

Heribert Saldik

Die Geschichte des Oberen Bregtals

**Eine Einführung zur historischen Entwicklung der Städte Furtwangen, Vöhrenbach und
ihrer Ortsteile sowie der Gemeinde Gütenbach**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort.....	1
1. Vorgeschichtliche Zeit des Oberen Bregtals.....	2
1.1 Hallstattzeit: Das Krumpenschloss.....	4
1.2 Römische Zeit: Die römische Straße.....	8
1.3 Alamannische Zeit: Das Furtwanger Heidenschloss.....	12
1.4 Frühmittelalter: Der Neukircher Burgstall.....	23
2. Geschichtliche Zeit des Oberen Bregtals	
2.1 Die Besiedlung des Oberen Bregtals.....	29
2.2 Die Freiherren von Triberg und die Grafen von Urach.....	34
2.3 Habsburger und Fürstenberger.....	39
2.4 Vom Bauernkrieg zum Dreißigjährigen Krieg.....	52
2.5 Im Zeichen der französisch-habsburgischen Konfrontation.....	61
2.6 Das Obere Bregtal fällt an Baden.....	73
2.7 Die Industrialisierung.....	84
2.8 In der Zeit der Weltkriege.....	93
2.9 Zeitgeschichte.....	100
3. Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen.....	107
4. Literaturverzeichnis.....	108

Vorwort

In den letzten vier Jahrzehnten wurden für die meisten Gemeinden im Oberen Bregtal Ortsgeschichten erstellt,¹ während die Vöhrenbacher Geschichte bereits in den 1960er Jahren und Mitte der 90er Jahre durch einige Sammelbände beleuchtet wurde.² Eine neuere Chronik Gütenbachs existiert zwar nicht, aber dafür u.a. eine aktuelle Monographie zur örtlichen Uhrmacherei mit weitergehenden Angaben,³ und für Hammereisenbach-Bregenbach ist ein kleiner Band aus pfarrgemeindlicher Sicht mit darüber hinausgehenden geschichtlichen Fakten verfügbar.⁴

Bisher gibt es jedoch noch keinen Versuch, die Geschichte des gesamten Oberen Bregtals zu erfassen, obwohl die einzelnen Orts-Monographien in weiten Teilen parallele Ereignisfolgen beinhalten. Die nachfolgende Darstellung soll einem solchen Gesamtvergleich dienen, wobei sie natürlich nicht als Konkurrenz zu den bisherigen Ortsgeschichten auftreten kann, sondern eher als knappe Einführung in die Thematik verstanden werden sollte.

Über die Funktion als Literaturübersicht hinaus bietet diese Darstellung aber auch einige kleinere Richtigstellungen fehlerhafter Angaben, die in der Forschungsliteratur längst bekannt sind, aber – teilweise durch die relative Verstreutheit der Informationen – immer wieder in neuen Publikationen erscheinen. Dazu zählen u.a. der genaue Verlauf der römischen Straße von Hüfingen nach Riegel, das Jahr der Ersterwähnung Gütenbachs, das Verhältnis Langenbachs zum Kloster St. Georgen oder scheinbare Erwähnungen von Ortsnamen aus dem Oberen Bregtal im Rotulus Sanpetrinus. Bisher nicht veröffentlichte oder wiedergefundene Details betreffen ebenfalls vor allem die antike und mittelalterliche Zeit. Dazu zählen neue Vorschläge zur Lokalisation der als keltisch eingeschätzten Siedlung Laubenhausen sowie des Neukircher Burgstalls und eine neue Bewertung des Verhältnisses von Heidenschloss und Heidenbühl zur frühen Geschichte Furtwängens, das erstmals durch einen ortsansässigen Vikar am Anfang des 19. Jahrhunderts thematisiert wurde.

1 Vgl. Klaus Weber, Wilhelm Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch. Höfe-Chronik einer Schwarzwaldgemeinde. Freiburg 1968. Walter Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach im Bregtal. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen Band 23. O.O. 1973. Walter Fauler. Die Geschichte von Linach im Schwarzwald. o.O. 1981. Manfred Kimmig Die Chronik von Rohrbach im Schwarzwald. Furtwangen 1981. Bernhard Kleiser. Langenbach. Chronik eines Schwarzwalddorfes. Horb am Neckar 1995. Walter Fauler. Urach im Schwarzwald. Die Geschichte einer Talgemeinde. Horb am Neckar 1996. Ludger Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Beiträge zur Geschichte einer Stadt im Schwarzwald. Band 1. Vöhrenbach 2004.

2 Vgl. Franz Josef Furtwängler. Vöhrenbach. Eine Schwarzwaldgemeinde im Industriezeitalter. Vöhrenbach 1961. Karl S. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Vöhrenbach. Vöhrenbach 1965. Arbeitskreis Stadtgeschichte der Heimatgilde »Frohsinn« e.V. Vöhrenbach (Hrg.). Vöhrenbach im Schwarzwald. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte. Horb am Neckar 1994.

3 Vgl. Joseph Fischer. Chronik von Gütenbach. Furtwangen 1904. Oswald Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrmacherei. Dokumentation in Wort und Bild vom 18. bis ins 20. Jahrhundert. Herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Gütenbach. Freiburg 2007.

4 Vgl. [Anton Schätzle]. 100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Baptista Hammereisenbach 1902-2002. Dokumentation oder Kleine Chronik über die kath. Pfarrgemeinde und die Pfarrkirche St. Johann Baptista zu Hammereisenbach. [Hammereisenbach 2002].

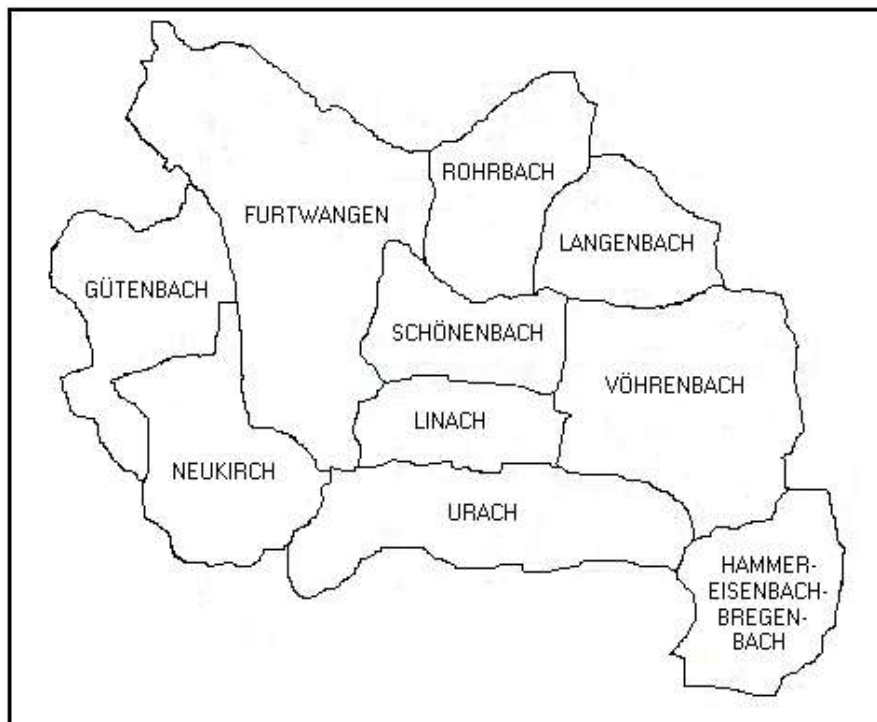


Abb. 1: Die Ortschaften des Oberen Bregtals

1. Vorgeschichtliche Zeit des Oberen Bregtals

Aus dem gesamten Zeitraum bis ca. 800 v.C. sind aus dem Oberen Bregtal⁵ bislang keine Zeugnisse menschlicher Anwesenheit bekannt. Westlich des Mittleren Schwarzwaldes konnten hingegen bereits archäologische Funde aus der Altsteinzeit (Paläolithikum, ca. 2.000.000–8.000 v.C.) gemacht werden: Ein Schaber und eine Silexknolle vom Hünersedel zwischen Ottoschwanden-Freiamt und Elzach können auf ca. 115.000 v.C. datiert werden. Östlich des Schwarzwaldes sind erste Spuren menschlicher Anwesenheit auf der Baar durch Fundstücke wie dem Mikrolithen von Schwenningen nach dem Ende der letzten Eiszeit, d.h. in der Mittelsteinzeit (Mesolithikum, ca. 8000–5500 v.C.), nachweisbar. Zahlreiche Funde aus dieser Zeit wurden wiederum im Bereich des Elztales gemacht, darunter z.B. am Mauracher Berg bei Denzlingen, in Elzach am Burgersberg und in Niederwinden. Ein Fund im Schwarzwaldinneren stammt aus dem Bereich St.Peter-Hornhof. In der Jungsteinzeit beginnt um 5500 v.C. eine deutlicher erkennbare Besiedlung mit Dorfstellen bei Bräunlingen, Schwenningen, Bad Dürkheim, Fürstenberg und Riedböhringen. Dass der

⁵ Als Oberes Bregtal wird hier und im Folgenden das heutige Gebiet der Gemeinde Gütenbach, der Stadt Furtwangen (mit den Stadtteilen Neukirch, Rohrbach, Schönenbach und Linach) und der Stadt Vöhrenbach (mit den Stadtteilen Langenbach, Urach und Hammereisenbach-Bregenbach) bezeichnet. Der Begriff folgt damit einer modernen, administrativen Definition, die Neukirch und Gütenbach als Gebiete im Einzugsbereich der Wilden Gutach mit einschließt, aber Eisenbach und seine Ortsteile Schollach und Bubenbach sowie (Titisee-Neustadt-) Oberschwarzenbach, allesamt in Nebentälern der Breg gelegen, ausschließt und die Stadtgrenze Vöhrenbach-Donaueschingen als Abgrenzung zum restlichen (unteren) Bregtal annimmt.

Schwarzwald auch zu dieser Zeit zumindest als Jagdgebiet genutzt wurde, belegen die Funde von durchbohrten Steinäxten am Bahnhof Triberg und bei Nußbach sowie eine bei der Hinteren Vogte in Schönwald entdeckte Silexpfeilspitze. Auch im Quellgebiet des Offenbaches westlich von Hornberg konnten vermutlich aus der Jungsteinzeit stammende Relikte geborgen werden.⁶ Aus einer Pollenanalyse vom Blindenseemoor sind für den Zeitraum ca. 3000–2700 v.C. deutliche Anzeichen einer – wenn auch kurzen – Besiedlung nachgewiesen worden, die gegen 2700 v.C. das typische Bild einer zu Ende gehenden Landnahmephase zeigen.⁷ Auch westlich des Schwarzwaldes ist eine relativ dichte Besiedlung mit einer Dorfstelle zwischen Denzlingen und Vörstetten anzutreffen, weitere Einzelfunde stammen aus Denzlingen, Teningen, Heuweiler und vom Schlossberg in Untersimonswald.⁸ Die anschließende Hügelgräberbronzezeit (ca. 2000–1200 v.C.) und die Urnenfelderkultur (ca. 1200–800 v.C.) hinterließen besonders in den Bereichen Villingen, Schwenningen, Bräunlingen und Donaueschingen zahlreiche Siedlungs-, Einzel- und Grabfunde, während Nachweise aus dem Schwarzwald – von eventuell bronzezeitlichen Grabhügelgruppen auf der Brunnholzer Höhe östlich von Hornberg⁹ und einem Bronzelappenbeil der Urnenfelderkultur aus Hornberg abgesehen – fehlen. »Dabei darf man aber auf keinen Fall annehmen, die Höhen seien wirtschaftlich bedeutungslos gewesen. Sicher ist der Wald wie zuvor in der Steinzeit auch während der Bronzezeit begangen worden; [...] (d)och hinterlassen z.B. Waldweide, Eichelmast, Jagd, Fallenstellerei, Pechsammeln und Zeidlerei (Wildhonigsammeln) in der Regel keine archäologischen Spuren.«¹⁰ Diese Einschätzung wird durch die Pollenanalyse vom Blindensee untermauert, die für die Bronze- wie die Urnenfelderzeit – genauer für den Zeitraum ca. 1800–900 v.C. – Nachweise synanthroper (menschenbegleitender) Pflanzen ergab, die auch in schwächerer Form für den Zeitraum 900 v.C. bis zur Zeitenwende vorhanden sind.¹¹

6 Vgl. Wolfgang Neuß. Frühgeschichtliche Spuren im Gebiet Hornberg, in: Die Ortenau 2006, S. 573f.

7 Vgl. Burkhard Frenzel. Über eine vormittelalterliche Besiedlung in einigen Teilen des nördlichen Schwarzwaldes, in: Harald Winkel (Hrg.). Geschichte und Naturwissenschaft in Hohenheim. Beiträge zur Natur-, Agrar-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südwestdeutschlands. Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag. Sigmaringen 1982, S. 245.

8 Vgl. Konrad Spindler. Aus der Geschichte. Vor- und Frühgeschichte, in: Rainer Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis. Stuttgart, Aalen 1977, S. 56-60. Andreas Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung zwischen Kinzig und Glotter, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht 1300-2000. Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldkirch Band 6. Waldkirch [2000], S. 28, 40f. Jutta Klug-Treppe. Archäologische Ausgrabungen im Gewerbegebiet »Niederwiesen« in Bräunlingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 2001, S. 17. In Simonswald existiert außerdem im Bereich Hohe Steig - Hausmatte ein Steinhügel, der eventuell einen spätjungstein- oder bronzezeitlichen Bestattungsort markiert. Bertram Jenisch. Die Anfänge der Besiedlung im Simonswälder Tal, in: Gerhard A. Auer (Hrg.). Die Geschichte von Simonswald. Simonswald 2003, S. 46.

9 Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 2006, S. 568.

10 Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 63. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht. Band 6, S. 30.

11 Vgl. Frenzel. Über eine vormittelalterliche Besiedlung, in: Winkel (Hrg.). Geschichte und Naturwissenschaft, S. 245.

Auch aus dem anschließenden Zeitraum bis zu den Siedlungstätigkeiten der Klöster St. Georgen und St. Peter im Hochmittelalter konnten im Oberen Bregtal noch keine Spuren dauerhafter Siedlung nachgewiesen werden. Es existieren jedoch Bodendenkmäler, Quellen und Zeugnisse, die vermutlich aus der Zeit vor dem Hochmittelalter stammen, eine exakte historische Einordnung ist aber in jedem dieser Fälle umstritten und bedürfte teilweise zur endgültigen Klärung archäologischer Arbeiten. Auffällig ist bei diesen Denkmälern wie dem Krumpenschloss, der römischen Strasse über den Hohlen Graben, dem Brigacher Dreigötterstein, den Furtwanger Römermünzfunden, dem Heidenschloss oder der Neukircher Burgstelle ihre jeweilige periphere Lage nahe den äußersten Grenzen des Bregtales, wovon lediglich die Furtwanger Römermünzfunde – deren Authentizität vorausgesetzt – ausgenommen wären. Dieser Gesamtbefund deutet bereits an, dass das Obere Bregtal zunächst bis in das Hochmittelalter, aber auch darüber hinaus bis in das 19. Jahrhundert und letztlich bis in die Gegenwart hinein, in seiner historischen Entwicklung wesentlich durch seine Lage abseits der Hauptverkehrslinien wesentlich geprägt wurde.

1.1. Hallstattzeit: Das Krumpenschloss

Die zumindest in ihrer Spätphase bereits als keltisch interpretierbare Hallstattkultur als älterer Phase der Eisenzeit in Mitteleuropa löste die bronzezeitliche Urnenfelderkultur (1200–800 v.C.), die mit der indogermanischen Einwanderung bzw. der Indogermanisierung der ansässigen Bevölkerung gleichgesetzt wird, ab. Der Grabhügelbau wird nun vorherrschende Grabsitte, Waffen und Geräte werden nicht mehr nur aus Bronze, sondern aus dem überlegeneren Eisen hergestellt. Höhengründungen entstehen östlich von Emmendingen und auf dem Zähringer Burgberg. Im östlichen und südlichen Schwarzwald-Baar-Kreis konnten zahlreiche Hügelgräberfelder und Einzeltumuli aus dieser Zeit nachgewiesen werden: Die umfassendste Nekropole mit 26 Einzelhügeln liegt im Forst westlich von Bräunlingen-Waldhausen, der bekannteste Einzelhügel ist der Magdalenenberg bei Villingen, der eine Höhe von ca. 7 m erreichte. Das Holz seines Zentralgrabes kann auf das Jahr 616 v.C. datiert werden. Eine auf dem Kapf über dem Zusammenfluss von Kirnach und Brigach liegende Anlage, die als Fluchtburg oder Herrnsitz interpretiert wird, korrespondiert zeitlich – gegründet um 630–620 v.C. – mit der Errichtung des Magdalenenbergs. Dessen Plünderung, die aufgrund von Resten der benutzten Holzspaten auf ca. 580 v.C. datiert werden kann, fällt wiederum ungefähr mit dem Abbruch der Siedlung auf dem Kapf zusammen, auf dem nacheinander sechs Dolchträger, hallstattzeitliche Fürsten, regiert hatten.¹²

¹² Vgl. Gabriele Weber-Jenisch. Das keltische Fürstengrab Magdalenenberg im Franziskanermuseum in Villingen, in: Konrad Spindler. Der Magdalenenberg bei Villingen. Ein Fürstengrabhügel des 7. vorchristlichen Jahrhunderts. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg Band 5. 2. neubearbeitete Auflage, Stuttgart 1999, S.

Beide Ereignisse fallen in eine Krisenzeit, die auch die großen keltischen Siedlungen der Region wie die Heuneburg an der Donau und den zwischen Neckar und Enz gelegenen Hohenasperg erfasste, die nach einer Blüte zwischen 600 und 500 v.C. ein plötzliches und bisher unerklärtes, eventuell klimatisch mitbedingtes Ende vor 450 v.C., spätestens aber bis 400 v.C. fanden.¹³ Der Reichtum dieser differenzierten Gesellschaften, die wahrscheinlich von Fürstendynastien beherrscht wurden, beruhte auf einer monopolartig geregelten Nutzung von Bodenschätzen, die in der Region besonders in Form von Salz (nahe Bad Dürkheim und Schwenningen) sowie von Bohnerz, das sich zu Roheisen verhütten lässt, (im Eisenbachtal) vorkommen.¹⁴ »Was den Herrn des Magdalenenbergs gereizt haben dürfte, war das Eisen, das in der Gegend von Furtwangen-Hammereisenbach noch bis ins 19. Jahrhundert abgebaut wurde.«¹⁵ Im 6. Jahrhundert v.C. kreuzten sich daher auch auf der Baar wichtige Handelsrouten, die einerseits den Neckarraum mit seiner Großsiedlung auf dem Hohenasperg mit Handelsplätzen in der westlichen Schweiz und andererseits die Großsiedlungen auf dem Breisacher Münsterhügel und die Heuneburg miteinander verbanden. Die über den Schwarzwald führende Trasse Breisach – Heuneburg gewann dabei ihre größte Bedeutung nach 540 v.C.¹⁶

Nach einer ersten Phase mit geringerer Bevölkerungsdichte in der folgenden Latènezeit (der jüngeren Phase der Eisenzeit, ca. 475–25 v.C.) etabliert sich erst in der Spätlatènezeit wieder eine dichtere keltische Besiedlung im heutigen Schwarzwald-Baar-Kreis: Die latènezeitliche Ansiedlung an der Brigach erlebt eine neue Blüte und das Gebiet Laible östlich des Magdalenenberges, das wohl die Siedlung auf dem Kapf abgelöst hatte, ist weiterhin ebenso bewohnt wie der Bereich Villingen-Altstadt östlich der Brigach. Eine bis ca. 50 v. Chr. existierende Siedlung auf dem Galgenberg bei Hüfingen nimmt den späteren römischen Kastellplatz Brigobannis vorweg.¹⁷ Ein spätlatènezeitlicher Eisenbarren, der südwestlich von Bräunlingen-Unterbränd gefunden wurde, ist ein Indiz für eine Verbindung der Hüfingen Siedlung nach Westen, wo um 100 v.C. die keltischen Großsiedlungen Tarodunum (Kirchzarten-Zarten), Ehrenstetten-Kegelriß, Riegel, Sasbach-Limberg und Breisach-Hochstetten entstehen. Ob der Barren jedoch eine über den Schwarzwald zu transportierende Handelsware oder das Erzeugnis einer nahegelegenen Produktionsstätte – z.B. am

15. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht. Band 6, S. 30. Sabine Rieckhoff, Jörg Biel. Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 84, 132.

13 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 66-71.

14 Vgl. Weber-Jenisch. Das keltische Fürstengrab Magdalenenberg, in: Spindler. Der Magdalenenberg, S. 25.

15 Kurt Bittel u.a. (Hrg.). Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981, S. 270.

16 Vgl. Rieckhoff, Biel. Kelten in Deutschland, S. 50, 131f.

17 Vgl. Gabriele Weber. Neue latènezeitliche Funde aus Villingen, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 44 (1990), S. 46. Bertram Jenisch. Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Band 22. Stuttgart 1999, S. 30f. Petra Mayer-Reppert. Brigobannis - Das römische Hüfingen. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg u.a. (Hrg.). Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg. Band 19. Stuttgart 1995, S. 31.

Eisenbach – darstellt, ist vorerst nicht zu entscheiden.¹⁸ Weiter westlich ist eine kleinere latènezeitliche Siedlung bei Vörstetten nachgewiesen, während Einzelfunde eines Grabes im Altersbachtal bei Waldkirch und eine Münze aus Denzlingen bereits aus der Spätlatènezeit stammen.¹⁹

Ob das Krumpenschloss oberhalb Hammereisenbachs, das als Alt-Fürstenberg erstmals 1610 erwähnt wird, und das östlich davon gelegene – als Laubenhausen bekannte – Areal auf Vöhrenbacher und Donaueschinger Gemarkung tatsächlich auf keltische Siedlungstätigkeit hinweisen, ist ohne eine professionelle archäologische Grabung nicht zu entscheiden. Ebenso wenig kann bislang über eine eventuelle Zuordnung in die Hallstatt- oder die Latènezeit ausgesagt werden. Bislang wurden für das Krumpenschloss lediglich Vermessungen der Oberflächenstruktur vorgenommen.²⁰ Auch Laubenhausen selbst wurde bisher nur bezüglich seiner oberflächlichen Reste beschrieben. Demnach bestand die vermutete Ansiedlung aus einer ausgedehnten Befestigung, die ein durch Stein- und Erdwälle sowie ehemals unzugängliche Nassflächen geschütztes Areal von 70–100 ha Fläche aufweist, während östlich des Wilddobels mehrere Hügelgrabgruppen im Gelände liegen und der Laubenhauser Brunnen, gelegen am westlichen Rand des Wilddobels, als künstlich angelegte Wasserversorgung der Siedlung gedeutet wird. Am Reichenbächle, ca. 2500m südöstlich des Brunnens, sind außerdem weitere fächerförmige Geländestrukturen zu erkennen, die bisher lediglich vermutungshalber als Reihengräber gedeutet wurden.²¹ Da sich die bisherigen Begehungen hauptsächlich auf diejenigen Teile Laubenhausens, die auf Donaueschinger Gemarkung vermutet werden, konzentriert haben, blieben weitere Steinwälle, die die Ebene zwischen Krumpen- und Wilddobel nach Norden abschließen, und auf Vöhrenbacher Seite liegen, bisher unbeachtet. An der Stelle, an der sie in den steilen Abhang des Wilddobels übergehen, lassen diese einen Durchlass für den Krumpenweg, der hier eventuell den früheren nördlichen Zugang der Siedlung markiert. Sollten diese Wälle tatsächlich die nördliche Umfassung der Siedlung gebildet haben, so wäre die bisherige Vermutung, Laubenhausen läge zwischen dem Laubenhauser Brunnen und dessen Wällen im Norden und einem langen Wall im Süden, falsch. Stattdessen müsste die Siedlung eher auf der sogenannten Ebene nördlich des Brunnens gelegen haben. Für diese Annahme spricht auch, dass sich hier die Topographie aufgrund der steilen Abhänge, die die Ebene auf drei Seiten begrenzen, sehr viel besser für eine gesicherte

18 Vgl. J[ohannes] Humpert. Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 1991, S. 26. Michael Nick. Wein gegen Sklaven - der keltische Handel, in: Andrea Bräuning u.a. Kelten an Hoch- und Oberrhein. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart u.a. (Hrg.). Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg. Band 24. [Stuttgart] 2005, S. 49.

19 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht. Band 6, S. 31f.

20 Vgl. Thomas Maya, Bernd Volzer. Das Krumpenschloß, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 1991, S. 32-35.

21 Vgl. Karl Kwasnitschka. Laubenhausen - eine befestigte keltische Siedlung, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 1991, S. 55-62.

Anlage eignen würde als der offenere Bereich südlich davon. Außerdem wäre auf der Ebene auch eine bessere Sichtverbindung zum Krumpenschloß wie zum Tierstein, der auffällige Steininformationen aufweist und ebenfalls als Vorposten gedient haben könnte, gewährleistet. »Nahe dem Krumpenschloß, etwas talabwärts auf der anderen Seite der Breg, wurde jüngst eine weitere Wehranlage gemeldet, die bislang jedoch noch nicht überprüft werden konnte.«²²

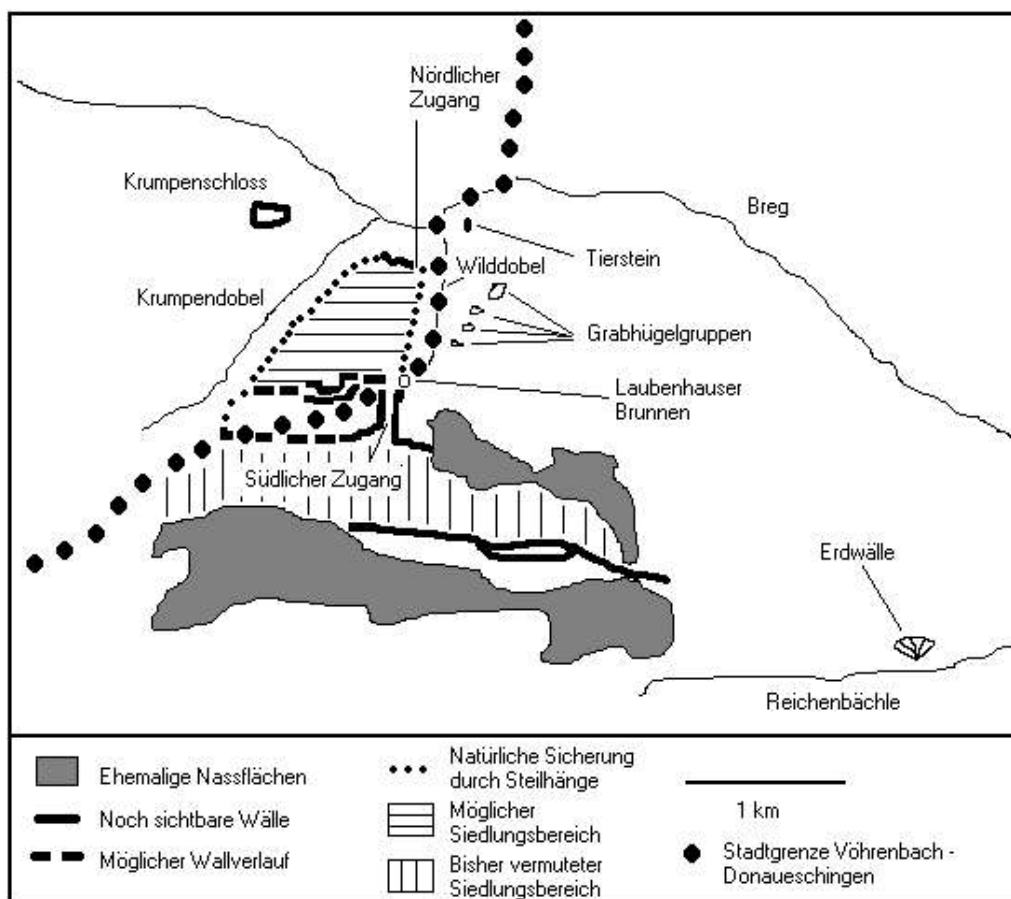


Abb. 2: Laubenhausen

Bei den bislang einzigen professionellen archäologischen Grabungen im Oberen Bregtal unter Erich Schmidt 1958 interpretierte dieser auch einige Scherben aus der Martinskapelle als spätlatènezeitlich. Eine neuere Datierung weist diese jedoch eher dem Zeitraum 600–1000 zu, ohne das dies zwingend impliziert, dass sie auch schon zu dieser Zeit in die Kapelle gekommen sein müssen, für den Bau der Kapelle selbst darf nämlich frühestens das Jahr 1460, wenn nicht erst ein Zeitraum bis 1654 vermutet werden.²³

22 Christoph Morrissey. Vom Himmelberg zum Krumpenschloß, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 2005 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises 29. Folge. Villingen-Schwenningen [2004], S. 113.

23 Eine angebliche Urkunde über die Martinskapelle von 1273 konnte bislang nicht aufgefunden werden. Vgl. Ludger Beckmann. Furtwangen im Mittelalter (500-1500), in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 150, 154. Joh. Adam Kraus. Die Martinskapelle bei Furtwangen, in: FDA 1958, S. 223-225.

Eine 1887 aus Sankt Georgen stammende Mitteilung zur Existenz eines möglicherweise hallstattzeitlichen Grabhügelpaares – eines größeren, haushohen und eines kleineren – nordöstlich von Rohrbach, südlich des Kesselberges im Tal, konnte nicht verifiziert werden.²⁴

1.2 Römische Zeit: Die römische Straße

Nach dem Gallienfeldzug Caesars bildete der Rhein seit rund 50 v.C. die römische Grenze, den Stiebsöhnen des Kaisers (27 v.C.–14) Augustus, Tiberius und Drusus, gelang 15 v.C. die Eroberung Rätians und Vindelikiens, womit sich die Grenze an die Donau vorschob. Die 50 bis 80 Jahre dauernde Besiedlungslücke im Rhein-, Neckar- und Donaauraum, die mit dem Abzug der nördlichen Helvetier begonnen hatte, wird um 30 durch eine römisch beeinflusste Besiedlung des Breisgaus, z.B. in Form der Villa von Heitersheim, einem Vicus westlich von Denzlingen und einem nahe des neuen Kastells Riegel gegründeten Vicus, beendet. Die »Bevölkerung kann sich sowohl aus einer geringen keltischen Restbevölkerung, die wir im Fundmaterial allerdings nicht fassen können, als auch gallorömischen Siedlern aus dem linksrheinischen Raum und aus Veteranen zusammengesetzt haben.«²⁵ Unter Kaiser (41–54) Claudius wird die Donaugrenze mit einer Kastellkette gesichert, wozu an deren westlichstem Eckpunkt das Kastell Brigobannis bei Hüfingen gegründet wird und die Stelle der vormaligen keltischen Siedlung tradiert. Als Verbindung zur Grenze am Hochrhein wird von Brigobannis über Juliomagus (Schleitheim) bis zum Kastell Tenedo (Zurzach) eine feste Straße angelegt – eine Verbindung über den Schwarzwald ist ebenfalls schon anzunehmen. 74 öffnet der kaiserliche Legat C. Pinarius Cornelius Clemens im Auftrag Kaiser (69–79) Vespasians die Kinzigtalstraße zwischen Offenburg und Waldmössingen. Nach einer ersten neuen Grenzbefestigung, dem Alblimes, der um 85 entsteht, wird nach 150 der obergermanisch-rätische Limes angelegt. Das Kastell Brigobannis, das nun weit im römischen Landesinneren liegt, wird daher bereits zwischen 80–100 wieder verlassen, die zivile Siedlung im Mühlöschle nördlich der Breg erlebt aber eine Blüte. Sie liegt an der Kreuzung der von Dangstetten nach Arae Flaviae (Rottweil) und Sumelocenna (Rottenburg) führenden Nord-Süd-Straße mit West-Ost-Verbindungen donauabwärts und über den Schwarzwald.²⁶ Eine südlich der Breg verlaufende Trasse von Hüfingen auf den Eisenbacher Höchst ist durch eine römische Fundstelle südwestlich von Bräunlingen-

24 Vgl. Ernst Wagner. Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer, und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Erster Teil. Das Badische Oberland. Tübingen 1908, S. 104.

25 Rudolf Asskamp. Zur frühesten römerzeitlichen Besiedlung im rechtsseitigen, südlichen Oberrheingebiet, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Hans Ulrich Nuber u.a. (Hrg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Band 1. Sigmaringen 1999, S. 50.

26 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 72-76. Mayer-Reppert. Brigobannis, S. 29, 35. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht. Band 6, S. 33.

Unterbränd und einen verfolgbaren Straßendamm nachgewiesen. Sollte die Streckenführung – wie zu erwarten – an der Pass- und Firstlage orientiert weiterverlaufen sein, würde sie am Fernhof – wie wahrscheinlich schon ihre hallstatt- und latènezeitlichen Vorgängertrassen – für rund 50 Meter auf oder an der Neukircher Gemarkung entlanggeführt haben.²⁷ Bereits 1939 wurde im Zuge von Straßenarbeiten die mittelalterliche Straße Freiburg-Villingen im Bereich Seemoos bei Titisee-Neustadt-Waldau durchschnitten, wobei unter dieser mehrere ältere Bohlenwege zu Tage kamen, die römischen, wenn nicht sogar keltischen Ursprungs gewesen sein könnten.²⁸

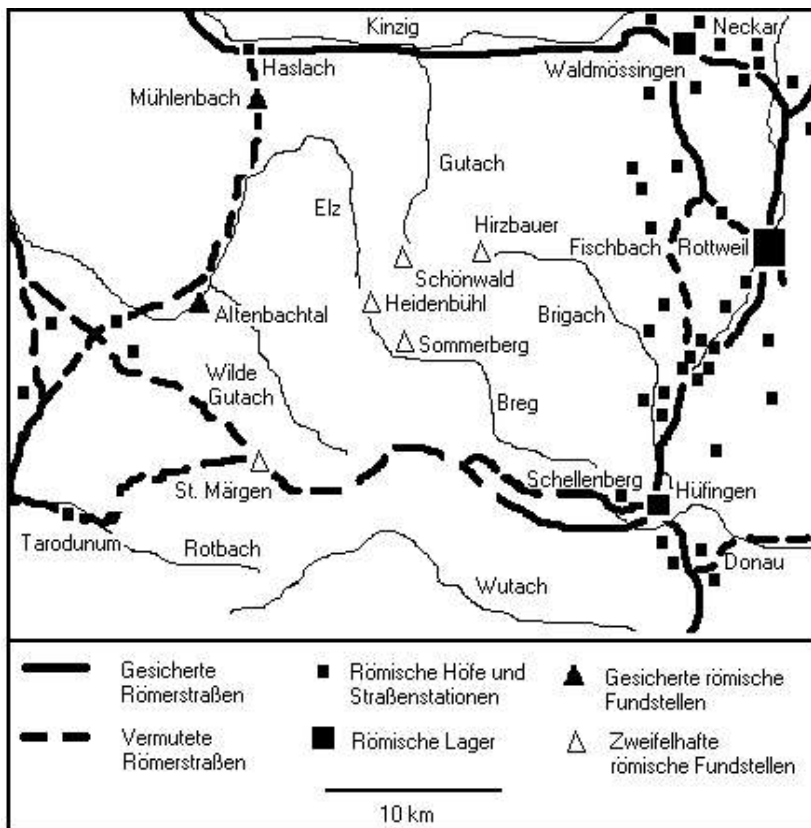


Abb. 3: Der Mittlere Schwarzwald in römischer Zeit

Eine zweite Strecke konnte nördlich der Breg aus der zivilen Siedlung nach Nordwesten in Richtung auf den Schellenberg bei Bräunlingen nachgewiesen werden, die dem Lauf der Baches folgt. Am Südhang dieses Berges wurden 1937 im Gewinn Bettelösch unterhalb der Amalienhütte zwei römische Gebäude ausgegraben, die als Gutshof oder Straßenstation gedeutet wurden.²⁹ Diese Verbindung scheint jedoch nicht weiter in das Bregtal hineinzuführen, sondern eher eine Parallelstrecke zur südlicheren Verbindung dargestellt zu

haben, denn sie scheint bereits kurz hinter Bräunlingen auf der Trasse der späteren Alten Waldstraße nach Westen zu schwenken, um sich im Gewinn Heidenloch bei Oberbränd – hier durch den Fund einer römischen Axt nachzuverfolgen – wieder mit der südlichen Trasse zu vereinigen.³⁰ Vom Fernhof ist der weitere Straßenverlauf wohl über das Glottertal auf die Siedlung von Riegel hin ausgerichtet. Wahrscheinlich ist eine Abzweigung zur, als Mansio (Straßenstation) oder Gutshof deutbaren, römischen Ansiedlung von (Neu-)Tarodunum (Kirchzarten-Burg)³¹ via

27 Vgl. Humpert. Eine römische Straße, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 1991, S. 19, 24-26, 28f.

28 Vgl. Detlef Herbrner. Titisee-Neustadt. Eine Stadtgeschichte. Freiburg im Breisgau 1995, S. 28f.

29 Vgl. [Paul] Revellio. Bräunlingen (A. Donaueschingen), in: Badische Fundberichte 1938, S. 20. Johannes Baptist Hornung. Geschichte der Stadt Bräunlingen. Bräunlingen 1964, S. 6f., 19f.

30 Vgl. Gerhard Fingerlin. Vom Oberrhein zur jungen Donau: Die Straße durch den südlichen Schwarzwald in keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 2006, S. 66f., 70.

31 Vor 1987 nahm man allgemein an, das bereits von dem alexandrinischen Geographen Ptolemaios erwähnte Oppidum

St.Märgen – wo 1843 zwei Münzen aus der Zeit Kaiser (98–117) Traians bzw. Kaiser (138–161) Antoninus Pius' gefunden wurden³² – z.B. über das Wagensteig- bzw. Ibental. Damit wurde auch der historische Flurname „Römerstraße“, der in Löffingen-Dittishausen/Bräunlingen-Unterbränd, Titisee-Neustadt-Waldau und St.Peter/St.Märgen vorkommt, rehabilitiert.³³ Ein Altarstein, der in Mühlenbach, zwischen Elzach und Haslach, gefunden wurde, könnte außerdem auf eine Nord-Süd-Verbindung zwischen Denzlingen und der Kinzigtalstraße durch das obere Elztal hindeuten.³⁴ Das Bregtal könnte zu dieser Zeit durchaus als Jagdgebiet oder Holzabbauregion gedient haben – Holzverarbeitung und Bregflößerei sind jedenfalls, ebenso wie die Zubereitung von Rehen und Hirschen, in Brigobannis nachweisbar.³⁵

Eventuell stammt auch das als keltisch gedeutete Namenssystem *brig(a) (»Berg(-Fluss)«) mit der antiken Hüfänger Siedlungsbezeichnung Brigobannis (vermutlich mit der Bedeutung »Bergfestung«) erst aus römischer Zeit. Mit ihm sind mehrere Gewässernamen (Brigach, Breg, Bregen (heute: Prechtal), Bregenbach), Siedlungsnamen (Breg (Furtwangen), Breg (Langenbach)) sowie Flurnamen (Briglirain) verknüpft. Auch die Bezeichnung »Brend« wird bisweilen als *bhrend (»erheben, aufragen«) keltisch interpretiert.³⁶ Die Tradierung dieser keltischen Bezeichnungen weist dabei keineswegs auf eine Kontinuität von der latènezeitlichen keltischen Siedlungstätigkeit bis in die römische Zeit hin, denn im Zeitraum vor 80–50 v.C. verließen die meisten Kelten, vermutlich nördliche Helvetier, aus bisher unbekannten Gründen die Region, um sich in der heutigen Schweiz niederzulassen. Stattdessen wird es sich bei den überlieferten keltischen Namen »um das Erbe

(keltische Großsiedlung) Tarodunum liege östlich von Kirchzarten zwischen Wagensteig- und Rotbach. Hier waren schließlich außer den natürlichen Begrenzungen auch ein eindeutig keltischer Wall, der Heidengraben, zu erkennen. Lediglich die völlige Abwesenheit jeglichen Fundes innerhalb des Geländes gab Rätsel auf. 1987 konnte Heiko Wagner jedoch die korrekte Lage Tarodunums unmittelbar südwestlich von Kirchzarten-Zarten mit einer Besiedlung 170-90 v.C. nachweisen, das nun sozusagen als Alt-Tarodunum bezeichnet werden könnte, während das bislang als Siedlung angesehene Neu-Tarodunum als neu angelegte, aber nie vollendete, und später lediglich durch ein römisches Anwesen bebaute Verteidigungsanlage interpretiert werden kann. Warum Neu-Tarodunum niemals bezogen wurde ist allerdings weiterhin unklar. Vgl. Rolf Dehn. Neues zu Tarodunum, Gemeinde Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, S. 113-115. Karlheinz Scherfling. Tarodunum - Ausgrabungen im Westen von Zarten, in: Badische Zeitung Online, 31.8.2005, zitiert in: www.frsw.de/littenweiler/tarodunum.htm (21.11.2006). Dieter Planck. Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten. [Stuttgart] 2005, S. 148.

32 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht. Band 6, S. 43. Hans Gebhart, Konrad Kraft (Hrg.). Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt A.M. Die Fundmünzen der Römischen Zeit in Deutschland. Abteilung II Baden-Württemberg. Band 2 Südbaden (Bearb. Karl Christ). Berlin 1964, S. 158.

33 Vgl. Herbnier. Titisee-Neustadt, S. 25f.

34 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht. Band 6, S. 33.

35 Vgl. Mayer-Reppert. Brigobannis, S. 54f.

36 Vgl. Wolfgang Kleiber. Gewässer-, Siedlungsnamen, in: Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg (Hrg.). Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Stuttgart 1972-1988, S. 2f. Wolfgang Kleiber. Sprachliche Kontinuität an Mosel und Mittelrhein, am Oberrhein und im Schwarzwald. Eine vergleichende Skizze, in: Wolfgang Kleiber, Max Pfister. Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität. Sprachkontinuität an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald. Stuttgart 1992, S. 23, 54f. Albert Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Band 1. 2. Aufl. Heidelberg 1904, S. 267. Albert Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Band 2. 2. Aufl. Heidelberg 1904, S. 501f.

gallischer Bevölkerungsteile [handeln], die erst unter römischer Herrschaft über den Rhein gekommen waren, als Soldaten, im Tross des Militärs oder weil sie etwas auf dem Kerbholz hatten, wie Tacitus vermutete.³⁷ Die Häufung der Namensableitungen rund um das Brend-Massiv lässt Wolfgang Kleiber den Raum als Schwerpunkt gallisch-frühromanischer Kontakte deuten. Das Reliktwort *brig(a) scheint aber – wie Kleiber selbst einräumt – bereits früh in das Alamannische übernommen worden zu sein und kann durchaus erst als Lehnwort von Hüfingen aus – ausgehend von der Bezeichnung Brigobannis, die sich auf die Bäche der Umgebung übertragen haben könnte³⁸ – in das Innere des Schwarzwaldes gekommen sein – »Breg« und »Brigach« hätten dann die Bedeutung »(südlicher bzw. nördlicher) Bergbach«. Der Anlass zu dessen Übernahme könnte auch die spezielle Bezeichnung einer hochgelegenen Geländeformation gewesen sein.³⁹ Brigobannis war jedenfalls über den Limesfall 260 hinaus weiter bewohnt – unklar ist, ob von einer romanisch-keltischen Restbevölkerung oder ersten Germanen – und wurde erst um 350 aufgegeben, womit eine Namenstradierung zumindest möglich gewesen wäre.⁴⁰

Aus der Zeit der römischen Besiedlung stammt auch der Dreigötterstein von der Brigachquelle, der in das 1. Jahrhundert n.C. datiert wird.⁴¹ Er wurde 1898 im Rauchkammergewölbe des Hirzbauernhofes gefunden, ist aber hinsichtlich seiner inhaltlichen Bedeutung und seines ursprünglichen Verwendungsortes umstritten. Oft wurde er als Indiz für die Existenz eines dortigen gallorömischen Quellenheiligtums interpretiert. Wahrscheinlich wurde er jedoch erst wegen des auf ihm abgebildeten Hirsches durch einen der Bauern des Hirz(=Hirsch)bauernhofes an seinen späteren Fundort verbracht, eventuell aus einem der zahlreichen römischen Gutshöfe an der Straße von Brigobannis nach Waldmössingen.⁴² Für diese Annahme sprechen einerseits das Fehlen von Münzen, die gewöhnlich in der Nähe eines Quellheiligtums aufgefunden werden, und andererseits die Abwesenheit von Kultbauten, hingegen sind viele Parallelen von Verschleppungen römischer Steine, insbesondere in der Zeit der Antikenbegeisterung der Renaissance, bekannt.⁴³

37 Rieckhoff; Biel. Kelten in Deutschland, S. 225f.

38 Analog könnte der Name der Elz mit dem antiken Namen des an ihrem Unterlauf gelegenen Kastells Helveticum (Riegel) zusammenhängen. Vgl. Hugo Steger. **Regula/Riegel am Kaiserstuhl - Helveticum?*, in: Römer und Alamannen im Breisgau. Hans Ulrich Nuber u.a. (Hrsg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Band 6. Sigmaringen 1994, S. 334.

39 Vgl. Meinrad Schaab. Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Forschungen Band 156. Stuttgart 2003, S. 6. Albrecht Greule. Keltisch **Brig-* in der Toponymie Mitteleuropas, in: Rudolf Bentzinger u.a. Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde. Beiträge zum Kolloquium am 3./4. Dezember 1999 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wolfgang Kleiber zum 70. Geburtstag. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Heft 115. Stuttgart 2001, S. 203.

40 Mayer-Reppert. Brigobannis, S. 37.

41 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 76-78.

42 Vgl. Paul Revellio. Zur Deutung, in: Badische Fundberichte 1938, S. 72. Friedrich Focke. Das Dreigötterrelief von der Brigachquelle, in: Badische Fundberichte 1956, S. 126. Peter H.F. Jakobs. Der römische Gutshof von Fischbach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg Band 17. Stuttgart 1992, S. 64f.

43 Vgl. Rolf Nierhaus. Zu den topographischen Angaben in der »Geographie« des Klaudios Ptolemaios über das heutige Süddeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 1981, S. 488f.

1.3 Alamannische Zeit: Das Furtwanger Heidenschloss

Nach den zunächst missglückten Stürmen germanischer Gruppen auf den Limes 233/34, dem Wegzug des größten Teiles der romanischen Bevölkerung aus dem Dekumatenerland zwischen Rhein, Donau und Neckar, dem Zusammenbruch der rechtsrheinischen römischen Verwaltung um 254 und der ersten großen Limes-Durchbrechung 259/260 zogen sich die Römer schrittweise wieder auf die Rhein-Iller-Donau-Linie zurück. Wiedereroberungsversuche der Kaiser Maximian und Diokletian scheiterten 288/92. Als Vorposten blieben lediglich die eigens zwischen ca. 300 und 330 bzw. um 370 errichteten Kastelle Mons Brisiacus (Breisach) und Sponeck (Sasbach-Jechtingen) bis ca. 450 besetzt.⁴⁴ Dieser Zeitraum Spätantike-Frühmittelalter, welcher die Völkerwanderungszeit, die germanische Landnahme und die alamannische Ethnogenese umfasst, wird im Oberen Bregtal mit der Sage vom Heidenschloss und mit einigen Münzfunden in Verbindung gebracht.

Das in Furtwangen als Flurname bekannte Heidenschloss zwischen Brend und Günterfelsen ist dabei eines von drei Heidenschlössern an der schwarzwalddseitigen Begrenzung des Simonswälder Tales. Die weiteren befinden sich erstens oberhalb des Zweribachfalles nahe des Stockhofes auf der Gemarkung St. Peter, wobei das namensgebende einfache Wohnhaus inzwischen nicht mehr existiert, und zweitens auf der Gemarkung Gütenbach am Schlossbühl des Kilpentalles. Der Flurname des letzteren rührt wahrscheinlich von einer hochmittelalterlichen Landnahmeburg her, die auch als »Burgstell« bekannt ist, aber etwas weiter westlich auf der Gemarkung Simonswald liegt.⁴⁵

Urkundlich wird jene Bezeichnung in Furtwangen erstmals in den Pfarrbüchern von 1784 und 1787 als »vord. Haydenschloss« und »[hinteres] Haydenschoß«⁴⁶ zur Bezeichnung zweier kleiner Häuser zwischen Brend und Günterfelsen verwendet, wobei die beiden heute noch auf dem Heidenschloss stehenden Häuser das hintere Heidenschloss bilden, während das ca. 100m nordöstlich des Naturfreundehauses gelegene vordere abgerissen wurde.⁴⁷ Um das Jahr 1813 sollen aber auch noch Überreste einer vermeintlich alten alamannischen Burg zu sehen gewesen sein.⁴⁸

44 Vgl. Hans-Ulrich Nuber. Zeitenwende rechts des Rheins. Rom und die Alamannen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrg.). Die Alamannen. Stuttgart 1997, S. 60-67. Planck (Hrg.). Die Römer in Baden-Württemberg, S. 52f., 307f.

45 Vgl. Eberhard Gothein. Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald dargestellt an der Geschichte des Gebiets von St. Peter, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge Band I 1886, S. 261, Anm. 3. Eduard Schuster. Die Burgen und Schlösser Badens. Karlsruhe 1908, S. 221. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 1, S. 902. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Der Landkreis Emmendingen. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Band II, 2. Stuttgart 2001, S. 670.

46 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 158.

47 »Auf diesem Hof [Reinerhof H.S.] liegt das 'hintere Heidenschloß', das man gerne mit dem Furtwanger Stadtwappen in Verbindung bringt.« Primus Dorer. Die Furtwanger Erbhöfe, in: Mein Heimatland 1936, S. 260. „Es gab ein vorderes Heidenschloß auf dem Brend (Doldenhof) und ein hinteres auf dem Reinerbauernhof.“ Robert Siedle. Fünfzig Jahre Furtwanger. Furtwangen 1924, S. 9.

48 »In der Gemarkung dieser Vogtey ist die erste ursprüngliche Ader der nachherigen Donau. Unter dem Namen Breg

Aufgrund der topographischen Situation am vermuteten Standort des Furtwanger Heidenschlosses kann hier allerdings wohl eine Befestigung ausgeschlossen werden, da es hier an natürlichem Schutz völlig fehlt, aber auch keinerlei künstliche Wehranlagen wie Wälle oder Gräben erkennbar sind. Bereits der Heimatdichter Ludwig Finckh wies deshalb auf die Möglichkeit einer Fehlinterpretation des Günterfelsens hin.⁴⁹ Das Heidenschloss wurde allerdings aufgrund der Annahme, es stünde in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bregquelle, auch im Bereich des Briglirains, der bis in die 1960er Jahre hinein als Quellgebiet galt, gesucht.⁵⁰

Nachdem das Heidenschloss 1820 als Furtwanger Siegel angenommen wurde, erscheint es 1825 in einer archäologischen Korrespondenz: Der Freiburger Historiker Heinrich Schreiber (1793–1872), um 1825 bemüht, eine Liste aller regionalen Heiden-Flurnamen zusammenzustellen, da er in dieser Bezeichnung Erinnerungen an keltische oder römische Ansiedlungen vermutete, hatte den Furtwanger Pfarrvikar Johannes Baumann⁵¹ gebeten, in seiner Pfarrei Erkundigungen zum Heidenschloss einzuholen. Am 1. November 1825 antwortet dieser und berichtet von seinen Nachforschungen: Johannes Baumann – der wohl ohnehin davon ausging, dass Tiberius auf seiner Suche nach der Quelle der Donau 15 v.C. auch an den Bregoberlauf gekommen war – hatte zunächst vergeblich das Gelände um die beiden Heidenschloss-Häuschen untersucht und gibt an, stattdessen am Heidenbühl fündig geworden zu sein. Er habe dort eine Münze aus der Zeit Kaiser (235–238) Maximinus Thrax', jenes Herrschers, der den Limes vorläufig sichern konnte, gefunden und überlässt Heinrich Schreiber den hier gemachten Fund zusammen mit einer Münze aus der Zeit Kaiser (81–96) Domitians, die aus Schönwald stamme, woher er noch weitere Münzen besitze.⁵² Der Fundplatz am Heidenbühl liegt somit ca. 50m westlich des Rainerhofes, auf oder nahe dem dortigen Hügel.⁵³ Nur 12 Jahre nach dem Lexikoneintrag Kolbs scheint jedoch von Ruinen nichts zu

fließt sie beym Flecken vorüber. [...] Auf ihrer nördlichen Höhe sind noch einige wenige Rudera einer sehr alten Burg, die das Heidenschloß genannt wird. - Wahrscheinlich sind es noch Ueberbleibsel allemannischer Ansiedlungen.« J.B. Kolb (Hrg.). Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden. Band I. Karlsruhe 1813, S. 355.

49 Vgl. Franz Burgert. Furtwanger Flurnamen, in: Badische Heimat 2 (1954), S. 112.

50 „In der Nähe des Brücklerain soll etwa um das Jahr 600 unserer Zeitrechnung eine Burg, das sog. 'Heidenschloß' gestanden haben.“ Siedle. Fünfzig Jahre, S. 9.

51 Pfarrvikar Baumann war ein Pionier der Archäologie in Südbaden und grub u.a. 1816 als Erster den keltischen Grabhügel Bernetbuck bei Breisach-Oberriemsingen an – und zerstörte ihn dabei. Vgl. Bittel u.a. (Hrg.). Kelten in Baden-Württemberg, S. 319. 1785 in Dauchingen geboren, wurde er nach seiner Ordination 1813 Vikar in Furtwangen, wo er bis 1828 blieb. Von 1831 bis zu seinem Tod 1848 war er Pfarrer in Ettenheim. Vgl. J. König. Necrologium Friburgense 1827-1877, in: Freiburger Diöcesan-Archiv 1885, S. 6.

52 Vgl. Brief Baumanns an Heinrich Schreiber, Furtwangen, 1. November 1825 aus dem Nachlass Schreiber im Stadtarchiv Freiburg, Bestandsnummer K1/27/5, Nr. 24. B. Heinemann. Kelto-römische Siedlungsreste im Gebiet des oberen Brigachtales, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile 1940, S. 201, Anm. 8. Rolf Nierhaus. Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald, in: Badische Fundberichte 1967, S. 137, Anm. 19. W. Deecke. Jahresbericht 1931, in: Badische Fundberichte Band 2 (11) 1932, S. 384. Gebhart; Kraft (Hrg.). Römisch-Germanische Kommission. Fundmünzen der Römischen Zeit. Baden-Württemberg. Band 2, S. 31, 232.

53 »Auch der Heidenbühl, ein Haus mit Feld zu zwei Kühen, gehört zum Reinerhof, ist jedoch ausgepachtet.« Dorer. Die Furtwanger Erbhöfe, in: Mein Heimatland 1936, S. 260. »Heidebühl liegt am Weg nach Heiden-Schloss.« August Hettich. Geschichte der Stadt Furtwangen. [Beitrag 7]. Vorsanktgeorgische Spuren oder Kontinuität der

erkennen zu sein, und auch ein 92 Jahre alter Informant aus der nächsten Umgebung kann Baumann außer einer Variante der Heidenschloss-Sage nichts Näheres berichten.⁵⁴ Seine Authentizität vorausgesetzt, deutet der Fund somit darauf hin, dass die archäologisch interessante Stelle am nicht das Heidenschloss ist, sondern am Heidenbühl liegt, und dass die Bezeichnung Heidenschloss wohl tatsächlich nur sekundär als scherzhafte Benennung der beiden Häuschen am Brend neuzeitlich aufgekommen ist.

Denkbar sind allerdings zahlreiche Umstände, die die Bezeichnung des Hügels und den Münzfund betreffen: Es ist durchaus möglich, dass der Heidenbühl nur aufgrund seiner auffälligen, an antike Grabhügel erinnernden Form seine volkstümliche Bezeichnung erhalten hat und dass Baumann, der ohnehin von der Anwesenheit der Römer an der Donauquelle überzeugt war, seinen verehrten Lehrer Schreiber durch eine schnelle Erfolgsmeldung und eine ausgewählte Münze aus seiner größeren Sammlung zufriedenstellen wollte. In diesem Fall wären weder Bühl noch Münzfund authentisch gewesen. Andererseits ist es auch nicht ausgeschlossen, dass die Münze tatsächlich in antiker Zeit in den Boden gekommen ist, ohne weitere archäologische Nachforschung bleiben aber auch dann noch mehrere Möglichkeiten des Fundzusammenhangs.

Die einzigen weiteren Zeugnisse der spätrömischen Zeit im Schwarzwald-Baar-Kreis sind Münzfunde mit Prägungen aus den Jahren 253–361. Darunter haben 11 vermutlich in Furtwangen am Sommerberg aufgefundene Münzen aus den Jahren 260–270 – d.h. den Jahren unmittelbar nach dem Limesfall – prägezeitliche Parallelen zu Funden in Donaueschingen, Hüfingen und Schwenningen. Ein weiterer Münzfund bei der römischen Villa im Deggenreuschenwald südlich von Hüfingen mit Prägungen aus den Jahren 257–274 deutet auf eine Bewirtschaftung über die Limesaufgabe 260 hinaus hin, allerdings standen auch Germanen in römischen Diensten und wurden mit römischem Geld besoldet oder bedienten sich auch untereinander des römischen Münzwesens.⁵⁵ Erschwerend für eine Interpretation der Funde ist zudem der im Dekumateland ausgetragene, wegen der 260 erfolgten Gefangennahme Kaiser Valerians durch die Perser ausgelöste Kampf zwischen römischen Truppen des Kaisers (253–268) Gallienus und des Gegenkaisers (259–268) Postumus, die zu zusätzlichen Zerstörungen des Limes führten. Erst dieser Krieg mit seiner Bindung römischer Truppenverbände innerhalb des Reiches erlaubte es den germanischen Stämmen überhaupt, den Limes nach 260 zu überschreiten.⁵⁶ Weitere Depotfunde aus

Siedlung (zu 805). Furtwangen 1969, S. 7. Der Heidenbühl, das Heidenschloss, und ein Heiden-Haus liegen im Ober-Katzensteig. Vgl. August Hettich. Geschichte der Stadt Furtwangen. [Beitrag1]. Die Flurnamen von Furtwangen. Furtwangen 1967, S. 32.

54 Vgl. Brief Baumanns an Heinrich Schreiber, Furtwangen, 1. November 1825 aus dem Nachlass Schreiber im Stadtarchiv Freiburg, Bestandsnummer K1/27/5, Nr. 24.

55 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 78-80.

56 Vgl. Friedrich Prinz. Deutschlands Frühgeschichte. Kelten, Römer und Germanen. Stuttgart 2003, S. 170. Nuber. Zeitenwende, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrg.). Die Alamannen, S. 63.

dieser Zeit sind beiderseits des Schwarzwaldes nicht ungewöhnlich, so wurden beispielsweise 1872 im Waldkircher Alterbachstal ein Geschirrdepot aus der Zeit nach 250 entdeckt sowie fünf Münzschatzfunde mit Prägungen aus den Regierungsjahren von Kaiser (30 v.C.–14) Augustus bis Kaiser (364–375) Valentinian I. gemacht.⁵⁷

Der zweite Furtwanger Münzfund ist hinsichtlich des Auffindedatums (ca. 1927–1932), des Auffindeortes (Sommerberg, zwischen der ehemaligen gleichnamigen Wirtschaft und dem Waldrand), des Fundumfanges (11 Münzen sind bekannt, der Verkäufer spricht von weiteren Münzen), des Finders, der anonym geblieben ist, sowie des späteren Verkäufers, dessen Person nur dem damaligen Villingen Stadtarchivar Paul Revellio, der die 11 Münzen 1954 für die Stadt Villingen erwarb, bekannt war, noch uneindeutiger als der erste Furtwanger Münzfund.⁵⁸ Wie beim ersten Münzfund ist es auch im zweiten Fall möglich, dass weder der Fundort noch die Münzen in einem antiken Zusammenhang stehen, sondern letztere eventuell nur mit einem preissteigernden Lokalkolorit versehen werden sollten.

Setzt man jedoch die Authentizität der Funde in den den jeweiligen Fällen voraus, sind immer noch mehrere Deutungsmöglichkeiten gegeben: Die Münzen der beiden Furtwanger Funde könnten auf einem Saumpfad – eventuell einer Abkürzung zwischen der Kinzigtalstraße und dem Kastell Brigobannis, mit oder ohne Straßenstation auf dem Heidenbühl – verloren gegangen, von Siedlern versteckt oder – dann am wahrscheinlichsten – von römischen oder germanischen Flüchtlingen im unzugänglichen Tal in Sicherheit gebracht worden sein.⁵⁹ Eventuell steht das Versteck des zweiten Fundes in einem Zusammenhang mit dem Brand der römischen Villa im Hüfinger Deggenreuschenwald, der um 275 erfolgt sein muss.⁶⁰ Für römische Münzfunde im Schwarzwaldinneren gibt es jedoch weitere Erklärungen, die auch in den beiden Furtwanger Fällen in Betracht kommen könnten: Zwar sind die Furtwanger Münzen – im Gegensatz zu einer in Häusern gefundenen, die sich als neuzeitliche Nachprägung entpuppte – echt, römische Münzen könnten aber auch durch neuzeitlichen Kalkbezug aus ehemals römischem Siedlungsland eingeschleppt worden sein,⁶¹ sie können aber genauso extensive römische Nutzung des Schwarzwaldes zur Holz- oder Weidewirtschaft anzeigen.⁶²

57 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht Waldkirch. Band 6, S. 35f. Gebhart; Kraft (Hrg.). Römisch-Germanische Kommission. Fundmünzen der Römischen Zeit. Baden-Württemberg. Band 2, S. 73-75.

58 Vgl. August Hettich. Geschichte der Stadt Furtwangen. [Beitrag 8]. Fund 11 römischer Münzen. [Furtwangen] 1969, [S. 1-3]. Nierhaus. Römische Straßenverbindungen, in: Badische Fundberichte 1967, S. 139. Gebhart; Kraft (Hrg.). Römisch-Germanische Kommission. Fundmünzen der Römischen Zeit. Baden-Württemberg. Band 2, S. 31f.

59 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 146f.

60 Vgl. Paul Revellio. Ein Fund römischer Münzen bei Furtwangen, Kreis Donaueschingen, in: Germania 1957, S. 126.

61

62 Vor dem Aufkommen von Kunstdünger wurden Getreideflächen im Schwarzwald oft mit kalkhaltiger Erde von der Baar, z.B. aus Pfaffenweiler, verbessert. Auf dem Pfeifenhansenhof im Schützenbach wurden beispielsweise jährlich durchschnittlich 23 Wagenladungen abgeladen. Vgl. Bernhard Dorer. Bäuerliches Leben – Lehenshöfe begründen

Zweifelhaft ist weiterhin die Interpretation des Heidensteines oder Heidengrabes, einer Granitsteingruppe nahe der Wegkreuzung Schönwald-St.Georgen-Rohrbach auf der Gemarkung Nußbach, als alemannischer Opferstein aus der Völkerwanderungszeit. Der bereits 1607 als Haidnischstein⁶³ bekannte Ort fiel zwar inzwischen ohnehin dem Straßenbau zum Opfer, aber bereits Konrad Kaltenbach konnte keine künstlichen Bearbeitungsspuren feststellen und wies andere Auffassungen dem Einfluss deutschvölkischer Ideen der 1920er Jahre zu, entsprechende Vorstellungen wurden aber auch schon früher geäußert, so bereits 1628 durch den damaligen St. Georgener Abt Michael Gaisser, der mit »Etternestein« auch den alten Namen dieser Steingruppe überlieferte.⁶⁴ Auch ein angeblich vorgeschichtliches Grab in Rohrbach, welches in den Aufzeichnungen des 1879–1920 in Rohrbach als Lehrer tätigen Karl Derndinger erwähnt wird, ist nicht (mehr) nachzuweisen.⁶⁵

Nachdem die germanischen Vorstöße vor 260, aber teilweise auch noch danach, eher den Charakter von Raubzügen, ausgehend von einer nordöstlich gelegenen Heimat, in die man sich wieder zurückzog, besaßen, siedelten sich nach 260 langsam Teile verschiedener germanischer Stämme wie der Sueben im verlassenen Dekumatenland an. Hier verschmolzen sie schließlich zum neuen Stamm der Alamannen.⁶⁶ In Vörstetten entstand um 300–500 eine der ersten Siedlungen, eine Höhenburg auf dem Zähringer Burgberg aus der gleichen Zeit wird mit einem alamannischen Fürsten in Verbindung gebracht.⁶⁷ Nach den Wirren der Landnahme mit einer hochmobilen Bevölkerung, die durch ihre Beibehaltung der Brandbestattung nachverfolgbar ist, werden die Alamannen archäologisch frühestens wieder zwischen 500 und 600 im Zuge der ingen-Besiedlung und ihrer Reihengräberfelder nachweisbar. Um 700 setzt auch eine zaghafte Besiedlung der Buntsandsteinplatte des östlichen Schwarzwaldrandes ein, sichtbar z.B. an den Grabfunden beim Harzerbrunnen östlich von Eisenbach-Oberbränd.⁶⁸ Auch die spätlatènezeitliche Straße von Hüfingen auf den Höchst, die nahe an diesem Brunnen entlangführt, ist durch Funde eines merowingerzeitlichen (ca. 500–680) Eisensporns und einer spätmerowingerzeitlichen Bronze-Riemenzunge immer noch nachzuverfolgen. Zu einem späteren Zeitpunkt verlagerte sich dann der

die Stadt, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S.117. J. Trumm. Römer im Südschwarzwald? Anmerkungen zu einem Münzfund aus Häusern (Kr. Waldshut), in: Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 63 (2000), S. 32-37.

63 So bezeichnet auf der Villingen Püschgerichtskarte Anton Berins von 1607. Vgl. Jenisch. Entstehung der Stadt Villingen, S. 21.

64 Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 69. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 7. Beilage zum Triberger Boten. Triberg o.J.[1926/27], S. 25. Erich Stockburger. St. Georgen. Chronik des Klosters und der Stadt. o.O. 1972, S. 9f.

65 Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 12, 50.

66 Vgl. Nuber. Zeitenwende, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrg.). Die Alamannen, S. 59.

67 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht. Band 6, S. 44.

68 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 80-83.

Verkehr auf die nördlicher verlaufende Alte Waldstraße zwischen Bräunlingen und dem Höchst,⁶⁹ ehe um 1150 das Höllental verkehrstechnisch erschlossen werden konnte. Am westlichen Ausgang dieser Schwarzwaldquerung sind nur wenige merowingerzeitliche Funde zu verzeichnen, lediglich aus Emmendingen, Teningen und Vörstetten wurden solche gemeldet.⁷⁰ Erneut weisen Weide- und Siedlungszeiger der Blindenseepollen ab ca. 800 auf eine erste Besiedlung höherer Schwarzwaldregionen hin, archäologische Spuren fehlen jedoch völlig. Immerhin zeigt aber der Fund eines merowingerzeitlichen Bootes vom Schluchsee aus den Jahren um 700, dass der innere Schwarzwald zumindest als Fisch- und Jagdrevier genutzt wurde.⁷¹

Am östlichen Ende der Schwarzwaldquerung bleibt Hüfingen wichtiger Zentralort der Ein- und Durchwanderung der Alamannen, die von den Franken zunehmend nach Süden verdrängt werden und zwischen 400 und 500 unter ostgotischen Schutz gelangen. Nach ihren Niederlagen gegen die Franken unter König (482–511) Chlodwig I. 496/497 bei Zülrich und 506 sowie ihrer anschließenden Eingliederung in das Frankenreich wird das zunächst nur als Landschaftsbezeichnung verwendete »Baar« im Zuge der Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung in den Namen eines Verwaltungsbezirkes umgedeutet. Diese seit der neuen Grafschaftseinteilung (um ca. 750) sogenannte Bertholdsbaar schließt zunächst alle Gebiete östlich des Schwarzwaldhauptkammes und nördlich der Donau bis hinter Ulm, jedoch ohne den mittleren Neckarraum, ein, und somit auch – zumindest theoretisch – den größten Teil des Oberen Bregtales. Zwischen 900 und 1100 zersplittert die Bertholdsbaar, ein Prozess der aufgrund der mangelhaften Quellenlage nicht detailliert nachvollzogen werden kann. Sie wird an ihrem westlichen Rand in eine bertholdingische Albuinsbaar im Raum der heutigen westlichen Baar inklusive des Bregtales, in eine von den Grafen von Sulz beherrschte Grafschaft Aseheim (Donaueschingen-Aasen), welches die heutige östliche Baar inklusive des gesamten Brigachtales umfasste, und die Grafschaft Rottweil aufgeteilt. Ob die Grafschaft Sulz selbst, die das Gebiet der späteren Herrschaften (Alt-)Hornberg und Hausach sowie den Raum Sulz und Oberndorf abdeckte, ebenfalls zur Bertholdsbaar oder zum nördlich angrenzenden Nagoldgau gehörte, ist ungeklärt. Westlich des Schwarzwaldhauptkammes, und damit unter Einschluss des späteren Neukirch und Gütenbach, lag die Grafschaft Breisgau.⁷² Aufgrund des Personenverbandscharakters fränkischer Grafschaften (Comitati) sind feste räumliche Umgrenzungen jedoch nicht exakt möglich, mehrere Grafschaften konnten in der Hand einer Person

69 Vgl. Humpert. Eine römische Straße, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 1991, S. 23, 27.

70 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht. Band 6, S. 44.

71 Vgl. Trumm. Römer im Südschwarzwald?, in: Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 63 (2000), S. 36.

72 Vgl. Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Nr. 7 [1926/27], S. 27. Hans Harter. Adel und Burgen im Oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittleren Schwarzwald. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte Band XXXVII. Freiburg, München 1992, S. 36. Kurt Klein. Land um Rhein und Schwarzwald. Kehl 1978, S. 526.

vereinigt sein, Randbereiche konnten je nach Bedarf ab- und angegliedert werden.⁷³ Die beamteten, von König und Herzog abhängigen Grafen leiteten vor allem das Gericht und garantierten den Frieden, wozu sie von Ort zu Ort zogen, insbesondere zu wichtigen Malstätten wie Löffingen (um 819 erstmals erwähnt), Klengen (821), Kirchen/Geisingen (764/806) oder der kleinen Pfalz Neudingen (772). Erste Erwähnungen finden in dieser Zeit auch die Orte Bräunlingen (814), Villingen (817), (Donau-)Eschingen (889) oder Schwenningen (um 890). Seit der karolingischen Zeit (ca. 750–900) geben Könige, Herzöge, Grafen, freie Herren und freie Landleute Güter freiwillig oder unter politischem Druck an die Klöster, die in ihrer Funktion als schriftkundige Stützen der Könige oder Herzöge zu Großgrundbesitzern werden und im Besitz der Grundherrschaft gerichtliche Immunität erlangen. So wird um 918 durch Herzog Burkard I. von Alemannien das Kloster St. Margarethen beim heutigen Waldkirch gegründet. Zu seiner Besizausstattung zählt wohl von Anfang an das gesamte obere Elz- und das Simonswälder Tal, begrenzt durch die jeweiligen Wasserscheiden, d.h. unter Einschluss des heutigen Gütenbach und eventuell auch des heutigen Neukirch. Noch bis um 1200 war das Gebiet damit aber nur abgesteckt, jedoch noch nicht ausgebaut oder grundherrschaftlich erfasst. Diese Aufgabe übernahmen erst zwischen ca. 1100 und 1200 die Herren von Schwarzenberg in ihrer Eigenschaft als Vögte des Klosters. Nach dem Aussterben der Burkardinger stellte Kaiser Otto III. St. Margarethen am 22. Dezember 994 unter seinen Schutz.⁷⁴ Am 29. März 999 gestattet er dem Grafen von Thurgau und (vermutlich) der Ortenau Berthold (–1014) – der wahrscheinlich ein Nachfahre der Grafen der alten Bertholdsbaar und Vorfahr der Zähringer war – die Anlage eines Jahrmarktes in dessen Eigengut Villingen, womit auch die innere Zersplitterung der alten Gaugrafschaften dokumentiert wird, da Villingen eigentlich zum Bereich des Baar-Grafen Hildibald zählte.⁷⁵

Der Enkel Bertholds, Berthold I. »mit dem Barte« (–1078) von Limburg (bei Weilheim unter Teck gelegen), der das Grafenamt im Breisgau, Thurgau, Albgau, in der Ortenau und auf der Baar ausübt, wird 1061 auch Herzog von Kärnten. Er stellt sich im 1075–1122 währenden Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst um Kirchenreform und das Einsetzungsrecht der Bischöfe auf die Seite des Papstes. Er wird deshalb vom salischen König (1056–1106) und späteren Kaiser Heinrich IV. vorübergehend mit dem Entzug des Grafentitels über den Breisgau und der Aberkennung des Herzogtitels von Kärnten bestraft. Sein Hauskloster in Weilheim unter Teck wird von dem königstreuen staufischen Herzog von Schwaben (1079–1105) Friedrich I. von Buren 1077/78

73 Vgl. Bernd Ottnad, Karl Siegfried Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 86f.

74 Vgl. Dieter Geuenich. Der Landesausbau und seine Träger (8.-11. Jahrhundert), in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Hans Ulrich Nuber u.a. (Hrg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Band 1. Sigmaringen 1990, S. 216f. Hermann Rambach. Waldkirch und das Elztal. Geschichte in Daten, Bildern und Dokumenten. Band 1: Von den Anfängen bis Ende des 18. Jahrhunderts. Waldkirch 1989, S. 12, 17.

75 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 88f.

verwüstet.⁷⁶ Sein ebenfalls papsttreuer Sohn, Herzog (1078–1111) Berthold II. zieht daraufhin 1078/79 auf die Burg Zähringen, baut 1091 eine neue Burg auf dem Freiburger Schlossberg und verlegt 1093 auch das Weilheimer Kloster als St. Peter in den Schwarzwald.⁷⁷

Diese Verlagerung des Herrschaftssitzes ist Vorbedingung für die beginnende Siedlungstätigkeit im Mittleren Schwarzwald. Bis um 1000 war dieser unerschlossenes Königsgut gewesen. Gefolgt von anderen Hochadelsgeschlechtern verleihen sich die Bertholdinger nun die an ihre bereits etablierten Grafschaften grenzenden Teile des Schwarzwaldes ein und beginnen mit der Kolonisation.⁷⁸ Der Mittlere Schwarzwald erweist sich dabei für sie von eminenter Bedeutung, da seine Erschließung die bertholdingischen Machtbereiche westlich (Breisgau und Ortenau) und östlich (Baar) des Schwarzwaldes verklammern würde. Die Bertholdinger, die sich seit ca. 1100 Herzöge von Zähringen nennen, erlangten zwar während des Investiturstreites für rund fünfzig Jahre die schwäbische Herzogswürde, eine wirklich herzogähnliche Stellung aber erst durch die Übernahme des Rektorates im westschweizerischen Teil von Burgund. Ihr Ziel war es daher, sich ein ihrem Titel entsprechendes, möglichst zusammenhängendes Herrschaftsgebiet anzueignen.⁷⁹

Eine weitere Grundvoraussetzung der Besiedlung des Schwarzwaldes bestand im Anstieg der Bevölkerung des Altsiedellandes in der Zeit ab ca. 900, die eine größere Zahl von Siedlern zur Verfügung stellte und ihr Maximum um 1300 erreicht.⁸⁰ Dieser Anstieg wurde ermöglicht durch die Intensivierung der Landwirtschaft aufgrund der Erfindung der Dreifelderwirtschaft und durch technische Verbesserungen wie dem Einsatz von Eisenpflügen, -eggen und Wassermühlen. Der überwiegende Teil dieser Bewegung führt allerdings in die Gebiete östlich von Elbe und Saale, in denen die Besiedlung zeitlich parallel zu derjenigen des Schwarzwaldes und anderer Mittelgebirge verläuft: Um das Jahr der Ersterwähnung Furtwangens 1179 erhält z.B. Jüterbog in der Mark Brandenburg Stadtrecht (1174) und Wittenberg wird erstmals erwähnt (1180). Um 1200 erreicht die deutsche Ostsiedlung eine ungefähre Linie Lübeck-Berlin-Dresden und bis 1300 die Oder in ihrer gesamten Länge, weshalb parallel zur Stadtgründung Vöhrenbachs 1244 beispielsweise Stettin Stadtrechte erhält (1243) und Neubrandenburg gegründet wird (1248).

Während in der Karolingerzeit vor allem der König und in ottonischer Zeit die Herzöge und Bischöfe Eigenklöster errichten und tragen, so ist es in der Zeit des Investiturstreites der selbstbewusster werdende Adel. In den Höhenlagen des Schwarzwaldes schaffen sich die Herren von Calw, von Zollern, von Achalm oder die Zähringer Klöster mit umgebenden, straff

76 Vgl. Klaus Weber. St. Peter im Wandel der Zeit. Freiburg im Breisgau 1992, S. 17, 26.

77 Vgl. Weber. St. Peter, S. 29. Fauler. Urach, S. 17-19.

78 Vgl. Günter Schanz. Die Entwicklung der Zwergstädte des Schwarzwaldes seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Tübinger Geographische Studien Heft 75. Tübingen 1979, S. 8.

79 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 89.

80 Vgl. Geuenich. Landesausbau, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Nuber u.a. (Hrg.). Archäologie und Geschichte. Band 1, S. 207f.

organisierten Grundherrschaften, die planvoll kolonisiert werden.⁸¹ Das eleganteste Mittel der Zähringer, das Ziel einer Verklammerung ihrer Besitzteile zu erreichen, lag dabei in der Gewährung von Hilfe bei der Klosterreform: Ursprünglich von Cluny ausgehend, hatte diese Reform ihr südwestdeutsches Zentrum in Hirsau. Dessen Abt (1069–1091) Wilhelm betrieb die Ansiedlung eines ursprünglich 1083 in Königseggwald bei Saulgau geplanten Klosters der Stifter Hezelo von Egg und dessen Verwandten Hesso als Kloster St. Georgen im östlichen Schwarzwald.⁸² Ob jedoch zunächst Abt Wilhelm von Hirsau die Translation des Klosters betrieb, um den Einfluss der Stifter zugunsten einer eigenständigen Entwicklung St. Georgens nach Hirsauer Plänen zurückzudrängen oder St. Georgen von Anfang an als strategischer Ort zähringischen Vordringens in den Schwarzwald gewählt wurde, ist umstritten.⁸³

Jedenfalls erscheinen am 22. April 1084 Hesso und der dritte Stifter Konrad von Eschendorf im Oberen Brigachtal, um mit der Rodung zu beginnen. Die Einweihung der inzwischen errichteten hölzernen Kapelle fand am 24. Juni 1085 statt. Erster Schirmvogt wurde der Mitgründer Hezelo, danach bis 1114 dessen Sohn Hermann.⁸⁴ Das Doppelkloster St. Georgen wurde im Bereich des heutigen Straßenvierecks Gewerbehallen-, Schul-, Friedrich- und Gerwigstraße gegründet, dessen Frauenkonvent ca. 1150–1200 nach Amtenhausen ins Jura verlegt wurde, während die Ansiedlung eines weiteren Nonnenklosters 1123 in Friedenweiler gelang. Unter seinem Abt Theoger erlebt das Kloster 1088–1118 seine höchste Blüte. Aus Hirsau konnte Gebhard III., der bertholdingische Bischof von Konstanz (1084–1110), nicht nur Mönche für St. Georgen gewinnen, sondern auch jene Brüder, die das zerstörte bertholdingische Hauskloster Weilheim unter Teck 1093 in St. Peter neu aufbauten.

Mit dieser anfänglichen Ausbauperiode St. Georgens scheint auch eine mittels Luftbildarchäologie wiederentdeckte Turmhügelburg in Zusammenhang zu stehen, die in der Vogte (St. Georgen – Langenschiltach) eventuell zur Sicherung der alten Verbindungen vom Kesselberg zum Windkapf (Hochstraße) bzw. nach Villingen angelegt worden war. Ausgehend von der Datierung aufgefundener Holzkohle war diese noch bis mindestens in die Zeit 1166–1275 bewohnt.⁸⁵

81 Vgl. Geuenich. Landesausbau, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Nuber u.a. (Hrg.). Archäologie und Geschichte. Band 1, S. 217.

82 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a. (Hrg.). Furtwangen 1179–1873. Band 1, S. 159. Hans-Josef Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte Band XIV. Freiburg im Breisgau 1964, S. 20–38.

83 Vgl. Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen, S. 12f. Dieter Klepper. Die »translatio monasterii Sancti Georgii«. Bemerkungen zur Bedeutung der Politik des Hause Zähringen für die »Verlegung des Klosters St. Georgen« zur Zeit des Investiturstreites. Villingen 1985, S. 24.

84 Vgl. Stockburger. St. Georgen, S. 13f., 16

85 Vgl. M. Schmaedecke. Eine „neuentdeckte“ Turmhügelburg in St. Georgen, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: Archäologie in Deutschland 1 (1990), S. 35f. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 2006, S. 566.

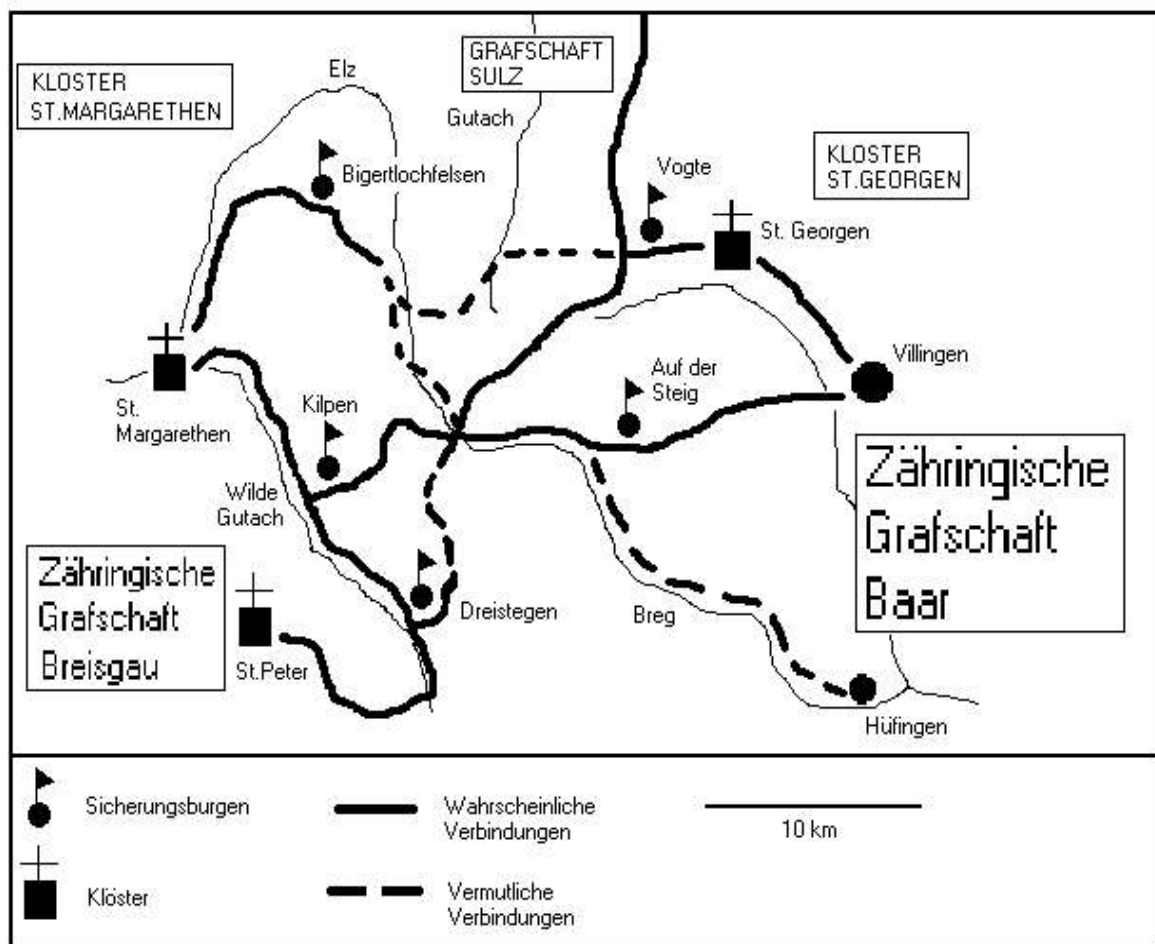


Abb.4: Der Mittlere Schwarzwald im 11. Jahrhundert

Der Investiturstreit (1075–1122), der die papstfreundlichen Zähringer gegen das fränkisch-salische Kaiserhaus und deren Verbündete, die staufischen Herzöge von Schwaben, auftreten ließ, zeigte auch im Mittleren Schwarzwald Wirkung: Um 1100 erhält Adelbert von Ellerbach (ca. 1080–1121) aus dem heutigen Erbach bei Ulm (vermutlich ein Sohn des als Zeuge der Stiftung des Klosters Königseggwald bzw. St. Georgen bekannten Friedrich von Helribach) das gesamte Gutachtal bis zur heutigen nördlichen Grenze Furtwangens und das Kirnbachtal⁸⁶ von König Heinrich IV. als Reichslehen. Damit hatte Heinrich IV. einen ihm treuen Vasallen mitten in den zusammenwachsenden Herrschaftsbereich der gegnerischen Herzöge von Zähringen gesetzt.⁸⁷ Diese wiederum waren in ihrem Herrschaftsdreieck Breisgau-Ortenau-Baar im Westen (Elsass), Norden (Rems- und Unteres Neckartal) und Osten (Oberschwaben) von ihrer staufischen Konkurrenz

Steffen Häbich, Helena Burg, Erik Beck. Spuren mittelalterlicher Besiedlung und anthropogener Reliefformung im Mittleren Schwarzwald, in: Freiburger Universitätsblätter 1 (2007), S. 109.

86 Eine Erstreckung auf das Rohrbachtal schlug Konrad Kaltenbach zwar einmal vor, revidierte diese Meinung aber wieder. Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 17. Beilage zum Triberger Boten [1926/1927], S. 66. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 32. Beilage zum Triberger Boten November 1927, S. 127.

87 Vgl. Klepper. Die »translatio monasterii Sancti Georgii«, S. 59.

eingekreist. Die Belehnung beinhaltete den Auftrag, einen neuen Handelsweg vom Kinzigtal über das Schwanenbachtal nach Villingen anzulegen. Zu diesem Zweck ließ Adelbert von Ellerbach die Burg (Alt-)Hornberg errichten, nach der er sich fortan nannte.⁸⁸ Er blieb zwar Zeit seines Lebens anti-päpstlich eingestellt und starb an einer Verwundung, die er sich auf Seiten eines staufischen Belagerungsheeres gegen den Mainzer Erzbischof zugezogen hatte, trotzdem gelang es ihm, auf nachbarschaftlicher Ebene freundschaftlich mit den Zähringern und den Klöstern St. Peter und St. Georgen zu verkehren. Seine enge Verbindung mit den Herzögen von Zähringen zeigte auch seine Anwesenheit bei der Einweihung des neuen Kirchengebäudes in St. Peter 1113.⁸⁹ Diese Nähe erlaubt es angesichts der unzureichenden Quellenlage andererseits auch, die Ansiedlung Adelbert von Ellerbachs ganz gegenteilig als zähringische Initiative zu interpretieren, in welchem Fall die Herren von Hornberg als Anhänger der Zähringer angesprochen werden müssten, allerdings grenzten sich die gegnerischen Parteien, je länger der Investiturstreit geführt wurde, auch nicht mehr so stark voneinander ab wie am Anfang.⁹⁰

Über das Rechtsinstitut der Schutzvogtei, die 1114⁹¹ auf Wunsch des Abtes Theoger durch Herzog (1111–1122) Berthold III. über St. Georgen – wie 1125 z.B. auch über St. Blasien – ausgesprochen wurde, konnten die Zähringer ihren Einfluss auf die Schwarzwaldtäler moralisch abgedeckt ausüben, während die Klöster Siedler herbeiriefen, denen Siedlungsprivilegien in Form einer jüngeren Art von »Freiheit« gewährt wurden. Nachdem sie es aufgrund der staufischen Konkurrenz nicht geschafft hatten, ein ihrem Titel entsprechendes Herzogtum aufzubauen, versuchten die Zähringer durch die Gründung von Städten in ihrem engeren Herrschaftsgebiet wirtschaftliche Impulse zu erzeugen: 1120 erhält Freiburg das Marktrecht und der östlich der Brigach gelegene Markt Villingen wird wahrscheinlich im selben Zeitraum als Stadt auf die westliche Seite der Brigach verlegt.⁹² Neue Strassen ergänzten die zähringischen Bemühungen um eine bessere Verklammerung ihrer Besitzungen: Die wichtigste zähringische West-Ost-Verbindung

88 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 89. Karlleopold Hitzfeld. Hornberg an der Schwarzwaldbahn. Vergangenheit und Gegenwart der Stadt des Hornberger Schießens. Hornberg o.J. [ca 1967], S. 17f. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 19.

89 Vgl. Klepper. Die »translatio monasterii Sancti Georgii«, 1985, S. 63. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 19.

90 Vgl. H. Maurer. Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte Band XVI. Freiburg 1965, S. 171. Harter. Adel und Burgen, S. 128-131. Karl Schmid. Die Burg Wiesneck und die Eroberung des Breisgaus durch Bertold II. Im Jahre 1079, in: Karl Schmid (Hrg.). Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 49. Bühl/Baden 1983, S. 125.

91 Vgl. Fauler. Urach, S. 66.

92 Vgl. Hans Schadek. Vorstädtische Siedlung und »Gründungsstädte« der Zähringer - der Beitrag der Archäologie zur Entstehungsgeschichte von Markt und Stadt, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Band 1, S. 427, 445. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 102. Gerd Althoff. Die Zähringer - Herzöge ohne Herzogtum, in: Karl Schmid (Hrg.). Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung Band III. Sigmaringen 1990, S. 93f.

wurde um 1150 durch das Höllental und das Gutachtal nach Hüfingen angelegt. Sie wurde ergänzt erstens durch eine Abzweigung nach St. Peter, zweitens eine Abzweigung über Wagensteig, die sich wiederum einerseits nach St. Märgen und andererseits seit ca. 1150–1300⁹³ über den Hohlen Graben und das Urachtal zum Fischerhof und dann über den Schmelztobel und Herzogenweiler nach Villingen bzw. bregabwärts nach Eschingen gabelte, und drittens eine Straße über Lenzkirch nach St. Blasien. Als Mittel zur Aufrechterhaltung des Strassenfriedens diente die Anlage von Burgen wie der Kirnburg bei Bräunlingen-Unterbränd. Die Pfalz Neudingen wurde durch eine Burg und 1175 eine dieser angegliederten Stadt auf dem Fürstenberg ersetzt. Insgesamt ergab sich damit für das Gebiet rund um den Schwarzwald ein dichtes Konglomerat von zähringischen Rechten und Besitzen, die zwar kein Herzogtum, aber immerhin ein Herrschaftsgebilde auf dem Weg zu einer dauerhaften Landesherrschaft darstellten.⁹⁴

1.4 Frühmittelalter: Der Neukircher Burgstall

Unter der Schirmherrschaft der Zähringer gelang es auch dem Kloster St. Peter, größere Rodungsgebiete zu beanspruchen. In Grenzbeschreibungen des Klosters, die vom 27. Dezember 1111 datiert sind, werden erstmals urkundliche Flurnamen des Oberen Bregtals benannt, wobei in der mit A bezeichneten, die wohl ohnehin nur die Süd- und Ostgrenze der Gebiete der Ortsherrschaft St. Peters beschreibt, Neukirch nicht inbegriffen ist.⁹⁵ Die Beschreibungen sind Teil des Rotulus Sanpetrinus, einer Sammlung von neu abgeschriebenen Urkunden aus der Zeit von der Gründung St. Peters bis 1203, die wahrscheinlich ab 1137–1140 neu zusammengestellt wurde.⁹⁶ Die Beschreibung A, die sich auf der Vorderseite des dritten Blattes befindet, könnte eventuell auf die originale Urkundenvorlage von 1111 zurückgehen, die zweite Beschreibung (B), die sich auf der Vorderseite des 16. und damit letzten Rotulusblattes befindet, und das Klostergebiet inklusive seiner nur grundherrschaftlich erfassten Orte darstellt, könnte entsprechend später (eventuell um

93 Vgl. Franz Laubenberger. Alte Handelswege im südlichen Schwarzwald, in: Beiträge zur Landeskunde 5 (1985), S. 12.

94 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 90.

95 Die genaue Lokalisierung der Grenzpunkte ist allerdings in der Forschung umstritten. Der östliche Abschnitt könnte dabei von einem Grenzpunkt Hachinurbeiz (Hohler Grabenberg?) über die Ludewanc (östlich Waldauer Bossenbühl?) und die Widiwanc (Widiwander Höhe) über die Spitze des Hirzberges (Scheibenkopf südöstlich Dreistegen?) zum Steinbach (Dreistegen?) geführt haben. Dies sagt aber nichts darüber aus, ob Neukirch zur Zeit der Abfassung von A nicht schon Grundherrschaftsgebiet von St. Peter gewesen sein könnte. Vgl. Michael Borgolte (Bearb.). Urkunden zu den Besitzstreitigkeiten zwischen den Klöstern St. Gallen, St. Peter und St. Märgen (1111-1136), in: Schmid (Hrg.). Kelten und Alemannen, S. 175.

96 Vgl. Jutta Krimm-Beumann. Der Rotulus Sanpetrinus und das Selbstverständnis des Klosters St. Peter im 12. Jahrhundert, in: Hans-Otto Mühleisen, Hugo Ott, Thomas Zotz (Hrg.). Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 68. Waldkirch 2001, S. 160-162. Borgolte (Bearb.). Urkunden zu den Besitzstreitigkeiten, in: Schmid (Hrg.). Kelten und Alemannen, S. 169-178.

1200) erstellt worden sein.⁹⁷ Der nordöstliche Abschnitt der in der Beschreibung B dargestellten Grenze fällt mit der heutigen Gemarkungsgrenze Neukirchs zu Gütenbach, Furtwangen und Urach zusammen. Dementsprechend werden als Grenzen und Grenzpunkte – von West nach Ost – der Zweribachfall, der Lauf des »rivum Wuota« (Wilde Gutach), ein dort befindlicher »Burgstal«, die Wassereinzugsgrenze des Bregenbachs bis zum Ettenberg (Gütenbacher Seite des Staatsbergs), »Tiersol« (unbekannt, vielleicht östlich der Neueck), »Bregenbach«, »Hoenenlache« (eventuell östlich des Heubachs zu suchen), »Strichen« (eventuell Uracher Streichenbach) bis »Widirvanke« (Widiwander Höhe)⁹⁸ mit einer grundsätzlichen Orientierung an Wasserscheiden und Höhenlinien genannt.

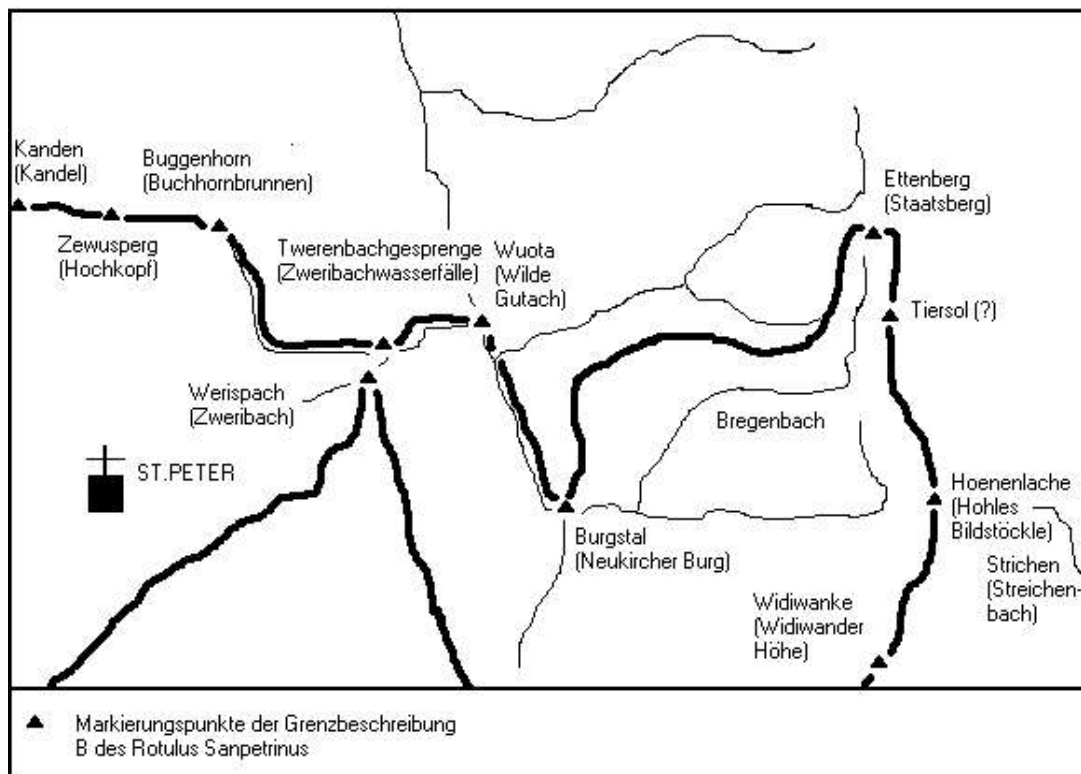


Abb 5: Die Nordostgrenze der Grundherrschaft St. Peters

⁹⁷ Vgl. Krimm-Beumann. Der Rotulus Sanpetrinus, in: Mühleisen u.a. (Hrg.). Das Kloster St. Peter, S. 145.

⁹⁸ »...Twerenbachgesprenge. Ab inde in rivum dictum Wuota et ab inde ad terminum dictum zem Burgstal quidquid ab ipso termino videlicet predictae ripe tendit ad ante designatum terminum Burgstal. Abinde erga iugum eiusdem collis usque ad montem dictum Ettenberg.« Vgl. Borgolte (Bearb.). Urkunden zu den Besitzstreitigkeiten zwischen den Klöstern St. Gallen, St. Peter und St. Märgen (1111-1136), in: Schmid (Hrg.). Kelten und Alemannen, S. 177. Übersetzt: »...Twerenbachgesprenge. Von dort im Bach namens Wutach, und von dort zum Grenzpunkt namens Zum Burgstal, soweit sich nämlich der vorher erwähnte Bach [Wutach] sich von jenem Grenzpunkt [Twerenbachgesprenge] zum vorher beschriebenen Grenzpunkt Burgstal erstreckt. Von dort entlang des Kamms jenes Hügels bis zum Ettenberg genannten Berg.«

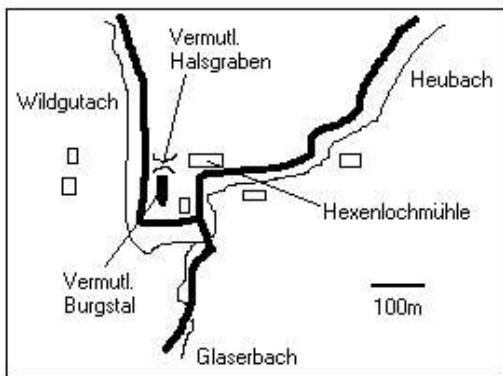


Abb. 6: Der Burgstal bei Dreistegen

In der zweiten Grenzbeschreibung wird somit das heutige Gütenbach, das zum Margarethenkloster Waldkirch gehörte, von den Gebieten St. Peters abgegrenzt, zu dem seinerseits Wildgutach, Hinterstraß (heute Altglas-hütte) und Neukirch gehörten. Da die Grenzbeschreibung die heutige Grenze zwischen Gütenbach und Neukirch bezeichnet, wird aus der Abfolge der Grenzpunkte ersichtlich, dass der erwähnte Burgstall auf dieser Grenze

zwischen Wildgutach und Ettenberg zu finden sein müsste.

Bereits der Historiker Albert Krieger vermutete diesen Burgstall daher in der Nähe von Dreistegen, ohne ihn jedoch genau lokalisieren zu können.⁹⁹ Vorbehaltlich einer genaueren archäologischen Untersuchung könnte sich der gesuchte Punkt somit auf der Felsennase zwischen der Wilden Gutach und dem Heubach, ca. 200m südwestlich der Hexenlochmühle befinden, der von der Gemarkungsgrenze Gütenbach-Neukirch geteilt wird. Der südliche Teil des Platzes scheint durch einen Graben abgetrennt zu sein, und im Verband liegende Steine könnten auf ein abgegangenes Bauwerk hindeuten.

Ein Liutoldus von Nuchilse, der im Rotulus Sanpetrinus bei einer Grundstücksschenkung urkundlich als Zeuge auftritt, wird manchmal als erster bekannter Bewohner Neukirchs bezeichnet.¹⁰⁰ Liutold von Nuchilse sollte eventuell als zähringischer Dienstmann einer Burg nahe des heutigen Burghofes residiert haben, wobei noch Ton- (nach einer anderen Überlieferung: Stein-) röhren als Reste einer zugehörigen Wasserleitung vom Burghof zu einer oberhalb gelegenen Quelle übrig geblieben wären, die dort vor dem Jahr 1800 im Talgrund ausgegraben worden sein sollen.¹⁰¹ Der Burgstal wurde deshalb traditionell im Bereich des Burgschlages südwestlich des Burghofes vermutet. Aufgrund der Herkunft des in der Urkunde erwähnten Schenkenden aus (heute: Sulzburg-)Laufen und der weiteren Zeugen aus (heute: Ehrenkirchen-)Offnadingen und Staufen ist jedoch eine Beziehung zum Ort Neunkirch (heute zum Ihringer Ortsteil Wasenweiler gehörig) wahrscheinlicher, der 1314 als Nünkilch und 1318 als Nünkilche erwähnt wird, aber schon zu dieser Zeit bis auf Mühle, Kirche und Friedhof abgegangen war.¹⁰²

⁹⁹ Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 1, S. 902.

¹⁰⁰ Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 16. Die Urkunde ist undatiert. Die von Klaus Weber und Wilhelm Dotter dazu angegebene Jahreszahl 1160 ist eine Schätzung. Der Zeitpunkt des Rechtsaktes liegt wohl in den Jahrzehnten vor 1183. Vgl. von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: Freiburger Diöcesan- Archiv 1882, S. 153.

¹⁰¹ Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 17, 99. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 30. Beilage zum Triberger Boten. Triberg o.J. [1927], S.118.

¹⁰² Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 2, S. 326. Wasenweiler, in: Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg (Hrg.). Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung. Band II. Zweiter Halbband. Freiburg im Breisgau 1974, S. 1148. Friedrich von Weech glaubte, in Nuchilse den Ort (heute: Rottweil-)Neukirch zu erkennen. von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: Freiburger Diöcesan- Archiv 1882, S.

Als Erbauer des Dreistegener Burgstalles kämen stattdessen eventuell die Herren von Schwarzenberg in Frage, die im 11. oder 12. Jahrhundert im Auftrag des Klosters Walldkirch auch die im Jahre 2000 wiederentdeckte Burg am Kilpen oder die Anfang der 1990er Jahre entdeckte Burg »Schlösslebühl« in Yach zur Sicherung der Straßen in einem noch unbesiedelten Gebiet angelegt haben könnten.¹⁰³ Diese Kette von Burgen, die man sich durchaus auch nur jeweils als einen hölzernen Turm auf einem Steinfundament vorstellen kann, deutet erste Wegverbindungen aus dem Elztal Richtung Baar über die Passeck, den Kilpen und das Wildgutachtal an.

Die Kilpenburg wurde auf der Suche nach der ebenfalls als Heidenschloss bekannten Burgstelle gefunden, die bisher am Schlossfelsen im Unterkilpachtal, der sich östlich des Gasthauses Engel auf der Gemarkung Gütenbachs befindet, vermutet wurde. Eine Flurbegehung des Landesdenkmalamtes im Jahre 2000 konnte dort jedoch keine einschlägigen Spuren finden. Stattdessen wurde ein vergessener Burgplatz an einem Ort namens Burgstell, 400m östlich des Gasthofes Engel, auf Simonswälder Gemarkung, entdeckt, von dem sich wohl der östlichere Flurname Heidenschloss ableitet. Die Interpretation dieses Fundes in der 2003 erschienenen Ortschronik Simonswalds als der lange verschollene »Burgstal« aus der Grenzbeschreibung des Klosters St. Peter dürfte jedoch eine Verwechslung mit der Burgstelle bei Dreistegen sein.¹⁰⁴ Diese (wohl falsche) Interpretation übernehmend, geht eine neue Beschreibung aller Breisgauer Burgen von 2006 explizit davon aus, dass der nordöstliche Grenzverlauf St. Peters das „Kilpenbachtal hinauf, über die Paßhöhe nach Ettenberg“¹⁰⁵ führte. Dies würde jedoch voraussetzen, dass Gütenbach zum Gebiet von St. Peter gehört hätte. Es gibt jedoch keinerlei Anhaltspunkt für eine somit erforderliche spätere Übertragung an das Kloster St. Margarethen.

Aufgrund der Namensübereinstimmungen der drei Heidenschlösser und zwei Burgstellen rund um Obersimonswald und der teilweisen Unsicherheit über die genaue Lage der Örtlichkeiten, sind zahlreiche Verwechslungen nicht verwunderlich: Bereits Eberhard Gothein verwechselte den Burgstal des Rotulus mit einem Heidenschloss, wahrscheinlich mit demjenigen über dem Zweribachfall.¹⁰⁶ Konrad Kaltenbach versuchte wahrscheinlich, die Überlieferungsstränge von

178.

103Vgl. Bertram Jenisch. Burgen und Wehranlagen im Simonswälder Tal, in: Gerhard A. Auer (Hrg.). Die Geschichte von Simonswald. Simonswald 2003, S. 105.

104Vgl. Jenisch. Burgen, in: Auer (Hrg.). Geschichte von Simonswald, S. 103-105.

105Vgl. Brigitte Gass, Andreas Haasis-Berner, Boris Bigott. Simonswald, in: Alfons Zettler, Thomas Zotz (Hrg.). Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. I. Nördlicher Teil. Halbband L-Z. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Band 15. Ostfildern 2006, S. 405.

106Vgl. Gothein. Hofverfassung, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1886, S. 261. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch.. Band 1, S. 902.

Albert Krieger und Eberhard Gothein zu harmonisieren, indem er von einem weiteren »Heidenschloß im Oberlauf der Wildgutach auf der Gemarkung Neukirch, etwa bei Dreistegen«¹⁰⁷ berichtete.

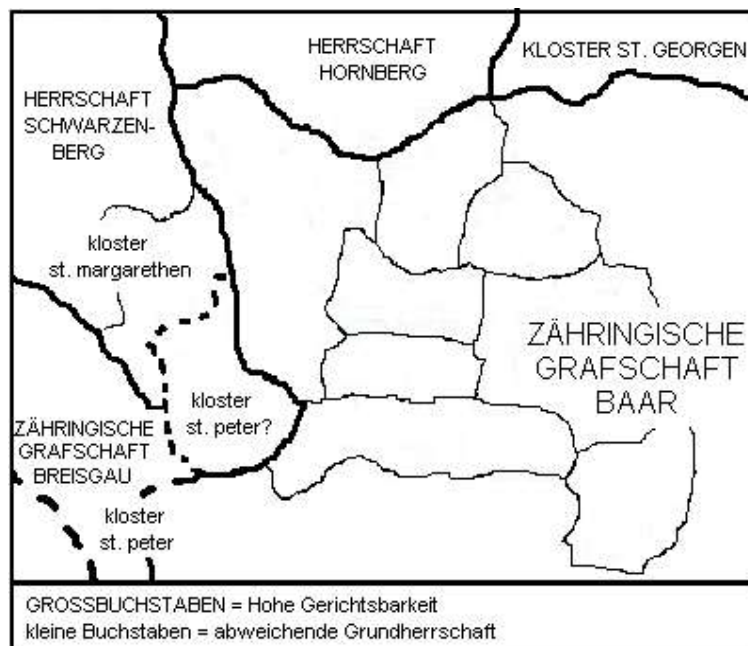


Abb. 7: Das Obere Bregtal um 1100

Ebenso wenig wie Liutold von Nuchilse dürften im Übrigen die Adligen Arnoldus und Nikolaus von Furtwangen im Oberen Bregtal beheimatet gewesen sein. Zu den Jahren 948 und 1165 hatte August Hettich diese Ritter in einem Adelslexikon Bucellinis entdeckt, die in diesen Jahren Turniere in Konstanz bzw. Zürich bestritten hatten und die seiner Meinung nach eventuell auf einen Furtwanger Ortsadel hingedeutet hätten. Wahrscheinlicher ist jedoch eine Herkunft dieser Ritter aus einer Örtlichkeit namens Fuorewangen, die nicht mehr genau lokalisierbar ist: Entweder ist Fuorewangen ein abgegangener Ort im Raum Russikon-Ludetswil, Wisslang-Neschwil, östlich von Zürich, oder identisch mit einem Wangen bei Uster im Kanton Zürich. Jedenfalls war es schon 861 Ort einer Urkundenausfertigung.¹⁰⁸

Hingegen werden 1148 zweifelsfrei erstmals die Ortsadligen von der Eiche in Elzach-Yach urkundlich erwähnt. Zwischen 1000 und 1200/1400 hatten diese ihren Sitz auf einer Burg am Schlösslebühl im Hinteren Zinken Yachs, südlich des Adamshofes, westlich der Einmündung des Rauchengrundbaches in den Hinteren Zinkenbach. Außer dieser Anlage existierte eine weitere Sicherungsburg an der Stelle Schlössle-Bigertlochfelsen im Vorderen Zinken. Sie kontrollierten dort

¹⁰⁷Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Nr. 30, [1927], S. 118.

¹⁰⁸Vgl. Hermann Wartmann (Bearb.). Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Theil I. Jahr 700-840. Zürich 1863, S. 97. Hettich. Vorsanktgeorgische Spuren. Geschichte der Stadt Furtwangen [Beitrag 7], S. 11.

wahrscheinlich einen Saumpfad, der bis ca. 1750 die einzige Verbindung des hinteren Elztales über den Rohrhardsberg (via Paßeck und Am Schlagbaum) nach Triberg, Furtwangen und in die Baar darstellte.¹⁰⁹

Die von der Eiches hatten sich wahrscheinlich im Auftrag der Freiherren von Schwarzenberg nach Yach begeben: In einer Urkunde von 1178 bestätigte Papst Alexander III. dem Kloster St. Margarethen den Besitz des oberen Elztals mit u.a. Simonswald, welches seit 1111 unter der Schirmherrschaft der Freiherren von Schwarzenberg stand. Rohrbach oder Gütenbach bleiben aber trotz ihrer späteren Abgabepflicht gegenüber St. Margarethen unerwähnt,¹¹⁰ was zumindest im Falle des relativ spät besiedelten Gütenbach auch nicht überrascht. Als Abgrenzungen dienten in dieser Zeit bevorzugt die Schneeschleifen, d.h. die Wasserscheiden, z.T. auch Bachläufe, weshalb sich z.B. die Gemarkung Neukirch als Einzugsgebiet des Heubaches definiert. Aufgrund des Schneeschleifenprinzips sollte eigentlich zu erwarten sein, dass die spätere Gemarkung Gütenbachs bereits 1178 zu St. Margarethen gehörte, ein schriftlicher Nachweis dieser Vermutung fehlt jedoch.¹¹¹ Nach diesem Prinzip hätte allerdings auch das später zu St. Peter zählende Neukirch (genau wie Wildgutach und Hinterstraß, d.i. das heutige Altglashütte) Besitz des Waldkircher Klosters sein müssen. Konrad Kaltenbach nahm daher – ganz im Gegensatz zur oben erwähnten Interpretation in der Beschreibung Breisgauer Burgen – an, das ursprünglich zu St. Margarethen zählende Gebiet Neukirchs sei von jenem gegen das – eventuell ursprünglich zum zähringischen Hausgut zählende – Rohrbach getauscht worden, dessen spätere Zugehörigkeit zu St. Margarethen ansonsten nur durch einen späteren Erwerb als Streubesitz, z.B. als zähringische Schenkung, erklärbar ist. Ein solcher Tausch müsste dann vor ca. 1220 stattgefunden haben, kann aber nur als unüberprüfbare Vermutung gelten.¹¹²

109Vgl. Gabriele Weber-Jenisch, Bertram Jenisch. Zwei neuentdeckte Wehranlagen in Elzach-Yach, Kreis Emmendingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992, S. 306-309. Fundberichte aus Baden-Württemberg. Band 19/2 (1994), S. 159f.

110Eine angebliche Erwähnung Rohrbachs 1178 ist ein Versehen in: Karl Wacker. Der Landkreis Donaueschingen. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen Band 26. Konstanz 1966, S. 140. Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal. Band 1, S. 18, 352. Trudpert Neugart. Episcopatus constantiensis alemanicus sub metropoli moguntina chronologice et diplomatice illustratus. Freiburg im Breisgau 1862, S. 583-585. Kimmig. Chronik von Rohrbach, 1981, S. 13.

111Vgl. Meinrad Schaab. Besiedlung in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Der Landkreis Emmendingen. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Band II, 2. Stuttgart 2001, S. 121f.

112Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 47/48. Beilage zum Triberger Boten. Triberg Januar/Februar 1930, S. 186. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 2, S. 651. Außer Neukirch könnten dann auch im gleichen Tausch Wildgutach und Hinterstraß (Altglashütte) mitübertragen worden sein. Tauschgeschäfte über leider nicht genau lokalisierte Güter zwischen St. Peter und St. Margarethen sind zumindest auch im Rotulus erwähnt. Vgl. Joachim Wollasch. Äbte und Mönche von St. Peter im 12. Jahrhundert, in: Mühleisen u.a. (Hrg.). Das Kloster St. Peter, S. 97.

2. Geschichtliche Zeit des Oberen Bregtals

2.1 Die Besiedlung des Oberen Bregtals

Die alemannische Besiedlung hatte den Schwarzwald völlig ausgespart. Anhand der charakteristischen Ortsnamen der Landnahmezeit, die auf -ingen und -heim enden, kann die Besiedlungsgrenze zum Mittleren Schwarzwald im Westen durch eine Linie Emmendingen-Denzlingen-Gundelfingen und im Osten durch eine Linie Villingen-Tannheim-Wolterdingen-Löffingen rekonstruiert werden. Bis zu den Rodungen der Klöster um 1100 änderte sich die Lage der Vorposten dauerhafter Besiedlung nur geringfügig, so z.B. im unteren Elztal durch die Gründung des St. Margarethenklosters Waldkirch.

Nachdem Furtwangen in einem päpstlichen Schutzprivileg vom 14. April 1139 noch nicht erwähnt wird, erscheint sein Name erstmals in der päpstlichen Bulle Alexanders III. vom 26. März 1179,¹¹³ in der dieser das Kloster St. Georgen unter dessen Abt (1169–1187 und 1190) Mangold von Berg in seinen Schutz aufnimmt und in der Furtwangen bereits als Siedlung mit eigener Pfarrkirche bezeichnet wird. Die tatsächliche Ortsgründung wird folglich zwischen 1139 und 1179, d.h. unter der Herrschaft der hohenstaufischen Könige (1137–1152 bzw. 1152–1190) Konrad III. und Friedrich I. »Barbarossa« erfolgt sein.¹¹⁴ Da in der Namensgebung des neuen Ortes dezidiert auf die Bregfurt hingewiesen wird, ist es möglich, dass die Ansiedlung an einer frühen Straßenverbindung Waldkirch-Kilpen-St.Georgen bzw. St.Peter-Dreistegen-St.Georgen angelegt wurde. Die Ortsnamen im Oberen Bregtal werden in der Folgezeit allesamt aus einem hinteren Subjektnamensteil und einem davor gestellten adjektivischen Namensteil gebildet. Unmittelbar einsichtig sind dabei die Bedeutungen »wütender (d.h. wilder, heute: guter, d.h. gezähmter) Bach« (Gütenbach), »neue Kirche« (Neukirch), »schöne Aue (heute: Bach)« (Schönenbach), »langer Bach« (Langenbach), »föhrenbestandener Bach« (Vöhrenbach), »Bach bei Eisenvorkommen und Hammerwerk« (Hammereisenbach) und »Bach namens Breg« (Bregenbach). Nicht so einfach ersichtlich oder (im Falle Urachs) aufgrund weiterer Interpretationsmöglichkeiten nicht definitiv klärbar sind: »Wiesen am Bachübergang« (Furtwangen), »schilfbestandener Bach« (Rohrbach), »ahornbestandener Bach« (Linach) und »Bach mit Vorkommen von Auerwild« (Urach).¹¹⁵ Woher die ersten Bewohner kamen, bleibt unbekannt, lediglich die Gründung Vöhrenbachs 1244 wird mit Siedlern aus Schwaben in Verbindung gebracht, wobei Schwaben auch im Sinne des Herzogtums Schwaben, d.h. des

113Vgl. Michael Buhlmann. Die Urkunde Papst Alexanders III. für das Kloster St. Georgen, in: Vertex Alemanniae. Scheitel Alemanniens. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen Heft 5. St. Georgen 2003.

114Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 160-163. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 1, S. 665. Stockburger. St. Georgen, S. 20.

115Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 89, 91.

gesamten alemannischen Raumes, deutbar sein kann. Versuche, ihre Herkunft aus (den erst viel später üblich gewordenen) Hofnamen, (wohl zufälligen) Flurnamenähnlichkeiten, der Mundartforschung oder dem Körperbau zu erschließen, erwiesen sich als wenig fruchtbar.¹¹⁶ Die Flächen der Lehen im neuen Siedlungsgebiet entlang der Breg, d.h. in Furtwangen, Schönenbach, eventuell schon auf dem Gebiet des heutigen Vöhrenbach und in Bregenbach wurden ebenso wie die später besiedelten Täler Rohrbach, Linach, Langenbach und Urach so zugeteilt, dass jeder Hof einen Sommer- und Winterberg erhielt, und die Grenzen die Täler von einem Bergkamm zum gegenüberliegenden queren, so dass die Orte die Siedlungsform der sogenannten Wald- oder Königshufe erhielten.¹¹⁷ In der Folgezeit entwickeln sich als Besonderheiten der Schwarzwälder Landwirtschaft das Wirtschaftssystem der Feld-Graswirtschaft, das Anerbenrecht, die spezielle Rasse des Vorderwälderviehs, der Baustil des Schwarzwaldhauses (ab ca. 1500) und die Siedlungsstruktur der Einzelgehöfte, die das Bild des Oberen Bregtales prägen werden.¹¹⁸ Erbe des Lehenshofes war gemäß Schwarzwälder Bauernrecht der jüngste Sohn aus erster Ehe, ansonsten die jüngste Tochter aus erster Ehe, die noch das Vorrecht vor Söhnen einer eventuellen zweiten Ehe hatte. Bei Minderjährigkeit des Erben konnte auch die Witwe mit ihrem zweiten Mann den Hof übernehmen.¹¹⁹

Wie das Kloster St.Georgen das Recht erworben hat, die Siedlung Furtwangen anzulegen, ist nicht überliefert, wahrscheinlich ist jedoch eine zähringische Schenkung. Das Kloster St. Georgen behält nach der Rodung die Patronatsrechte und die Ortsherrschaft von Furtwangen mit seinen 88 Lehensgütern und 75 Lehensträgern (1300), ebenso wie später das Kloster St. Peter das Patronat Neukirchs mit seinen 22 Lehenshöfen (im 15. Jahrhundert) und das St. Margarethenstift in

116Die Hofnamen wie z.B. Schweizer- oder Schwabenhof sind meist neuzeitlichen Ursprungs. Vgl. Fritz Langenbeck, Beobachtungen an den mit Personennamen gebildeten Hofnamen des mittleren Schwarzwaldes, in: Rudolf Schützeichel, Matthias Zender (Hrg.). Namenforschung, Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag, Heidelberg 1965, S. 377-380. Konrad Kaltenbach, Heimatblätter Triberg, Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 18, Beilage zum Triberger Boten, Triberg o.J.[1926/27], S. 70f. Eine von Konrad Kaltenbach festgestellte Parallelität von Ortsnamen in Furtwangen zu anderen Orten in den Fälln Wangen (Stühlingen-Wangen), S(a)ubach (Flurname Bonndorf-Ebnet), Rombach (Flurname Ühlingen-Birkendorf, Ortsnamen Oppenau-Ramsbach im Renchtal, Gutach-Ramsbach im Kinzigtal), Ebersbach (Flurname Grafenhausen), Cyriakkirche (Grafenhausener Dürrenbühl) und seine daraus abgeleitete Herkunft der Furtwanger Siedler von dort sind wohl eher zufällige Parallelen, die Modenamen der Zeit widerspiegeln. Außer dem erwähnten Stühlingen-Wangen (995-1065 als Lutwangen) gibt es im Südostschwarzwald im Übrigen zahlreiche weitere Wangen (Gündelwangen, Seewangen, Mühlwangen), der Bonndorfer Saubach wird erst 1589 ersterwähnt (Ebnet selbst wohl 1100-1200 besiedelt), der Birkendorfer Rombach als »Ronnbach« erst 1490, Birkendorf selbst erst 1150, der Grafenhausener Ebersbach als »Ebirsbach« erst 1263 erwähnt, St. Cyriak auf dem Dürrenbühl erst 1672 erbaut, wobei eine weitere Kapelle bei Schluchsee-Fischbach diesen Namen trägt. Es wäre also ebenso hypothetisch möglich, umgekehrt eine Auswanderung aus Furtwangen in diese Orte zu vermuten. Zu Wangen siehe auch die Verwechslung von Furtwangen mit Wengen bei Ravensburg bei der Nennung einer »villa uang« in einer Urkunde vom 23. Oktober 805 durch August Hettich. Vgl. Hettich, Vorsanktgeorgische Spuren, Geschichte der Stadt Furtwangen [Beitrag 7], S. 10f.

117Vgl. Kimmig, Chronik von Rohrbach, S. 15. Kleiser, Langenbach, S. 26f.

118Vgl. Dorer, Bäuerliches Leben, in: Beckmann u.a.(Hrg.), Furtwangen 1179-1873, Band 1, S. 96.

119Vgl. Klara Werber, Die Bauern von Gütenbach und ihre Hofgüter von 1504 bis heute, Schriftenreihe des Kreises Donaueschingen Band 27, o.O. 1966, S. 3.

Waldkirch dasjenige Gütenbachs und Rohrbachs mit 22 bzw. 23¹²⁰ Höfen (1512). Das Patronatsrecht bildete eine Möglichkeit, die Pfarrei dem Kloster zu inkorporieren und mit schlechtbezahlten Hilfskräften zu versehen, was nach dem Tridentinum zwar nicht mehr statthaft war und zu Misshelligkeiten mit den Pfarrangehörigen oder dem Konstanzer Diözesan führen konnte. Als Teile des zähringischen Hausgutes bleiben die östlichen Siedlungen des Oberen Bregtals frei von Patronatsrechten und waren nur ihrer Landesherrschaft unterstellt. Schönenbach bildete jedoch insofern einen Sonderfall, als seine 30 Höfe ebenfalls dem Kloster St. Georgen lehenspflichtig waren. Auch der Grunderwerb der Salemer Zisterzienser in Schönenbach und Linach war dadurch nicht ausgeschlossen.¹²¹

Ort	Ersterwähnung	Anlass
Furtwangen	1179	Päpstliche Bulle für das Kloster St. Georgen
Bregbach	1200	Erwähnung im Rotulus Sanpetrinus
Schönenbach	1221	Prozess um kirchliche Zugehörigkeit zu Salem oder St. Georgen
Vöhrenbach	1244	Urkunde zur Stadtgründung
Urach	1275	Erwähnung im Decimationsbuch des Bistums Konstanz
Linach	1299	Rechtsstreit zwischen Kloster Salem und Gebhard von Fürstenberg
Rohrbach	1316	Rechtsstreit einer Schildwenderin gegen das Kloster Friedenweiler
Langenbach	1326	Verkauf Villingens durch Fürstenberg an Österreich
Gütenbach	1356	Verpfändung der Herrschaft Triberg
Neukirch	1356	Verpfändung der Herrschaft Triberg
Hammereisenbach	1525	Weiterverkauf des Bergwerkes

Tabelle 1: Die ersten Erwähnungen der Orte im Oberen Bregtal

Mit Herzog (1186–1218) Berthold V., der kinderlos stirbt, endet die Dynastie der Zähringer. Kaiser (1210–1250) Friedrich II. von Hohenstaufen zieht dessen Besitztümer als Reichslehen an sich, während nur deren unmittelbarer Hausbesitz als Erbmasse wieder an die Erben verliehen wird. Diesen Hausbesitz erben einerseits zwei Seitenlinien, nämlich die Herzöge von Teck und die Markgrafen von Baden, andererseits zwei Schwäger Bertholds V. Von den Letzteren erhält Graf Ulrich von Kiburg über seine Frau Anna von Zähringen die linksrheinischen Besitzungen in der heutigen Schweiz, Graf Egino IV. »der Bärtige« von Urach (ca. 1175–1230), über seine Frau Agnes

¹²⁰Vgl. Kimmig. Chronik von Rohrbach, S. 15f.

¹²¹Vgl. Ottstad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 98f.

von Zähringen die Besitzungen im Breisgau, der Ortenau und der Baar¹²² und damit auch das östliche Bregtal, d.h. Schönenbach, Bregenbach und (falls schon eine Vorbesiedlung bestand) Vöhrenbach. Schönenbach wird zwar erst in einer Urkunde vom 26. März 1221 als »Sconowe« anlässlich der Streitschlichtung um die kirchliche Zugehörigkeit des Ortes zu Salem oder St. Georgen im Salemer Codex erwähnt, aber in dieser Urkunde führt das Kloster Salem, vertreten durch Abt Eberhard I. von Rohrdorf, durch Zeugen den Beweis gegen Abt Burchard von St. Georgen, der vergebens betonte, dass Schönenbachs Patronatsrecht als einer Mutterkirche seit ca. 1191 bei St. Georgen liege.¹²³ Das Kloster Salem kann jedoch beweisen, dass die Kirche von Schönaue (Schönenbach) seit 1208 der Pfarrei Herzogenweiler untersteht, da Rudolf von Schwarzenberg 1207 seinen südwestlich von Villingen gelegen Besitz Runstal an Salem verkaufte und dieser Besitz auch die Kirche von Herzogenweiler umfasste. Das Kloster Salem war wegen dieses Kaufs bis 1218 mit dem zähringischen Herzog Berthold V. und bis 1239 mit dessen Erben in Kontroversen verstrickt.¹²⁴ Salem erhält daraufhin durch einen Schiedsspruch des Konstanzer Bischofs (1209–1233) Konrad II. Recht. Dieser Streit deutet stark daraufhin, dass St. Georgen maßgeblich an der Besiedlung Schönenbachs mit seinen 30 Lehenshöfen Anteil hatte, woraufhin auch die bestehende Abgabepflicht an das Kloster um 1300, niedergelegt in den Berainen des Klosters von ca. 1380/1400 und ca. 1430/1450 deuten könnte. St. Georgen war und blieb jedoch trotz der kirchlichen Zugehörigkeit des Ortes zu Herzogenweiler und der politischen Zugehörigkeit zum zähringischen Hausbesitz Grundherr Schönenbachs.¹²⁵

¹²²Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 91f.

¹²³Eine vielfach angenommene Erwähnung im Rotulus Sanpetrinus 1203 als »Sconebach sive Sconebrunnen« ist eine Verwechslung mit einer Örtlichkeit bei St. Peter. Diese wurde im Anschluss an Krieger als abgegangener Ort nordwestlich von St. Peter gedeutet, kann aber nach von Weech auch identisch mit dem östlich des Ortes gelegenen Schönbach sein. Vgl. Gesine Groll. Die »Schöne Aue« im Bregtal, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988, S. Vi 21. Martin Wellmer. Siedlung und Flurformen bis zur Ausbildung der modernen Kulturlandschaft, in: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrg.). Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung. Band I. Erster Halbband. O.O. 1965, Karte nach S. 200, S. 213. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 2, S. 899. von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: Freiburger Diözesan-Archiv 1882, S. 178.

¹²⁴Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 38. Kimmig. Chronik von Rohrbach, S. 43. Michael Buhlmann. Besitz, Grundherrschaft und Vogtei des Klosters St. Georgen im hohen Mittelalter. Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens Teil VI, in: Vertex Alemanniae. Scheitel Alemanniens. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen Heft 11. St. Georgen 2004. Alberich Siwek. Die Zisterzienserabtei Salem. Der Orden - Das Kloster - Seine Äbte. Sigmaringen 1984, S. 148f.

¹²⁵Vgl. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 18f. Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen, S. 139. Ulrich Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse in der Landgrafschaft Baar in der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entstehung des Territorialstaates und zur Geschichte des Bauernkriegs. Bühl/Baden 1979, S. 49, 51.

Bregabwärts schlossen sich wohl Verembach, entweder bereits als eigener Ort oder als Teil seiner Nachbarorte, und Bregenbach an, dessen Ersterwähnung als »apud Bregin« im Rotulus Sanpetrinus vom 29. Oktober 1200 datiert. Die Breg selbst wird 1234 erstmals urkundlich als »Brega« erwähnt, da König Heinrich VII. das Nutzungsrecht an mehreren Flüssen an den Grafen (1205–1236) Egen V. von Urach vergibt.¹²⁶

Das westliche Obere Bregtal, d.h. Furtwangen, das nur indirekt über das Kloster St. Georgen an die Zähringer gebunden war, benötigt als außerhalb des unmittelbaren Klosterbezirks gelegenes Gebiet nach dem Ende des zähringischen Hauses neue weltliche Schutzherren, die die Hohe Gerichtsbarkeit ausüben. Für den um 1218 im westlichen Oberen Bregtal vermutlich einzigen besiedelten Ort übernehmen die Freiherren von Triberg diese Aufgabe. Sie müssen in späterer Zeit auch an die Schirmvogteirechte Neukirchs, Rohrbachs und Gütenbachs gelangt sein, deren 1218 noch unbesiedelte Gebiete weiterhin zum Kloster St. Peter bzw. St. Margarethen gehörten.¹²⁷ Verkehrstechnisch bedeutete dies keine große Umstellung, da Furtwangen ja bereits mit St. Georgen wie mit Triberg über denselben Karrenweg vom Schlosserstich über das Vorderschützenbachtal auf den Fürsatz verbunden war, wo er sich nach Triberg über die Geutsche und nach St. Georgen über das Hochgericht verzweigte.¹²⁸

Die Freiherren von Triberg stammten von den Freiherren von Hornberg ab, die sich um 1150–1200 in zwei Linien geteilt hatten. Die Hornberg-Triberger Linie hatte dabei den oberen Teil der Herrschaft erhalten und ihre Burg Triberg im oberen Gutachtal errichtet, wobei die Stadt Triberg erst 1280 erstmals implizit urkundlich erwähnt wird.¹²⁹ Die Linie Hornberg-Hornberg regierte von der über der Stadt Hornberg gelegenen Burg Neu-Hornberg aus, bis ihre Herrschaft zwischen 1423 und 1458 nach und nach an Württemberg fiel.¹³⁰ Während die Triberger in ihrem ursprünglichen nördlichen Herrschaftsgebiet die Grund- und Gerichtsherrschaft innehatten – eine Leihherrschaft gibt es dort im Mittelalter nicht – bleiben die Klöster in der südlichen Landeshälfte (den Schirmvogteien) Grund-, Niedergerichts- und Leihherren.¹³¹ Die Schutzherrschaft für seinen

126Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 1, S. 266. Im Gegensatz zum später auf Uracher Gebiet gegründeten Hammereisenbach besteht Bregenbach aus dem unmittelbar am Bach gelegenen Gebiet, den Bernreuthof eingeschlossen, bregabwärts.

127Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 25. Beilage zum Triberger Boten. Triberg o.J.[1926/27], S. 97f.

128Vgl. Hans Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 90.

129Die bisherige Angabe 1239 basiert wohl auf einem Abschreibfehler. Vgl. Klaus Nagel. Spuren des Mittelalters in der Region Triberg. Veröffentlichungen des Heimat- und Gewerbevereins Triberg o.O. 1996, S. 123f.

130Vgl. Harter. Adel und Burgen, S. 97f.

131Vgl. Claudia Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand in Triberg, in: Peter Blickle u.a. Aufruhr und Empörung? Studien zum bäuerlichen Widerstand im Alten Reich. München 1980, S. 146-148.

unmittelbaren Klosterbezirk überträgt das Kloster St. Georgen nach einer Zeit direkten Schutzes durch Kaiser Friedrich II. kurz vor 1250 an die Freiherren von Falkenstein aus dem nördlich angrenzenden Oberen Schiltachtal.¹³²

Durch die Schirmherrschaft Tribergs werden in der Folgezeit die Unterschiede der verschiedenen Herrschaftsrechte im Oberen Bregtal noch deutlicher, die zwar auch im Bereich der Uracher Grafen bestehen, aber dort zentraler gebündelt sind: Die Grundherrschaft als »Inbegriff aller dinglichen Berechtigungen einer Person zum Abgabenbezug vom landwirtschaftlich genutzten Grund und Boden. Die Gerichtsherrschaft, als öffentlich-rechtlicher Anspruch auf den Bezug von Reallasten von den ihr unterworfenen Personen. Die Leibherrschaft, als privatrechtliche Berechtigung zur Forderung von Abgaben und Leistungen von der Person des Verpflichteten.«¹³³ Jede Herrschaftsform verlangte eine spezifische Form von Abgaben. Bei der Grundherrschaft sind dies vor allem der Zehnte, der ursprünglich in den Händen der Kirche lag, aber auch von weltlichen Grundherren eingetrieben werden konnte, um Kirchen zu unterhalten, die Frondienste und die Fälle, die bei einem Wechsel der Person des Lehensnehmers fällig werden. Die Gerichtsherrschaft beansprucht ebenfalls Frondienste, aber auch den »Abzug« als Steuer bei der Verlagerung eines Vermögens aus dem Gerichtsbezirk. Die Leibherrschaft verpflichtet zu Abgaben in Form des »Falles« nach dem Tod des Leibeigenen, zu jährlichen Naturalabgaben und (vor dem Wegzug des Leibeigenen in ein anderes Territorium) zur Zahlung einer »Manumissions«-Gebühr.¹³⁴ Diese drei Dominikal- oder Patrimonialrechte konnten in einer Hand vereint sein, mussten es aber nicht: So waren die Rechte im östlichen Oberen Bregtal in der Hand der Uracher, später Fürstenberger Landesherren vereinigt, im westlichen Teil zwischen den Tribergern und den Klöstern aufgeteilt.

2.2 Die Freiherren von Triberg und die Grafen von Urach

Graf Eginio IV. von Urach und sein Sohn Eginio V. hatten Mühe, ihren neuen Besitz gegen staufische Ansprüche zu verteidigen. So wird Villingen 1218–1283 unter unklaren Rechtsverhältnissen staufische Reichsstadt. Zur Straßen- und verstärkten Sicherung des restlichen Erbbesitzes wird die Feste Zindelstein spätestens 1225 erbaut, die neben Freiburg Hauptaufenthaltort Eginos V. wird.¹³⁵ Dem Zweck der Herrschaftssicherung sollen auch Einnahme-

132Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 14. Beilage zum Triberger Boten. Triberg o.J.[1926/27], S. 14.

133Max Prasse. Die Agrarverfassung des Schwarzwaldes vor der Bauernbefreiung. Wirtschaftsgeschichtliche Studien. Lörrach 1937, S. 10f.

134Vgl. Prasse. Die Agrarverfassung, S. 34-37, 42f., 49, 52.

135Vgl. Emil Hauger. Wolterdingen. Geschichte eines Baardorfes. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen Band 14. Freiburg im Breisgau 1960, S. 33. Sigmund Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509. Tübingen 1883, S. 46.

verbesserungen dienen: 1234 hatte der junge Stauferkönig (seit 1228) Heinrich VII. Dem Grafen Eginio V., der sich inzwischen nur noch Graf von Freiburg nannte, außer Nutzungsrechten an Flüssen und Bächen auch das Recht zum Silberbergbau gewährt. Außerdem wird im Eisenbach- und im Uracher Fahlenbachtal Erzbergbau durchgeführt, der sich aber erst nach 1500 professionalisiert.¹³⁶ Seine guten Beziehungen zu Heinrich VII. wurden Eginio V. aber bald zu einer schweren Bürde, denn er unterlag einer Fehleinschätzung der Machtkonstellation im Kaiserhaus und unterstützte zusammen mit dem schwäbischen Adel den König im Streit um die Regalrechte weltlicher Fürsten gegen dessen Vater, Kaiser Friedrich II. Nach dem Tode Heinrichs VII. 1242 und der Ächtung seiner Parteigänger nimmt der Kaiser die schwäbischen Staufergüter unter seine eigene Verwaltung. In dieser Bedrängnis sollte vermutlich die – im Schwarzwald als Mittel des Landesausbaues sonst eher untypische – Gründung einer neuen Stadt den Uracher Eigenbesitz im östlichen Mittelschwarzwald festigen helfen.¹³⁷

1244 einigen sich daher die Söhne Eginos V., Graf Heinrich I. (–1284), Konrad I., der spätere Graf von Freiburg, der 1248 Domherr zu Straßburg werdende Gebhard und der Herr zu Zindelstein und spätere Domherr zu Konstanz (1270–1279) Gottfried auf die Gründung der neuen Stadt Vöhrenbach mit einer Pfarrei als Filiale Herzogenweilers.¹³⁸ Im Bereich der heutigen Gemarkung scheint zuvor bereits eine gewisse Besiedlung bestanden zu haben, da in der Gründungsurkunde bereits ein Bewohner (Berthold von Vernbach) mit seiner Kirnacher Frau (Adelheid von Kurna) erwähnt wird, die somit die frühesten namentlich bekannten Einwohner des Oberen Bregtales sind.¹³⁹ Ob hier ein gräflicher Meierhof gestanden hat, wie Bader vermutet, der vor 1244 Teil der Ortschaften Schönau (Schönenbach) oder Bregenbach gewesen sein könnte, oder ob Vöhrenbach bereits vor der Stadtgründung als eigene Gemarkung zwischen diesen existierte, bleibt im Dunkeln. Eventuell ist eine Scherbe eines Tongefäßes, die in den Zeitraum 1000–1200 datiert wird und im Gewann Hagenreute, 1 km westlich der heutigen Kirche, gefunden wurde, Relikt dieser vorstädtischen Besiedlung.¹⁴⁰ Vor der Zeit der Stadterbauung scheinen außerdem drei Wehranlagen (Auf der Steig, Auf der Burg und auf der Schlossermatt, letztere als Turmhügelburg), wahrscheinlich zur Straßensicherung, bestanden zu haben, von denen zumindest eine bei Stadtentstehung noch erhalten war. Eventuell ist hier die in einem Brief an Heinrich Schreiber 1840 gemeldete Sichtung eines Ringgrabens mit Einfahrtsstraße auf der Burg einzuordnen.¹⁴¹

¹³⁶Vgl. Karl Krieg, Bergbau in Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.), Vöhrenbach, S. 131.

¹³⁷Vgl. Joachim Sturm, Zur Gründung und Entwicklung der Stadt Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.), Vöhrenbach, S. 6.

¹³⁸Vgl. Georg Tumbült, Das Fürstentum Fürstenberg von seinen Anfängen bis zur Mediatisierung im Jahre 1806. Freiburg (Baden) 1908, S. 16.

¹³⁹Vgl. Bader, Beiträge zur älteren Geschichte, S. 25f.

¹⁴⁰Vgl. Fundberichte aus Baden-Württemberg 1990, S. 735.

¹⁴¹Vgl. Sturm, Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.), Vöhrenbach, S. 13. [Paul] Revellio, Vöhrenbach (Donaueschingen) »Auf der Burg«, in: Badische Fundberichte 1951, S. 236.

Die Urkunde vom 28. Januar 1244 über die Schenkung eines Bauplatzes für eine Kirche ist gleichzeitig Vöhrenbachs erste Erwähnung¹⁴² und insofern eine Rarität als von den meisten anderen Stadtgründungen des Mittelalters keine Urkunden erhalten geblieben sind. Die Stadtgründung an der Kreuzung der Wege von Simonswald nach Villingen bzw. von Triberg/St. Georgen über den Schlegelberg, die Schöneck und Langenbach bregabwärts war eine der letzten gemeinsamen Unternehmungen der Uracher, während die Gründung Neustadts (um 1250–1275) bereits ein rein fürstenbergisches Projekt darstellte.¹⁴³ Die wirtschaftlichen Grundlagen der neuen Stadt waren neben der bescheidenen Landwirtschaft vor allem der Wald, an dem Holzhauer, Fuhrleute, Handwerker und Händler verdienten.¹⁴⁴ Wahrscheinlich wurden von Anfang an Wochenmärkte abgehalten, von Jahrmärkten ist zunächst allerdings nichts bekannt, und erst 1503 verleiht Graf Wolfgang zu Fürstenberg (1465–1509) Vöhrenbach das Recht, zwei Jahrmärkte abhalten zu dürfen.¹⁴⁵

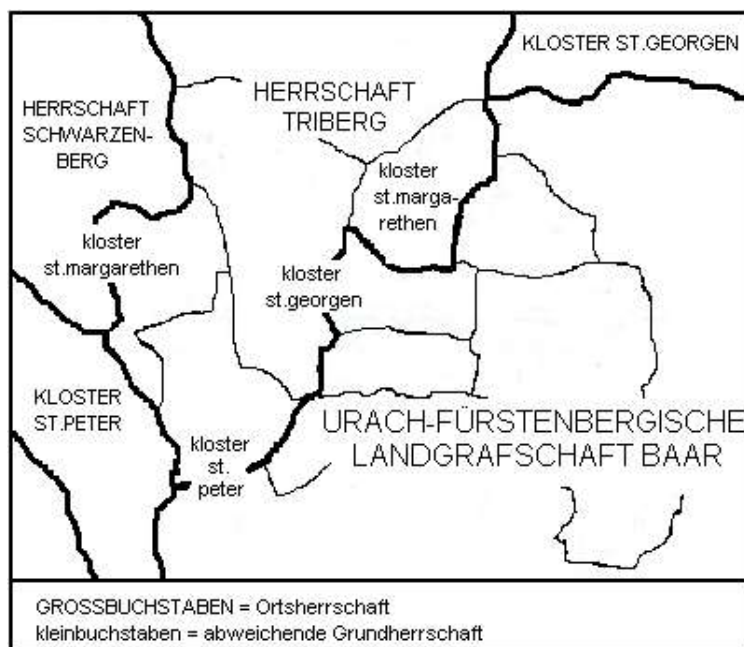


Abb. 8: Das Obere Bregtal um 1300

Zwischen 1245 und 1250 trennen sich die Uracher Erben schließlich doch, da wahrscheinlich die Verbindungslinien der Besitzungen letztlich zu schwach sind, um diese weiterhin als Einheit zu bewahren. Konrad I. erhält den Breisgau und erbt die Bezeichnung Graf von Freiburg, Heinrich I. erhält die Baar sowie das Hausgut um das schwäbische Urach, das er jedoch 1254–1265 nach und nach an Graf Ulrich von Württemberg verkaufen wird. Er nennt sich zunächst Graf von

¹⁴²Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 2, S. 1290.

¹⁴³Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 70. Sturm. Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 12. Herbner. Titisee-Neustadt, S. 33–35.

¹⁴⁴Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 167.

¹⁴⁵Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 62.

Fürstenberg, erlangt aber 1283 anlässlich der Wiedervereinigung der Albuinsbaar und der Grafschaft Aseheim durch Kaiser Rudolf von Habsburg auch die Würde eines Landgrafen in der Baar für seine dortigen Eigenbesitzungen zuerkannt.¹⁴⁶ Fürstenberg, Hüfingen, Löffingen und Neustadt als Amtssitz der Herrschaft über Wald bilden fortan die Städtekette im fürstenbergischen Kernland, welchen Vöhrenbach vorgelagert ist.¹⁴⁷ »Als Marktort mit begrenztem Einzugsbereich und als Handwerkerstädtchen bewahrte Vöhrenbach seine kleinstädtische Rolle, die durch das wenig jüngere, ebenfalls von Fürstenberg zur Stadt ausgebaute Neustadt in ihrem Wert für die Fürstenberger eher beeinträchtigt wurde.«¹⁴⁸ Trotzdem ließ vermutlich hauptsächlich der Erzabbau, insbesondere die Silbergewinnung in der nahen Umgebung, die Einwohnerzahl in den ersten einhundert Jahren rasch auf rund 300–350 anwachsen.¹⁴⁹ Auch die Fürstenberger ziehen einen raschen Gewinn aus ihrer Neugründung: Vöhrenbach wird schon kurz nach 1244 mit der Burg Zindelstein und dem dazwischenliegenden Bregtal an den Bischof von Konstanz verpfändet. Im Zuge der Einigung über die jeweiligen Herrschaftsbereiche im Kinzigtal verpfändet Heinrich I. von Fürstenberg (1228/34–1284) als Vertrauensbeweis u.a. Vöhrenbach schon 1250 an den Bischof von Straßburg, Heinrich III. von Stahleck, für 300 Mark Silber weiter, der diese wieder an Fürstenberg rückverpfändet.¹⁵⁰ Diese straßburgisch-fürstenbergische Allianz, in der Fürstenberg als Juniorpartner erscheint und zugunsten seines mächtigeren Verbündeten auf die Erbrechte auf Offenburg, Ortenberg und Gengenbach verzichtet, ist eingebettet in den Streit zwischen dem staufischen Kaiserhaus und dem Papsttum, den die Zähringer-Erben in Freiburg und Fürstenberg auf der Seite der antistaufischen Papstpartei zur Durchsetzung ihrer Ansprüche gegen die Staufer für sich zu nutzen suchten.¹⁵¹

Zusammen mit Schonach und Schönwald wird auch Urach 1275 im Decimationsbuch des Bistums Konstanz erstmals erwähnt.¹⁵² Wie Bregtenbach und Vöhrenbach wird Urach weder von einem Kloster betraut, noch untersteht es einem solchen in irgendwelchen Rechten. Die Pfarrei wird stattdessen von den Landesherren direkt vergeben, wobei Urach bis 1515 auch für Schollach

146Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 92. Sturm. Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 12. Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Nr. 7, S. 28. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg, S. 203.

147Vgl. Sturm. Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 12.

148Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 106.

149Vgl. Sturm. Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 16.

150Vgl. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 17. Sturm. Zur Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 15f. Karl Siegfried Bader. Villingen und die Städtegründungen der Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg im südöstlichen Schwarzwaldgebiet, in: Wolfgang Müller (Hrg.). Villingen und die Westbaar. Bühl 1972, S. 74f.

151Vgl. Harter. Adel und Burgen, S. 260f.

152Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 2, S. 1255. Im Decimationsbuch von 1275 werden zwar einige Neukirche erwähnt (»Núwekilch« bei Luzern, »Núnkilch« jeweils bei Rottweil und bei Tettnang), aber - ersichtlich an der jeweiligen Dekanatszugehörigkeit - nicht dasjenige im Schwarzwald. Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275, in: Freiburger Diöcesan-Archiv 1865.

Pfarrort ist.¹⁵³ Hiermit war Urach seinen nördlicheren Nachbarn bereits voraus, denn 1278 bestätigt Bischof Rudolf von Konstanz die Inkorporation Herzogenweilers in das Kloster Salem, wobei Vöhrenbach und Schönenbach erneut nur als Filialen Herzogenweilers bezeichnet werden. Frühestens 1309, spätestens aber 1324 firmiert Vöhrenbach erst als eigene Pfarrei.¹⁵⁴

Nachrichten aus der tribergischen Zeit des westlichen Oberen Bregtals (1218–1325) sind spärlich überliefert, nicht einmal die Genealogie der Freiherren von Triberg ist gesichert. Diese werden erstmals direkt in einer Urkunde von 1280 erwähnt, wobei der hier auftretende Burkart auch schon der letzte seiner Linie ist: Mit seinem Tod am 13. Oktober 1325 sterben die Freiherren von Triberg aus.¹⁵⁵ Burg und Stadt Triberg werden wohl um 1240–1250 parallel erbaut worden sein, ihre erste explizite Erwähnung findet sich im Jahr 1330,¹⁵⁶ die Gründung bleibt aber eine Zwergstadt. Sie wird in den folgenden Jahrhunderten Schauplatz mehrerer Auseinandersetzungen zwischen den Untertanen und den mit den Pfandherren der Herrschaft sein, wobei die Burg 1490, 1525 und – nun bereits zu Zeiten der Kameralherrschaft – 1642 zerstört werden wird.¹⁵⁷ Dabei wurden auch die meisten Urkunden zerstört, so dass sich über die mittelalterliche Herrschaft Triberg kaum noch interne Quellen finden lassen. Als nunmehr offenes Lehen fiel die Herrschaft 1325 jedenfalls an den Kaiser zur Weiterverleihung zurück. Da jedoch Herzog Friedrich der Schöne von Österreich und Herzog Ludwig von Bayern in einen langwierigen Thronstreit verwickelt waren, lag die Führung der Reichsgeschäfte bei Pfalzgraf Adolf bei Rhein. Ohne Erfolg versuchten die Grafen von Fürstenberg, die Herrschaft zu übernehmen und so einer Landbrücke zwischen der Baar und dem Kinzigtal näherzukommen.¹⁵⁸ Ebenso wenig konnten die Herzöge von Teck oder die Herzöge von Österreich als weitere Interessenten reüssieren. Die Herrschaft fiel stattdessen an den Onkel des Pfalzgrafen, den Grafen Rudolf von Hohenberg. 1341 verpfändet der unter Geldnot leidende Graf Albrecht V. von Hohenberg, der gleichzeitig als Bischof von Freising amtierte, die Herrschaft Triberg an Graf Götz von Fürstenberg-Haslach (–1341), der im selben Jahr Miteigentümer der Herrschaft Prechtal

153Vgl. Fauler. Urach, S. 66, 69.

154Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 41-43. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 20. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 14f.

155Die Genealogie der Freiherren von Triberg, die Konrad Kaltenbach erstellt hatte, wird inzwischen für den Zeitraum ca.1150-1280 für unzutreffend gehalten, kann aber auch nicht rekonstruiert werden. Der 1325 verstorbene Burkart wurde früher aufgrund der fehlerhaften Genealogie auch als Burkart III. bezeichnet. Als weitere mögliche Herrschaftsinhaber sind aus späteren Urkunden nur sein Vater Rudolf und dessen Bruder Burkart (früher: Rudolf I. und Burkart II.) bekannt. Modernere Darstellungen zeigen die Lücken und Unsicherheiten des tribergischen Stammbaumes: Vgl. Harter. Adel und Burgen, S. 107. Nagel. Spuren des Mittelalters, S. 122, 292.

156Vgl. Harter. Adel und Burgen, S. 125f.

157Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 104. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 180. [Werner Hamm]. Die Chronik der Gemeinde Schonach im Schwarzwald. Karlsruhe 1981, S. 53.

158Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 9. Beilage zum Triberger Boten o.J.[1926/27], S. 33. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 28 (fälschlich als 27 gezählt). Beilage zum Triberger Boten Ostern 1927, S.110.

geworden war und dem es damit gelang, für 14 Jahre die fürstenbergischen Gebiete in der Baar und im Kinzigtal durch eine Landbrücke zu verbinden. Dem endgültigen Ankauf Tribergs durch Fürstenberg kam jedoch 1355 Herzog Albrecht von Österreich zuvor,¹⁵⁹ dem Graf Albrecht V. von Hohenberg die Herrschaft für 20.500 Gulden überlässt – das Interesse Fürstenbergs an der Herrschaft Triberg besteht aber auch in den folgenden drei Jahrhunderten weiter fort.

2.3 Habsburger und Fürstenberger

Die Erwerbung der Herrschaft Triberg durch Albrecht von Österreich war ein weiterer Schritt in der Expansion der Habsburger am Oberrhein. Sie profitierten dabei vom Machtvakuum in Südwestdeutschland nach dem Aussterben der Zähringer (1218) und der Staufer (1268) – die jeweils nicht ihr Ziel, eine Landesherrschaft aufzubauen, erreicht hatten. Ausgehend von ihren Stammgebieten im Aargau, Elsass, Breisgau und ihrem kyburgischen Erbe im Zürichgau erwarben die Habsburger 1254 die Vogtei über St. Blasien und Rheinfelden, um danach Waldshut zu gründen. Nach der Wahl Graf Rudolfs IV. von Habsburg zum deutschen König 1273 setzten sich die Habsburger wohl das Ziel, neben dem Ausbau der 1282 im Osten erworbenen Gebiete Österreich und Steiermark das schwäbische Herzogtum unter ihrer Herrschaft zu erneuern.¹⁶⁰ So kann u.a. 1275 das Waldkircher Kloster St. Margarethen unter den Schutz König Rudolfs von Habsburg gestellt werden, wobei die Freiherren von Schwarzenberg jedoch weiterhin als Schirmvögte amtieren.¹⁶¹ Strategisch werden diese Ziele durch die Revindikationspolitik, die Wiedererlangung des staufischen Reichs- und Hausgutes, begründet. 1315 unterliegt Habsburg zwar der Eidgenossenschaft bei Morgarten, aber die Expansionspolitik geht vorerst weiter: 1324 verpfänden die Freiherren von Schwarzenberg-Kastelberg ihre Burg bei Waldkirch an die Habsburger, 1326 kauft Habsburg Villingen von Fürstenberg und 1355 die Herrschaft Triberg. Danach unterstellt sich ihnen 1368 Freiburg und 1396 die Herrschaft Kastelberg mit Waldkirch und Simonswald. Die Erwerbung Kärntens und der Krain (1335) sowie Tirols (1363) eröffnet die Möglichkeit, eine Landbrücke zwischen den westlichen und östlichen Habsburger Territorien zu schaffen, 1386 kommt es jedoch bei Sempach bei Luzern zu einer vernichtenden Niederlage der Habsburger gegen die Eidgenossenschaft. Eine weitere Expansion wird aufgrund der Bindung der Kräfte durch die Eidgenossenschaft nicht nur verhindert, Habsburg verliert im Gegenteil mit dem Aargau (1415),

¹⁵⁹Vgl. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg, S. 254f.

¹⁶⁰Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 95. Franz Quarthal. Vorderösterreich in der Geschichte Südwestdeutschlands, in: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrg.). Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaisersadlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten. Ulm 1999, S. 32.

¹⁶¹Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal. Band 1, S. 25.

Schaffhausen, Solothurn, dem Zürichgau und Thurgau (1460–1462) fast alle seine Besitzungen südlich des Rheins an die Eidgenossen. Verluste im Südschwarzwald, wo sich um 1450 immerhin noch das Kloster St. Peter für sein Herrschaftsgebiet (d.h. ohne z.B. das nur grundherrschaftlich zum Kloster zählende Neukirch) unter habsburgischen Schutz stellt,¹⁶² kann Regent Sigismund von Habsburg-Tirol nur durch den Vertrag von St. Omer mit Herzog Karl dem Kühnen von Burgund vermeiden, der Burgund 1469–1474 die Pfandherrschaft über den Breisgau und damit auch über die Herrschaft Triberg einbringt. Der Konflikt endet erst 1499 mit dem verlustreichen Schweizerkrieg und dem faktischen Ausscheiden der Schweiz aus dem Reichsverband. Für Vorderösterreich und damit auch für die Herrschaft Triberg, die verwaltungstechnisch zum Breisgau gehört, resultiert aus dieser Entwicklung ein völliger Bedeutungsverlust. 1487 versucht Sigismund von Habsburg-Tirol sogar, ganz Vorderösterreich für nur 50.000 Gulden an Bayern zu verkaufen. Die Erwerbung des Herzogtums Württemberg durch Habsburg 1520–1534 lässt nur kurz an eine stärkere Präsenz in Südwestdeutschland denken, ansonsten wird der Breisgau erst wieder in den Kriegen gegen Frankreich ab 1630 als strategischer Besitz bedeutsam.¹⁶³

In den fürstenbergischen Gebieten erfolgt nach dem Tode Graf Heinrichs I. von Fürstenberg um 1284 eine Erbschaftsteilung, die der Linie Fürstenberg-Haslach bis 1386 das östliche Bregtal sichert.¹⁶⁴ Der Sohn Graf Heinrichs I. von Fürstenberg, Egen von Fürstenberg-Haslach (1281–1324), erbt nämlich die Kinzigtäler Besitzungen und die nördliche Baar mit Villingen und dem östlichen Bregtal, sein Bruder Graf (1273–1295/1297) Friedrich I. die südliche Baar. Unter der Herrschaft Egens wird Linach 1299 erstmals erwähnt, da Graf Gebhard von Fürstenberg in einem Rechtsstreit mit dem Kloster Salem unterliegt, welches seine Zehntansprüche auf Linach und die Au bei Vöhrenbach verteidigt.¹⁶⁵

Konnten die Grafen von Fürstenberg um 1283 noch Villingen als Reichslehen zurückgewinnen und um 1300 die Herrschaft Wolfach im Kinzigtal, um 1350 das Kondominium (zusammen mit den Markgrafen von Baden-Hachberg) über das Prechtal, die Herrschaft Wartenberg mit der Stadt Geisingen und dem wartenbergischen Titel der Landgrafen in der Baar (außerhalb zähringischen Erbes) erwerben, so verlieren sie 1305 als Buße für eine Fehde mit König Albrecht von Habsburg Bräunlingen und 1326 nach einem erbitterten Streit zwischen ihnen und Villingen auch dieses endgültig an Habsburg: Die Söhne Egens, Johann und Götz, müssen am 30. November 1326 einem Vertrag mit Herzog Albrecht von Österreich zustimmen und Villingen an ihn verkaufen.

162Vgl. Thomas Simon. Die weltliche Herrschaft des Klosters St. Peter, in: Mühleisen u.a. (Hrg.). Das Kloster St. Peter, S. 205f.

163Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 96f. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 20.

164Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 16.

165Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 44. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 2, S. 79.

Ausdrücklich von diesem Verkauf ausgenommen werden Schönenbach, Urach, Linach und das bei dieser Gelegenheit erstmals erwähnte Langenbach mitsamt seinem östlichen Ortsteil Glasbach.¹⁶⁶ Von diesem Verlust erholt sich das Haus Fürstenberg erst wieder an der Wende zur Neuzeit aufgrund von einträglichen kaiserlichen Diensten und vorteilhaften Heiratsverbindungen. Bis dahin versuchen die Fürstenberger, ihren Besitz durch eine bessere Verwaltung zu festigen: Graf Hug von Fürstenberg-Haslach (–1371) gründet 1360 das Amt Neufürstenberg, zu dem u.a. Schönenbach, Langenbach, Urach und Vöhrenbach zählen. Die gleichnamige Burg, Sitz des Burgvogtes, der den einzelnen Dorfvögten vorsitzt, wird 1381 erstmals in einem Zollvertrag der Städte Villingen und Freiburg mit Graf Johann von Fürstenberg-Haslach (–1386) erwähnt und soll dem Schutz der 1310 durch Egen von Fürstenberg-Haslach ausgebauten Strasse durch das Urachtal und der Erhebung von Zöllen dienen. In der zugehörigen Urkunde vom 23. Januar 1310 werden Villingener Wolltuche, Leinwand und Kleidung, die nach Westen und Wein, Obst, Öl, Honig, Wachs, Waffen und Schmuck, die nach Osten geliefert werden, als Haupthandelsprodukte erwähnt.¹⁶⁷

Die Besitzungen im Bregtal dienen den Fürstenbergern auch in der Folgezeit zur Erlangung weiterer Einnahmen durch Verpfändung: 1322 sind Linach, Schönenbach und Urach an Villingener Bürger, Urach erneut ab 1350 an den Grafen von Geroldseck verpfändet.

1491 kann Fürstenberg zwar noch die Herrschaft Lenzkirch erwerben, neues Zentrum fürstenbergischen Interesses wurde aber die Landgrafschaft Heiligenberg am Bodensee, während die Stammburg Fürstenberg langsam verfiel und sich die Burgstadt Fürstenberg zu einer Kümmerstadt zurückentwickelte.¹⁶⁸

Westlich des Oberen Bregtales hatten um 1290 Johann I. von Schwarzenberg-Kastelberg und sein Großneffe Heinrich von Schwarzenberg-Schwarzenberg im Streit ihre Freiherrschaft bis zu deren Wiedervereinigung (1347) unter sich aufgeteilt: Johann I. von S.-Kastelberg erhielt u.a. Simonswald und die Stadt Waldkirch, während sein Großneffe u.a. Elzach und die Schirmvogtei für St. Margarethen für sich beanspruchen konnte. Die schwarzenbergischen Familienquerelen wirkten sich dabei bis in das Obere Bregtal aus: Heinrich von S.-Schwarzenberg sichert 1316 der Stadt Freiburg vertraglich gegen 50 Mark Silber zu, die Straße über den Kilpen, die eine Querverbindung zwischen dem Handelsweg Frankfurt-Basel und Schwaben darstellte, auch künftig nicht auszubauen und die Befahrung mit Karrengut oder Kaufmannswaren zu verbieten. Damit schädigt er zwar einerseits seinen Großonkel Johann I. von S.-Kastelberg durch die Blockade einer seiner wichtigsten Handelsverbindungen, aber vor allem das westliche Obere Bregtal, das auf dieser Straße

166Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 34. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 2, S. 19.

167Vgl. Laubenberger. Alte Handelswege, in: Beiträge zur Landeskunde 5 (1985), S. 13f.

168Vgl. Ottstad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 93. Fauler. Urach, S. 21f., 30.

seinen wesentlichen Handelsverkehr abwickelte.¹⁶⁹ Auch der Ankauf der vereinigten Herrschaft Schwarzenberg-Kastelberg durch Österreich 1396 bringt in diesem Punkt keine Erleichterung: Nachdem Erzherzog Sigismund von Österreich 1485 diesen Vertrag bestätigte und nur den Unterhalt eines Saumweges erlaubte, wird der Vertrag unter Umständen auch gewaltsam durchgesetzt: Im August 1493 fallen Freiburger nach Simonswald ein und zerstören die Trasse des Weges zum Kilpen. Die Städte Villingen und Freiburg waren sich hierbei einig in ihrer Ablehnung neuer Straßenverbindungen über den Schwarzwald, mit denen ihre Zollstationen und Straßen- und Brückengelder auf der Straße durch das Urachtal umgangen werden konnten.¹⁷⁰ Den widerrechtlichen Versuchen der Simonswälder und Gütenbacher, das Verbot zu missachten, erteilt Landvogt Wilhelm von Ragoltstein 1577 erneut eine Absage. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg wird die Straße verbessert und 1718 das Wirtshaus Zur Stadt Freiburg auf der alten Eck gebaut. Der alte Vertrag von 1316 wurde faktisch aber erst 1776 durch die vorderösterreichische Regierung aufgehoben.¹⁷¹

Aus dem Jahr 1316 datiert auch die erste urkundliche Erwähnung Rohrbachs: In einem Prozess der Witwe eines Dietrich aus der Schildwende (einem Nebental des nordwestlich von Neustadt gelegenen Jostales) gegen das Kloster Friedenweiler bestreitet erstere das Recht des Klosters, nach dem Tod ihres Mannes das Besthaupt einzufordern, da bisher als Fall nur das beste Kleidungsstück und die beste Waffe gefordert worden waren. Unter den zahlreichen Prozessteilnehmern, die zu den diesbezüglichen Gepflogenheiten im umgebenden Schwarzwald aussagen, gibt auch ein Zeuge über die Praxis in Rohrbach Auskunft.¹⁷²

Gütenbach und Neukirch werden 1356 als »mayertum zu Wuetenbach« bzw. »mayertum zu der Neuenkilchen« in der Urkunde zur Verpfändung der Herrschaft Triberg an die Pfandherren Johann von Blumeneck, Hesse Snewlin und Dietrich von Falkenstein ersterwähnt.¹⁷³ Verkehrstechnisch lagen beide Orte eher ungünstig, was ihre späte Besiedlung erklären könnte: Gütenbach war außer durch einen steilen Saumpfad durch den Teich nach Simonswald nur über das Hübschentälchen an die Kilpenstraße angebunden, Neukirch lag am ebenfalls topographisch ungünstig verlaufenden Weg von Dreistegen über das Brennersloch nach Furtwangen.¹⁷⁴

169Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal. Band 1, S. 27-37, 352.

170Laubenberger. Alte Handelswege, in: Beiträge zur Landeskunde 5 (1985), S. 13f.

171Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 20. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 135f.

172Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 2, S. 651. Franz Fetting (Hrsg.). Auf dem hohen Wald. Heimatgeschichte von Eisenbach, Bubenbach und Oberbränd. O.O. 1991, S. 58f.

173GLA Karlsruhe 21/427, zitiert in: Nagel. Spuren des Mittelalters, S. 127. Vgl. Wilhelm Maier, Karl Lienhard. Geschichte der Stadt Triberg im Schwarzwald. Freiburg 1964, S. 41f.

174Vgl. Max Braun. Löcher und Döbel um Dreistegen. Wie es früher war im Hexenloch. Furtwangen 1979, S. 5.

Die Grenzen der Gemarkung Gütenbach lagen dabei innerhalb der Grenzen der Pfarrei, zu der noch 1618 die Hohesteig, die zuvor gegen die zum Nonnenbacherhof gehörenden, abwärts gelegenen Häuschen getauscht worden war, der Nonnenbachhof mit dem Schlempen und dem Brend, Teile des Oberfallengrundhofes (Jägersteig, Holzschlag, Sattel, Langengrund) und die Ladstatt gehörten. Bis 1745 gehörten der Pfarrei Gütenbach außerdem der Zwerenbach und Wildgutach östlich des Baches sowie bis 1792 – der Angliederung an die neue Pfarrei Obersimonswald – die 5 untersten Häuser im Kilpen an.¹⁷⁵

Politisch bildeten die zehn Orte der Herrschaft Triberg jeweils eine Vogtei unter einem Meier, der später auch die Bezeichnung Vogt führte und z.B. in Furtwangen seit 1377 amtiert haben soll. Neben diesen herrschaftlichen Dorfvögten, die von 12 Dorfgerichtsmitgliedern assistiert wurden, gab es zeitweilig auch Lehensvögte, die ebenfalls früher Meier genannt wurden und für die Klöster die Aufsicht über die örtlichen Lehenshöfe führten.¹⁷⁶

Aus zwei ca. 1380–1400 und 1430–1450 verfertigten Abschriften von Berainen (Güterverzeichnissen) des Klosters St. Georgen sind Furtwanger und Schönenbacher Urbare, Verzeichnisse von Rechten und Pflichten aus Grundbesitzungen, aus den Jahren ca. 1280/1290 und 1300 überliefert.¹⁷⁷ Die Namen der Lehensträger in den Furtwanger Urbaren zeigen bereits zu rund 90% die modernere Form aus Haupt- und Zunamen mit einer typischen Mischung aus Patronymika (Nachnamen aus Vornamen des Vorfahren: z.B. Cunrat Günther, Hans Fritzen), Berufsnamen (Cuni Spilman, Cläwi Löffler), Übernamen (Cuntz Wis, Cunrat Strub) oder aus – wahrscheinlich vor Ort entstandenen – Wohnstättennamen (Wernli Schachenbach, Heni Eberspach). Nur noch selten sind Vorstufen von Nachnamen (Heinrich an der Matten, Cläwi im Hütbach) oder Einnamigkeit (Junger Cläwi, Alt-Cläwi) anzutreffen. Besonders interessant sind die 8 Herkunftsnamen, die den Ursprungsort des Namensträgers (Stefan von Öken, Hansens Sohn von Elzach) bzw. des Namensträgers oder eines seiner unmittelbaren Vorfahren (Behan (aus Böhmen), Schwab, Kürnacher (St.Georgen-Oberkirnach oder Unterkirnach), Küniger, Schiltacher (Schiltach oder St. Georgen-Langenschiltach), Fützer (Blumberg-Fützen)) anzeigen. Sie könnten als Herkunftsnamen von Furtwanger Zuzüglern aus der unmittelbaren Periode des Aufkommens von Nachnamen zwischen 1250 und 1300 zumindest Indizien für die Herkunft derjenigen Siedler (oder zumindest

¹⁷⁵Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 22-26.

¹⁷⁶Vgl. Ludger Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch. Furtwangen zu Beginn der frühen Neuzeit (1500-1700), in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 199f.

¹⁷⁷Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 168-174. Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen, S. 134. Das im ersten Berain erwähnte Langenbach ist aufgrund seiner Position im Schriftstück eher Langenbach westlich von Tennenbronn, als dass es ein Hinweis auf eine Siedlungstätigkeit des Klosters in Langenbach im Oberen Bregtal wäre. Dies schließt nicht aus, dass sich Leibeigene St. Georgens in Langenbach niederließen. Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen, S. 139. Kleiser. Langenbach, S. 26f.

deren Eltern oder Großeltern) liefern,¹⁷⁸ die sich rund 100–150 Jahre nach der Ortsgründung in Furtwangen niederließen und die sich somit einerseits aus Siedlern entfernterer Herkunft wie z.B. aus Böhmen und Schwaben, andererseits aus Siedlern des näheren Umlandes, wie dem Elztal und eventuell dem Kinzigtal, aber auch aus anderen Orten des Klosters St. Georgen wie beispielsweise Fützen zusammengesetzt haben könnten.

Um 1380 dürfte die Besiedlung des Oberen Bregtals im Sinne großflächiger Rodungstätigkeiten weitgehend abgeschlossen sein. Die Bevölkerungsentwicklung im Spätmittelalter kann allerdings lediglich grob geschätzt werden, meist ist sie nur approximativ anhand der Zahl der Lehen bzw. Häuser zu erfassen, deren Anzahl z.B. mit zehn multipliziert wird. In den Fällen Furtwangers und Vöhrenbachs wird dabei von einer relativ schnellen Besiedlung ausgegangen, so dass Furtwangen schon um 1179 um 450, Vöhrenbach 1344 bereits 300–350 Einwohner besessen haben könnte.¹⁷⁹ Schätzungsweise pendelte die Zahl der Furtwanger Einwohner in den folgenden Jahrhunderten um die Zahl 650 (1270 ca. 660, 1300 ca. 750, 1480 ca. 540, 1525 ca. 650), diejenige der Vöhrenbacher wird zwischen 300 und 600 betragen haben (1455 ca. 380, mit Schätzungen bis zu 600 für den Zeitraum 1400–1618).¹⁸⁰ Urach scheint 1455 mit ca. 250 Einwohnern die drittgrößte Siedlung des Oberen Bregtals gewesen zu sein, vor Langenbach mit ca. 180, während für die anderen – wohl allesamt kleineren – Orte nur noch für Bregenbach mit ca. 90 Einwohnern eine Schätzung vorliegt.¹⁸¹ Für das gesamte Obere Bregtal ergibt sich damit ein – eventuell natürlich auch nur durch die weit auf der Zeitachse gestreuten Daten so erscheinender – konstanter Bevölkerungsanstieg von rund 500 (1179) über rund 1.600 (1350) auf 2.200 (1450), während zum Vergleich Villingen und Freiburg deutlich höhere Bevölkerungszahlen aufwiesen, die aber auch extremeren Schwankungen aufgrund der Pest 1348/49 und anderer Epidemien unterlagen: So schrumpfte Villingen von ca. 6.000 Einwohnern um 1300 auf ca. 3.000 (1350), um sich bis 1500 wieder auf 6.800 zu vergrößern, während Freiburg 1385 ca. 9.250 Einwohner besaß, Mitte des 15. Jahrhunderts jedoch nur noch um 6.000.¹⁸²

Im vorderösterreichischen wie im fürstenbergischen Teil des Oberen Bregtals kommt es in der Folgezeit vermehrt zu Konflikten mit der Pfand- bzw. Landesherrschaft, da diese permanent auf die Abschaffung der bei der Ansiedlung gewährten Privilegien drängt. Rechtsfragen werden fortan zu zentralen Themen im Leben der Bauern:

178Vgl. Dorer. Bäuerliches Leben, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 95.

179Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 162. Sturm. Zur Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 16.

180Vgl. Erich Keyser. Badisches Städtebuch. Stuttgart 1959, 237f., 404. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 167. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 160.

181Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 160.

182Vgl. Keyser. Badisches Städtebuch., S. 224, 399.

Die habsburgische Verwaltung beließ ihre Erwerbungen meist in ihrem bisherigen Rechtsstand, so dass sich in den einzelnen Territorien vielgestaltige Verwaltungseinrichtungen ergaben. Im nördlichen Teil der Herrschaft Triberg blieben deshalb – im Gegensatz zu ihrem südlichen Teil – alle Rechte in der Hand des Vogtes bzw. in Pfandzeiten in der Hand des Pfandherren. In der Oberen Herrschaft, der sogenannten Schirmvogtei, bestehend aus Rohrbach, Furtwangen, Gütenbach und Neukirch, waren und blieben die Klöster St. Georgen, St. Peter und St. Margarethen über das Mittelalter hinaus Grundherren. Die hieraus gezogenen Erträge blieben jedoch eher gering, da die Herrschaft Triberg aufgrund der klimatischen Bedingungen bei einer einfachen Fruchtwechselwirtschaft verbleiben musste.¹⁸³ Die ursprünglich 87 Lehensflächen Furtwangens (um 1300) wurden bis 1482 zu 54 Lehen zusammengelegt, da die Verödung und Entvölkerung des Schwarzwaldes aufgrund des inzwischen kälteren Klimas, zu kleiner Anbauflächen und einem Pesteinbruch 1383/1384 vorangeschritten war.¹⁸⁴ Die Bauernschaft im westlichen Oberen Bregtal verlor im Spätmittelalter viele ihrer althergebrachten Rechte: Sie hatte ursprünglich, »nur zu einem Teil Eigentümer von Grund und Boden, meist Leibeigene, fast insgesamt auch Lehensträger, beide zu Fall und Abzug verpflichtet, [...] ihre genossenschaftlichen Organe in dem zunächst herrschaftlichen Schultheißen und den dörflichen Gerichten, die das genossenschaftliche, wie nachbarlichen Frieden, Etter, Weg und Steg ohne Eingriff der Herrschaft regelte; diese griff ihrerseits nur ein, wenn ihr Schaden an Einkünften und Rechten entstand. Die Dorfgerichte verloren jedoch ihre eigentliche Gerichtsbarkeit – die niedere lag beim Kloster St. Georgen, die Obergerichtsbarkeit beim Klostervogt – und behielten nur geringe Kompetenzen, wie die Publizierung obrigkeitlicher Verordnungen und ein Zustimmungsrecht bei der Bestallung von Schultheiß, Bürgermeister und Vögten durch die Obrigkeit. An der Spitze der Herrschaft stand während der Pfandzeit der vom Pfandherrn, später der vom Kaiser eingesetzte Obervogt; er vereinigte alle Kompetenzen gerichtlicher, verwaltungsmäßiger und politischer Art auf sich, wodurch die Bauernschaft von einer Teilhabe am politischen Leben ausgeschlossen war.«¹⁸⁵ 1463 wird in einem – nicht ratifizierten – Leibeigenenvertrag zwischen Erzherzog Albrecht von Österreich und Abt Johann von St. Georgen zwischen den Bauern der Herrschaft Triberg und den klösterlichen Hintersassen (Leibeigenen) unterschieden, die jeweils ihren Herren den Hauptfall oder das Bestgewand zu entrichten hätten, auch wenn sie nicht mehr in dessen unmittelbarem Herrschaftsbereich ansässig sein sollten (Nachjagerecht). Bei Heirat zwischen den Gruppen (einer ungenoßsamen Ehe) sollte die eine Seite der anderen Ersatz leisten.¹⁸⁶

¹⁸³Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 109f.

¹⁸⁴Vgl. Dorer. Bäuerliches Leben, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 96.

¹⁸⁵Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 110.

¹⁸⁶Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 183. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 149.

Die unterschiedlichen Rechtsverhältnisse in der Herrschaft Triberg führten seit ca. 1450 im Zusammenhang mit der Einführung des römischen Rechtes zu verstärkten Auseinandersetzungen zwischen den Herrschaftsinhabern und letztlich zu einer Herrschaftsintensivierung. Als der Abt von St. Georgen das Nachjagerecht, d.h. das Recht zur Abgabeneintreibung von Leibeigenen auf fremdem Territorium, ausdehnen und 1478 den Leibfall erhöhen will, trifft dies auf den erfolgreichen Widerstand der bislang freien Triberger Herrschaftsleute vor allem im Norden der Herrschaft, aber auch des Landesherren. Letztlich blieb St. Georgen jedoch bei seiner Auffassung, die auch Eingang in das Furtwanger Weistum von 1482 fand und für die sanktgeorgischen Leibeigenen in der Herrschaft Triberg Doppelfälligkeit bedeutet hätte.¹⁸⁷ Bis 1495 führen die Pfandherren und Obervögte Triberts – im Auftrag Habsburgs – jedoch ohnehin selbst die Leibherrschaft durch Verbot der ungenoßsamen Ehe, Einschränkung der Freizügigkeit und Beanspruchung des Nachjagerechtes ein, um die klösterlichen Forderungen zu kontern. Gleichzeitig versuchten sie, ihren Einfluss auf die klösterliche Niedergerichtsbarkeit zu vergrößern, was sie bis um 1600 erreicht hatten.¹⁸⁸

1380–1442 war die Herrschaft Triberg außerdem in eine Obere und eine Untere Herrschaft mit jeweils eigenen Pfandherren geteilt. Die Untere Herrschaft umfasste dabei lediglich Niederwasser, Gremmelsbach und einen Anteil an der Burg und der Stadt Triberg.¹⁸⁹ Unter dem verhassten Pfandherren (1488–1507) Wilhelm von Lichtenfels und dessen Sohn Hans bzw. letzterem als Verwalter für den Mit-Pfandherren (1493–1513) Hans von Landau und dessen Söhne Luz und Jörg (Pfandherren 1513–1549) werden die Dinggerichte durch Polizeiordnungen ersetzt. So wird z.B. in Furtwangen statt dem Dinggericht unter der Aufsicht des Dorfvogtes mit dem Dinghof im Katzensteig als Tagungsort und seinen 12 Richtern aus der Ortsbauern- und -bürgerschaft, die mit Mehrheit entschieden hatten, das Jahrgericht als bürokratischer Amtstag eingeführt, der seit 1517 in der Oberen Herrschaft verpflichtend wird. Außerdem werden im Auftrag der Pfandherren willkürlich Leute erpresst, eine Fülle von Ge- und Verboten erlassen, die Gerichtssachen verschleppt und die Vögte werden nicht mehr wie ehemals gewählt, sondern vom Pfandherren ernannt.¹⁹⁰

187Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 149, 151.

188Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 149f.

189Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 40. Beilage zum Triberger Boten Dezember 1928, S. 158.

190Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 189-191.

Im Vöhrenbacher Stadtrecht, welches nach dem Aussterben der Linie Fürstenberg-Haslach 1387 bestätigt wird, beschwört hingegen Graf Heinrich IV. von Fürstenberg die Rechte der Stadt, setzt die Abgabe der Steuer und des Hofstattzinses fest und bestätigt das Stadtgericht, gebildet aus dem Schultheißen und den zwölf Richtern, das gleichzeitig als Stadtrat fungiert, wobei die Richter jährlich den Schultheißen wählen dürfen. Bürger, Steuer- und Wachpflichtige genießen Schutz vor willkürlicher Verhaftung, ebenso wird noch die Freizügigkeit gewährt, die spätestens 1581 nur noch hier in der „Herrschaft über Wald“ besteht. Auch Vöhrenbachs Marktrecht wird bei diesem Anlass erstmals schriftlich festgehalten.¹⁹¹

Ca. 1430–1440 kommt es trotzdem zum Streit zwischen der Stadt Vöhrenbach und den Grafen, da diese – zunächst vergeblich – versuchen, die Rechte der Stadt zu beschränken.¹⁹² Diese Bestrebungen waren eingebettet in den Versuch der Fürstenberger, die Landgrafschaft Baar innerhalb des Gebietes ihrer vollen Gerichtsbarkeit in einen neuzeitlichen Territorialstaat zu verwandeln. »Um eine straffe dreistufige Gerichts- und Verwaltungsorganisation aufbauen zu können, mußten innerhalb dieser Grenzen die Vor- und Sonderrechte von verschiedenen Untertanengruppen abgebaut und nivelliert und mußte eine einheitliche allgemeine Staatsuntertanenschaft in der Form der so genannten neuen Leiherrschaft begründet werden.«¹⁹³ Dieses Vorgehen war um 1500 in Südwestdeutschland weit verbreitet. Charakteristisch für die Leiherrschaft waren Abgaben und Arbeiten in Form von Leihhennen, Fronen, Eehindernissen, Todfall und beschränkter Freizügigkeit, wobei Frondienste und Leihhennen aber auch aus anderen Rechtsverhältnissen stammen konnten, während die Freizügigkeitsbeschränkung das eindeutigste Zeichen für Leibeigenschaft war. Zwischen 1500 und 1550 wandelte sich die volle Freizügigkeit der fürstenbergischen Untertanen innerhalb der Landgrafschaft in eine Beschränkung, die sogar bei einem Umzug in das Gebiet eines anderen Teilgrafen galt. Die Leibeigenschaft wurde ausgedehnt auf unehelich geborene oder auf Gefängnisinsassen und war unabdingbar für die Übernahme eines gräflichen Bauerngutes oder sonstigen Lehens, wobei sie über die Mutter weitervererbt wurde.¹⁹⁴

Im Neusiedelland des Schwarzwaldes gelang der Erwerb der vollen fürstenbergischen Landeshoheit inklusive der hohen und niederen Gerichtsbarkeit unter der Abwesenheit sonstiger Hoheitsrechte eher als in der altbesiedelten Baar, in der man sich mit Rechtstiteln klösterlicher und ritterschaftlicher Herrschaften auseinandersetzen musste. Zudem blieb im Neusiedelland die genossenschaftliche Zusammenfassung zu Dorfgemeinden mit deren vielfältigen Aufgaben der

191Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 50-57. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 42. Franz Burgert. Furtwängens Kampf um das Marktrecht. Ein Kapitel Schwarzwälder Wirtschaftsgeschichte, in: Badische Heimat 1969, S. 502. Neuabdruck in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 27 (1998), S. 12.

192Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 30.

193Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 57.

194Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 57f.

Dreifelderwirtschaftsplanung, dem Bußgebot und der Allmendwirtschaft aus, und die Hofgruppen eines Tales bildeten lediglich einen Stab, dessen Stabhalter – praktisch ein herrschaftlicher Bote mit geringen Polizeifunktionen – der Herrschaft direkt unterstand.¹⁹⁵ So gab es z.B. auch in Urach als unmittelbar vom Landesherren gegründeter Siedlung keinen Dinghof – als gemeinsame Institutionen fungierten lediglich der eingesetzte Vogt, der eingesetzte Pfarrer und das Kirchengebäude.¹⁹⁶ Im Bauernkrieg 1525 setzten sich daher besonders die Hofsiedler in der fürstenbergischen »Herrschaft über Wald« gegen Zentralisierungsbestrebungen zur Wehr, die z.B. in der Herrschaft Baar so nicht möglich waren. Erst nach der Niederschlagung des Aufstandes konnten die adligen Vögte, die nach Lehnrecht amtierten, nach und nach durch festangestellte Beamte ersetzt werden. In der Kommunalverwaltung gab es in den fürstenbergischen Territorien keine größeren Unterschiede: Stadtbürger wie Dorfbauern waren leibeigen. Lediglich die Vöhrenbacher waren und blieben vom Todfall und der Leibhenne befreit und waren zunächst persönlich frei und nicht leibeigen.¹⁹⁷ Erst um 1500 wurden ihnen ihre Freizügigkeit entzogen und die Angleichung der Stadt an die Dorfgerichte gegen den Widerstand der Bürger eingeleitet, was 1525 neuerlichen Anlass zur Beschwerde gibt.¹⁹⁸ In den Tälern des Vöhrenbacher Amtes besaßen die Bewohner hingegen nur eine beschränkte Freizügigkeit und waren dem Todfall unterworfen. Es galt dabei die Lokalleibeigenschaft, d.h. alle hier wohnenden Leute wurden als gräfliche Leibeigene angesehen. So waren auch die Bauern Schönenbachs auf Grund und Boden des Klosters St. Georgen Leibeigene der fürstenbergischen Grafen. Im Einzelfall konnten allerdings die Rechte und Pflichten von Ort zu Ort leicht unterschiedlich sein, so musste z.B. in Schönenbach als Todfall außer dem üblichen Besthaupt auch das Bestkleid abgegeben werden.¹⁹⁹

Während sich die Bevölkerung des westlichen Oberen Bregtals ständig an neue Pfandherren gewöhnen musste, war sein östlicher Teil von den ständigen Erbteilungen und Wiedervereinigungen der fürstenbergischen Linien mitbetroffen: Nach dem Aussterben der Linie Fürstenberg-Haslach 1386, greift Graf Heinrich IV. nach dem Erbe und vereinigt alle fürstenbergischen Besitzungen in seiner Hand, muss jedoch die Erbrechte Hamanns von Hornberg u.a. über Linach, Schönenbach und Urach berücksichtigen, die ihm dort lediglich das Hohe Gericht und den Waldbann einräumen.²⁰⁰ 1405/06 muss dem ebenfalls Erbforderungen stellenden Markgrafen Bernhard I. von Baden, wahrscheinlich zur Sicherung eines Kredites, die Burg Neufürstenberg bis zum Ende des Jahrhunderts zu Lehen übertragen werden, die von Graf Egen (–1449) als Lehen zurückempfangen

195Vgl. Ottmad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 93f., 108f.

196Vgl. Fauler. Urach, S. 21.

197Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 59.

198Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 30.

199Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 60f.

200Vgl. Ottmad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 113.

wird.²⁰¹ Die Burg Neufürstenberg war allerdings auch an Hans von Hornberg verpfändet worden, der das Recht erhielt, sich dort Zeit seines Lebens aufzuhalten.²⁰² Spätestens 1407 erfolgt wiederum eine fürstenbergische Erbteilung, die Konrad von Fürstenberg (– vor 1419) zum Gründer einer kurzlebigen Kinzigtaler Linie (Fürstenberg-Wolfach) macht, während sein Bruder Egen (ca 1400–1449) die wartenbergische Baar mit Schönenbach, Linach, u.a. als Alleinbesitz und mit seinem Bruder Heinrich V. (ca. 1370 – 1441) Vöhrenbach, Langenbach und das Bregtal als gemeinsamen Besitz erhält.²⁰³ Konrad von Fürstenberg-Wolfach nimmt 1410 außer seinen eigenen Städten Haslach, Hausach und Wolfach auch Vöhrenbach im Namen seiner Brüder vom Bischof von Straßburg als Ausdruck der beiderseitigen guten Beziehungen zu Lehen, als welche sie bis 1433 verbleiben.²⁰⁴

Bauern, Bürger und Herrschaft waren zunächst in den Landfahnen, den Landmilizen verbunden, die aber durch die Entwicklung des neuzeitlichen Heerwesens in den Hintergrund traten und durch Söldnerheere ersetzt wurden.²⁰⁵ Diese Entwicklung in Verbindung mit dem bereits im Spätmittelalter eingetretenen Zerfall des Ritterstandes in den hohen Adel der Fürsten und Grafen und den niederen Adel, der unter der Entfaltung der Städte und Territorien und dem Fehlen politischer Aufgaben aufgrund der Ausbreitung des Fachbeamtentums litt, führte zu einer wachsenden Anzahl von Fehden, d.h. rechtlich anerkannten Privatkriegen zwischen Adelssippen. In der fürstenbergisch-lupfischen Fehde 1411–1416 zwischen Heinrich V. von Fürstenberg und Egen von Fürstenberg einerseits und den Brüdern Bruno und Konrad von Lupfen geht es um das Erbe Hans von Hornbergs, d.h. um Hoheitsrechte an der gemeinsamen Grenze und um die Rechte in den Tälern Urach, Linach und Schönenbach, die 1400–1413 an Hans von Hornberg verpfändet worden waren. Das Dorf Asp wird hierbei 1413 zerstört und dessen Gemarkung teilweise Tannheim zugeschlagen.²⁰⁶ Erst durch die Zerstörung der Burg Lupfen ca. 1416 durch die beiden fürstenbergischen Brüder und die Stadt Rottweil wird die Fehde vorläufig entschieden, aber unter der Hand noch bis 1425 weitergeführt.²⁰⁷

Innerhalb der Fürstenbergischen Familie kam es 1455 zur nächsten Erbteilung, als – gemäß des Testaments des Grafen Egen vom 24. September 1443 – die Hälfte der Vöhrenbacher Einkünfte aus Steuer und Hofstattzins in Gemeinbesitz an dessen Erben, den Sohn Heinrichs V., Konrad (–1484) und den Enkel Heinrichs V., Egon (–1483) fallen, die außerdem jeweils halb Burg Neufürstenberg

201Vgl. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 38-41.

202Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 159.

203Vgl. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses, S. 313.

204Vgl. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses, S. 355f.

205Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 109, 111. Kleiser. Langenbach, S. 33.

206Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 113.

207Vgl. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses, S. 316-319. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 53f.

und halb Bregenbach erhalten, während an den dritten Erben, Heinrich VI. von Fürstenberg-Wolfach (–1490), außer Wartenberg die andere Hälfte der Vöhrenbacher Einkünfte, halb Langenbach sowie Schönenbach und Linach fallen. 1455 werden die Einkünfte der Stadt Vöhrenbach zwischen den Grafen Konrad und Egon geteilt.²⁰⁸ Am 17. Februar 1491 teilen die Fürstenberger Erben des Grafen Konrad, Heinrich VII. (1464–1499) und Wolfgang (1465–1509), die inzwischen den gesamten fürstenbergischen Besitz innehaben, ihr Erbe neu ein: Heinrich VII. erhält im Oberen Bregtal halb Neufürstenberg und halb Bregenbach, Linach und Urach, Wolfgang Vöhrenbach, die anderen Hälften von Neufürstenberg und Bregenbach, Langenbach und Schönenbach. Ob Wolfgang damit die Einkünfte aus dem zu dieser Zeit vermuteten Silberabbau in Vöhrenbach (Reichengrube) beanspruchen kann, ist nicht belegbar.²⁰⁹ Gleichzeitig endet die noch aus dem Jahre 1250 stammende Lehensherrschaft des Bistums Straßburg über Vöhrenbach.

Währenddessen erlassen die Klöster für ihre Grundherrschaften im Oberen Bregtal detaillierte Dorfrechte, in denen alle gegenseitigen Rechte und Pflichten zwischen dem jeweiligen Kloster und seinen Lehensträgern festgehalten werden. Nach dem Dorfrecht Neukirchs von 1400 ist bei einem Verkauf eines Lehens ein Drittel des Erlöses an das Kloster St. Peter abzuführen. Ansonsten gelten die üblichen Abgaben wie Boden- oder Lehenzins und die Fahlschuldigkeit nach dem Tod des Lehensträgers (das Besthaupt). Die Leibeigenschaft richtet sich in Neukirch, im Gegensatz zur restlichen Herrschaft Triberg, nach dem Stand des Vaters. Vor der bereits 1456 erfolgten Wiederabschaffung der Dritteilbestimmung wird 1430 noch die Kirche St. Andreas in Neukirch neugebaut.²¹⁰

1403 gibt Anastasia, Pfalzgräfin von Tübingen, als Äbtissin des St. Margarethenklosters in Waldkirch einen Dingrodel für Gütenbach mit allen gegenseitigen Rechten und Pflichten. Demnach sammelt der Maier die Zinsen, Fälle und Rechte: den Leibfall in Form des Bestkleids und Besthaupts beim Tod eines Leibeigenen, nur das Besthaupt bei Nicht-Leibeigenen, den Dritteil bei Umzug, den Sterbfall bei Lehnsmachfolge, das Besthaupt bei Wegzug aus dem Ort und die Vogtsteuer. Der Meier in Waldkirch fungiert als Richter in Fragen dieser Rechte. Als Grundherr nahm das Kloster St. Margarethen auch den Bodenzins ein, von dem, zusammen mit dem Zehnten, der jeweilige Pfarrer bezahlt wurde.²¹¹

208Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 59, 160. Kleiser. Langenbach, S. 36. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg, S. 337.

209Vgl. Krieg. Bergbau in Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 134, 144. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 161.

210Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 22f., 31.

211Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 92-95, 97f., 101.

1482 werden auch die Rechte des Klosters St. Georgen, das seine Besitzungen inzwischen reformationsbedingt von Villingen aus verwaltet, in Furtwangen und Schönenbach festgehalten.²¹² Vom 12. Dezember 1482 datiert die Furtwanger Dorfordnung, das Weistum, das die Rechtsverhältnisse im Dorf beschreibt. Danach besitzt das Kloster St. Georgen als Lehnsherr einen Meier als Verwalter der Güter, es existiert aber auch ein Dorfvogt, der die eigentliche Herrschaft ausübt. Der Abt, dem alle Furtwanger als Leibeigene Treue und Gehorsam schwören, vergibt die Lehen und ordnet Renovierungen oder Pfändungen an. Der Abt oder der Meier besitzen beim Tod des Lehensträgers (eines Leibeigenen oder einer Leibeigenen) das Fallrecht an Vieh, Kleidung und Waffen, von Leibeigenen anderer Herren (Hörigen) wird ebenfalls das beste Stück Vieh verlangt. Auch beim Abzug vom Lehensgut muss ein Fall entrichtet werden. Die Zehnten gehören sämtlich dem Kloster, außerdem muss ein Hofstattzins entrichtet werden.²¹³ Der Vogt ist Richter über Totschlag, Diebstahl, Einbruch oder Lehensfragen, ansonsten der Abt oder ein Stellvertreter des Abtes beim Gerichtstag im Mai und im Herbst. Eine ältere Fassung der Dorfordnung »Die reht ze Furtwangen« wird bereits im Liber reddittum et iurium des Klosters St. Georgen von ca. 1400–1450 überliefert.²¹⁴ 1483 wird ein erweitertes Weistum Gütenbachs schriftlich niedergelegt.²¹⁵ Aus dem gleichen Jahr datiert auch der älteste erhaltene Dingrodel Rohrbachs mit der Auflistung aller Rechte des Klosters St. Margarethen und dem Verzeichnis aller Lehen und ihrer Besitzer.²¹⁶ Während die Grundherrschaft in Rohrbach also eindeutig zugewiesen war, war dies bei der Hochgerichtsbarkeit umstritten: 1484 wollte Fürstenberg mit der Aburteilung eines Totschlages auf der östlichen Talseite Rohrbachs einen Präzedenzfall zur Anerkennung seiner seit langem geforderten Hochgerichtsbarkeit über die östliche Seite Rohrbachs schaffen. Die kirchliche Zugehörigkeit zu Schönenbach und der Gerichtszug des Rohrbacher Talgerichtes dorthin sollten diese Ansprüche untermauern. Landesherrliche Rechte wurden aber wie bisher, und bis zum letztmaligen Vorbringen der fürstenbergischen Ansprüche 1778, von der österreichischen Herrschaft weitgehend ignoriert.²¹⁷

Gegen Ende des Spätmittelalters verbessert sich die seelsorgerische Versorgung des Oberen Bregtals spürbar: 1446 wird erstmals die Kapelle Unserer Lieben Frau im Bregenbacher Gewinn Fischer erwähnt. Zwar sollte sie offiziell durch den Pfarrer von Dirren (Dürrheim?) versehen werden, tatsächlich sind jedoch Pauliner des Klosters Tannheim dafür zuständig.²¹⁸ Seit 1483 besitzt

212Vgl. Wacker. Der Landkreis Donaueschingen, S. 134.

213Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 175-178. Anton Schelble. Weistum von Furtwangen, in: Alemannia 2 (1875), S. 233-240.

214Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 174.

215Vgl. [Karl] Hartfelder. Breisgauer Weistümer, in: ZGO 1883, S. 258-261.

216Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 16-19.

217Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 20f. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 33. Beilage zum Triberger Boten Dezember 1927, S. 129f.

218Vgl. Hermann Lauer. Kirchengeschichte der Baar und des einst zur Landgraffschaft Baar gehörenden Schwarzwaldes. Donaueschingen. 2. Aufl. 1928, S. 432. Herbert Berner. Tannheim. Geschichte von Dorf und

auch Furtwangen einen eigenen Pfarrer. Die bisher excurrento, d.h. von einem zu Fuß oder zu Pferd vom Kloster kommenden Mönch, versorgte Gemeinde erzwang dies durch die Verweigerung des Heuzehnten, ein Pfarrhaus existierte schon früher.²¹⁹ Nachdem schon 1470 eine der Heiligen Katharina geweihte Kapelle existiert, besitzt Gütenbach spätestens 1493 eine eigene Filialkirche, 1518 wird sie eigene Pfarrei.²²⁰ Unter Abt (1496–1512) Petrus III. Gremmelspach erhält auch die Klosterpfarrei Neukirch (mit Waldau) 1502 einen eigenen Pfarrer, zuvor war auch diese Gemeinde seelsorgerisch ex currento versorgt worden.²²¹

2.4 Vom Bauernkrieg zum Dreißigjährigen Krieg

Seit 1495 finden sich auch die bisher freien Herrschaftsleute, die vor allem in der nördlichen Herrschaft Triberg leben, mit den leibherrlichen Rechten ab, die Abgabenbelastung beschränkt sich bei ihnen aber nur auf den Kleiderfall.²²² Vor 1500 und um 1501/1504 kommt es jedoch erneut zu häufigeren gerichtlichen Verfahren der Bauern gegen die Herrschaft und zu ersten Bauernunruhen aufgrund der selbstherrlichen Neuerungen und Willkürmaßnahmen des Pfandherren und Obervogtes (1488–1507) Wilhelm von Lichtenfels und seinem als Verwalter eingesetzten Sohn Hans.²²³ 1504 müssen die Triberger Bauern Urfehde schwören, nachdem sie Hans von Lichtenfels den Gehorsam verweigert hatten.²²⁴ Die Unruhe der Schwarzwälder Bauern, die sich wirtschaftlich, sozial und politisch marginalisiert sahen, führt schließlich zum Aufstand, dem Bauernkrieg 1524/1525. Konkret forderten z.B. die Brigachtaler Bauern von ihrer Herrschaft, der Stadt Villingen, Jagd- und Waffenrechte, eine Verminderung der Frondienste und der Abgaben, sowie Verbesserungen im Gerichtswesen.²²⁵ Während im habsburgischen Machtbereich eher eng umrissene Forderungen gestellt wurden, fürchteten sich die fürstenbergischen Bauern ganz allgemein vor der Zusammenfassung freier, unfreier, bevogteter und grundsässiger Bewohner zu einem einheitlichen Untertanenverband, was besonders die Bauern in den fürstenbergischen Ämtern Über Wald und die Städte Vöhrenbach – das zu einem wichtigen Verbündeten der Bauern wird –, Neustadt und

Kloster am Osthang des Schwarzwaldes. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen Band 31. O.O. 1971, S. 137.

219Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 181f. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 151.

220Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 10, 20. Ludwig Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt in historischer Darstellung. München-Kolbermoor 1933, S. 26.

221Vgl. Weber. St. Peter, S. 50, 83.

222Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 153f, 165.

223Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 25. Dieter Baeuerle. Der »Bader von Furtwangen«. Ein Furtwanger Bürger nimmt Partei für die Sache der Bauern 1524/25, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 12 (1983), S. 71f.

224Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 159.

225Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 166.

Löffingen zum Aufstand anstiftete.²²⁶ Vorbildlich wirkte auf die Bauern außerdem der Sieg des schweizerischen Freiheitsdranges im Schweizerkrieg 1499 gegen Kaiser Maximilian I. und den Schwäbischen Bund unter dessen Feldherrn Wolfgang von Fürstenberg (1465–1509), zusätzlich motivierend die Übernahme des Herzogtums Württemberg durch den Schwäbischen Bund bzw. Habsburg 1519 und der scheinbare Rückhalt durch die Reformation.²²⁷

Am 12. Mai 1524 zog bereits ein erster Bauernhaufen von St. Georgen nach Furtwangen und raubte dem Triberger Obervogt Benedikt Wachter einige Stück seines in Rohrbach stehenden Viehs.²²⁸ Der im Juni 1524 in der Landgrafschaft Stühlingen beginnende großflächige Aufruhr wurde durch den Waldshuter Bildersturm Anfang November 1524 verstärkt, und unter der Führung von Johann Müller aus Bulgenbach bildet sich ein Bauernhaufen, dem zunächst die Stadt Villingen als größter Gegner gegenüberstand. Über Langenordnach, Schollach und Urach erreichte der Zug am 7. Oktober 1524 Furtwangen. Am 8. Oktober 1524 zog Johann Müller von dort aus mit rund 4.000 Bauern durch Vöhrenbach in Richtung Bräunlingen. Mitte Oktober wurden Verhandlungen abgehalten, die zur Zufriedenheit der Hegauer und Stühlinger Bauern beendet wurden, worauf sich deren Haufen auflösten.²²⁹ Die Villingen Untertanendörfer im Brigachtal organisierten sich nun selbst und verpflichteten Hans Möller als Führer. Im November und Dezember waren nach dem Zeugnis Obervogt Benedikt Wachters aus Triberg auch die Furtwanger und Gütenbacher Bauern sowie die Geistlichen aus Furtwangen und Rohrbach widerspenstig, es kam aber den Winter über zu keinen Gewalthandlungen, da im Südschwarzwald und im Hegau gerichtliche Verfahren zwischen Herren und Bauern abgehalten wurden.²³⁰ Villingen kam zwischenzeitlich am 30. Januar 1525 ein Bundesheer unter Georg von Waldenburg zu Hilfe, das sich jedoch gleichzeitig gegen Ulrich von Württemberg wenden musste, der ab 23. Februar 1525 vom Hohentwiel aus sein Herzogtum zurückerobern wollte, das ihm wegen eines Überfalls auf die Reichsstadt Reutlingen 1519 entzogen worden war. Ulrich von Württemberg verlor jedoch sein gesamtes Heer kampflös, da er seine Söldner nicht mehr bezahlen konnte, und sich diese andererseits den anrückenden, bei Pavia über den französischen König siegreichen, Truppen Karls V. unterlegen fühlten. Unterdessen besetzten Bauern am 1. April die Uracher Steige, um 300 Landsknechten den Weg abzuschneiden. Die Uracher Bauern beschwerten sich besonders über die Jagd- und Fuhrfrondienste und den Todfall, Caspar Winterhalder war einer ihrer Wortführer und späterer Unterhändler mit den Fürstenbergern. Mitte April 1525 konnten die neu formierten Schwarzwälder und Hegauer Bauern die Baar besetzen

226Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 72.

227Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 166.

228Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 55.

229Vgl. Dieter Baeuerle. Vöhrenbach im Bauernkrieg 1524/25, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 19. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 193.

230Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 193-195.

und zerstörten die Burgen Zindelstein und Neufürstenberg (am 8. Mai), wo sie den fürstenbergischen Vogt Beha ermordeten. Die Forderungen der Bauern werden in einem unbeantworteten Artikelbrief an die Stadt Villingen gesandt, während die Untertanen der Tribergischen Herrschaft am 10. Mai 1525 die Burg ihrer Pfandherren zerstören. Nachdem alle Städte der Region (Hüfingen, Bräunlingen, Fürstenberg) und, nach einem am 12. Mai 1525 begonnen Zug, der erneut über Furtwangen führte, am 23. Mai auch Freiburg von Bauern besetzt wurde, leistete lediglich Villingen Widerstand und konnte der Bauernbewegung durch die Zerstörung umliegender Dörfer schweren Schaden zufügen. Nachdem das Bundesheer am 1. und 2. Juli bei Hilzingen vor Radolfzell weitere Siege errang und die Erntezeit näherrückte, zerfiel der Aufstand rasch in Einzelbewegungen und Kleinkriege einzelner Dörfer untereinander und konnte rasch niedergeschlagen werden. Neun besonders aktive Aufständische aus der Herrschaft Triberg wurden am 9. August 1525, dem Tag der Eidesleistung und Entwaffnung der Triberger Bauern in St. Georgen, in den Villingen Tortürmen inhaftiert, darunter der nicht namentlich genannte Bader von Furtwangen.²³¹ Dieser weigerte sich standhaft, sich freizukaufen oder der Sache der Bauern abzuschwören, und wurde wahrscheinlich hingerichtet. Die Bauerngemeinden wurden zwar durch empfindliche Geldbußen und die Abgabe der Kirchenglocken oder – wie in Furtwangen – mit dem Abbruch des Kirchturmes bestraft, andererseits wurden politische Entscheidungen in Fürstenberg und Vorderösterreich in der Folgezeit behutsamer als zuvor gefällt, wenn auch in der Öffentlichkeit mit Härte durchgegriffen wurde.²³²

Vöhrenbach wurde statt der nicht mehr aufgebauten Burg Neufürstenberg nach 1525 Amtssitz. Der Schultheiß von Vöhrenbach, der sich seit 1751 Amtsschultheiß nennt, wird Vertreter der Landschaft gegenüber der Obrigkeit bei Fragen der Steuererhebung oder der Leistung militärischer Pflichten.²³³ Der neue Amtssitz muss nach dem Stadtbrand vom 23. August 1544 völlig neu aufgebaut werden. Eventuell scheint die Stadt ihre Häuser erst jetzt als Mauer ringförmig angelegt zu haben, wie sie in der Großen Landtafel der Baar um 1610 erstmals zu sehen ist – über den früheren Zustand ist jedoch nichts mehr bekannt. Spätestens 1596 wird ein eigenes Rathaus erbaut, das danach auch als Amtshaus dient.²³⁴

231Vgl. Baeuerle. Der »Bader von Furtwangen«, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 12 (1983).

232Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 114-116. Fauler. Urach, S. 30. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 195-199.

233Vgl. Fauler. Urach, S. 30f.

234Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 122. Fauler. Urach, S. 30. Hildegard Frey. Die Entwicklung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens in Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 58. Karl S[iegfried] Bader. Siedlungs-, verkehrs- und ortsgeschichtliche Bemerkungen zur großen Landtafel der Baar, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 1970, S. 92f. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 74-85.

Unter Graf Friedrich II. von Fürstenberg (1496–1559) wurde kurz vor dem Bauernaufstand zwischen 1511 und 1523 das Hammerwerk am unteren Eisenbach innerhalb der Uracher Pfarrei gegründet. Erstmals indirekt erwähnt wird es in einer Verleihungsurkunde an Philipp von Almshoven vom 27. Juli 1523, explizit als Bergwerk im »Ysenbach und Vallenbach« bei einem Weiterverkauf seines Anteils an Jörg von Hornstein, gen. von Hertenstein für 1.334 Rheinische Gulden am 15. Dezember 1525. In seiner Anfangszeit scheint das Bergwerk jedoch noch keine großen Gewinne abgeworfen zu haben.²³⁵ Aus einer Verwaltungsordnung des Jahres 1533 geht hervor, dass das Werk – wie in den 200 nachfolgenden Jahren – bereits aus den fünf Produktionsabteilungen Holzerei, Köhlerei, Bergwerk (Erzgrube und -wäsche), Schmelzhütte und Schmiede (Hammerbetrieb) bestand, die hier an einem einzigen Standort zusammengefasst waren.²³⁶

Nachdem Graf Friedrich II. von Fürstenberg 1525 bereits alleiniger Herr der Landgrafschaft Baar geworden war, indem er seinem Bruder Wilhelm im Tausch alle eigenen Rechte in der Ortenau überlassen hatte, und seit 1527 von diesem auch die restlichen Anteile am Bergwerk Eisenbach erhielt, kann er 1547 alle fürstenbergischen Gebiete vereinigen, da sich Graf Wilhelm dem protestantischen Schmalkaldischen Fürstenbund angeschlossen und so die Ungnade des Kaisers auf sich gezogen hatte.²³⁷ 1559 kam es aber nach dem Tod Friedrichs II. von Fürstenberg erneut zu einer Teilungsvereinbarung über den fürstenbergischen Besitz: Während sein Bruder Joachim die Heiligenberger Linie und sein Neffe Albrecht die Kinzigtaler Linie gründen, erhält Heinrich VIII. (1536–1596) die Baar. 1561 gewährt er den Bergarbeitern von Hammereisenbach völlige Religionsfreiheit, da sich viele von ihnen der (vom Bergmannssohn) Martin Luther verbreiteten Lehre angeschlossen hatten.²³⁸ Die Reformation ließ das Obere Bregtal ansonsten fast unberührt. In Vorderösterreich wurden reformatorische Regungen im Keime erstickt, in Fürstenberg war die Kirche unter Graf Friedrich II. energisch reorganisiert und der Fortbestand der Klöster gefestigt worden. Lediglich die Umwandlung der Schutzvogtei über das Kloster St. Georgen in eine Landesherrschaft durch den wiedereingesetzten Herzog Ulrich von Württemberg 1535 und die

²³⁵Vgl. Hans-Jürgen Worrting. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach und die angegliederten Schmelzhütten Ippingen-Bachzimmern und Kriegerthal in den Jahren 1523-1867. Allensbach/Bodensee 1954, S. 21, 24. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch. Band 1, S. 835.

²³⁶Vgl. Worrting. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 27.

²³⁷Vgl. Ronald Asch. Verwaltung und Beamtentum. Die gräflich fürstenbergischen Territorien vom Ausgang des Mittelalters bis zum schwedischen Krieg 1490-1632. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Band 106. Stuttgart 1986, S. 18, Anm. 32f.

²³⁸Vgl. Asch. Verwaltung und Beamtentum, S. 27, 249f. Worrting. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 25f.

Exilierung des Benediktinerkonvents, zunächst nach Rottweil und – unterbrochen von zwei Rückkehrversuchen 1547 und 1630 – ab 1566 nach Villingen, verlagerten den Bezugspunkt der Lehensträger im westlichen Oberen Bregtal.²³⁹

1579 entschließt sich Graf Heinrich VIII. von Fürstenberg seinem Bruder Joachim von Fürstenberg-Heiligenberg, seinem Neffen Albrecht aus der Kinzigtaler Linie und seinem Schwiegersohn Christoph von Waldburg die vier Ämter über Wald (Neustadt, Lenzkirch, Löffingen und Vöhrenbach) als »Waldregierung« oder »schwarzwäldische Regierung« bis 1595 gegen Übernahme seiner Schulden zu überlassen. Für die Verwaltung setzten die drei »regierenden herrn über Wald« einen Statthalter mit Sitz in Neustadt ein.²⁴⁰ Die Ämter hatten sich zuvor geweigert, ihrem Grafen als Bürgen über 15.000 Gulden zu dienen.²⁴¹

Die Enkelin des Triberger Pfandherren (1562–1584) Lazarus von Schwendi, Eleonore von Schwendi, die die Triberger Pfandherrschaft ihrerseits von 1608–1613 innehatte, heiratet 1612 den Grafen Jacob Ludwig von Fürstenberg-Heiligenberg (1592–1627), womit die Pfandherrschaft auf ihn und 1627 auf seinen Sohn Franz Karl (1626–1698), den letzten Pfandherren Tribergs vor dessen Umwandlung in eine Kameralherrschaft 1654, übergeht.²⁴²

In einer Bevölkerungsstatistik von 1564 (ohne leibeigene Fremde) zählt Furtwangen 570, Rohrbach 233, Neukirch 220 und Gütenbach 200 Einwohner. Das Verzeichnis zeigt, dass zwischen Grundherrschaft und Leibeigenschaft keine unmittelbarer Zusammenhang bestand: Von 204 erwähnten Frauen und Männern Furtwangens waren zwar 84 Leibeigene des Hauses Habsburg, aber auch 46 des Klosters St. Margarethen, 30 der Fürstenberger, 15 des Klosters St. Georgen, 9 des Klosters St. Peter, 4 des Hauses Württemberg, 2 des Klosters Friedenweiler und je 1 der Hohenberger und Schramberger. Außerdem werden 10 geflüchtete Personen (Wildflegel), die der jeweiligen Herrschaft zufliehen, und 2 Freie erwähnt.²⁴³

Bereits 1566, fast ein Jahrhundert früher als in der Herrschaft Triberg, wird die österreichische Pfandschaft über Kastelberg, 1567 über Schwarzenberg beendet und eine Österreichische Kameralherrschaft Kastelberg-Schwarzenberg eingerichtet, die nicht mehr verpfändet werden soll. Erzherzog Ferdinand II. von Österreich hatte zu dieser Zeit, auf den 28. Oktober 1567, zu einem Landtag nach Freiburg eingeladen und reiste mit 500 Pferden und großem Gefolge über Villingen, den Kilpen und Simonswald nach Waldkirch. Die Straßen waren jedoch so schlecht, dass der Reisezug erhebliche Verspätung hatte.²⁴⁴

239Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 103, 117.

240Vgl. Asch. Verwaltung und Beamtentum, S. 30.

241Vgl. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 132f.

242Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 22, 32.

243Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 201f.

244Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal. Band 1, S. 75-77

Nachdem 1592 Wildgutach, das bis zur Übergabe an das Kloster St. Märgen (1745) kirchlich zur Pfarrei Gütenbach gehörte, urbar gemacht wird,²⁴⁵ werden anscheinend auch die abgelegeneren Fluren an den Außengrenzen Gütenbachs und Neukirchs stärker wirtschaftlich genutzt und bedürfen teilweise einer exakteren Abgrenzung: 1606 wird ein Streit zwischen dem Kloster St. Peter und der Obervogtei Triberg um die Grenze am Jägersteig und Mailandsgrund, dem heutigen Wannendobel (zwischen Dreistegen und der Fernhöhe gelegen), mit einer neuen Grenzziehung beigelegt,²⁴⁶ und 1623 wird der Streit zwischen dem Kloster St. Margarethen, vertreten durch Propst Johann Eisenmanger, und den Bauern vom Lehmannsgrund, vertreten durch Obervogt Johann Friedrich Fabri, über den Klosterwald – wie bereits 1591 – zugunsten des Klosters entschieden.²⁴⁷

Nachdem Neukircher Bauern bereits 1582 erstmals gegen die zunehmende Ausweitung der Leibeigenschaft durch das Kloster St. Peter protestierten, kommt es nach den Pestjahren 1610/1611 erneut zu Unruhen in der Bauernschaft. 1613 nimmt auch der Neukircher Martin Heitzmann an einem geplanten Aufstand der Bauern von St. Märgen teil, wird auf der Flucht gefangen und am 19. Dezember 1613 – wegen Hexerei – hingerichtet.²⁴⁸

Die schlechte Wirtschaftslage in den fürstenbergischen Territorien zwingt zum Verkauf von herrschaftlichem Besitz: Nach einer Phase des Niederganges und hoher Schulden um 1600 übernimmt der Villinger Bürger Michael Schwerdt unter Mithilfe seines Bruders Johannes am 7. September 1604 das Schmelz- und Hammerwerk Hammereisenbach und richtet die Produktion nach frühkapitalistischen Gesichtspunkten aus.²⁴⁹ Das benachbarte Bregenbach, bestehend aus Bernreute, Winter, Weißkopf, Forben, Fischer und Krumpen, gehörte bis 1620 zur Pfarrei Grüningen und wurde von Tannheimer Paulinern versehen, 1621 kam es wie Hammereisenbach zur Pfarrei Urach, die Seelsorge war jedoch fast zum Erliegen gekommen.²⁵⁰ 1620 kommt es zum – lange wegen Erbensprüchen Christophs von Waldburg und der angespannten Finanzlage – aufgeschobenen Erbteilungsabkommen der Fürstenberger Linien, das durch den Tod des nachkommenlosen Grafen Heinrich VIII. 1596 notwendig wurde.²⁵¹ In den z.T. schwierigen Verhandlungen über die Aufteilung des fürstenbergischen Besitzes unter die fünf inzwischen entstandenen Linien kommt das Amt Vöhrenbach mit der nördlichen Landgrafschaft Baar an Graf Jacob Ludwig aus dem Baar-Wartenberger Zweig der Heiligenberger Linie. Aufgrund seiner 1612 erfolgten Heirat mit Helene Eleonore von Schwendi, der Witwe und Erbin des Triberger Pfandherren, wurde das gesamte Obere

245Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 25f.

246Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 21. Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Nr. 33, S. 130.

247Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 34. Beilage zum Triberger Boten Januar 1928, S. 133.

248Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 24f.

249Vgl. Worrting. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 32-35.

250Vgl. [Schätzle]. 100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Baptista Hammereisenbach, S. 1. Fauler. Urach, S. 74.

251Vgl. Asch. Verwaltung und Beamtentum, S. 39.

Bregtal – wenn auch unter verschiedenen Titeln – von ihm bzw. bis 1654 von seinem Sohn Franz Karl verwaltet. Für die Landgrafschaft Baar vereinbaren die Linien eine gemeinsame Außenpolitik.²⁵²

Der Versuch der habsburgischen Kaiser, die religiöse und politische Einheit des Reiches wiederherzustellen, und das Streben der protestantischen Reichsstände nach politischer Machterweiterung münden in den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648). Südwestdeutschland wird zwar erst in der dritten Kriegsphase, nach dem Eingreifen Schwedens und dessen Unterstützung durch Frankreich, direkt von den Ereignissen betroffen, aber dann umso stärker verwüstet. Am 4. April 1630 plünderten erstmals weimarische Truppen auf ihrem Zug von Triberg durch das Bregtal Furtwangen und Vöhrenbach.²⁵³ Nach diesem Vorgeplänkel wird der Schwarzwald erneut unmittelbar bedroht als die Schweden auf ihrem Vormarsch quer durch Deutschland dessen Südwesten erreichen. Östlich des Schwarzwaldes trafen schwedisch-württembergische Truppen 1632 auf die Festung Villingen, die bis 1634 zunächst drei Belagerungen übersteht. Die Bedrohung auch der Herrschaft Triberg durch württembergische Truppen im Oktober 1632 veranlasste den Vogt von Gütenbach, Hilfe aus Simonswald anzufordern. Schweden unter General Horn besetzen im Dezember 1632 Freiburg und im Januar 1633 Neustadt, wo sie Winterquartier beziehen, und von wo aus sie auf der Suche nach Vieh und Lebensmitteln u.a. das Bergwerk in Eisenbach plündern.²⁵⁴ 1633 geht das schwedisch besetzte Kloster St. Georgen in – durch Villingen Truppen gelegten – Flammen auf. Zu den Kontributionslasten beider Kriegsparteien gesellen sich Raub, Mord, Plünderungen, Hunger und Seuchen. Von April bis August 1634 litt insbesondere Simonswald unter der andauernden schwedischen Besatzung von Freiburg.²⁵⁵ Im April 1634 dringen Schweden durch das Kinzigtal vor, plündern Vöhrenbach am 23. April, während die Furtwanger in die Wälder fliehen. Vor dem 12. Mai 1634 plündert Reiterführer Tanner aus Villingen zwecks Futterbeschaffung für seine Pferde in Teilen Rohrbachs und Langenbachs, wo er erneut vor dem 6. Juli 1634 erscheint.²⁵⁶ Entsatzversuche der Villingen im Mai 1634 führen zu Scharmützeln mit den Schweden bei Vöhrenbach, wobei der Vöhrenbacher Bürgermeister gefangen genommen und nach Villingen abtransportiert wird, und am 17. Juni 1634 zu einem Sieg der Villingen über eine Abteilung Schweden bei Neukirch. Diese Kämpfe lassen den Langenbacher Ortsteil Glasbach völlig veröden.²⁵⁷ Die Neukircher Unterheubachbäuerin Eva Ketterer wird 1635 von umherschweifenden

252Vgl. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 124. Asch. Verwaltung und Beamtentum, S. 40, 47, 251f.

253Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 119.

254Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal. Band 1, S. 106. Weber. St. Peter, S. 172. Herbner. Titisee-Neustadt, S. 54.

255Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal. Band 1, S. 116. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 120-122.

256Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 49.

257Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 209. Kleiser. Langenbach, S. 49.

Soldaten erschlagen.²⁵⁸ Eine erneute Belagerung Villingens 1636 bedeutet auch die Stilllegung des Hammereisenbacher Werkes, das sich davon zunächst nicht wieder erholt.²⁵⁹ Seit 1635 ersetzte Frankreich Württemberg als schwedischen Verbündeten. Die französischen Truppen unter Bernhard von Weimar, die Freiburg 1638 bis 1644 besetzt halten und die Festung Breisach belagern, plündern ebenso im Schwarzwald wie die Schweden, die am 22. April 1638 nach Furtwangen kommen. Nach einem Überfall Weimarer Truppen auf Simonswald am 28. Juli 1638, der sie bis nach Schonach führt, kommen sie wenige Tage später nach Waldau, Gütenbach und Neukirch und stehlen etliche hundert Stück Vieh.²⁶⁰ Vom 10.–14. September lagert ein kaiserliches Heer unter Generalwachtmeister Horst in Vöhrenbach und beschlagnahmt unter großem Jammer der Bevölkerung Vieh und Habe, zwei Neukircher werden im selben Jahr auf dem Feld von Schweden erschlagen, und am 8. Januar 1639 plündern Schweden und Franzosen erneut Furtwangen und Schönenbach.²⁶¹ Am 1. April 1639 wird Vöhrenbach auf Befehl des schwedischen Obersten Kanofzky angezündet und erleidet seinen zweiten Großbrand.²⁶² Das Rathaus, das auch als Amtshaus dient, wird noch während des Krieges (1639) neu errichtet, die neue Kirche 1657 eingeweiht.²⁶³ In Schönenbach erfolgt 1639 die Errichtung einer eigenen Pfarrei, die auch für Linach und Rohrbach zuständig ist, den Linachern stand es aber frei, auch die Kirche in Urach zu besuchen, um 1650 wird in Linach eine Filiationkapelle erbaut.²⁶⁴ Nach der Burg Gremmelsbach 1641 wird im Dezember 1642 auch die Burg Triberg von schwedischen Truppen endgültig zerstört. Interne Konflikte der Herrschaft Triberg, wie der von Philipp Nikolaus von Leyen als Verwalter des Pfandherren Franz Karl von Fürstenberg versuchte Ausbau der Leihherrschaft, treten angesichts der Kriegswirren in den Hintergrund.²⁶⁵ Im Oktober 1643 bricht die französische Armee unter Marschall Guebriant trotz des Widerstands u.a. der Simonswälder und Gütenbacher nach Rottweil durch. Nach ihrer Niederlage bei Tuttlingen gegen das bayerische Heer Franz von Mercys kehren die französischen Truppen durch den Schwarzwald nach Freiburg zurück und plündern sämtliche Orte zwischen Villingen und Triberg, darunter auch Furtwangen.²⁶⁶ 1644 erschießen Schweden den Fernhofbauern Martin Verenbach und am 12. August werden bei Kämpfen zwischen bayerischen

258Vgl. Joseph Bader. Das Thal Simonswald unter dem S. Margarethenstifte zu Waldkirch, in: FDA 1873, S. 65.

259Vgl. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 35.

260Vgl. Bader. Das Thal Simonswald, in: FDA 1873, S. 65.

261Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 50. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 118f. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a. (Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 209.

262Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 122. Fauler. Urach, S. 30. Frey. Die Entwicklung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 58.

263Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 74-85.

264Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 22, 32. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 110. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 36.

265Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 172.

266Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 124. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a. (Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 210.

und französischen Truppen Kirche und Kloster von St. Peter niedergebrannt, wobei der Wiederaufbau erst 1653 abgeschlossen werden kann.²⁶⁷

Im Westfälischen Frieden von 1648 geht das Klostergebiet von St. Georgen endgültig auf Württemberg über. Freiburg ersetzt das französisch gewordene Breisach als zweite österreichische Hauptfestung in Südwestdeutschland neben Villingen. Mit dem französischen Kriegseintritt 1635, der dem Ziel der Befreiung aus der Einkreisung durch habsburgische Territorien und der Herstellung einer natürlichen, gut verteidigbaren Grenze am Rhein dienen sollte, beginnt die letztlich bis 1815 andauernde Serie französisch-österreichischer Kriege, die besonders den Schwarzwald als Hauptdurchzugsgebiet der feindlichen Armeen treffen wird.

Inwieweit sich der Dreißigjährige Krieg demographisch auf das Obere Bregtal ausgewirkt hat, ist nicht sicher zu entscheiden: Vöhrenbach wird um 1640 nur noch auf 250–300 Bewohner geschätzt, ohne dass gewiss ist, ob dies aus einer längeren Niedergangszeit resultierte. Urach hingegen besitzt um 1630 ca. 400 Einwohner und dürfte damit (vorübergehend) hinter Furtwangen die größte Siedlung des Oberen Bregtals geworden sein.²⁶⁸ Hatte Furtwangen im Jahre 1564 noch rund 570 Einwohner, verringert sich auch hier die Zahl bis 1651 auf rund 540, wohl in diesem Fall tatsächlich eine Folge des allgemeinen Rückganges aufgrund der Kriegswirkungen.²⁶⁹ Schätzungen Romulus Kreuzers zur Bevölkerungszahl, die sogar von 900 (1630) bzw. 800 (1646) Einwohnern ausgehen, sind entweder Fehlschätzungen oder die Kriegswirkungen haben einen noch größeren Effekt gezeitigt als angenommen.²⁷⁰ Immerhin verloren auch Freiburg (10.000 Einwohner (1620) auf 3.500 (1650)) und Villingen (6.800 Einwohner (um 1500) auf 2.000 (1699)) im Vergleichszeitraum beträchtlich an Bewohnern. Dadurch überholte das Obere Bregtal insgesamt mit seinen dann ungefähr 4.200 Einwohnern (1714/15) erstmals die Stadt Villingen.²⁷¹

Während des Dreißigjährigen Krieges griff auch die neuzeitliche Hexen- und Hexerverfolgung auf das Obere Bregtal über. Vorderösterreich und Fürstenberg gehörten dabei gleichermaßen zu den sogenannten mittelgroßen Territorien, in denen die Verfolgungen – im Gegensatz zu den kleinen ritterschaftlichen oder freiherrlichen Gebieten oder den straff regierten Großterritorien wie dem Herzogtum Württemberg – von den Regierungen überhaupt geduldet wurden. Im weiteren Umkreis waren hiervon besonders die Städte Villingen, Freiburg und Offenburg betroffen, während 1631–1635 das Gebiet Hüfingen-Bräunlingen-Donaueschingen mit mindestens 25 Prozessen auffiel.²⁷²

²⁶⁷Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 26. Weber. St. Peter, S. 55.

²⁶⁸Vgl. Fauler. Urach, S. 44f., Keyser. Badisches Städtebuch, S. 404.

²⁶⁹Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 215.

²⁷⁰Vgl. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 237f. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1., S. 215.

²⁷¹Vgl. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 224, 399.

²⁷²Vgl. H.C. Eric Midelfort. Witch Hunting in Southwest Germany 1562-1684. The Social and Intellectual Foundations. Stanford 1972, S. 81, 219.

Diesen verfolgungen fielen der Bauer Urban Dold vom Oberen Fallengrundhof (um 1620), die Bäuerin Agatha Ketterer vom Lehmannsgrund (um 1625), Waldburg Valler (1630 in Freiburg ermordet) und ihr Bruder, der Hofnachfolger Urban Dolds, Bartle Valler (1636) zum Opfer.²⁷³ Zusammengerechnet wurden im Bereich der Herrschaft Triberg 12 Hinrichtungen wegen Hexerei aktenkundig.²⁷⁴ Obervogt Johann Friedrich Fabri war während seiner Tätigkeit für den Pfandherrn Graf Jakob Ludwig von Fürstenberg in den Jahren 1613–1626 insgesamt für bis zu 100 Hinrichtungen verantwortlich.²⁷⁵ Nach seiner daraufhin eingeleiteten Amtsenthebung durch die vorderösterreichische Regierung dauerte das Gerichtsverfahren gegen ihn bis 1630. Er wurde jedoch lediglich zur Rückzahlung von unrechtmäßig eingezogenem Geld verurteilt. Das Urteil konnte überdies aufgrund des Krieges erst 1653 gegen seine Erben vollstreckt werden.²⁷⁶

2.5 Im Zeichen der französisch-habsburgischen Konfrontation

Mit dem Gnadenbrief Erzherzog Ferdinand Karls von Österreich vom 15. November 1654 wird die Herrschaft Triberg zu einer Kameralherrschaft erhoben, die nicht mehr verpfändet werden darf, um dieses Privileg zu erhalten, mussten die Untertanen zuvor allerdings 25.000 Gulden Ablösesumme aufbringen.²⁷⁷ Zwischen 1341 und 1654 war die Herrschaft bzw. die Obere Herrschaft Triberg wahrscheinlich nur 1478–1488 pfandfrei gewesen, und – z.T. als Neben-, Mit- und Unterpfandschaft – an 39 Pfandherren und -herrinnen vergeben worden, darunter 111 Jahre lang an die Grafen von Fürstenberg (1341–1355, 1493–1549 (Mitpfandherren), 1613–1654), ca. 56 Jahre lang an die Freiherren von Landau (ca.1493–1549), 47 Jahre an die Freien von Schwendi (1562–1613) und 35 Jahre an die Grafen von Sulz (1396–1411, 1418–1439).²⁷⁸

Verbesserte sich somit das Verhältnis zur weltlichen Obrigkeit, war dasjenige zur geistlichen in einigen Gemeinden weiter stark gespannt. Stand es um 1620 in Bregenbach und Hammereisenbach mit dem Verhältnis der Dorfbewohner zu ihrem Pfarrer nicht zum Besten, wird die Pfarrei Gütenbach in den 1650er Jahren von Unglücksfällen heimgesucht: 1651 wird das Gütenbacher Pfarrhaus durch Brand vernichtet und mit ihm die meisten Akten und Urkunden, und im April 1658

273Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach., S. 118. Karl Fehrenbach. Der Balzer-Herrgott, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 6/7 (1980), S. 6.

274Wolfgang Schyle. Kelten, Römer und andere Herumtreiber in Schonach. 4. Auflage. Schonach 2001, S. 43.

275Vgl. Beckmann.Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 205f.

276Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 169-173.

277Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 212.

278Für die Jahre 1372-1382, 1386-1396 und 1470-78 sind die Pfandschaftszeiten unsicher. Vgl. Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Nr. 40, S. 158f.

wurde gar der Gütenbacher Pfarrer Karl Kurle in eine Schlägerei im Wirtshaus Bach verwickelt, in deren Folge er verstirbt. Zwei der Teilnehmer der Auseinandersetzung wurden daraufhin exkommuniziert.²⁷⁹

Während das Hammerwerk am Eisenbach einstweilen stillliegt, bleiben die dazugehörigen Erzgruben weiter in Betrieb. Die früheren Gruben am oberen Eisenbach (Weißenbach, Eysenbach und Rappenloch) werden um 1660 nicht mehr weiter ausgehoben, stattdessen gräbt man am Fallenbach, in Schollach, am Fischerberg und am Verenbacher Weg.²⁸⁰ Die benachbarte Vogtei Bregenbach erfährt währenddessen einen Zuwachs, denn mindestens seit 1669 ist Zindelstein ein Teil von ihr, gehört aber kirchlich zu Wolterdingen.²⁸¹

Handel und Handwerk entwickeln sich nach dem Dreißigjährigen Krieg zwar nur langsam, aber immerhin profitiert von der einkehrenden Normalität auch Furtwangen immer mehr. Außer dem Gasthaus Sonne, das mindestens seit 1607 besteht, und dem erstmals 1620 erwähnten Ochsen, der 1751 von der Unterallmend an den Marktplatz verlegt wird, werden 1660 der Adler und 1665 das Rößle in Furtwangen eröffnet, Anzeichen dafür, dass am Ort immerhin so viele Handelsreisende ihren Geschäften nachgingen, um vier Gasthäuser am Leben zu erhalten.²⁸²

Unruhe von außen bringt das Vordringen Frankreichs an den Rhein durch den Friedensschluss von 1648, der häufigere Kriegshandlungen in den nachfolgenden 150 Jahren zur Folge hat. Bereits im 2. Eroberungskrieg Ludwigs XIV. (1672–1678) wurde der Schwarzwald im Sommer 1673 in die Kriegshandlungen einbezogen, und die ersten Regungen des Uhrengewerbes fallen der unsicheren Lage zum Opfer. Das Obere Bregtal hatte dabei das Glück, keine funktionierende West-Ost-Verbindung zu besitzen, und auch die Straße durch das Urachtal war verfallen und schied nach 1648 als Handelsstraße aus,²⁸³ so dass sich der ständige Tross kaiserlicher Truppen auf die Strecken Löffingen-Neustadt-Höllental und Peterzell-Hornberg-Kinzigtal konzentrierte. Die Bewohner des Oberen Bregtals wurden allerdings zu Schanzarbeiten herangezogen und an diesen zu Wachdiensten verpflichtet, um die Schwarzwaldlinie gegen die seit 1677 Freiburg besetzt haltenden Franzosen zu verteidigen, die mehrfach von der Schanze im Heiligenwald heraus durch Gütenbacher und Neukircher vertrieben wurden. Wie schon im Dreißigjährigen Krieg wird Neukirch auch 1677 Zufluchtsort der Bevölkerung aus den Tälern.²⁸⁴

279Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 21, 28f.

280Vgl. J[oseph] L[udolph] Wohleb. Aus der Geschichte des Bergbaus und der Hüttenwerke im Hammereisenbachtal, in: Alemannische Heimat. Heimatgeschichtliche Beilage der [Freiburger] Tagespost. Nr. 10. 30. Mai 1937, S. 3.

281Vgl. Hauger. Wolterdingen, S. 81, 85.

282Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 217.

283Vgl. Fauler. Urach, S. 52.

284Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 125. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 26.

Mitten in diesen Jahren der kriegerischen Auseinandersetzungen ist für 1686 ein erster Frucht- und Obstabstoß in Furtwangen belegt, der gegen Proteste aus Triberg und Villingen, die vom Triberger Obervogt (1674–1691) Johann Heinrich Moser wegen der Geringfügigkeit des Handels abgewiesen werden, besteht, jedoch schon auf das 16. Jahrhundert zurückgehen könnte. Fleisch konnte schon zuvor beim Furtwanger Metzger gekauft werden, Brot und Backwaren aber nur auf dem Triberger Markt.²⁸⁵

Der Schwarzwald wurde ab 1688 von Rheinfeldern bis Neuenbürg (bei Pforzheim) mit einem System von Schanzen gesichert, in das u.a. auch diejenigen am Hohlen Graben, im Heiligenwald und am Kilpen einbezogen wurden.²⁸⁶ Im 3. Eroberungskrieg (1688–1697) durchbrechen die französischen Truppen zwar diese Stellungen, die Einnahme Villingens scheitert jedoch, die Umgegend inklusive Triberg wird allerdings geplündert. 1689 wird das Obere Bregtal von kaiserlichen Truppen drangsaliert, und 1692 werden Jakob Ketterer aus St. Peter und Georg Ketterer wegen Korrespondenz mit dem Feind auf dem Fallengrund hingerichtet. 1690–1693 muss der Abt (1670–1699) von St. Peter, Paulus Pastor, auf Befehl des kaiserlichen Generals wegen angeblicher Freundschaft mit dem französischen Stadtkommandanten von Freiburg seine Wohnung in das Neukircher Pfarrhaus verlegen.²⁸⁷ Nach 1693 normalisiert sich die Lage, doch 1696 haben Furtwangen und Umgebung nochmals eine Einquartierung von 2000 Mann Reichstruppen unter Baron von Kageneck auszustehen.²⁸⁸ Im Frieden von Rijswijk werden 1697 die seit 1648 bzw. 1679 französischen, den Schwarzwald bedrohenden Festungen Breisach und Freiburg wieder an Österreich übergeben, womit die unmittelbare Bedrohung durch Frankreich aber nur für kurze Zeit vermindert wird.

1701 wird die Schanzlinie auf dem Schwarzwald unter Leitung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden durch eine neue, in ihrer südlichen Hälfte westlich der Linie von 1688 verlaufende Anlage ersetzt. Von Freiburg über den Kandel kommend, nimmt sie ihren Verlauf über das Simonswälder Nebental Griebbach, die Roßbeck und den Rohrhardsberg.²⁸⁹ Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) zwischen dem Kaiser, Großbritannien und den Niederlanden einerseits sowie Frankreich und Bayern andererseits, erhielt der Schwarzwald und seine Nachbarschaft eine noch höhere strategische Bedeutung als in den Eroberungskriegen. Erneut begannen Truppendurchzüge, Quartier-, Fuhr- und sonstige Zwangsleistungen, Proviantlieferungen, Flurschäden und Plünderungen. Die französischen Truppen können unter Marschall Tallard 1704

285Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 219. Burgert. Furtwangens Kampf, in: Badische Heimat 1969, S. 499.

286Vgl. Thomas Kopp. Der Schwarzwaldwanderer stößt auf Schanzen, in: Badische Heimat 1973, S. 57f.

287Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 26. Weber. St. Peter, S. 57.

288Vgl. Ottmad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 119f. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 216, 220.

289Vgl. Kopp. Der Schwarzwanderer, in: Badische Heimat 1973, S. 57f.

die Schwarzwaldpässe leicht überwinden, da diese nur durch die Landfahnen der vorderösterreichischen Landmiliz unter Beteiligung von 54 Furtwängern und die Truppen Ludwigs von Baden verteidigt werden. Erneut fallen Breisach und Freiburg in französische Hände. Die achttägige Belagerung Villingens durch französisch-bayerische Truppen ab dem 16. Juli 1704 zeitigt zwar keinen Erfolg, aber die Umgebung, die von der Bevölkerung panikartig verlassen wird, leidet erneut unter schweren Verwüstungen, u.a. wurden beispielsweise in Furtwangen in der Nacht vom 29. auf den 30. April 1704 durch Fahrlässigkeit der im Gasthaus Sonne einquartierten Bodmann'schen Dragoner 23 Häuser eingeäschert. Die Truppeneinzüge dauerten auch nach dem Sieg Prinz Eugens und Marlboroughs 1704 bei Höchstädt an, sogar noch 1713 werden Vöhrenbach und Hüfingen von französischen Truppen geplündert,²⁹⁰ und am 25. September 1713 ziehen französische Truppen vom Hohlen Graben über Furtwangen, Schönenbach und Rohrbach nach St. Georgen und brandschatzen in Schönenbach 6 Häuser, wobei außerdem der dortige Pfarrer Erhard Werner von Fürstenberg nach Denzlingen verschleppt wird.²⁹¹ Zwischenzeitlich brannte es erneut am 13. Oktober 1712 im Gasthaus Sonne, diesmal verursacht durch das einquartierte Bataillon Gutenstein. Dem Brand fallen 2 Einwohner und 4 Häuser zum Opfer.²⁹² Die rechtsrheinischen Festungen muss Frankreich 1714 im Frieden von Rastatt erneut an Österreich zurückgeben. 1713/1714 grassiert zudem das Ungarische Fieber, dem 54 von den rund 500 Neukirchern erliegen.²⁹³

Während Furtwangen bereits die 1000-Einwohner-Marke überschreitet (1720: 1098 Einwohner), wird die Einwohnerzahl Neukirchs für 1720 mit 471 angegeben, etwas größer dürften zu diesem Zeitpunkt Gütenbach (619 Einwohner im Jahr 1762), Vöhrenbach und Urach gewesen sein. Rohrbach kommt auf 375 (1720), Hammereisenbach und Bregenbach zusammen schätzungsweise auf 200, Langenbach auf 214 (1714, nach 267 im Jahr 1692), und Linach kommt 1715 auf 101 Bewohner.²⁹⁴ Die Gesamteinwohnerzahl des Oberen Bregtals übersteigt Mitte des 18. Jahrhunderts vielleicht sogar kurzzeitig diejenige des durch die Kriege stark in Mitleidenschaft gezogenen Freiburgs, das 1754 nur noch 3.655 Einwohner zählt. Das Datenmaterial ist allerdings sehr schlecht:

290Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 120f. Ludger Beckmann. Von Kriegen, Märkten und wechselnden Herrschern (1700-1815), in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 229f.

291Vgl. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 209.

292Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 229, 231.

293Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 26.

294Vgl. Weber, Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 60f. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a. (Hrg.).Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 223. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 86. Kleiser. Langenbach, S. 110f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 28. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 162.

die einzigen verfügbaren Zahlen aus Rohrbach (Bevölkerungsrückgang auf 216 (1760) und Langenbach (1777: 192) könnten auch eine größere Wirkung der Kriege auf das Obere Bregtal andeuten, Furtwangen konnte jedoch seine Bevölkerung auf 1317 (1769) steigern.²⁹⁵

Nach Jahren des Stillstandes bzw. der Stagnation wurde 1705 ein neues Werk in Hammereisenbach errichtet, das diesmal unter der eigenen Regie des fürstlichen Hauses steht. In typisch absolutistischer Manier überwacht Anton Egon zu Fürstenberg dessen Angelegenheiten höchstselbst. 1710 wird das Werk zur Vermeidung von Holzknappheit in eine Schmelzabteilung, die in Bachzimmern bei Immendingen errichtet wird, und das Hammerwerk Eisenbach aufgeteilt.²⁹⁶ Waren schon vor dem Dreißigjährigen Krieg protestantisch gewordene Bergleute und Arbeiter aus den österreichischen Alpengebieten gekommen, so kamen nun die Arbeiter aus Sachsen und nach einem erneuten Pächterwechsel ab 1716 aus der Schweiz. Mit dem Pfarrer aus Urach gab es deshalb wegen der Nichteinhaltung katholischer Feiertage Probleme, die dieser 1733 erfolgreich bei der fürstenbergischen Regierung beanstanden konnte. 1724 wurde die erste Kirche in Hammereisenbach gebaut, die zur Pfarrei Urach zählte, und von Paulinern des Klosters Tannheim betreut wurde.²⁹⁷

Bereits früh waren in der landwirtschaftlich wenig ertragreichen Region des Schwarzwaldes Gewerbe wie 1218 die Glashütten in Langenbach oder 1523 das Hüttenwerk Hammereisenbach entstanden. Um 1650 entwickelte sich als neuer Erwerbszweig die Uhrenherstellung, die eventuell von Glasträgern aus Böhmen eingeführte Uhren weiterentwickelte – Räderuhren in der späteren Schwarzwälder Bauart waren bereits seit dem 14. Jahrhundert bekannt. Nach den Forschungen Franz Steyrers²⁹⁸ wurde die böhmische Uhr im benachbarten Waldau vom dortigen Vogt, dem Glashofbauern Lorenz Kreuz, spätestens um 1667 nachgebaut, Markus Fidelis Jäck²⁹⁹ legt einen ersten Nachbau von Lorenz Frey aus St. Märgen und einen der Gebrüder Kreuz auf 1683 fest.³⁰⁰ Nach 1720 betrieben nach einer ersten kriegsbedingten Phase des Niedergangs als Erste Simon Dilger (1671–1759) in Urach, Joseph Dilger (1687–1752) in Neukirch und Franz Ketterer (1676–1753) in Schönwald den gewerblichen Uhrenbau. Unter dem Sohn Simon Dilgers, Friedrich Dilger (1712–1773), erlernten Lehrlinge die Uhrmacherkunst und verbreiteten sie im Hochschwarzwald.

295Vgl. Keyser Badisches Städtebuch, S. 224. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a. (Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 223. Kleiser. Langenbach, S. 110f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 28.

296Vgl. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 38f., 41.

297Vgl. Fauler. Urach, S. 70. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 47. [Schätzle]. 100 Jahre Pfarrkirche, S. 2. Lauer. Kirchengeschichte der Baar, S. 321.

298Vgl. Franz Steyrer. Geschichte der Schwarzwälder Uhrenmacherkunst, nebst einem Anhang von dem Uhrenhandel derselben. Eine Beilage zur Geschichte des Schwarzwaldes. Freiburg im Breisgau 1796, abgedruckt in: Gerd Bender. Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke. Band II. Villingen/Schwarzwald 1978, S. 375-436.

299Vgl. [Markus Fidelis Jäck]. Tryberg, oder Versuch einer Darstellung der Industrie und des Verkehrs auf dem Schwarzwald. Konstanz 1826, abgedruckt in: Bender. Die Uhrenmacher. Band II, S. 441-602.

300Vgl. Gerd Bender. Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke. Band I. Villingen/Schwarzwald 1975, S. 2, 4.

Ambrosius Kammerer (ca. 1720–1794) war um 1740 erster Uhrmacher in Furtwangen, 1790 gab es dort schon 60 hauptberufliche Uhrmacher.³⁰¹ Den Absatz besorgten Uhrenträgerkompanien, die sich der bestehenden Infrastrukturen der Glasträger bedienten: 1720–1740 hatten sich bereits Handelskompanien der Glasträger gebildet, deren Ausgangspunkt Lenzkirch war und sich Elsaß-, Württemberg-, Schwaben- und Schweizer-, Pfälzerträger und Strohhuthandlungsgesellschaft nannten.³⁰² Die Glasträgerwege kreuzten sich auf der Kalten Herberge, und auch die Uhrmacherei breitete sich ausgehend vom Bereich des Höhenrückens Kalte Herberge-Turner aus: »In den Orten Neukirch, Urach, Gütenbach, Waldau und St. Märgen sind schon sehr früh Uhrmacher nachweisbar, und gerade diese Ortschaften liegen sternförmig um die Kalte Herberge verteilt.«³⁰³

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden im Oberen Bregtal viele Kirchplätze zu Baustellen: 1729 wird von Abt (1719–1739) Ulrich Bürgi der Grundstein für die neue Pfarrkirche Neukirchs unter teilweiser Verwendung der Bausubstanz der Kirche von 1430 gelegt, und 1731–1733 wird eine neue Kirche in Furtwangen erbaut, die die 1645–1647 umfangreich renovierte Gründungskirche von vor 1179 ablöst. 1748 wird auch in Gütenbach eine neue Pfarrkirche erbaut und 1752 durch ein neues Pfarrhaus ergänzt.³⁰⁴

Unter Bürgis Nachfolger (1739–1749) Benedikt II. Wülberz wird 1739 die Leibeigenschaft in Neukirch gegen Zahlung von 4.000 Gulden abgelöst. Der Streit der Neukircher Bauern mit dem Kloster um das Besthaupt als Leibfallabgabe und die Vererbung der Leibeigenschaft über beide Elternteile war seit 1670 Gegenstand eines Prozesses, der u.a. aufgrund der Kriege immer wieder verzögert worden war. Die fälligen Abgaben waren aber weiterhin zu zahlen, wenn auch jetzt an das landesherrliche Obervogteiamt Triberg.³⁰⁵

Bis zur französischen Revolution herrschen im Oberen Bregtal Friedens- und Aufbaujahre vor, die nur durch den Österreichischen Erbfolgekrieg 1740–1748 gestört werden: Das Auswürfeln der Furtwanger, Gütenbacher und Neukircher Rekruten für die Landmiliz am 3. Juli 1742 im Gasthaus Sonne förderte Missstimmungen zwischen den Dorfbürgern, die nur die Lehensbauern verpflichtet sehen wollten, und den Bauern zutage, die in Schießereien in Gegenwart des Obervogtes von Pflummern endeten, wonach die rund 150 Renitenten erst durch den Einsatz eines rund 50 Mann starken Truppenaufgebotes zur Ruhe gebracht werden konnten. Ab Mitte September 1744

301Vgl. Helmut Kahlert. Furtwangen als »Centralort« der Schwarzwälder Uhrenproduktion, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 310f.

302Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 29. Bender. Die Uhrenmacher. Band I, S. 6.

303Bender. Die Uhrenmacher. Band I, S. 1.

304Vgl. Weber. St. Peter, S. 62, 99. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 236. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 35.

305Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 24. Weber. St. Peter, S. 64. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 177. Otto Kähni. Die Abtei St. Peter als Leihherr in der Herrschaft Triberg, in: Die Ortenau 1924, S. 71-73. Michaela Hohkamp. Herrschaft in der Herrschaft. Die vorderösterreichische Obervogtei Triberg von 1737 bis 1780. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Band 142. Göttingen 1998, S. 38.

kampieren französische Truppen rund um Furtwangen, die mindestens bis Dezember 1744 blieben. Villingen ergibt sich 1744 kampflös Marschall Belleisle und verliert seine Funktion als Festungsstadt. Nach dem Frieden von Füssen am 22. April 1745 kommen die Franzosen bei ihrem Rückzug nochmals durch Schönenbach, welches sie brandschatzen. Vogt Michael Duffner, der sich den Franzosen zusammen mit einigen jungen Mitstreitern widersetzt, wird dabei am 3. Mai 1745 aus dem Hinterhalt erschossen.³⁰⁶

»Die zu den ärmsten Gebieten des Hochschwarzwaldes zählende Herrschaft Triberg erreichte allmählich wieder die kümmerlichen Verhältnisse der Vorkriegszeiten.«³⁰⁷ Außer den Bauern prägen immer mehr die Handwerker und Händler das wirtschaftliche Bild des Jahrhunderts. Gleichzeitig steigt aber allmählich in den Jahren nach dem Spanischen Erbfolgekrieg die Armut der Bevölkerung: im Amt Triberg werden 1713 264 Bettler verzeichnet. Eine wachsende Zahl (im Amt Triberg stieg sie von 482 (1713) auf 793 im Jahr 1720) von Tagelöhnern verdingt sich in den Bereichen Strohflechtereie und Glasmacherkunst und wohnt in Miethäuschen.³⁰⁸ Zusätzlich wird das Obere Bregtal verkehrstechnisch in eine immer ungünstigere Lage gedrängt: Nach 1750 wird die hochmittelalterliche Höllentalstraße über Neustadt ausgebaut, und die Verbindung über Urach nach Villingen gerät endgültig in Vergessenheit.³⁰⁹

Erneut kommt es Mitte des 18. Jahrhunderts zu Problemen der Neukircher mit dem Kloster St. Peter. Diesmal versucht das Kloster seit 1749 statt des jüngsten Nachkommens, die Witwe des Lehensträgers als Nachfolgerin einzuschreiben, um nach deren Tod erneut die Fahlschuldigkeit einzutreiben. Den Neukirchern steht jedoch das Obervogtamt Triberg bei, und die Neuerung wird schon 1751 wieder abgeschafft, außerdem wird 1749 ein Grenzstreit um das vom Waldauer Rotenhof genutzte sogenannte Zankfeld zugunsten einer Zugehörigkeit zu Neukirch entschieden.³¹⁰

In Fürstenberg waren die feudalen Lasten relativ niedrig gehalten und bestanden im wesentlichen aus Grundzinsen auf den unfreien Grundbesitz und aus dem Zehnten. Den Gerichten waren in der Stadt auch weiterhin Schultheiße, in den Dörfern Ortschaftsvögte und in den Schwarzwaldtälern Stabhalter vorgestanden, ohne dass es bislang zu Bestrebungen nach einer moderneren Verwaltungstätigkeit gekommen war. Erst 1745 wurde eine Zentralverwaltung aufgebaut, das Fürstentum Fürstenberg bestand juristisch aber nur in der Person des Fürsten, der in Personalunion seine unterschiedlichen Herrschaftsgebiete vereinigte.³¹¹ Graf Anton Egon von Fürstenberg-Heiligenberg war 1716 verstorben, ohne einen Nachfolger zu hinterlassen, weshalb die

306Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 248-250.

307Ottad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 121.

308Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 225f.

309Vgl. Laubenberger. Alte Handelswege, in: Beiträge zur Landeskunde 5 (1985), S. 14.

310Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 21, 23. Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Nr. 33, S. 130.

311Vgl. Ottad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 93f., 108f.

wartenbergische Baar mit dem östlichen Bregtal an Anton Maria von Fürstenberg-Stühlingen (–1724) fiel.³¹² Nach der Heiligenberger Linie war 1744 auch die Meßkircher Linie ausgestorben, so dass der Neffe Anton Marias, Fürst Josef Wilhelm Ernst von Fürstenberg-Stühlingen (1716–1762), den gesamten fürstenbergischen Besitz alleine verwalten konnte. Er verlegte die Residenz nach Donaueschingen und schuf die vier Oberämter Hüfingen, Heiligenberg, Meßkirch und Wolfach. Unter den 10 Obervogteiämtern des Oberamtes Hüfingen befand sich auch das Obervogteiamt Neustadt. Dieses war wiederum in die drei Ämter Vöhrenbach, Neustadt und Lenzkirch unterteilt. Als unterste Verwaltungseinheit fungierten im Amt Vöhrenbach die 12 Vogteien.³¹³ 1753 wurde im Rahmen einer Verwaltungsneuorganisation das Amt Vöhrenbach auf Vöhrenbach, Urach, Schollach, Schönenbach, Rudenberg, Linach, Langenordnach, Schwärzenbach und Langenbach beschränkt, Eisenbach, Hammereisenbach und Bregbach wurden zum Amt Neustadt umgegliedert.³¹⁴

Eine neue Idee, die in der merkantilistischen Wirtschaft in die Praxis umgesetzt wurde, war auch der Versuch der Wirtschaftslenkung: Mit Triberg als Hauptstapelplatz erreichte die Strohflechtere mit dem Aufkommen von Strohhüten nach 1700 größeren Erfolg, der sich um 1750 auch auf die fürstenbergischen Gebiete ausbreitete. 1759 verfügte deshalb Josef Wilhelm Ernst zu Fürstenberg das Strohflechten als Pflichtarbeit in Vöhrenbach, Schönenbach und Langenbach, 1760 in Schollach, Urach und Bregbach, 1762 in Hammereisenbach.³¹⁵ Die Bauern weigerten sich jedoch zunächst, auf Befehl zu flechten, da sie fürchteten, dass dies zu Lasten ihrer landwirtschaftlichen Arbeit gehen würde, erst als die Glasträgerkompanien auch Strohhüte in ihr Sortiment aufnahmen, kam die Strohflechtere in Aufschwung.³¹⁶ Am 20. Februar 1759 entschließt sich Fürst Joseph Wilhelm Ernst von Fürstenberg außerdem erneut zur Übernahme des Eisenwerkes Hammereisenbach in eigener Regie. Er und sein Nachfolger Fürst Josef Wenzel von Fürstenberg (1728–1783) ordnen die Produktionsverhältnisse, führen eine systematische Rechnungsführung ein und lassen das Werk fachmännisch leiten. Der angeschlossene Schmelzbetrieb in Bachzimmern wird 1788–1814 in das wasserreichere Kriegertal bei Engen verlegt, um dann aufgrund der dortigen Schneefälle und der zu großen Entfernung wieder zurückverlegt zu werden.³¹⁷

312Vgl. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 181.

313Die 12 Vogteien des Amtes Vöhrenbach waren: Vöhrenbach, Langenbach, Schönenbach, Bregbach, Hammereisenbach, Linach, Urach, Schollach, Eisenbach, Schwärzenbach, Rudenberg und Langenordnach. Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 37. Fürstenbergische Niedergerichte existierten in Vöhrenbach, Langenbach und Linach. Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 84.

314Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 163f.

315Vgl. Hans Lauble. Wirtschaftliche und soziale Aspekte zur Geschichte der Strohflechtere und Strohhutfabrikation, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 2: Das Strohflechten auf dem Schwarzwald (1979), S. 62-67.

316Vgl. Lauble. Wirtschaftliche und soziale Aspekte, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 2: Das Strohflechten, S. 66f.

317Vgl. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 53, 55f.

Am 17. Oktober 1761 bewilligt Kaiserin Maria Theresia Furtwangen einen Obst- und Fruchtabstoß, der denjenigen von 1686 wiederherstellt, der zwischenzeitlich auf Betreiben Villingens und Tribergs wohl 1755 entzogen worden war. Bereits 1749 hatte Furtwangen einen vergeblichen Versuch unternommen, ein Marktflecken zu werden.³¹⁸ Der Bewilligung waren jahrzehntelang hitzige Briefwechsel vorausgegangen, in denen z.B. 1754 Furtwangen von Obervogt (1737–1777) Meinrad von Plummern – unter Erinnerung an den Furtwanger Tumult von 1742 – gemäßregelt wurde oder vom Villinger Syndikus Handtmann als »Wildnis« und »Dörfchen voll mutwilliger Menschen, die sich in ihrem Unruhegeist mit dem offenbarsten Untergang ihrer Mituntertanen in ihren Tag- und nächtlichen Schwelgereien lustig machen« bezeichnet wird.³¹⁹

Auch Plummerns Versuche, im Schwarzwald die Spinnerei einzuführen, führten zu Konflikten mit den Bauern, da sie ihre Viehwirtschaft nicht durch Anpflanzung der dazu notwendigen Nutzpflanzen einschränken wollten. Wichtiger war ihnen Handelsfreiheit für Getreide- und Strohein- sowie Vieh- und Fruchtausfuhren, die die Vogteien in einen Interessenkonflikt mit der auf ihren Marktrechten beharrenden Stadt Triberg führten. 1769 verfügte der Obervogt aufgrund einer Missernte wieder den Marktzwang.³²⁰

In Österreich wurde mit Dekret Maria Theresias vom 1. April 1774 die Pflicht zum Besuch der Normalschule für 6–8jährige Kinder im Sommer und 9–13jährige im Winter eingeführt, an der sich dann auch Fürstenberg orientierte.³²¹ Bereits zuvor waren Schulen im Oberen Bregtal auf Gemeindebasis eingerichtet worden. Den Vorreiter machte hierbei die Stadt Vöhrenbach, wo zwischen 1581 und 1594 der Mesner begonnen hatte, einen Schuldienst einzurichten, eventuell hatte sogar schon nach der Konstanzer Diözesansynode von 1567 ein Kaplan Schule gehalten.³²² 1649 ist bereits ein Schulmeister in Furtwangen nachweisbar, der durch Pfarrer und Gemeinde angestellt war und seinen Unterricht bis Ende des 18. Jahrhunderts zur Winterszeit in gemieteten Wirtssälen abhielt.³²³ Das Mesnerhaus in Urach beherbergte bereits seit ungefähr 1696 eine Schule, die der Mesner versah.³²⁴ 1717 existiert auch in Gütenbach eine Winterschule im Pfarrhaus, die dort bis 1798 abgehalten wird.³²⁵ Den Versuch, in Langenbach 1727 eine eigene Schule zu unterhalten, unterbindet die Stadt Vöhrenbach mit Hinweis auf das geringe Einkommen des inzwischen

318Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 241. Burgert. Furtwangens Kampf, in: Badische Heimat 4 (1969), S. 509, 516f.

319Vgl. Franz Burgert. Furtwangens Kampf, in: Badische Heimat 4 (1969), S. 514f, 518.

320Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 184.

321Vgl. Fauler. Urach, S. 113f.

322Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 133f., 141. Kleiser. Langenbach, S. 112.

323Vgl. Otto Moser. Wo d'Wälder in d'Schuel sin. Furtwanger Schulgeschichte. Band 1: Die Vorgeschichte der Friedrichschule Furtwangen. Ein Beitrag zu ihrem 75. Geburtstag, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986), S. 28f. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 252f.

324Vgl. Fauler. Urach, S. 113f.

325Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 42.

eingestellten eigenen Schulmeisters, der seine Stunden im Rathaus abhielt.³²⁶ Am 24. November 1746 erließ Josef Wilhelm Ernst von Fürstenberg ein Dekret mit einer Art Schulpflicht für Kinder zwischen 7 und 13 Jahren, die jedoch nicht überall eingehalten werden konnte.³²⁷ Um 1750 wird erstmals ein eigener Lehrer in Rohrbach angestellt.³²⁸

Nach der Einführung der Schulpflicht 1774 werden auch eigene Schulgebäude errichtet, die die Gemeinden teilweise finanziell stark beanspruchen: 1782 erhält Neukirch seinen ersten Lehrer, der Schulhausbau beginnt 1783.³²⁹ Die Schulpflicht kollidiert zunächst mit der Einbindung der Kinder in den täglichen Arbeitsablauf auf den Höfen, weshalb in den Jahren 1783–1796 in Fürstenberg die Hirtenschule für unabkömmliche Arbeitskräfte eingeführt wird.³³⁰ In Schönenbach wurde 1787 das erste Schulhaus erbaut, nachdem zuvor der ortsansässige Vikar die Kinder unterrichtet hatte. Auch Linach bekam 1787 einen eigenen Lehrer, zuvor unterrichtete der Mesmer von Vöhrenbach bzw. danach der Pfarrer und Mesmer von Schönenbach die Linacher Kinder in einer Sonntagsschule, 1802 wurde ein eigenes Schulhäusle errichtet, 1840 das Schulhaus.³³¹

Seit 1798 gab es in Furtwangen eine Kleinschule für Kinder zwischen 6 und 8 Jahren und seit 1804 eine Großschule für die 9–13jährigen in den jeweiligen Privaträumen der Lehrer, sogar der Katzensteig erhielt eine eigene Schule.³³² 1804 wird ein eigenes Schulhaus in Rohrbach errichtet, 1811 das alte Uracher Pfarrhaus zu einer Schule umgebaut. In diesem Jahr erhält auch Langenbach einen eigenen Lehrer und baut gleichzeitig ein erstes Schulhaus als Volks- und Hirtenschule, das schon 1835 durch einen Neubau ersetzt wird.³³³ 1817/1818 wird das Lutzenhaus in der Unterallmend erstes Furtwanger Schulhaus, das jedoch schon bald zu klein ist und 1825 durch einen Neubau unterhalb des Pfarrhauses in der Großhausgasse ersetzt wird,³³⁴ und 1824 wird schließlich auch von den Gemeinden Hammereisenbach und Bregenbach die erste Schule gebaut.³³⁵

326Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 133f., 141. Kleiser. Langenbach, S. 112.

327Vgl. Fauler. Urach, S. 113f.

328Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S.48.

329Vgl. Ludwig Samson. Die Schulgeschichte von Neukirch in zwei Jahrhunderten. Furtwangen [1902], S. 4f.

330Vgl. Fauler. Urach, S. 113f.

331Vgl. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 123. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 23, 63.

332Vgl. Moser. Wo d'Wälder. Band 1, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986), S. 28f. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 252f.

333Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S.48. Fauler. Urach, S. 113f. Kleiser. Langenbach, S. 115-117.

334Vgl. Wilhelm Zimmermann u.a. Auf dem Weg zur Stadt (1816-1873), in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 426-428.

335Vgl. Karl Elsässer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 94 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises 18. Folge. Villingen-Schwenningen [1993], S. 33.

Bautätigkeiten lösen erneut die Reformen Kaiser Josephs II. aus, der den Einfluss der Klöster eindämmen möchte und stattdessen rund 400 neue, der staatlichen Oberhoheit unterstellte Pfarreien gründen lässt.³³⁶ 1787 wird deshalb Waldau als eigene Pfarrei aus der Neukircher ausgegliedert, 1790 Rohrbach gegen den Widerstand des Schönenbacher Pfarrers Imberi, des Rohrbacher Vogtes Johann Dilger und des Obervogtes Hermann, aus Schönenbach ausgegliedert und die Kirche St. Johann errichtet.³³⁷ 1792 wird in Rohrbach auch ein dazugehöriges Pfarrhaus erbaut.³³⁸

Als weitere Reformmaßnahme wird in Österreich 1781 die Bauernbefreiung von der Leibeigenschaft verkündet, Frondienste müssen jedoch weiterhin geleistet werden. Bis dahin hatte die Landesherrschaft versucht, außer dem Leibfall der gesamten Herrschaft Triberg zunehmend auch die klösterlichen Güterfälle für sich zu beanspruchen. Parallel ließ sich eine Lockerung der Abgabenpraxis und die geistlichen Grundherrschaften beobachten. Auf die Naturalabgaben wurde seitens der Klöster zunehmend verzichtet und die Geldzahlungen blieben gering.³³⁹ Im Gegensatz zu Fürstenberg, wo es erst – lange nach der Übernahme durch Baden – am 5. Oktober 1820 zur Bauernbefreiung, der Aufhebung der Leibeigenschaft kommt, leitet Kaiser Josef II. diese schon 1782 in den habsburgischen Landen ein.³⁴⁰ Nach einer Beschreibung der Herrschaft Triberg von Franz Josef von Pflummern, dem Sohn des ehemaligen Obervogtes von 1789, war zu dieser Zeit von den mittelalterlichen Rechtsverhältnissen nicht viel übrig geblieben: Der Obervogt besaß inzwischen alle Entscheidungsgewalt in Dingen der Ziviljustiz, der Finanzen, der Strafjustiz, und der Verwaltung. Den Ortsgerichten war kaum eine Aufgabe verblieben, lediglich die Wahl der Schultheiße, Bürgermeister und Vögte hatte noch im Einvernehmen mit den vier ältesten Richtern zu erfolgen.³⁴¹

Seit etwa 1780 wurden von fürstenbergischen Geometern Urbare als Vermessungs- und Grundbuchwerke jedes Ortes und Dorfes angelegt, so z.B. 1788 in Langenbach.³⁴² Aus ihnen geht hervor, dass auch der fürstenbergische Landesherr um 1793/96 inzwischen allen Gerichtszwang, außer bei kleineren Vergehen, ebenso wie das Jagdrecht, das Steuererhebungsrecht, das Recht auf die Zölle und das Umgeld sowie das Recht, Salzsteuern zu erheben besaß. Im Einzelnen galten aber weiterhin gewisse örtliche Besonderheiten, so war zwar das Amt Vöhrenbach frohnpflichtig, ohne

336Vgl. Manfred Kimmig. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach 1790-1990, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991), S. 39.

337Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 33. Kimmig. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991), S. 39f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 43.

338Vgl. Kimmig. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991), S. 41.

339Vgl. Hohkamp. Herrschaft in der Herrschaft, S. 38.

340Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 109, 111. Kleiser. Langenbach, S. 33.

341Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u.a. Aufruhr und Empörung?, S. 187.

342Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 33.

das dies jedoch die eingetragenen Bürger in der Stadt betraf. Befreit war die Stadt auch weiterhin von Sterbfall und Fastnachtshennen, Manumission und Abzug innerhalb der Baar.³⁴³ Im Vergleich der Urbare Linachs, Langenbachs und Urachs zeigt sich, dass die Landesherren in allen drei Orten explizit das Fahlrecht (Abgabe des besten Stücks Hornvieh nach dem Tod des Hofbesitzers – Sterbfall), die Leibeigenschaft (charakterisiert durch Abgabe von Ein- und Ausschreibgeldern bei Umzug innerhalb, bzw. Auf- und Abzugsgeldern oder Freikauf bei Umzug nach außerhalb der Baar – Manumission), das Konzessionsrecht für Wirtschaften, die Abgabe von 2 Leibhennen pro Jahr und Fronarbeiten (1820 meistens gegen Geld aufgehoben, 1832 ganz abgeschafft), festschreiben ließ. Lokale Bestimmungen betreffen die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, »zu Höf und Wasser, Holz und Feld«, den Besitz des Forstes, das Konzessionsrecht für Mühlen und Sägen, das Jagdmonopol auf Hoch- (1792 gegen Geld, 1832 ganz aufgehoben) und Niederwild, das Fischmonopol, das Konzessionsrecht für Bäckereien, Steinbrüche u.a., die Getränkesteuer, die Salzhandelssteuer, Botengänge, Maht der herrschaftlichen Wiesen, Straßenbau, Burgenbau und das Steuererhebungsrecht (alle nur in Urach und Linach), den Bodenzins (Herbst- und Maiensteuer), das Zehntrecht für die Pfarrei, den Kauffahl bei Übergabe des Hofgutes durch Tod oder Verkauf (alle nur in Urach und Langenbach) Sequetae und Bewaffnungsrecht, das Harzmonopol (bis 1838), das Patronatsrecht, den Metzgereizins, das Zollmonopol bzw. das Wegegeld, die Fronarbeiten zum Kirchenbau sowie den Einsatz bei der Treibjagd sowie der Brennholzbeschaffung für Burg und Herrschaft (alle nur in Urach).³⁴⁴

Die französische Revolution von 1789 wirkt sich nach wenigen Jahren durch die Kriegshandlungen auch auf das Obere Bregtal aus. Im ersten Koalitionskrieg (1792–1797) gegen das revolutionäre Frankreich begannen wieder die Durchzüge der kaiserlich-österreichischen Armee durch den Schwarzwald, außerdem stellte auch die im Breisgau operierende Rheinarmee Unterhaltsforderungen. Besonders drückend war die Last des gefürchteten Emigrantenkorps unter dem Prinzen von Condé, welches 1792/93 in Vöhrenbach, Villingen, Hochemmingen, Kirchdorf, Tannheim und Wolterdingen überwinterte. 1796 brach die französische Armee bis zur Linie Blumberg-Fürstenberg-Wartenberg durch. Ende Juli 1796 beherbergt Vöhrenbach daraufhin für jeweils über eine Woche zunächst 1200 Franzosen, dann Ende September 1500 Österreicher, um dann erneut Franzosen verpflegen zu müssen.³⁴⁵ Der Plan der österreichischen Generäle Petrasch und Fröhlich, im Schwarzwald einen Bauernkrieg zu entfachen, ist nicht erfolgreich, die Truppenbewegungen dauern an, und die Bevölkerung hat unter dem wirtschaftlichen Druck zu

343Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 66f.

344Vgl. Fauler. Urach, S. 23-28. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 25-27. Kleiser. Langenbach, S. 39-44.

345Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 14f.

leiden. Nach einer kurzen Unterbrechung wird der Schwarzwald erneut im 2. Koalitionskrieg (1799–1801) betroffen: Die französische Armee dringt im Frühjahr 1800 mit 30.000 Mann bis Stockach vor und nimmt auch in Neukirch Quartier.³⁴⁶

2.6 Das Obere Bregtal fällt an Baden

Mit dem Lunéviller Frieden (1801) begann – zunächst unter der Vorgabe, deren Frankreich-freundliche Regenten für ihre linksrheinischen Verluste zu entschädigen – die Expansion Badens und Württembergs, die sich zunächst noch auf die benachbarten kirchlichen Territorien beschränkte. Der Reichsdeputationshauptschluss, den der Regensburger Reichstag billigen und Kaiser Franz II. bestätigen musste, sanktionierte 1803 dieses Vorgehen. Dem kirchenfeindlichen Klima der Revolution fällt 1802 auch das kleine Paulinerkloster Tannheim zum Opfer, dass seit 1354 existierte und »[d]as alte Kirchlein von Bregenbach [...] jahrhundertlang versehen«³⁴⁷ hatte.

Am 2. März 1803 übergab Österreich außerdem, wie bereits im Lunéviller Frieden ausgehandelt, den Breisgau und die Ortenau im Rahmen einer Sekundogeniturregelung (Nebenlinienherrschaft) an Herzog Herkules III. Rinaldi von Modena. Für ihn, und über dessen Tod am 14. Oktober 1803 hinaus, verwaltet sein Schwiegersohn Erzherzog Ferdinand von Habsburg d'Este das Gebiet. Recht bald wurden auch die Reichstädte, die Reichsritterschaft und österreichische Besitzungen oder als pro-österreichisch eingeschätzte Grafen und Fürsten wie z.B. die Fürstenberger in die Annexionen miteinbezogen. Nach dem Dritten Koalitionskrieg (1805) verzichtete Österreich im Frieden von Preßburg am 26. Dezember 1805 ganz auf Vorderösterreich. Als neue badisch-württembergische Grenze im Breisgau wurde der Schwarzwaldhauptkamm vom Schlegelberg bis zum Mohlbach bestimmt. Badischerseits wurde dieser mit einem Bach am Turner (heute als Kohlplatzbach bekannt), einem vom Hohlen Graben herkommenden Quellbach der Wildgutach, identifiziert. Württembergischerseits wurde er jedoch als Möhlinbach bei Rheinfelden interpretiert und deshalb Anspruch auf alle Gebiete östlich einer Linie Freiburg-Rheinfelden erhoben.³⁴⁸ Am 4. Januar 1806 erhielt Württemberg die gesamte Herrschaft Triberg zugewiesen, besetzte aber aufgrund der unklaren Vertragsbestimmungen auch das Elztal, St. Blasien, St. Peter, St. Märgen und das Dreisamtal bis kurz vor Ebnet. Am 18. Februar 1806 bereiste eine französisch-badische Grenzkommision die neue Grenze und gab alle Gebiete westlich der Wasserscheide, d.h.

346Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 123f. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 262.

347Hermann Lauer. Die Klöster in der Baar, in: Badische Heimat 1921, S. 112.

348Vgl. Engelbert Strobel. Die vorübergehende Besitznahme von Elzach und Umgebung durch Württemberg im Jahre 1806, in: Badische Heimat 1 (1975), S. 93. Alfred Graf von Kageneck. Das Ende der vorderösterreichischen Herrschaft im Breisgau. Der Breisgau von 1740 bis 1815. Freiburg im Breisgau 1981, S. 145.

Gütenbach, Neukirch (beide als künftige Teile des Amtes St. Peter³⁴⁹), das westliche Schönwald und Ober-Rohrhardsberg um den 10. März 1806 wieder zu Baden, so dass »die Gütenbacher bald nicht mehr wußten, wohin sie eigentlich gehörten«.³⁵⁰



Abb. 9a: Das Obere Bregtal vor dem 2. März 1803

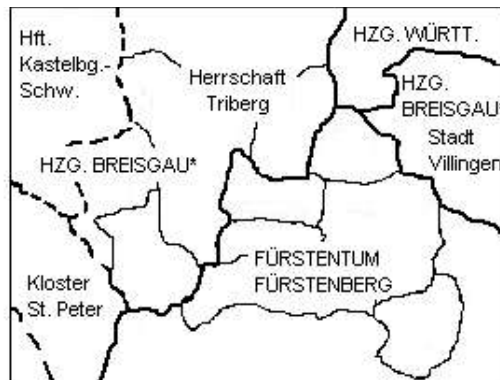


Abb. 9b: Das Obere Bregtal vom 2. März 1803 bis zum 4. Januar 1806

* Bis 14. Oktober 1803 unter Herzog von Modena, dann bis 4. Januar 1806 unter habsburgischer Nebenlinie

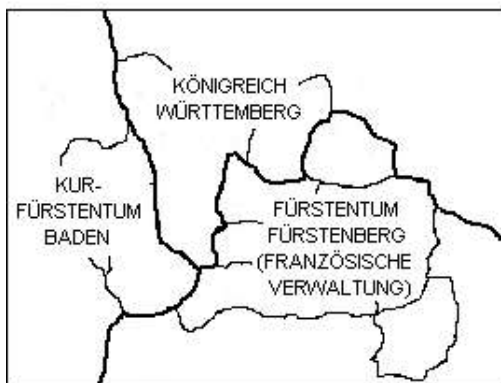


Abb. 9c: Das Obere Bregtal vom 4. Januar/10. März bis zum 12. September 1806



Abb. 9d: Das Obere Bregtal vom 12. September bis zum 23. Oktober 1806

Bereits im 3. Koalitionskrieg war Fürstenberg unter einen französischen Sequester (Treuhandverwalter) gestellt worden. Der achtjährige Fürst Karl Egon II. war trotz der persönlichen Vorsprache des Präsidenten der Fürstenbergischen Regierung, des Urachers Franz Kleiser, bei Napoleon Bonaparte abgesetzt und das Fürstentum am 12. September 1806, wie in der Rheinbundakte vom 12. Juli 1806 dargelegt, mediatisiert und an Baden übergeben worden.³⁵¹ Zwischenzeitlich erhielten die französischen Truppen, die in Furtwangen einquartiert waren, ein Lob des Kanzleiamtes Neustadt für ihre Hilfe bei einem Brand in Linach.³⁵²

349Vgl. Weber. St. Peter, S. 213.

350Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 132.

351Vgl. Fauler. Urach, S. 183f.

352Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 16.

Am 23. Oktober 1806 gab Württemberg die Herrschaft Triberg mit Furtwangen und Rohrbach als Teil eines Tausches zugunsten der Wiederinbesitznahme der Stadt Tuttlingen an Baden, womit nun das gesamte Obere Bregtal badisch geworden war. Nach der Übergabe St. Georgens durch Württemberg an Baden war das Obere Bregtal auch vollständig von badischen Gebieten umgeben. In den folgenden Feldzügen von 1806/07, 1809, 1812 und 1813 waren badische und württembergische Einheiten auf französischer Seite beteiligt, ehe die beiden Staaten nach der Schlacht bei Leipzig die Fronten wechselten. Seit 1812 war der Schwarzwald auch weiter Truppendurchzugsgebiet, wobei der Neukircher Oberheubachhof im November 1813 von Soldaten angezündet wurde.³⁵³

Noch vor seiner Übergabe an Baden war es in Fürstenberg 1802 zu einer Verwaltungsreform gekommen, die ein Obervogteiamt Vöhrenbach mit Schönenbach, Linach, Urach, Bregenbach, Hammereisenbach, Schollach und Langenbach mit einem ständigen herrschaftlichen Beamten als Obervogt errichtete, welches aber bereits 1807 durch Baden wieder aufgelöst wurde, obwohl noch 1803 ein eigenes Amtshaus erstellt worden war.³⁵⁴ Eine befriedigende verwaltungstechnische Lösung wurde jedoch in den folgenden einhundert Jahren nicht gefunden, und das östliche Obere Bregtal wurde stetig in neue Amtsbereiche umgegliedert: Das auf den Staus eines einfachen Amtes zurückgestufte Vöhrenbach wurde mit seinen Gemeinden am 22. Dezember 1807 zunächst dem Obervogteiamt Villingen zugeteilt, dann 1808 dem Obervogteiamt Neustadt. 1813 wurde das Amt Vöhrenbach völlig aufgehoben und dem Amt Neustadt angeschlossen, Langenbach, Schönenbach und Linach wurden allerdings dem Oberamt Triberg zugeordnet. 1824 folgten diese drei dann ebenfalls zum Oberamt Neustadt, während am 20. Juli 1850 die von Vöhrenbach beantragte Umgliederung mit Schönenbach, Linach und Langenbach zum besser erreichbaren Villingen stattfand.³⁵⁵ Furtwangen, Neukirch, Rohrbach und Gütenbach blieben bis 1924 unverändert dem Oberamt Triberg zugeordnet. Hammereisenbach und Bregenbach blieben bis 1924, Urach bis 1973 beim Oberamt Neustadt bzw. dem Landkreis Hochschwarzwald.³⁵⁶

In Baden begann die Umwandlung des altbadischen absolutistisch-patriarchalen Staatswesens zunächst behutsam und wurde mit Konstitutions- und Organisationsedikten zentralistisch und rational durchgeführt. Die Übernahme des Code Civil als Badischem Landrecht (1809/1810) wurde hierbei zum einigenden Band der alt- und neubadischen Gebiete. Als Mittelinstanzen zwischen der Landesregierung und den Oberämtern entstanden 1809 Kreise, wobei das Bregtal dem Donaukreis

353Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 124-126. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 27.

354Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 74-85.

355Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 37-39. Fauler. Urach, S. 31. Herbner. Titisee-Neustadt, S. 123. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 47.

356Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Band VI. Regierungsbezirk Freiburg. Stuttgart 1982, S. 570-73, 608.

mit Sitz in Villingen zufiel, der 1819 dem Seekreis (Konstanz) eingegliedert wurde. Das westliche Obere Bregtal (bis 1824 mit Langenbach, Urach und Linach) kam jedoch als Teil des Oberamtes Triberg zum Kinzigkreis (Offenburg), bei der Neugliederung 1832 zum Oberrheinkreis (Freiburg), das Oberamt Neustadt verblieb beim Seekreis.³⁵⁷

Nach der badischen Ständeverfassung vom 4. Juni 1808, die bis zur Einführung des Einwohnergemeinde-Prinzips (1890) gültig war, waren im Oberen Bregtal nur männliche Katholiken berechtigt, Ortsbürger zu werden. Männliche evangelisch-lutherische oder -reformierte waren minderberechtigte Schutzbürger (Hintersassen), und Frauen sowie Angehörige anderer Bekenntnisse galten als einfache Einwohner. 1809 wurden die Ortsverfassungen reformiert: Der eingesetzte Dorfvogt wurde Mitglied des Ortsgerichts, das von jenem bestimmt wurde.³⁵⁸ Die männlichen Ortsbürger waren seit der Verleihung der badischen Verfassung durch den Großherzog im Jahre 1818 berechtigt, Wahlmänner zu wählen, die wiederum die Abgeordneten der Zweiten Kammer des Landtages ernannten, die aufgrund ihrer in Deutschland einzigartigen Form der reinen Volksvertretung ohne Bevorzugung privilegierter Stände, das Entstehen eines badischen Staatsbewusstseins entscheidend mitbeförderte.³⁵⁹ Der Trend zur Modernisierung der Ortsverwaltungen wirkte sich auch in kleineren Gemeinden aus, so unterhielt die Vogtei Urach seit 1811 ein Ratszimmer im Pfarrhaus und sogar ein Gefängnisraum wird auf dem Speicher des Uracher Rössle vorgehalten.³⁶⁰

In den ersten Jahren der badischen Verwaltung wurden auch erstmals Einwohnerzählungen durchgeführt, die es erlauben, die Gesamtbevölkerung des Oberen Bregtals genauer zu quantifizieren. Demnach kam es seit den 1098 Einwohnern von 1720 zu einem weiteren, konstanten Bevölkerungsanstieg in Furtwangen, lediglich durch eine Ruhrepidemie 1795 unterbrochen, die die Zahl von 1.758 (1789) auf 1.680 (1801) fallen ließ. Furtwangen blieb mit 1729 Einwohnern (1809) weiterhin der größte Ort des Gebietes.³⁶¹ Gütenbach folgte mit 833 (1808), damit etwa gleich groß wie Vöhrenbach mit 727 (1816), Neukirch mit 702 (1808) und Urach mit 611 (1812) Einwohnern. Deutlich kleiner waren Rohrbach mit 391 (1809), Langenbach mit 372 (1812), Schönenbach mit 324 (1812), Linach mit 227 (1808) und schließlich Hammereisenbach mit 141 (1812) und Bregtenbach mit 130 (1808) Einwohnern.³⁶² Insgesamt wuchs das Obere Bregtal somit bis 1810 auf

357Vgl. Landkreistag Baden-Württemberg (Hrg.). Vogteien, Ämter, Landkreise in Baden-Württemberg. Band 1. Walter Grube. Geschichtliche Grundlagen. Stuttgart 1975, S. 104, 108. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 126f. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg, S. 533.

358Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 437f.

359Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 417. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 126f.

360Vgl. Fauler. Urach, S. 32.

361Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 224f.

362Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 162. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 404. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 60f. Fauler. Urach, S. 44f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 28. Kolb (Hrg.).

ca. 6.200 Einwohner, vor allem auf dem Hintergrund eines wirtschaftlichen Aufschwunges durch Strohflechtereie und Uhrmacherei.³⁶³ Verglichen mit den städtischen Zentren der Umgegend war das Obere Bregtal weiterhin bevölkerungsstärker als Villingen mit seinen 3.320 Einwohnern (1818), während sich Freiburg inzwischen von seinem kriegsbedingten Niedergang erholt hatte und die Zahl der Bewohner des Oberen Bregtals mit 10.108 (1812) wieder deutlich übertreffen konnte.³⁶⁴

In Vöhrenbach wird nach dem Stadtbrand von 1819 auch das äußerliche Stadtbild modernisiert: die Reste der Stadtmauer und die drei Stadttore (Oberes oder Schönenbacher Tor, Unteres Tor und Langenbacher Tor) werden abgebrochen, und 1824 wird ein neues Rathaus gebaut. Aufgrund der Verwüstung wandern viele Vöhrenbacher nach Ungarn, Algerien und in die USA aus.³⁶⁵

In Furtwangen wird währenddessen die Kluft zwischen den Bauern auf den Lehenshöfen und den Dorfbürgern immer größer. Letztere stellten mit Ignaz Duffner 1810 erstmals den Dorfvogt und bestimmen immer stärker die Politik der Gemeinde. 1829 versuchen deshalb sogar 150 Bauern aus der Breg (Hinterbreg, Mäderstal), dem Katzensteig und dem Schützenbach mit Antrag vom 9. Juli 1829 eigene Gemeinden zu gründen, da sie z.B. von einem Rathausneubau oder dem beantragten Stadtrecht keinen Nutzen, aber hohe Kosten zu tragen hätten. Der Antrag wird jedoch schon am 28. Juli 1830 von der Regierung des Oberrhein-Kreises abgelehnt.³⁶⁶

Der rasch zunehmende Handelsverkehr und die Einrichtung von Postlinien erzwingt den Bau neuer Straßen, die von der badischen Regierung auch in der Folgezeit gefördert werden, um das neue Staatsgebiet verkehrstechnisch besser zu verklammern: Um 1820 erklärt sich daher auch die Gemeinde Linach bereit, ihren Talweg zu verbreitern. Zuvor führte der Weg nach Vöhrenbach direkt durch den Bezirk des untersten Hofes, des Lorenzenhofes, d.h. quer über den Bergrücken. Der Postweg Furtwangen-Raben wird 1826 entschärft, indem der Anstieg zwischen der Kirche und dem nördlich von ihr gelegenen Schuhpeterhaus in die heutige Gartenstraße und weiter über den Straßberg hinweg verlegt wird.³⁶⁷

1830 erfolgt als eine der letzten Reformen der mittelalterlichen Ordnung die Ablösung der Lehenshöfe, die zu freiem Eigentum werden. Viele waren in den vorhergehenden 50 Jahren in Einzelgrundstücke zerfallen, besonders im Furtwanger Dorf. Zur Feststellung der Ablösungssumme müssen alle Teileigentümer aufgezählt und herangezogen werden.³⁶⁸

Historisch-statistisch-topographisches Lexicon. Band I, S. 151, Band II, S. 5, 198, 217, Band III, S. 183.

363Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 223-225.

364Vgl. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 225, 399.

365Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 74-85. Rainer Gutknecht (Hrg.). Der Schwarzwald-Baar-Kreis. Stuttgart, Aalen 1977, S. 293.

366Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 233f.

Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 440.

367Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 51. Hans Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 79.

368Klara Werber. Furtwanger Bauerngeschlechter, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 131.

Zum Jahre 1832 tritt schließlich die neue Badische Gemeindeordnung in Kraft: Die aus dem Mittelalter stammende Dorfverwaltung aus Dorfvogt und Dorfgericht wird abgeschafft und durch einen Bürgermeister und einen gewählten Gemeinderat ersetzt. So verwandelt sich beispielsweise am 31. Dezember 1831 das Amt Urach in die Gemeinde Urach, deren Bürger die Gemeinderäte wählen dürfen.³⁶⁹

Nach dem Ende der Leibeigenschaft und der Auflösung der Lehensbauerntümer war 1831 auch der Kirchenzehnte durch eine Ablösung abgeschafft worden, die auch die Bürgerschaften in Furtwangen und Vöhrenbach in »lebhafte Bewegung« brachte.³⁷⁰ Am 17. Dezember 1833 wurde das entsprechende Zehntablösungsgesetz erlassen. Die Zehntpflichtigen sollten als einmalige Abfindungssumme einen etwa 20-fachen Jahresbetrag in Geld bezahlen, worüber jahre- und jahrzehntelange Verhandlungen geführt wurden: So stimmten zwar am 12. Juni 1837 alle 114 stimmabgebenden Bauern Gütenbachs für die Ablösung, aber erst 1859 lösten ihn die Gütenbacher tatsächlich ab. Nach 1847 gehörten sie mit den Furtwangern zu den wenigen, die dies noch nicht getan hatten, nachdem z.B. der Zehnteinzug 1846 in Linach beendet worden war, in Langenbach zogen sich die Verhandlungen allerdings ebenfalls noch von 1849 bis 1856 hin.³⁷¹

Die Modernisierung schritt also im Oberen Bregtal weiter voran, und auch die Industrialisierung beginnt sich auszuwirken: 1835 richtet die F.F. Hüttenverwaltung neben dem modernen Hochofen an ihrem Standort Bachzimmern auch einen solchen in Hammereisenbach auf. Hier arbeiten nun 30 Personen.³⁷² 1829 richtet der Gütenbacher Vogt Franz Furtwängler das erste Gütenbacher Schulhaus ein, das bis 1964 als solches genutzt wurde. Zuvor war der Unterricht im Pfarrhaus gegeben worden, 1836 wird ein neues, zweites Schulhaus in Schönenbach gebaut, und 1838 ersetzt auch in Neukirch ein neues Schulhaus den ersten Bau.³⁷³ Dabei werden nicht nur allgemeine Schulen eingerichtet, sondern auch solche speziell zur Berufsvorbereitung. So werden sogenannte Industrieschulen auch in kleineren Orten etabliert, eine für Handarbeit bestand in Furtwangen von 1835 bis 1962, eine Linacher Industrieschule existierte von 1838 bis 1934, eine Industrieschule als Hauswirtschaftschule für Mädchen in Furtwangen seit 1838 bis ca. 1900 und eine Langenbacher Industrieschule existierte von 1839 bis 1928.³⁷⁴

369Vgl. Fauler. Urach, S. 32.

370Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 36.

371Vgl. Werber. Die Bauern von Gütenbach, S. 8. Karl Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald. 150 Jahre Furtwanger Postgeschichte, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 152. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 53f. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 46. Kleiser. Langenbach, S. 45.

372Vgl. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 59.

373Vgl. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 66. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 123. Samson. Die Schulgeschichte von Neukirch, S. 18f.

374Vgl. Fauler. Urach, S. 126f. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 67. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 484. Kleiser. Langenbach, S. 122.

Zahlenmäßige Verlierer der beginnenden Industrialisierung sind die verkehrsfernen Orte Linach, Neukirch (das noch 1825 mit 1.057 Einwohnern mit Gütenbach und Vöhrenbach mindestens gleichauf gelegen war) und Langenbach, deren Einwohnerzahlen 1832 bzw. 1838 mit 323, 1.065 und 397 ihre seitherigen Maxima erreichten. Linach schrumpfte seither kontinuierlich bis auf zwischenzeitlich 142 Einwohner (1979), Neukirch auf 651 (1939), um erst wieder durch die Neubaugebiete in den 1990er Jahren wieder an die 1000-Einwohner-Grenze heranzukommen, und Langenbach auf 248 (1939), mit einer leichten Erholung auf 269 Einwohner (1994).³⁷⁵ Hingegen wird Furtwangen aufgrund der inzwischen erreichten Größe von 1.776 Einwohnern (1825) seit 1827 faktisch – z.B. durch die großherzogliche Steuerkommission – wie ein Marktflecken behandelt, ohne das dieser Titel in einer offiziellen Urkunde verliehen worden wäre.³⁷⁶

Bis 1840 erlebte die Uhrmacherei eine Wachstumsphase: 1808 waren von 4.045 Einwohnern Furtwangers, Gütenbachs, Neukirchs und Rohrbachs 644 in der Uhrmacherei beschäftigt, 1843 von 4.720 Bewohnern Furtwangers, Gütenbachs und Neukirchs 815.³⁷⁷ In Furtwangen wurden zunächst in der Allmendstraße und danach bis zur Kirche Gewerbshäuschen erbaut, die dem Ort ein städtischeres Gepräge verliehen. Hier wie in Vöhrenbach wurden täglich Frachtwagen auf- und abgepackt und auch das Bettelwesen konnte zurückgedrängt werden.³⁷⁸ Nach 1840 wachsen zwar die Produktionszahlen weiter, aber die Beschäftigtenzahlen stagnieren. Innovationen werden nicht mehr umgesetzt und neue Arbeitstechniken werden ignoriert. Die Uhrmacherei hatte ihre erste Wachstumsspitze bereits überschritten. Die französische und englische Konkurrenz produziert originellere Gehäuse und ebenso robuste Metallmechanik, während industriell gefertigte Billiguhren aus den USA den Markt überschwemmen.³⁷⁹ 1841/1842 lebten in Furtwangen von 2.484 Einwohnern aber immerhin noch etwa die Hälfte von Haupt- oder Teilerwerbs-Einkommen aus der Uhren-Hausindustrie.³⁸⁰

Auch in den 1840er Jahren wurde die Verkehrsinfrastruktur im Mittleren Schwarzwald weiter verbessert: 1843 wird die Steigung auf dem bisherigen Weg von Vöhrenbach nach Triberg durch eine neue Trasse durch Hinterlangenbach entschärft.³⁸¹ Ab 1843 führte vom Obersimonswälder Engel ein Fahrweg über den Boden des Wildgutacher Gutenhofes die Teichschlucht hinauf, und die Post konnte durch einen Boten vom Engel abgeholt werden. Dieser für den Warenverkehr

375Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 42. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 86. Poppe. Kleiser, Langenbach, S. 110f. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 60f.

376Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 430-432.

377Vgl. Jäck. Tryberg, zitiert in: Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 162f.

378Vgl. Kahlert. Furtwangen als »Centralort«, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 316-318.

379Vgl. Kahlert. Furtwangen als »Centralort«, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 324-326.

Stefan Tolkendorf. Der Kuckuck im Bahnwärterhaus. Ein Bildnis lokaler Industriegeschichte: Das Deutsche Uhrenmuseum in Furtwangen und seine Jubiläumsausstellung, in: Badische Zeitung, 3. August 2003, S. 25.

380Vgl. Gerhard Buchmann. Wa d' Wälder gschaffe hen, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 17.

381Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 70.

unbenutzbare Weg wird 1854 durch die neue Straße von Simonswald nach Gütenbach, mit einer am 5. Dezember 1857 eröffneten Fortsetzung nach Furtwangen, ersetzt. Das Anschlussteilstück Gütenbach-Furtwangen war unter der Planung des Direktors der Uhrmacherschule Furtwangen, Robert Gerwig (1820–1885), fertiggestellt worden und löst die Kilpenstraße endgültig ab, nachdem schon zwischen 1854 und 1858 ein provisorischer Weg über die Gschwendhöfe und den Staatsberg benutzt werden konnte.³⁸²

Verbesserungen im Bereich des Post- und Verkehrswesen bedingten sich gegenseitig. Waren Mitteilungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit nur durch persönliche Boten zu befördern gewesen, verlief seit 1694 eine wöchentliche Postlinie der Thurn- und Taxis'schen Post von Offenburg bzw. Gengenbach nach Hornberg und seit 1744 von Hornberg über das Reichenbachtal und Langenschiltach nach Villingen, ehe sie ab 1842 die neue Straße über Triberg und Sommerau benutzen konnte.³⁸³ Boten mussten Briefe und Pakete für das Obere Bregtal in Hornberg abholen und nach Triberg bringen, von dort wurden sie bis in die 1820er Jahre zweimal wöchentlich durch einen Amtsboten z.B. weiter nach Furtwangen, Schönenbach, Gütenbach und Neukirch expediert, wenn sie nicht – wie noch um 1800 üblich – in Freiburg abgeholt werden mussten. Schönenbach schickte darüberhinaus ein- bis zweimal wöchentlich einen eigenen Boten nach Neustadt.³⁸⁴ Diese Verhältnisse wurden durch die Einrichtung von Poststellen beendet: Am 1. Mai 1834 wurde eine Poststelle in Furtwangen, 1836/1840 in Vöhrenbach und 1858 eine Postablage in Gütenbach eingerichtet.³⁸⁵ Seit dem 27. April 1838 verkehrte außerdem ein leichter Botenwagen von Villingen über Vöhrenbach nach Furtwangen, der ab 1873 über Simonswald bis nach Denzlingen weiterfuhr. Um 1838 wurde auch ein Paketdienst aus dem Oberen Bregtal nach Donaueschingen etabliert.³⁸⁶ 1859 wurde außerdem der Landbriefträgerdienst eingeführt, der z.B. auch ländliche Gemeinden wie Urach von Vöhrenbach und seit den 1860er Jahren von der Postablage Hammereisenbach aus versorgte. Letztere war 1865 im Zuge der ein Jahr zuvor erfolgten Eröffnung der Postwagenstrecke Triberg-Vöhrenbach-Neustadt als Nebenpostanstalt des Postamtes Neustadt eingerichtet worden.³⁸⁷

382Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 137f. Gerd Bender. Auf den Spuren alter Verkehrswege, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996), S. 16. Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann u.a. (Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 83f.

383Vgl. Hitzfeld. Hornberg, S. 191.

384Vgl. Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 149f., 236. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 440f.

385Vgl. Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 156. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Ludger Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 441. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 138. Bender. Auf den Spuren, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996), S. 16.

386Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 441.

387Vgl. Fauler. Urach, S. 61. Walter Göbel. Chronik und Familiengeschichte von Neustadt (Schwarzwald). Neustadt (Schwarzwald), 1951, S. 351.

Zwischenzeitlich ereignete sich das bislang größte Unglücksfall in der Geschichte des Oberen Bregtals. Am 24. Februar 1844 löste sich gegen 23 Uhr eine Lawine über dem Neukircher Königshof im Wagnerstal und begräbt das Anwesen vollständig, wobei 16 Menschen ums Leben kommen.³⁸⁸

Die wachsende Teilnahme der Bevölkerung an der Tagespolitik, das Entstehen von Parteien und neuer Klassen wie dem Groß- und Kleinbürgertum oder dem industriellen Proletariat fanden ihren Ausdruck in der Propagierung liberaler und demokratischer Ideen. Gleichzeitig vergrößerten die Hungersnot 1816/17, die wirtschaftliche Depression 1818/19 und die hohen Kriegsfolgelasten die Notlage der anwachsenden Bevölkerung. Mit dem Beitritt Badens zum Deutschen Zollverein (1836) konnten zwar weitere Wirtschaftskräfte freigesetzt werden, gleichzeitig begann jedoch eine stärkere soziale Umschichtung. Von ihr wurden auch die Handwerker, Tagelöhner und Kleinbauern im Schwarzwald erfasst, die immer noch unter der Abgabenlast an die Adligen im neubadischen Gebiet zu leiden hatten und daher eine negative Einstellung zum mediatisierten Adel entwickelten. 3.000 – 4.000 Bauern und Bürger versammelten sich deshalb am 6. April 1848 in Donaueschingen, um gegen die adeligen Ansprüche zu demonstrieren.³⁸⁹ Der Fürst verzichtete daraufhin auf Zahlungsrückstände aus Feudalrechten, senkte die Zinsen für Zehntablösungskapitalien und erlaubte die Jagd durch die Gemeinden, weshalb die Bauern des ehemaligen Fürstenberg sich nach Erreichung dieser Ziele der politisch- revolutionären Bewegung des Bürgertums größtenteils versagten.³⁹⁰ Ende März sprachen sich Volksversammlungen für die Absetzung widerspenstiger Bürgermeister und die Volksbewaffnung aus, woraufhin sich u.a. auch in Urach und am 18. Mai 1848 in Langenbach Bürgerwehren formierten. Am 19. März 1848 tritt der Furtwanger Bürgermeister Franz Xaver Duffner zurück, wahrscheinlich weil er sich nicht auf die Seite der Revolutionäre zwingen lassen wollte.³⁹¹

Die Forderungen der französischen Februarrevolutionäre griff Friedrich Hecker auf und forderte außer der Volksbewaffnung, die Pressefreiheit, die Einsetzung von Schwurgerichten sowie die Beseitigung von Standesvorrechten. Im März entstanden außer Bürgerwehren auch protopolitische Volksvereine in Orten wie Furtwangen, Schönenbach und Vöhrenbach, in Furtwangen als Leseverein am 1. September 1848. Der Furtwanger Leseverein war dabei dem badischen Centralmärzverein angeschlossen, wobei die Lesevereine im Gegensatz zu den Volksvereinen nicht prinzipiell anti-monarchistisch orientiert waren.³⁹² Am 9. April 1848 rückte die Gütenbacher

388Vgl. Bernward Janzing. Furtwanger Klimageschichte, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 60. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 353-355.

389Vgl. Herbert Broghammer. Der Amtbezirk Triberg 1848/49, in: Badische Heimat 1999.

390Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 128.

391Vgl. Fauler. Urach, S. 145. Bernhard Kleiser. Langenbach. Chronik eines Schwarzwalddorfes. Horb am Neckar 1995, S. 52. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 449-451.

392Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 448. Kurt

Bürgerwehr mit 100 Mann zu ihrer ersten Übung aus. 32 Bregtärer traten der Armee Heckers bei.³⁹³ Dem Aufruf Friedrich Heckers und Gustav Struves zur Volkserhebung am 12. April 1848 wurde breite Zustimmung entgegengebracht, der Zug von Konstanz via Donaueschingen über den Südschwarzwald nach Freiburg endete jedoch mit der Niederlage bei Kandern am 20. April 1848. Der neue Bürgermeister in Furtwangen Adolf Hacker, Pfarrer Nikolaus Brugger aus Neukirch und Pfarrer Nepomuk Renn aus Urach, Abgeordneter des Frankfurter Vorparlamentes, der auch im März Redner in Donaueschingen gewesen war, blieben trotzdem auf der Seite der Revolutionäre.³⁹⁴ Ein radikalisierte Neubeginn der Revolution im Frühjahr 1849, der mit dem Aufruf zur Revolution auf einer Volksversammlung in Offenburg am 13. Mai 1849 beginnt, bringt nur einen kurzfristigen Erfolg der republikanischen Regierung.³⁹⁵ In den Wirren der Revolution wurde der evangelisch gewordene Bürgermeister von Neukirch Josef Hummel, ein gebürtiger Rohrbacher, im Mai 1849 aus dem Amt gedrängt. Ebenso ergeht es dem Rohrbacher Bürgermeister Anton Neininger, der im Mai 1849 auf Betreiben der Rohrbacher Revolutionäre Reinhard Neiniger und Josef Ernst, einem Revierförster, abgesetzt wird.³⁹⁶ Am 3. Juni verlässt die Langenbacher Bürgerwehr den Ort Richtung Neustadt und marschiert bis zum 1. Juli 1849 über Säckingen bis nach Murg, nimmt aber an keinen Kämpfen teil. Am 7. Juni 1849 marschiert das Triberger Bataillon mit 775 Mann über Freiburg und Karlsruhe nach Rastatt ab, darunter befinden sich u.a. 88 Gütenbacher.³⁹⁷ Die republikanische Regierung muss am 26. Juni vor den preußischen Truppen und der Armee des Deutschen Bundes nach Freiburg flüchten, nimmt am 5. Juli ihren Sitz in Donaueschingen und setzt sich von dort aus zusammen mit den Resten der Volksarmee am 7. Juli in die Schweiz ab.³⁹⁸ Am 5. Juli 1849 besetzten pfälzische Revolutionäre nach ihrem Durchzug durch Gütenbach Furtwangen, wo sie den Obmann des Furtwanger Aufgebotes, den Unterlehrer Ruf aus Schönwald, nicht verhaften können und daher im Ort randalieren. Sie nehmen stattdessen drei Furtwanger Bürgerwehrmänner auf ihre Flucht in die Schweiz mit. Am gleichen Tag trifft sodann eine 110-köpfige Einheit rheinbayerischer Regierungstruppen unter ihrem Befehlshaber Willich vom Kinzigtal kommend in Schönenbach ein.

Hochstuhl, Regine Schneider. Politische Vereine in Baden 1847-1849, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1998, S. 358, 382, 431, 435.

393Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 133.

394Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 133f. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 449f. Helmut Kahlert. Trauer um Robert Blum in Furtwangen 1848, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 6, 12.

395Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 133f. Kahlert. Trauer, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 28.

396Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 478. Wilhelm Zimmermann. »...wieder die Eintracht und den Frieden unter den Bürgern herstellen...« - Neukirch und die Revolution 1848/49, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 74f., 80. Ludger Beckmann. »Jeder, dem die Freiheit am Herzen liegt...« - Die Revolution 1848/49 in Rohrbach, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 92f., 99.

397Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 52. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 133f. Kahlert. Trauer, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 28.

398Vgl. Ottend; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 129.

Einquartierungen von Truppen aus Hannover, Hessen, Mecklenburg und Nassau folgen.³⁹⁹ Nachdem am 23. Juli 1849 auch die eingeschlossene Festung Rastatt kapituliert, wurden die Bürgerwehren mit ihren eben erst erworbenen Waffen wieder entwaffnet, und für die Bundesarmee müssen Unterhaltsleistungen entrichtet werden.⁴⁰⁰ In Furtwangen wurde Hauptlehrer Joseph Beringer, Vorsitzender des dortigen revolutionären Volksvereins, verurteilt, kann aber nach kurzer Haft nach England auswandern, der frühere Bürgermeister Hacker wird erst 1851 verhaftet, aber sogleich freigesprochen, ohne dass er jedoch deshalb den neuen Bürgermeister Franz Xaver Duffner wieder hätte ablösen dürfen. Die abgesetzten Bürgermeister Neukirchs und Rohrbachs werden zwar wieder eingesetzt, können sich jedoch nicht lange halten und werden z.T. von ehemaligen Revolutionären in ihrem Amt abgelöst.⁴⁰¹

Nach der Niederschlagung des revolutionären Intermezzos werden die Infrastrukturmaßnahmen weitergeführt. Schon 1848 wurde die erste Rohrbacher Kirche von 1790 durch einen Neubau ersetzt, der 1843 begonnen worden war, dessen Fortführung jedoch unter finanziellen und baustatischen Problemen und einem Wechsel des Baumeisters litt,⁴⁰² und 1851 wird eine neue Straße von der Kalten Herberge nach Neukirch abgesteckt: Von Furtwangen aus wird die Kalte Herberge über das Hohtal, den Schweizersgrund, Neukirch und das Wolfloch erreicht.⁴⁰³ 1858 wird der Weg von Linach nach Furtwangen zu einer Straße ausgebaut, zuvor hatte man Furtwangen nur über Schönenbach erreichen können, und 1862 wird die Straße von Vöhrenbach nach Furtwangen von einem planlosen Höfeverbindungsweg zu einer ordentlichen Fahrstraße umgewandelt,⁴⁰⁴ während in Urach 1854 das Schul- und das Pfarrhaus, die durch Brand zerstört wurden, neu errichtet werden müssen.⁴⁰⁵

399Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 134. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 449. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 212f.

400Vgl. Fauler. Urach, S. 145f.

401Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 451f., 455, 490. Zimmermann. »...wieder die Eintracht und den Frieden unter den Bürgern herstellen...«, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 76-79. Beckmann. »Jeder, dem die Freiheit am Herzen liegt...«, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 99f.

402Vgl. Kimmig. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991), S. 50.

403Vgl. Fauler. Urach, S. 53. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 228.

404Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 52. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 77.

405Vgl. Fauler. Urach, S. 34.

2.7 Die Industrialisierung

In einer Phase ungünstiger Konjunktur in den Hauptabsatzländern England und Frankreich trafen sich am 13. Mai 1847 60 Uhrmacher und der Uhrenproduktion Nahestehende zur Gründungsversammlung des Uhrengewerbsvereins im Löwen zu Schönenbach. Zweck desselben sollte die Hebung des Uhrengeschäftes mitsamt Überführung des Handels in die Hände der Schwarzwälder-Uhren-Gesellschaften sowie die Einrichtung einer Uhrengewerbeschule mit Musterwerkstatt sein. Bis zur zweiten Generalversammlung am 27. September 1847 wuchs der Verein auf 720 Mitglieder in 38 Orten an, davon stammten 173 aus Furtwangen, 57 aus Vöhrenbach, 37 aus Neukirch, 23 aus Rohrbach, 16 aus Gütenbach, 15 aus Langenbach, 13 aus Schönenbach, 3 aus Urach und einer aus Linach.⁴⁰⁶ Die bleibendsten Erfolge des Uhrengewerbsvereins waren die Errichtung einer „Spargesellschaft für den Uhren machenden Schwarzwald“ am 7. März 1848 im Schönenbacher Löwen, die sich bis 2004(?) als Bezirkssparkasse Furtwangen halten konnte, und die Gründung einer Uhrenmacherschule 1849.⁴⁰⁷ Auf der Versammlung im Vöhrenbacher Rathaus am 5. Februar 1849 setzte sich Furtwangen als Standort dieser Einrichtung mit den Stimmen seiner 2.018 Uhrengewerbsleute, gegen 1.377 für Triberg, 1.270 für Neustadt und 1.199 für Vöhrenbach durch. Im April 1850 konnte der Schulbetrieb in der Allmendstraße unter dem Leiter Robert Gerwig aufgenommen werden. Nachdem das Handelsministerium die Zahl der ausgebildeten Schüler für ausreichend hält um im liberalen Sinn Selbstentfaltungskräfte zu aktivieren, wird die Uhrmacherschule 1863 zu einer Gewerbeschule umgewidmet, aber schon 1877 wieder zu einer Uhrenmacherschule umfunktioniert. 1891 wurde ein Neubau in der heutigen Baumannstraße bezogen.⁴⁰⁸ Parallel zur Uhrmacherschule wurde in Furtwangen eine Schnitzereischule in der Gewerbehalle eingerichtet, 1882/83 siedelte sie zusammen mit der Uhrenmacherschule in das Gebäude des heutigen Gasthauses Lindenhof über, um von 1926 bis zu ihrer Auflösung 1938 im gegenüberliegenden Gebäude der Agfa (Aktiengesellschaft für Feinmechanik und Apparatbau) unterzukommen.⁴⁰⁹

406Vgl. Kahlert. Furtwangen als »Centralort«, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 348f. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 174.

407Vgl. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 178-181.

408Vgl. Kahlert. Furtwangen als »Centralort«, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 355-361. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 169.

409Vgl. Bender. Die Uhrenmacher. Band II, S. 100-106.

Der Wandel der Uhrenfertigung von der Haus- zur industriellen Fertigung war inzwischen in vollem Gang: In Urach hatte es 1839/40 noch 16 Holzuhrmacher, 2 Uhrengestellmacher, 1 Uhrenschilddreher und drei Uhrenschildmacher sowie 5 Handelsmänner im Ausland gegeben. 1854 war mit 30 Uhrmachern die Spitze erreicht, und die Zahl der in diesem Gewerbe tätigen Personen ging danach stetig zurück bis es 1885 nur noch 4 Holzuhrmacher gab. Hatte Neukirch 1812 noch 121 Uhrmacher und 62 Händler im Ausland, so waren es 1880 nur noch 85 Uhrmacher.⁴¹⁰

Eine Alternative zur Uhrmacherei schien die Strohflechtereie zu bieten: Schon der Triberger Obervogt (1795–1816) Karl Theodor Huber erkannte – wie vor ihm bereits Josef Wilhelm Ernst von Fürstenberg um 1760 – die Möglichkeiten, die Strohflechtereie zu einem neuen Erwerbszweig auszubauen und förderte deren Qualität und Techniken. 1825 waren im Amt Triberg schon mindestens 1.500 Personen mit der Strohflechtereie beschäftigt gewesen, und im Oberen Bregtal wurden besonders zwischen 1838 und 1860 entsprechende Firmen wie Salomon Fehrenbach Sohn in Schönenbach (1851), Joseph Kaiser in der Furtwanger Bregstraße (1851) oder Jos. Duffner Söhne am Furtwanger Marktplatz (1860) gegründet.⁴¹¹ Robert Gerwig wurden als Direktor der Uhrmacherschule auch Führungsaufgaben bei der Unterstützung der Strohflechtereie übertragen: Die Uhrmacherschule bildete fortan auch Geflechtlehrerinnen aus, erstellte Richtlinien für den Anbau und die Verarbeitung verschiedener Strohsorten und veranstaltete diesbezügliche Wettbewerbe und Ausstellungen.⁴¹² Eine spezielle Strohflechtschule wurde am 7. Oktober 1850 in Furtwangen im Anwesen Cölestine Eiseles (1798–1865) in der Allmendstraße eröffnet, die in verschiedenen Räumen bis 1927 existierte. Weitere Strohflechtschulen folgten in Rohrbach (1852–1906), Neukirch und Schönenbach (1884–1910). Um 1850 kam aus Furtwangen eine Strohflechtlehrerin auch nach Vöhrenbach, wo sich bis zu 63 Schülerinnen einfanden. Diese Schule existierte bis 1920. In Furtwangen gab es sogar einen »Verband der Strohgeflechtinteressenten«.⁴¹³ Einen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung 1882–1884. Danach wurden aber immer noch Strohflechtschulen neu organisiert oder errichtet, wie z.B. 1885 in Gütenbach. Um 1900 war dieses Handwerk jedoch fast ausgestorben. Es musste sich der billigeren und qualitativ besseren chinesischen Ware geschlagen geben.⁴¹⁴

410Vgl. Fauler. Urach, S. 137-142. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 37f.

411Vgl. Gerd Bender. Die Strohflechtereie im Raum Furtwangen, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 294-299.

412Vgl. Bender. Die Strohflechtereie, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 277. Groll. Die »Schöne Aue«, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988, S. Vi 21.

413Vgl. Bender. Die Strohflechtereie, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 285f. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 128f. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 26. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 405.

414Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 26. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 405. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 180-186.

Außer durch die Industrialisierung veränderte sich das Ortsbild Furtwangens vor allem durch verschiedene Brandunglücke. Nachdem schon am 10. Januar 1843 ein Blitzschlag einen Kirchturmbrand ausgelöst hatte, brennen in Furtwangen am 3. Juni 1857 fünf Häuser, am 16. Juni vier Häuser und bei einem Stadtbrand, ausgehend vom Gasthaus Sonne, am 23. Juni 21 Häuser, die Pfarrkirche und zwei Scheunen ab. Seit 1857 fungierte die neue Friedhofskapelle als Notkirche, ehe 1861 die heutige Pfarrkirche errichtet werden konnte.⁴¹⁵

Mit der Eröffnung der Uhrenmacherschule begann auch der Zuzug von evangelischen Lehrersfamilien nach Furtwangen, die seit 1860 einen Raum der Uhrmacherschule als Gottesdienstraum nutzen können, um sich den bisherigen Kirchgang nach St.Georgen zu ersparen. Mit weiteren Zuzügen von Industriearbeitern aus Württemberg in den 1860er Jahren wurde der Betsaal 1869 in das Rathaus, 1874 in die Gewerbehalle, 1888 in die neue Volksschule in der Baumannstraße und schließlich 1901 in eine eigene Kirche verlegt. 1891 erhielt die Gemeinde einen ersten eigenen Pfarrer, der mit Zuständigkeit für das gesamte Obere Bregtal (außer Urach)¹⁵² Protestanten in Furtwangen, 51 in Gütenbach, 18 in Neukirch, 9 in Langenbach und 1 in Linach betreute.⁴¹⁶

1864 wurden die Oberämter den übergeordneten Kreisen neu zugeteilt. War das Oberamt Triberg mit Furtwangen, Neukirch, Rohrbach und Gütenbach bisher zum Oberrheinkreis und die Oberämter Villingen mit Vöhrenbach, Linach, Schönenbach und Langenbach sowie Neustadt mit Hammereisenbach, Bregenbach und Urach zum Seekreis zugehörig, so wurden die Oberämter Triberg und Villingen zusammen mit Donaueschingen im neuen Kreis Villingen zusammengefasst, während das Oberamt Neustadt zum neuen Kreis Freiburg gelangte.⁴¹⁷

Bereits 1860 wurde Vöhrenbach, 1861 auch Gütenbach mit einem Telegrafendienst der neuen Linie Villingen-Furtwangen bedient.⁴¹⁸ In den 1860er und 1870er Jahren wird die Landstraße Bregenbach-Neustadt unter Robert Gerwigs Planung und Leitung für den Postverkehr ausgebaut. 1863 wird ebenfalls unter Robert Gerwig die neue Straße über die Friedrichshöhe nach Villingen gebaut, die 1864 die alte Straße an der St. Michaelskapelle vorbei ablöst. Nach zwei Jahren Bauzeit kann seit 1867 außerdem der Anstieg über den Romben zur Escheck durch den Hippenrank umgangen werden.⁴¹⁹

415Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 463, 474.

416Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 478. Die Chronik des Schwarzwald-Baar-Kreises. Das Heimatbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises. Band 2. Südliches Kreisgebiet. Waldshut, Konstanz 1978, S. 124.

417Vgl. Landkreistag Baden-Württemberg (Hrg.). Vogteien, Ämter, Landkreise. Band 1, S. 110. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 533.

418Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 154. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 441. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 138. Bender. Auf den Spuren, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996), S. 16.

419Vgl. Fauler. Urach, S. 53. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 78. Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 90.

Zu den wirtschaftspolitischen Maßnahmen dieser Zeit zählt auch die Ansiedlung einer Filiale des Landesgewerbeamtes in Furtwangen im Gebäude der zwei Jahre zuvor umgewandelten Uhrmacherschule (1865) und die Eröffnung einer Gewerbehalle (1874), die eine permanente Ausstellung der Schwarzwälder Uhrenindustrie zeigt.⁴²⁰ Auch der Schulbau wird weiter gefördert. 1867 wird im Katzensteig ein separates Schulhaus erbaut, welches bis 1973 als Schulgebäude genutzt wurde. 1867 kaufte die Gemeinde Furtwangen das Gasthaus Adler an und baute es zu einem Rathaus um, welches seit 1869 auch die Furtwanger Schule beherbergt. 1864 wird die Vöhrenbacher Schule eine Volksschule und eine Gewerbeschule existiert bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges.⁴²¹

Die wirtschaftliche Belastung zwischen 1800 und 1850 hatte sich aus der Bevölkerungszunahme, die durch Auswanderung verschleiert wurde, dem Konkurrenzdruck billiger aus- und inländischer Waren, Missernten, den politischen Ereignissen um 1848 und einer Reihe von Großbränden ergeben, außerdem sorgte der einsetzende Eisenbahnbau für eine Verkehrsschattenlage des Schwarzwaldes, die als erstes die Schwarzwälder Glashütten zu spüren bekommen hatten. Seit dem Aufkommen der wesentlich billigeren Steinkohle für den Schmelz- und Verarbeitungsprozess und den verbesserten Transportmöglichkeiten durch den Eisenbahnverkehr und den dadurch ermöglichten Lieferungen der rheinischen und nassauischen Eisenwerke nach Süddeutschland, fuhr auch das Eisenwerk Hammereisenbach seit 1858/1859 in die Verlustzone und muss schließlich stillgelegt werden: Am 3. Mai 1867 wurden die letzten Einrichtungen von der F.F. Hüttenverwaltung versteigert.⁴²²

Wie zuvor schon Neukirch, Langenbach und Linach, verlieren nun auch Rohrbach und Urach aufgrund der zunehmenden Fabrikindustrie, die topographisch ungünstige Orte meidet, wesentliche Teile ihrer Gewerbe und entwickeln sich zurück, während Schönenbach zunächst noch profitiert.⁴²³ Urach erreichte 1861 mit 657 seine höchste Bevölkerungszahl, Rohrbach 1868 mit 629 Einwohnern. Wie in den Fällen der 1830er Jahre (Neukirch, Langenbach und Linach) setzte fortan ein deutlicher Rückgang der Einwohnerzahlen beider Orte ein, die in Urach 1987 die Zahl 359 und in Rohrbach mit 376 (1939) wieder Werte des 18. Jahrhunderts annahmen. Schönenbach wurde von dieser Entwicklung erst nach dem Maximum von 1880 (611 Einwohner) erfasst und zählte z.B. 1939 nur noch 475 Einwohner. Hammereisenbach und Breggenbach scheinen hingegen ihre Bevölkerung

420Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 169. Kahlert. Furtwangen als »Centralort«, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 347

421Vgl. Moser. Wo d'Wälder in d'Schuel sin. Band 1, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986), S. 66-69. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 428, 479f. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 405.

422Vgl. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 61f.

423Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 492-496. Buchmann. Wa d'Wälder gschaffe hen, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 41-44.

einigermaßen konstant gehalten zu haben (335 im Jahr 1825, 334 (1875) und 380 (1900)).⁴²⁴ Furtwangen, Gütenbach und Vöhrenbach wuchsen hingegen weiter stark an: 1871 waren ihre Einwohnerzahlen auf 3.025, 1.321 und 1.262 gestiegen, erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stagnierten die Einwohnerzahlen Gütenbachs, das nun wieder von Vöhrenbach überholt werden konnte.⁴²⁵ Gütenbach bleibt aber weiterhin ein „selbständiger Gewerbeort, allerdings wirtschaftlich durch die Filiale der Badischen Uhrenfabrik mit Furtwangen verflochten.“⁴²⁶

Auch in Vöhrenbach werden weitere Investitionen in die medizinische, schulische und religiöse Versorgung der Bevölkerung getätigt: 1868 ersetzte das neue Spital in der Schützenstraße an der Warteckbrücke das alte Spital am Kosbachweg, das mindestens seit 1793 dort bestanden hatte. Bereits 1912 kann dann das Luisenkrankenhaus in Betrieb genommen werden, welches erst 1991 endgültig in ein Altenpflegeheim umgewandelt werden wird. 1869 wird in Vöhrenbach außerdem eine Musikschule gegründet, die bis 1918 geführt wird, und 1871–1873 wird der Kirchturm der Stadtkirche in Vöhrenbach durch einen Neubau ersetzt.⁴²⁷

Vom deutsch-französischen Krieg 1870/71 wird das Obere Bregtal zwar nicht direkt tangiert, es fielen jedoch auf dem Feldzug ungefähr 12–15 seiner Einwohner, d.h. 0,15% (darunter vier Gütenbacher, zwei Vöhrenbacher, zwei Neukircher und je ein Uracher, Langenbacher, Furtwanger und Rohrbacher).⁴²⁸

Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 und der Integration der Badischen Post in die neue Reichspost weitet diese ihr Filialnetz großzügig aus: 1872 wurde die Furtwanger Postexpedition in ein Postamt umgewandelt und erhielt die Zuständigkeit für die Postagentur Gütenbach sowie die Orte Neukirch, Schönenbach, Linach und Rohrbach. Posthilfsstellen wurden 1881 in Schönenbach (1893 Postagentur), 1888 in Rohrbach, Neukirch (1890 Postagentur) und Neueck (aufgehoben zwischen 1945 und 1953 und ab 1972), 1902 im Katzensteig, 1893 in Dreistegen (1945 aufgehoben) und 1899 in Linach eingerichtet.⁴²⁹

424Vgl. Fauler. Urach, S. 44f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 28, 31. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, 221. Heizmann, Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 28.

425Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 424. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 404. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 538.

426Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 496.

427Vgl. Bernhard Kleiser, Bernhard Adler. Vom Spital zum Krankenhaus, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 52, 55. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 72, 110f.

428Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 139. Romulus Kreuzer. Zeitgeschichte von Furtwangen und Umgebung. Villingen 1880, S. 254. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 27. Fauler. Urach, S. 41. Kleiser. Langenbach, S. 53. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 419. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 56. Keine Zahlen für Hammereisenbach, Bregtenbach, Schönenbach und Linach verfügbar.

429Vgl. Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 159.

Erst in der dritten Phase des Eisenbahnbaues 1865–1874 wurde nach ersten unausgeführten Sondierungen einer Strecke von Hausach über Furtwangen und Vöhrenbach, die an geographischen Problemen scheiterte, 1873 die von Robert Gerwig geplante Schwarzwaldbahn von Offenburg nach Donaueschingen befahrbar, deren Anliegerstädte und -dörfer sich durch die Ansiedlung kleingewerblicher Betriebe noch rascher entwickelten.⁴³⁰ Das Obere Bregtal profitierte von der näherrückenden Eisenbahn durch die Unterhaltung einer Fahrpostlinie der Reichspost ab 1873 vom Bahnhof Kirnach bei Villingen bis Denzlingen, die mit der Eröffnung der Elztalbahn nur noch bis Bleibach verkehrte.⁴³¹

Nach der Gründung des Kaiserreiches wurde die wirtschaftliche Lage entspannter und die Massenauswanderung kam zu einem Ende. Nach dem Umbau des Adlers zu einem Rathaus (1868–1870) konnte Furtwangen 1873 nach den vergeblichen Versuchen von 1829 und 1864 einen neuen Anlauf zur Stadtrechtsverleihung nehmen, die durch Großherzog Friedrich I. von Baden am 2. Mai 1873 beschlossen wird.⁴³² Manche der im Zuge der Industrialisierung, „vor 1873 entstehenden Firmen wie Lorenz Furtwängler Söhne (LFS, 1868 vom Neukircher Schwebeldobel nach Furtwangen umgezogen, 1932 geschlossen, H.S.) oder die spätere Badische Uhrenfabrik (1883 geschlossen), tragen in der Folge entscheidend zur guten wirtschaftlichen Lage Furtwangens bis 1914 bei, andere von damals, wie z.B. Ketterer (BKS, 1832 aus Langenbach), Koepfer (1867, gebürtig aus Holzhausen) oder Salomon Siedle & Söhne (1868 aus dem Neukircher Oberbregtenbach nach Furtwangen gekommen, 1869–1882 als Zusammenschluss von Adam Fehrenbach, Salomon Siedle und Irenäus Eschle als Fehrenbach & Co.), konnten sich kontinuierlich weiterentwickeln.“⁴³³ Nach 1870 wird die hausgewerbliche Uhrmacherei durch den arbeitsteiligen Fabrikbetrieb abgelöst. Aus selbständigen oder vermeintlich selbständigen Kleinmeistern wurden Arbeiter.⁴³⁴ Die BADUF, unter diesem Namen seit der Fusion der Gütenbacher Uhrenfabrik Leo Faller am Bach mit der Uhrenfabrik Furtwangen (1889) firmierend, als Zusammenschluss mehrerer Firmen aber schon in den 1880er Jahren entstanden, betreibt nach 1900 mit 760 Beschäftigten Fabriken in Furtwangen, Gütenbach und Hongkong, sowie Verkaufsfilialen in London, Mailand, Zürich, Bombay und Breslau, die Londoner Union Clock Company beschäftigte 300 Mitarbeiter in Furtwangen. Ihre Zahl wächst von 694 (1895) auf 1.408 (1925).⁴³⁵ Die Schönenbacher Firmen

430Vgl. Ottstad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 130f. Hans Frank. Der Bregtäl. Ein Kapitel Schwarzwälder Eisenbahngeschichte. Furtwangen 1985, S. 51f., 56.

431Vgl. Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 159.

432Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 492-496.

Buchmann. Wa d' Wälder gschaffe hen, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 41-44.

433Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 496.

434Vgl. Kahlert. Furtwangen als „Centralort“, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 347.

435Vgl. Helmut Kahlert. Furtwanger Firmenwerbung 1879-1904, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 11 (1983), S. 28. Tolsdorf. Der Kuckuck, in: Badische Zeitung, 3. August 2003, S. 25. Industrielle -

Andreas Mayer (AMS) und Emilian Wehrle gehen ebenfalls auf das Uhrenhandwerk um 1850 zurück, und auch Franz Xaver Wehrle aus Langenbach begann 1841 als Uhrmacher in Furtwangen, ehe er nach Schönenbach zog und dort u.a. Musikuhren herstellte.⁴³⁶ 1888 kehrt dafür die 1852 gegründete Uhrenfabrik F.X. Heine nach 15 Jahren in Schönenbach in ihren Ursprungsort Vöhrenbach zurück. Sie entwickelt sich zum größten Arbeitgeber Vöhrenbachs: während des Zweiten Weltkrieges arbeiten hier 550 Beschäftigte.⁴³⁷

Der Kulturkampf (1870–1875) und die Abspaltung der Altkatholiken beschäftigte auch die Bevölkerung in den katholischen Landesteilen Badens. Bis 1914 entwickelte sich das Zentrum als Partei des politischen romtreuen Katholizismus zur wichtigsten Partei in Schwarzwald.⁴³⁸ Die Verkündung der päpstlichen Unfehlbarkeit durch das Vatikanische Konzil (1870) hatten die Regierungen u.a. in Preußen und Baden mit Maßnahmen zur Schulaufsicht, dem konfessionsübergreifenden Unterricht der Simultanschule oder der Zivilehe beantwortet. Innerhalb der katholischen Kirche trennten sich Kritiker des Unfehlbarkeitsdogmas ab. Die konkreten Auswirkungen waren jedoch von den örtlichen Gegebenheiten abhängig: Während es beispielsweise im Amtsbezirk Neustadt überhaupt keine Gemeindespaltungen gab, gehörten Furtwangen und Gütenbach zu den sechs Gemeinden des Amtsbezirkes Donaueschingen, in denen sich altkatholische Gemeinden bildeten,⁴³⁹ wobei sich die altkatholische Bewegung in Furtwangen aus der 1850 am Ort gegründeten Museumsgesellschaft entwickelt hatte. Die römischen Katholiken in Furtwangen weigerten sich, die Regierungsvorschrift zur gemeinsamen Benutzung der Pfarrkirche umzusetzen, und benutzten von 1875 bis 1911 eine Notkirche in der Gewerbehallenstraße, die dann mit der altkatholischen Gemeinde getauscht und 1938 wieder abgerissen wurde. In Vöhrenbach unterblieb die Spaltung aufgrund des hohen Ansehens des Stadtpfarrers.⁴⁴⁰ Auch in Gütenbach wurde am 12. November 1874 durch das zuständige Ministerium die gemeinsame Kirchenbenutzung angeordnet, die aber durch die Nutzung einer provisorischen Notkirche im Privathaus Gießhütte und einer

Vertreter der Industrie und des Handels in Wort und Bild. Berlin [1902], zitiert in: Buchmann. Wa d'Wälder gschaffte henn, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 36. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 303f. Robert Scherer. Furtwangen - Stadt der Uhr, in: Badische Zeitung, 30. November 1987, S. DO 25. Oded Heilbronner. Die Achillesferse des deutschen Katholizismus. Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel Aviv. Band 19. Gerlingen 1998, S. 32.

436Vgl. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988, S. Vi 21. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 182f.

437Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 127, 133.

438Vgl. Ottmad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 132.

439Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 11f., 17, 24, 24, 27, 39.

440Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 112f. Der Furtwanger Marktplatz im Wandel der Zeit. St. Märgen, Furtwangen 1999, S. 3. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 120.

eigens erbauten Notkirche vom 24. Oktober 1875 bis 22. Mai 1904 umgangen wurde.⁴⁴¹ In Furtwangen wurde schließlich 1899 ein altkatholische Pfarrhaus erbaut, und auch die Gütenbacher Protestanten kauften 1894 ein Wohnhaus und richteten darin einen Betsaal ein.⁴⁴²

In den 1880er Jahren zerstören erneut einige Großbrände zentrale Teile Furtwangens und Gütenbachs: Am 21. Juli 1883 brennt in Furtwangen die Hintere Schmiede und das daneben stehende Haus ab, am 25. Juli 1883 werden durch einen Brand im Gasthaus Rößle 5 weitere Häuser zerstört. Am 13. April 1886 zerstört ein Brand in der Kreuzstraße zwei der letzten historischen Häuser der Gütenbacher Ortsmitte.⁴⁴³

Gleichzeitig geht der Ausbau der Straßeninfrastruktur weiter voran. So wird 1884 die Straße durch das Hexenloch und um 1888 wird in Furtwangen die heutige Rabenstraße zum neuen Postamt gebaut, die den alten Postweg endgültig ersetzt, 1914 wird die neue Verbindungsstraße Langenbach-Vöhrenbach dem Verkehr übergeben.⁴⁴⁴

Auch weitere Schulen werden eingerichtet. So existierte in Gütenbach seit 1884 eine Gewerbeschule und 1887 wird ein neues Volksschulhaus in Furtwangen in der heutigen Baumannstraße, 1911 die Friedrichschule als Zentralschulhaus erbaut. 1895 erhält Rohrbach sein neues, dasjenige von 1804 ablösende, Schulhaus. 1910 wird das erste Schulhaus Hammereisenbach-Bregenbachs ersetzt, 1913 wird das neue Schulhaus in Vöhrenbach errichtet und 1914 das zweite Schulhaus in Langenbach ersetzt.⁴⁴⁵

Auch im kirchlichen und im Gesundheitssektor wird weiter investiert: 1887 wird Hammereisenbach eigene Pfarrei, die auch Unterschollach und Unterurach versorgt. 1909 wird zwar Schollach offiziell eigene Pfarrei, der seit 1901 im Bau befindliche Nachfolgebau der ersten Kirche Hammereisenbachs, St. Johannes Baptist, wird trotzdem 1912 fertiggestellt. 1903 wird auch die neue Schönenbacher Kirche, 1905 das neue (zweite) Pfarrhaus Rohrbachs eingeweiht.⁴⁴⁶ Nachdem 1831 ein Siechhäusle erbaut worden war, wurde das erste Furtwanger Krankenhaus 1885 im Zusammenhang mit einer Typhusepidemie als Notspital in der heutigen Kreuzerstraße errichtet,

441Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 61-64, 75.

442Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 70, 73.

443Vgl. Furtwangen. Bilder aus vergangenen Tagen. Band II. Horb am Neckar 1987, S. 10. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 150.

444Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 175. Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann (Hrg.), Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 79. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 158.

445Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 169. Moser. Wo d'Wälder in d'Schuel sin. Band 1, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986), S. 72f., 108. [Ludger Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt. Vortrag zum 125jährigen Stadtrechtsjubiläum am 05.05.1998, in: Bregtalkurier 6. Mai 1998, S. 4. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S.49. Elsässer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 94, S. 33f. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 158.

446Vgl. Elsässer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 94, S. 33f. Fauler. Urach, S. 89, 91. [Schätzle]. 100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Baptista Hammereisenbach, S. 2. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 607. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988, S. Vi 21. Kimmig. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991), S. 43.

1903 wurde das neu errichtete Krankenhaus in der Luisenstraße bezogen, das 1927 nach einem Brand neu gebaut werden muss, und 1890 wird das Gütenbacher Gemeindekrankenhaus eingeweiht.⁴⁴⁷

Das augenfälligste Großprojekt im Oberen Bregtal ist jedoch in den 1890er Jahren der Bau einer Eisenbahnlinie. Baubeginn der – schon um 1864 erstmals projektierten⁴⁴⁸ – Bregtalbahn war am 7. August 1891 in Allmendshofen, die Strecke Donaueschingen-Hammereisenbach war am 20. Oktober 1892 fertiggestellt, am 28. April 1893 wurde Zindelstein, am 11. Mai 1893 Bregenbach und am 13. Mai Hammereisenbach erreicht, schon am 20. Mai traf dort und in Vöhrenbach der erste Zug ein, am 7. Juni war dann Schönenbach und am 20. Juni auch der Endhalt Furtwangen an das Netz angeschlossen. Am 1. August 1893 wurde die Linie auf ihrer Gesamtlänge in Betrieb genommen, die Postkutschenlinie Furtwangen-Hammereisenbach wurde zeitgleich eingestellt, und 1901 wurde die Bedarfshaltestelle Linach ergänzt.⁴⁴⁹

Als weitere Neuerung kann am 21. September 1895 der Telefonbetrieb innerhalb Furtwangens mit 12 Teilnehmern eröffnet werden. 1890 erhielt auch Urach eine eigene Poststelle, während 1896 die Telefon- und Telegraphenleitung bis Schollach fertiggestellt war. 1899 wurde Linach von Schönenbach aus an die Telefonleitung angeschlossen und hier gleichzeitig eine Poststelle eingerichtet. 1904 konnte auch Vöhrenbach an die Telefonleitung Furtwangen-Villingen angeschlossen werden, Langenbach mangels Interessenten erst 1909.⁴⁵⁰

Gegenüber den 6.874 Einwohnern von 1825 besitzt das Obere Bregtal im Jahr 1900 11.495 Einwohner, wovon inzwischen 4,6% protestantischen Glaubens sind. Die größten Gemeinden sind nun die Städte Furtwangen und Vöhrenbach mit 5.007 bzw. 1.827 Einwohnern, die kleinsten sind Langenbach und Linach mit 283 bzw. 260 Bewohnern.⁴⁵¹ Einzig die Städte und das 1897 zu einer einzigen Gemeinde vereinigte Hammereisenbach-Bregenbach (380 Einwohner im Jahr 1900) konnten allerdings noch ansteigende Zahlen melden. Im Gegensatz zu Freiburg mit seinen inzwischen 61.404 Einwohnern kann das Obere Bregtal aber noch mit Villingen (7.819) mithalten.⁴⁵²

447Vgl. Zimmermann u.a. Auf dem Weg in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 462.

[Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt, in: Bregtalkurier 6. Mai 1998, S. 4. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 26.

448Vgl. Frank. Der Bregtäl, S. 73.

449Vgl. Frank. Der Bregtäl, S. 124. Fauler. Urach, S. 56. Frey. Die Entwicklung des Verkehr- und Nachrichtenwesens, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 62. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30. November 1987, S. DO 25. Fauler. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 120. Die Geschichte von Linach, S. 82.

450Vgl. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 19. Fauler. Urach, S. 61. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 83. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 154. Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 441. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 138. Bender. Auf den Spuren, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996), S. 16. Kleiser. Langenbach, S. 81.

451Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 24-56, 96.

452Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 28. Keyser. Badisches

Die Industrialisierung schreitet dabei immer weiter voran. 1898 waren in Furtwangen die Großuhrenfabriken Union Clock (1905–1908 nach Straßburg abgewandert) mit 223, BADUF mit 207, LFS mit 150 und BKS mit 142 Beschäftigten die größten Firmen.⁴⁵³ Der landwirtschaftliche Sektor wird hingegen immer weniger wichtig: Um 1900 waren von den 30 Schönenbacher Lehenshöfen durch Zusammenlegung nur noch 13 Besitzungen entstanden.⁴⁵⁴

Einzug in das Obere Bregtal hält auch die flächendeckende Elektrifizierung. Nachdem Furtwangen seinen Strom bereits seit 1894 von den Triberger Wasserfällen bezog, erhielt Gütenbach 1903 eine Elektrizitätsleitung. Auch in Vöhrenbach hielt 1903 elektrisches Straßenlicht Einzug und 1905 stellt das Vöhrenbacher E-Werk die weitere Stromversorgung in der Stadt her. In den ländlichen Gemeinden dauert die Einführung etwas länger. So wurde zwar in Linach wurde die Stromversorgung von Hof zu Hof eingeführt, 1916 besaßen aber erst drei Höfe einen Netzanschluss. 1915 wird in Urach der erste Strom erzeugt, und ebenso sind die Langenbacher Eigenversorger, bis die Stromleitung 1922 Elektrizität aus Vöhrenbach liefert. Im selben Jahr wird auch Schönenbach flächendeckend elektrifiziert.⁴⁵⁵

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg werden weitere Industriebetriebe gegründet: 1905 beginnt die Geschichte des Metallpresswerkes Siedle in Vöhrenbach, welches in den 1960er Jahren rund 100 Personen beschäftigen wird,⁴⁵⁶ und seit 1913 produziert die Furtwanger Firma Ernst Reiner.

2.8 In der Zeit der Weltkriege

Aufgrund der weit im Westen liegenden Front, die sich im ganzen Krieg auf dem Vogesen-Hauptkamm befindet, bleibt das Obere Bregtal auch im Ersten Weltkrieg (1914–1918) von direkten Einwirkungen frei. Es fielen allerdings um die 450 seiner Bewohner, d.h. 3,8% (darunter rund 200 Furtwanger, 64 Vöhrenbacher, 31 Neukircher, 24 Uracher, 19 Langenbacher, 19 Schönenbacher, 17 Rohrbacher und 9 Linacher).⁴⁵⁷

Städtebuch, S. 225, 399.

⁴⁵³Vgl. Buchmann. Wa d'Wälder, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 37, 102.

⁴⁵⁴Vgl. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988, S. Vi 21.

⁴⁵⁵Vgl. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 188f. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 203. Frey. Die Entwicklung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 59. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 53. Fauler. Urach, S. 57. Kleiser. Langenbach, S. 76f. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 136f.

⁴⁵⁶Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 135.

⁴⁵⁷Vgl. Alfons Diemer. Leserbrief, in: Südkurier, 15. Dezember 1967, in: Hans Kaiser, Helga Kaiser. Das Kriegerdenkmal im Furtwanger Stadtgarten, in: Mitteilungen des Geschichts- und Heimatvereins Furtwangen 2007, S. 29. Bernhard Adler. Der lange Weg bis nach Morteau. Die deutsch-französischen Beziehungen am Beispiel Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 192. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 27. Fauler. Urach, S. 39f. Kleiser. Langenbach, S. 53. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 57. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 89. Für Gütenbach und Hammereisenbach-Bregenbach sind keine Zahlen veröffentlicht.

Größere Straßenbauprojekte gelten fortan nur noch der besseren Verklammerung des Schwarzwaldes in der bisher vernachlässigten Nord-Süd-Richtung. 1919 wird der Straßenausbau von Neustadt über den Höchst nach Hammereisenbach beendet, am 24 August 1920 wird daraufhin die Postkutsche in Vöhrenbach (nach Neustadt und nach Villingen) durch einen Postbus ersetzt.⁴⁵⁸ Im Schulsektor wird 1922 die 1908 errichtete Handelsschulabteilung der Furtwanger Gewerbeschule zu einer eigenständigen Handelsschule erhoben und in der heutigen Baumannstraße untergebracht.⁴⁵⁹

Eine fast revolutionäre Neuerung bringt den Orten Furtwangen, Neukirch, Gütenbach und Rohrbach die Verwaltungsreform vom 1. April 1924, mit der sie – nach 700jähriger Verbundenheit mit Triberg – aus dem Oberamt Triberg zum Oberamt (seit 1939: Landkreis) Donaueschingen umgegliedert werden. Zu diesem kommen gleichzeitig auch Vöhrenbach, Schönenbach, Linach und Langenbach aus dem Oberamt Villingen und Hammereisenbach-Bregenbach aus dem Oberamt Neustadt.⁴⁶⁰

Gegenüber den 11.495 Einwohnern von 1900 besitzt das Obere Bregtal im Jahr 1925 11.842 Einwohner, wovon inzwischen 5,3% protestantischen Glaubens sind. Lediglich die beiden größten Gemeinden, die Städte Furtwangen und Vöhrenbach wuchsen – nach einem kurzen, durch den Ersten Weltkrieg bedingten Einbruch – weiter auf 5.538 bzw. 2.053 Einwohner, die kleinsten, Langenbach und Linach, schrumpften auf 276 bzw. 233 Bewohner.⁴⁶¹

„Bis in die 1920er Jahre hinein blieb Furtwangen ‚Uhrenstadt‘, doch in harten Jahren des Übergangs wurde diese Monostruktur zugunsten einer breiten Produktpalette überwunden, die Feinmechanik ebenso umfasste wie Elektronik.“⁴⁶² Gegen den Trend der Zeit gründet der aus Neukirch stammende Emil Dold 1925 einen Fabrikationsbetrieb in Furtwangen, die spätere E. Dold & Söhne KG,⁴⁶³ denn ansonsten bricht die Furtwanger (Uhren-)Industrie nach der Inflationszeit und der Weltwirtschaftskrise ein. Zwischen 1923 und 1932 sinkt die Zahl der Industriebeschäftigten von 2.000 auf 500. Waren 1923 die größten Furtwanger Firmen die BADUF mit 810 (300 in Furtwangen selbst), LFS mit 520, BKS mit 193, Siedle mit 171 und Koepfer mit 157 Beschäftigten, so waren in diesen Firmen 1932 nur noch 48, 21, 116, 71 und 68 Beschäftigte übriggeblieben.⁴⁶⁴

458Vgl. Herbner. Titisee-Neustadt, S. 306. Frey. Die Entwicklung des Verkehr- und Nachrichtenwesens, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 64.

459Vgl. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 152f.

460Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 134. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 166.

461Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 24-56, 96.

462Zimmermann u.a. Auf dem Weg, in: Beckmann u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Band 1, S. 496.

463Vgl. Ludwig Baumann. Chronik der „Vorstadt“ Haus Nr. 351 später Bregstr. Nr. 18 in Furtwangen, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 19 (1990), S. 17f.

464Vgl. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 90-96. Buchmann. Wa d'Wälder, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 107.

Furtwangen schrumpft deswegen von 1925 bis 1933 von 5.538 auf 5.053 Einwohner,⁴⁶⁵ Gütenbach von 1.334 (1916) auf 1.127 (1939), Vöhrenbach von 2.053 (1925) auf 1.819 (1933), als einziger Ort kann Hammereisenbach-Breggenbach, von 364 (1925) auf ca. 480 (1939) weiter wachsen. Inzwischen verlor das gesamte Obere Bregtal mit 11.845 (1925) und 10.975 (1939) Einwohnern auch den Anschluss an Villingen und dessen 13.982 (1925) bzw. 18.424 (1939) Einwohnern.⁴⁶⁶

Die Krise hatte 1926 eingesetzt, als die Hauptabnehmer Sowjetunion und England als Märkte wegfielen. Die Sowjetunion war weder in der Lage noch interessiert Uhren aus dem Schwarzwald zu importieren, und England bot aufgrund neuer Schutzsteuern für die neu errichteten eigenen Uhrenfabriken keine Absatzfunktion mehr. In Furtwangen erhielten im Januar 1926 554 Personen Erwerbslosenunterstützung, deren Zahl im Februar 1926 auf 710 stieg, was etwa der Hälfte der Arbeitskräfte des Ortes entsprach.⁴⁶⁷ Am 4. Februar 1923 hatte Frankreich zudem Offenburg besetzt und unterbrach die Rheintallinie der Eisenbahn. Die schwieriger werdende Kohlenversorgung und die Störungen der Stromversorgung aus Laufenburg, die seit 1915 bestand, schädigte auch die Vöhrenbacher Industrie, weshalb verstärkt an der Fertigstellung der Linachtalsperre gearbeitet wurde, die mitten in der Inflationszeit, 1922–1925, erbaut wurde,⁴⁶⁸ um 1969 wieder außer Betrieb gestellt zu werden.

Die Krise der Holzindustrie Ende der 1920er Jahre traf Vöhrenbach erneut schwer. Mit der Holzindustrie brach hier die gesamte Wirtschaftsstruktur zusammen. Die Stadt kann ihre Schulden nicht mehr tilgen und ist 1926/28 zur Konkurserklärung gezwungen.⁴⁶⁹ 1930 muss auch die BADUF-Filiale als einzige große Fabrik Gütenbachs schließen, 1932 folgt die Zentrale in Furtwangen.⁴⁷⁰

Politisch war Ende der 1920er Jahre ein Machtvakuum unter den sozialen Gruppen der Region entstanden. Die Arbeiter und Handwerker unterstützten die SPD seit Jahren nicht mehr, fühlten sich aber auch durch das Zentrum mit seiner Rechtsorientierung und seiner kirchlichen Ausrichtung nicht vertreten. Auch die KPD kam aufgrund der Nachrichten über die Zustände in der Stalin'schen Sowjetunion nicht als Arbeiterpartei in Frage. Als Alternative stellte sich die NSDAP vor, die 1929/1930 auch Versammlungen in Furtwangen durchführte, die zur Gründung einer Ortsgruppe unter der Leitung des Mechanikers Diehr führten.⁴⁷¹ Nachdem schon 1921 erste Sympathisanten in Furtwangen erschienen, soll eine erste Ortsgruppe aber schon 1923 gegründet worden sein. 1929 konnte um Major a.D. Fröhlich in Furtwangen der SA-Sturm Nr. 50, der Vorläufer der SA-

465Vgl. [Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt, in: Bregtalkurier 6. Mai 1998, S. 4.

466Vgl. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 342. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg, 538. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 182f. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 28. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 399.

467Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 32f.

468Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 170f.

469Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 27, 34.

470Vgl. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 321, 352.

471Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 47, 57f., 93, 180 Anm. 118.

Standarte 126 aufgebaut werden. Ihre Mitgliederzahl war jedoch sehr niedrig – von 65 Mitgliedern der Furtwanger NSDAP waren nur 5 auch in der SA. In Neukirch wurde 1933 eine Ortsgruppe und u.a. SA und HJ gebildet.⁴⁷² Im katholischen Schwarzwald war jedoch das Zentrum eine Kraft, die von der NSDAP nicht überwunden werden konnte, wenn sie auch hohe Stimmengewinne erzielen konnte. Bei der Landtagswahl am 27. Oktober 1929 bekam die NSDAP in Furtwangen nur 6,9% der Stimmen (SPD+KPD 25,8%, Bürgerliche 21,2%, Zentrum 44,5%), bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 allerdings schon 25,5 % (SPD+KPD 20,9%, Bürgerliche 13,5%, Zentrum 38,3%) und bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 33,3% (SPD+KPD 21,2%, Bürgerliche 3,4%, Zentrum 40,6%).⁴⁷³ Zu Beginn des Jahres 1930 konzentrieren sich Propaganda-Aktionen auf den Raum Triberg-Furtwangen, insbesondere da im letzteren der Gauleiter von Donaueschingen wohnte. Honoratioren ließen sich zu dieser Zeit noch selten zu Sympathiebekundungen für die NSDAP hinreißen, nur vereinzelt kam es wie beim Vorsitzenden der Altkatholischen Kirche und Bauern Eduard Dorer, dem Tierarzt samt Ehefrau aus Furtwangen oder dem Apotheker aus Vöhrenbach, der aber schon Ende 1930 den Ort verlässt, zu offenen Bekenntnissen.⁴⁷⁴ Meist waren diese jedoch wenig erfolgreich, der Partei neue Wähler zuzuführen, ebenso wenig wie beim Rohrbacher NSDAP-Anhänger Emil Wehrle, der „bis 1933 auch nicht den kleinsten Teil der Dorfbevölkerung dazu bewegen (konnte), die NSDAP zu wählen.“⁴⁷⁵ Sympathiekundgebungen für die NSDAP fanden sich vor allem in den Blättern mit liberal-bürgerlichem Charakter wie dem Schwarzwälder Tagblatt aus Furtwangen unter seinem Herausgeber und Redakteur Hermann Leitz, welches die Basis für die spätere Ausbreitung des regionalen NSDAP-Zeitungsnetzes darstellte, andererseits aber auch trotz Weisung der Parteileitung 1931 Annoncen jüdischer Firmen abdruckte. Das Schwarzwälder Tagblatt war auch in Urach sehr beliebt, aber trotzdem erreichte die NSDAP hier auch im Sommer 1932 nur 27 von 210 Stimmen.⁴⁷⁶

In Gütenbach herrschten infolge der Schließung der BADUF-Filiale Massenarbeitslosigkeit und Hunger. Zum Pfarrer herrschte von Seiten der Arbeiter Abneigung, da er sich dafür einsetzte, Arbeit nur gegen Kirchensteuerzahlung zu befürworten. Hier kamen die Kommunisten den Nationalsozialisten zuvor und errichteten bei den Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 21,1%, die NSDAP nur 18,1%.⁴⁷⁷

472Vgl. Volkhard Huth. Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Ein Ort in seiner geschichtlichen Entwicklung. Sigmaringen 1989, S. 192f. Manfred Bosch. Widerstand und Verfolgung 1933-1945, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 84 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises 8. Folge. Villingen-Schwenningen [1983], S. 110. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 118. Karl Fehrenbach. Erinnerungen, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 13 (1984), S. 129.

473Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 76.

474Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 88, 92, 98, 109f., 173 Anm. 54., 178 Anm. 92

475Heilbronner. Die Achillesferse, S. 110.

476Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 113, 115.

477Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 166, 193 Anm. 371, 234, 264 Anm. 74.

In der letzten freien Reichstagswahl am 5. März 1933 erhält die NSDAP nun auch in Furtwangen mit 41,7% und in Vöhrenbach mit 43,5% der abgegebenen Stimmen die relative Mehrheit, das Zentrum kommt nur noch auf 37,3% bzw. 35,1%.⁴⁷⁸ Ende 1933 werden 25 Mitglieder der KPD in Furtwangen verhaftet, die die Strukturen der Partei im Ort weiterführen wollten. In den Volksabstimmungen gab es für die NSDAP auch in ihrer nunmehrigen „Hochburg Furtwangen“⁴⁷⁹ immerhin noch 20% Gegenstimmen oder Wahlenthaltungen. In der Reichstagswahl vom 12. November 1933 gaben 87% der Furtwanger der NSDAP ihre Stimme und beantworteten die Frage der Volksabstimmung zu 92,9% mit „Ja“.⁴⁸⁰ Ähnliche Tendenzen im Wahlverhalten traten auch in den ländlichen Gemeinden auf. Bei den Abstimmungen z.B. in Linach hatte das Zentrum bei Reichstagswahlen immer über 70% gelegen, 1919 sogar 98% erreicht. Die NSDAP kam 1932 zunächst auf 20%, dann auf 23%. Bei der Volksabstimmung 1933 gaben 100% Ja-Stimmen ab, 1938 nur 92%.⁴⁸¹

Hatte noch 1932 die Uhrenfabrik LFS schließen müssen, so erholt sich die Wirtschaftslage in den folgenden Jahren wieder und die Bevölkerungsverluste können ausgeglichen werden. 1934 wird die Gütenbacher BADUF-Filiale als eigenständiger Betrieb von Carl Schatz unter dem Namen Gütenbacher Uhrenfabrik (Gufa) neu gegründet, die Belegschaftszahl der bis 1987 existierenden Firma stieg bis 1959 auf 161 an. Im selben Jahr errichtete die Firma Hanhart eine Filiale in Gütenbach, in der im wesentlichen Stoppuhren hergestellt werden, bis in die 1980er Jahre hinein z.T. von ca. 200 Beschäftigten.⁴⁸²

Eine geänderte Badische Gemeindeordnung erkennt Furtwangen den Titel Stadt ab und nur noch denjenigen einer Stadtgemeinde zu. Nach der bald darauf verabschiedeten Deutschen Gemeindeordnung von 1935 hätte sie sogar nur noch den Status einer Gemeinde erhalten, wird aber am 30. März 1935 wieder zur Stadt erhoben. Im Gegensatz dazu verliert Vöhrenbach sein Stadtrecht und erhält es erst 1956 zurück.⁴⁸³ Am 8. März 1936 rücken deutsche Truppen in die entmilitarisierte Zone ein, die im Versailler Vertrag 1919 festgelegt worden war und im Vorfeld des Rheins auf einer Breite von 50 km, d.h. unter Einschluß Gütenbachs, Neukirchs, Furtwangens, Linachs und der größeren Teile Schönenbachs und Urachs eingerichtet worden war. Auf dem Brend wird eine Flakstellung gebaut, die heute mit ihren Mannschaftsräumen den Kern des Naturfreundehauses und der Brendhütte bildet.⁴⁸⁴

478Vgl. Freiburger Tagespost, 6. März 1933, S. 5.

479Vgl. Bosch. Widerstand und Verfolgung, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 84, S. 115f.

480Vgl. Freiburger Tagespost, 13. November 1933, S. 5.

481Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 61.

482Vgl. Kahlert. Furtwanger Firmenwerbung, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 11 (1983), S. 32. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 345, 357, 374, 384.

483Vgl. [Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt, S. 4. Klaus Schnibbe. Gemeindewappen im ehemaligen Landkreis Donaueschingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 1980, S. 79.

484Vgl. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 194.

Der Furtwanger Zentrums kandidat für das Bürgermeisteramt von 1932, Dr. Karl Miltner, tritt nach 1933 der NSDAP bei und betreibt eine entschieden nationalsozialistische Stadtpolitik.⁴⁸⁵ Besonders Kirchenvertreter wie der Neukircher Pfarrer Leonhard Schmid oder der Furtwanger Vikar Josef Bauer kritisierten offen die Diktatur und wurden dafür gemäßregelt. Im Zuge des Gleichschaltungsgesetzes musste 1937 auch der Uracher Bürgermeister Johann Kleiser auf sein Amt verzichten und wurde durch Landolin Fischer und dessen Nachfolger (1941–1945) Josef Willmann ersetzt.⁴⁸⁶

Am Beginn des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) wurde 1939 die Straße durch Urach verbessert und über den Thurner weitergeführt, am 8. Mai 1940 trafen zu diesem Zweck auf der Kalten Herberge 200 polnische Zwangsarbeiter ein, zeitweise waren dort 700 von ihnen beschäftigt.⁴⁸⁷ Außer einer wachsenden Zahl von Zwangsarbeitern aus den besetzten Gebieten Osteuropas macht sich der Krieg vor allem durch Personalmangel bemerkbar. Die Dienstgeschäfte der Langenbacher Ortsverwaltung müssen daher von März 1942 bis Oktober 1946 von der Stadtgemeinde Vöhrenbach mit übernommen werden.⁴⁸⁸ Erst relativ spät machen sich Kriegswirkungen auch direkt im Oberen Bregtal bemerkbar. So sprangen am 21. Juli 1944 7 US-amerikanische Soldaten über dem Oberen Bregtal ab. Während zwei im Mäderstal und in Linach landende via Donaueschingen in Kriegsgefangenschaft gebracht wurden, sollten die zwei in Schollach und drei im Uracher Obertal aufgefundenen der NSDAP-Kreisleitung in Neustadt übergeben werden, wurden jedoch auf dem Weg dorthin einfach im Wald erschossen und später auf dem Friedhof in Schollach beigesetzt. Tiefflieger erreichen in der Folgezeit auch das Bregtal: am 14. Oktober 1944 wird der Bregtäl im Schönenbacher Tal beschossen, woraufhin eine Tote geborgen werden muss, und nach einem Luftkampf stürzt ein deutsches Flugzeug in den Borstbach bei Vöhrenbach.⁴⁸⁹ Vom Spätjahr 1944 bis Januar 1945 versteckte sich auch der Reichsinnenminister und Reichsführer SS Heinrich Himmler in einem Sonderzug in Südwestdeutschland. Häufig war sein Zug im Triberger Bahnhof geparkt. Mit dem Gauleiter Badens, Robert Wagner, war Heinrich Himmler öfters auf der Katharinenhöhe, einem seiner zahlreichen Verstecke, anwesend⁴⁹⁰. Anfang April 1945 wird bei einem Fliegerangriff auf Gütenbach das Haus Steighermann, dem späteren „Konsum“, getroffen und brennt nieder, wobei ein Angehöriger der Organisation Todt stirbt.⁴⁹¹ Am 10. April 1945 wurde das Sägewerk Vöhrenbach-Kohlbrücke mit 4 Todesopfern zerbombt, und am 20. April 1945

485Vgl. [Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt, S. 4.

486Vgl. Bosch. Widerstand und Verfolgung, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 84, S. 117. Fauler. Urach, S. 35, 46.

487Vgl. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 194.

488Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 61.

489Vgl. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 198.

490Vgl. Karl Volk. „Gell, seller B’suech!“ Heinrich Himmler in Triberg, in: Die Ortenau 1997, S. 510.

491Vgl. Esther Strube. Als bei uns der Krieg zu Ende ging... Gütenbach 1945, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979), S. 34

sichteten Tiefflieger in Neukirch deutsche Soldaten und schossen die Kirche und das Gasthaus Rößle in Brand. Zwischen dem 19. und dem 22. April 1945 zog sich das XVIII. SS-Armee-Korps, bestehend aus etwa 20.000 Mann Wehrmacht und Volkssturm unter Führung des Generals der Waffen-SS Georg Keppler in den Raum zwischen Schönwald und Neustadt zurück und wurde von der 4. marokkanischen Gebirgsdivision eingeschlossen, trotzdem wurden noch am 23. April ein thüringischer Deserteur und ein arbeitsverweigernder Telegrafenaufsichtsaufseher aus Triberg am Reibschenberg erschossen.⁴⁹² In einer deutschen Korpsbesprechung in Hammereisenbach am selben Tag wurde geplant, in der Nacht von 24. auf den 25. April 1945 um Donaueschingen herum durch den Umschließungsring durchzubrechen. Dies gelang den nördlichen Divisionen bei Immendingen, während der mittlere Tross zwischen Kalter Herberge und Tannheim Richtung Geisingen marschierte, die südliche Division wurde jedoch bei Behla zurückgeschlagen, löste sich auf und erwartete die Ankunft der französischen Armee.⁴⁹³ Das Bregtal wurde von dieser aus drei Richtungen erreicht: Vom aus Triberg kommenden 7. algerischen Spahi-Regiment, das sich in Furtwangen mit der 9. Kolonialen Infanterie-Division, einem aus Richtung Neustadt kommenden marokkanischen Infanterie-Regiment, traf, während das 5. Marokkanische Spahi-Regiment von Simonswald aus Gütenbach besetzte.⁴⁹⁴ Nachdem die letzten deutschen Truppen aus Furtwangen am Tag zuvor abgerückt waren, erreichten am 25. April 1945 französische Verbände die Stadt vom Elztal über die Martinskapelle und den Katzensteig einerseits und aus Richtung Gütenbach, welches morgens besetzt worden war, andererseits.⁴⁹⁵ Im Gegensatz zu Furtwangen, dass von den französischen Truppen problemlos besetzt worden war, war vor Gütenbach die Straße gesprengt worden, was zur Anordnung einer Freinacht in Gütenbach führte. Am 25. April wurde über Schönenbach Vöhrenbach besetzt und dort vom 26. bis zum 28. April eine Freinacht mit rund zwei Dutzend Vergewaltigungsfällen, Plünderungen etc. veranstaltet. Neukirch wurde am 26. April von Furtwangen-Gütenbach her durch marokkanische Kavallerie besetzt und der Schingerhof im Hexenloch angezündet, weil sich dort noch deutsche Soldaten aufgehalten hatten. Noch Ende April wurde im Hexenloch und im Wagnerstal nach untergetauchten deutschen Soldaten gefahndet, wobei u.a. fünf Soldaten in einer Jagdhütte im Wagnerstal erschossen wurden.⁴⁹⁶ Insgesamt wurden im

492Vgl. Hermann Riedel. Ausweglos...! Letzter Akt des Krieges im Schwarzwald, in der Ostbaar und an der oberen Donau Ende April 1945. O.O. 1975, S. 233.

493Vgl. Hermann Riedel. Halt! Schweizer Grenze! Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Südschwarzwald und am Hochrhein in dokumentarischen Berichten deutscher, französischer und Schweizer Teilnehmer und Betroffener. Konstanz 1983, S. 11, 25-27, 62f., 155f. Fauler. Urach, S. 35-37.

494Vgl. Riedel. Halt! Schweizer Grenze!

495Vgl. Tharsilla Rombach. Das Kriegsende in Furtwangen 1945, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979), S. 14f. Strube. Als bei uns der Krieg zu Ende ging, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979), S. 35.

496Vgl. Strube. Als bei uns der Krieg zu Ende ging, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979), S. 36f. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 201. Karl Fehrenbach. Das Kriegsende im Wagnerstal - Neukirch 1945, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 3

Oberen Bregtal wohl an die 600 Weltkriegstote gezählt, d.h. ca. 5,4% der Bevölkerung (darunter in Vöhrenbach 71, in Neukirch 42, in Schönenbach 40, in Urach 35, in Rohrbach 18, in Langenbach 17 und in Linach 9 Gefallene).⁴⁹⁷

2.9 Zeitgeschichte

Die Zeit der Unsicherheit unmittelbar nach der Besetzung durch die französische Armee machten sich gleichermaßen die Zwangsarbeiter wie die Besatzungssoldaten zunutze. Ehemalige russische Kriegsgefangene aus Furtwangen plünderten beispielsweise in Urach. Am 5. Juni 1945 drangen auch Marokkaner, die in Furtwangen stationiert waren, in den Uracher Fallerhof ein und erschossen den Bauern, Josef Pfaff, der am 30. Juni beigesetzt wurde, der Täter wurde durch eine französische Streife hingerichtet und am 3. Juli ebenfalls auf dem Uracher Friedhof beerdigt.⁴⁹⁸ Relativ schnell konnte die Bevölkerung wieder demokratische Rechte ausüben, so wurde z.B. bereits am 15. September 1946 wurde der erste Gemeinderat in Urach gewählt, die Badische Christliche Soziale Volkspartei erhielt dabei als stärkste Partei 181 von 237 Stimmen.⁴⁹⁹

Auch die insgesamt geringen Kriegsschäden im Oberen Bregtal werden rasch beseitigt, und schon am 19. September 1948 kann die neue Kirche in Neukirch eingeweiht werden.⁵⁰⁰ Auch der schulische Bereich wird bald wieder weiter ausgebaut, indem 1949 das Progymnasium Furtwangen als Filialschule des Fürstenberg-Gynasiums Donaueschingen eingerichtet wird. Seit 1960 in den Räumen der ehemaligen Uhrmacherschule, seit 1964 am Ilben untergebracht, wird es 1968 zu einer Vollanstalt ausgebaut und macht damit die Fahrt nach Villingen oder Donaueschingen nach dem 10. Schuljahr überflüssig.⁵⁰¹

Vom Zweiten Weltkrieg ohnehin kaum betroffen, steigen die Einwohnerzahlen nach Kriegsende – außer in Urach und Hammereisenbach-Bregenbach – sogar in den bisher schrumpfenden Orten des Oberen Bregtals kurzzeitig an. Meist wird wie in Furtwangen (1946: 5.036, 1950: 5.472), Vöhrenbach (1946: 2.018, 1950: 2.198) oder Gütenbach (1939: 1.127, 1950: 1.192) wieder der

(1979), S. 15, 21. Braun. Löcher und Döbel, S. 8. Leonhard Schmid. Erzbischöfliches Pfarramt Neukirch/Baden, in: Hermann Riedel. Halt! Schweizer Grenze! Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Südschwarzwald und am Hochrhein in dokumentarischen Berichten deutscher, französischer und Schweizer Beteiligter und Betroffener. Konstanz 1983, S. 268-270.

497Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 182. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 27. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 215. Fauler. Urach, S. 40f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 59. Kleiser. Langenbach, S. 53. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 89. Für Furtwangen wurden noch keine genauen Zahlen ermittelt. Hans Kaiser, Helga Kaiser. Das Kriegerdenkmal im Furtwanger Stadtgarten, in: Mitteilungen des Geschichts- und Heimatvereins Furtwangen 2007, S. 33. Für Gütenbach und Hammereisenbach-Bregenbach sind keine Zahlen veröffentlicht.

498Vgl. Fauler. Urach, S. 37.

499Vgl. Fauler. Urach, S. 38.

500Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 33.

501Vgl. Wacker. Der Landkreis Donaueschingen, S. 349.

Stand Ende der 1920er Jahre erreicht.⁵⁰² Weitere Zuwächse erfahren die Orte durch die Ansiedlung von Heimatvertriebenen. Im Zuge der Ansiedlung von 200 Flüchtlingen, davon ca. die Hälfte aus den protestantischen Teilen der deutschen Ostgebiete, erfolgte 1953 auch der Bau der evangelischen Kirche in Vöhrenbach.⁵⁰³ 1964 erreicht Vöhrenbach bereits die Einwohnerzahl von 2.217, vom Zuzug profitieren auch Furtwangen (1958: 6538 Einwohner), Gütenbach, Neukirch und Langenbach, während die anderen Gemeinden wieder zur Schrumpfung neigen.⁵⁰⁴

1950 erwirbt die Gemeinde Neukirch die Stollenwaldquelle des Altenvogtshofes (Röble), und der Dorfkern aus Kirche, Schulhaus, Röble und zehn weiteren Wohnhäusern konnte nun unter dem 1920–1967 amtierenden Bürgermeister Albert Fehrenbach entwickelt werden. 1964 wurde das neue Schulhaus, 1968 das neue Rathaus erbaut. Zahlreiche Neubaugebiete ließen die Einwohnerzahl, die nach 1945 auf 640 abgesunken war wieder ansteigen. 1968 werden wieder 841 Bewohner gezählt, so viele wie zuletzt anfangs der 1880er Jahre.⁵⁰⁵ Auch Schönenbach profitierte durch eine 1957 geschaffene öffentliche Wasserversorgung und den anschließenden Bauboom.⁵⁰⁶

In den 1950er und 1960er Jahren bestehen Verbesserungen in der Infrastruktur vor allem im Bau von Kirchen, Schulen und Rathäusern: 1953/54 wird die Vöhrenbacher Stadtkirche St.Martin durch einen Neubau ersetzt, der Turm von 1873 bleibt allerdings erhalten, 1958 erhält die altkatholische Gemeinde Furtwangen eine Kirche an der Eichendorffstraße, 1963 wird die katholische Kirche in Gütenbach abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, lediglich Hammereisenbach wird 1966 entpfarrt und von Eisenbach aus versorgt, kommt aber 1974, wie schon vor 1887, zur Pfarrei Urach. 1956 wurde das 3. Schönenbacher Schulhaus fertiggestellt, 1962 die dritte Hammereisenbacher Schule errichtet und 1964/65 wird in Gütenbach eine Grund- und Hauptschule erbaut. In Furtwangen wird 1964 zusammen mit der neuen Hauptschule ein Progymnasium am Ilben und 1967 die Anne-Frank-Grundschule eingerichtet.⁵⁰⁷

502Vgl. Fauler. Urach, S. 44f. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 237f. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 182f. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Land Baden-Württemberg, S. 538.

503Vgl. Kurt Heizmann. Eine neue Heimat? - Die Flüchtlinge kommen. Die Eingliederung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in Vöhrenbach nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 166, 179.

504Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 182f. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 237f. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Land Baden-Württemberg, S. 538. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 60f. Kleiser. Langenbach, S. 110f.

505Vgl. Wilhelm Dotter. Alte Siedlung mit neuem Kern, in: Badische Zeitung, 31. Mai 1988, S. Do 25. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 569. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 60f.

506Vgl. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 139. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988, S. Vi 21.

507Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 73. Die Chronik des Schwarzwald-Baar-Kreises. Band 2, S. 125. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 573, 607. Elsässer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 94, S. 33f. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 125. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30. November 1987, S. Do 25.

1961 wird außerdem das neue Rathaus Gütenbachs, und 1967 wird ein neues Langenbacher Schulhaus mit integriertem Rathaus errichtet, letzteres obwohl schon seit 1957 der Bürgermeister von Vöhrenbach in Personalunion auch als Bürgermeister Langenbachs fungierte. 1967 wurde das neue Schönenbacher Rathaus eingeweiht.⁵⁰⁸

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die bisher immer noch etwas einseitige Ausrichtung Furtwängens auf die Uhrenindustrie durch eine Umstrukturierung hin zur Feinmechanik, zum Apparatebau und zur Elektroindustrie diversifiziert. Die Uhrmacherschule wird 1947 als Ingenieurschule wiedergegründet und 1971 zur Fachhochschule aufgewertet.⁵⁰⁹ Die Umstrukturierungserfolge lassen sich auch an den Betriebsgrößen zeigen. Gemessen an der Belegschaftsgröße waren 1974 die Firmen Dold (Branche: Elektro) mit 540 Beschäftigten, Reiner (Stempel) mit 384, Koepfer (Metall) mit 340 und Wehrle (Zähler) mit 239 die größten Furtwanger Firmen, knapp gefolgt von Hermann (Bau) mit 234 und Siedle (Elektro) mit 230.⁵¹⁰ Der Trend zum Apparatebau erfasst auch Vöhrenbach, wo die DZG 1959 einen Zweigbetrieb eröffnet und sich zum zweitgrößten Arbeitgeber des Ortes entwickelt, 1961 sind dort schon rund 190 Personen beschäftigt.⁵¹¹

Anfangs der 1970er Jahre erreicht die Zahl der Einwohner des Oberen Bregtals, u.a. aufgrund des Zuzuges ausländischer Arbeitnehmer vor allem aus Jugoslawien, der Türkei und Italien, ihr seitheriges Maximum von 16.880 (1970). Maximalwerte erreichen in dieser Zeit Furtwangen mit 8.974 (1973), als Gesamtstadt 11.192 (1973), Vöhrenbach mit 2.917 (1970) und 4.398 als Gesamtstadt (1970) und Gütenbach mit 1.754 (1970) Einwohnern.⁵¹² Aber nicht nur auf diesem Wege wird das Obere Bregtal internationaler, denn seit Juni 1973 unterhält Vöhrenbach als bislang einziger Ort im Oberen Bregtal eine Städtepartnerschaft, und zwar mit der französischen Gemeinde Morteau.⁵¹³

Am Anfang der 1970er Jahre fällt es besonders den Einwohnern der kleineren Gemeinden schwer, sich mit der Verwaltungsreform anzufreunden, die in Baden-Württemberg möglichst starke Gemeinden durch Zusammenlegungen schaffen will und so Einsparungen öffentlicher Mittel erreichen möchte. Die Gemeindereform in Baden-Württemberg wurde durch die Gesetze zur Stärkung der Verwaltungskraft der Gemeinden vom März 1968 und Juli 1970 eingeleitet: 56,6% der Schönenbacher stimmten am 6. Juni 1971 erfolglos gegen eine Angliederung an Furtwangen. Am 1.

508Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 573. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 24. Kleiser. Langenbach, S. 125. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 139. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988, S. Vi 21.

509Vgl. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30. November 1987, S. Do 25.

510Vgl. Hans-Friedrich Lohe. Wirtschafts- und sozialgeographische Aspekte der Industrialisierung am Beispiel von Furtwangen und Neukirch. Wuppertal 1975, zitiert in: Buchmann. Wa d'Wälder, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 8.

511Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 136.

512Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 538. Südkurier, 15. Februar 1974.

513Vgl. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 208.

Juli 1971 traten die Eingliederungsverträge mit Neukirch und Schönenbach in Kraft, und Hammereisenbach-Bregenbach wird am selben Tag nach Vöhrenbach eingemeindet. Am 20. September stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 65% 78% der Langenbacher für die Angliederung an Vöhrenbach, die am 1. Dezember 1971 vollzogen wird. In der Bürgeranhörung vom 7. November 1971 waren 84% der Uracher Stimmen für Vöhrenbach abgegeben worden. Wie

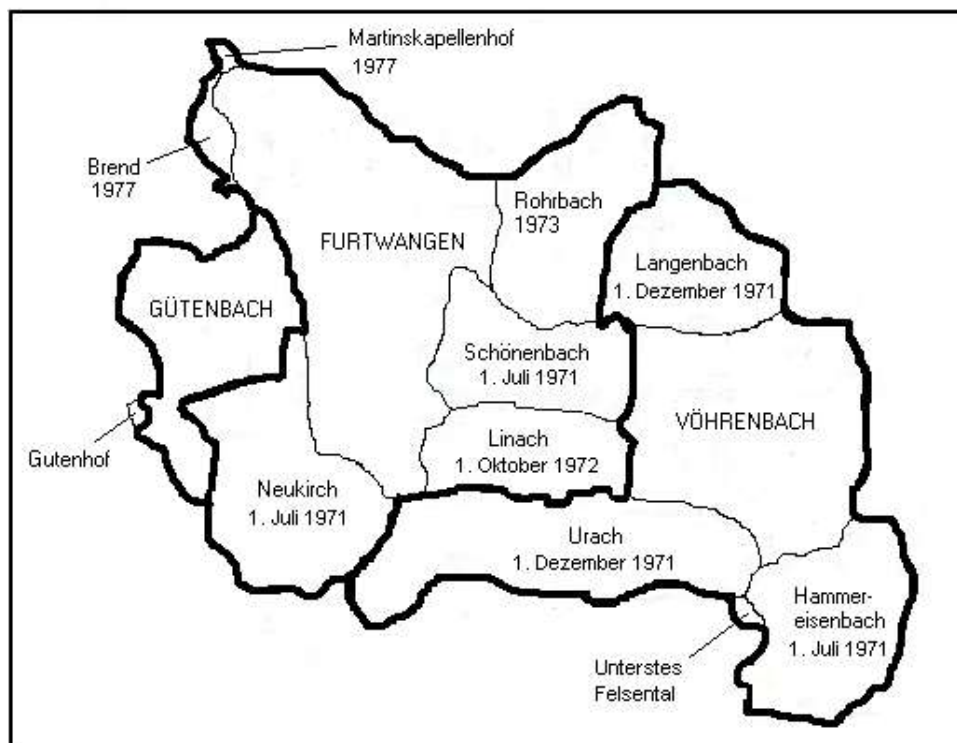


Abb. 10: Das Obere Bregtal nach der Gemeindereform

Langenbach wird daraufhin auch Urach am 1. Dezember 1971 nach Vöhrenbach eingemeindet und wechselte damit aus dem Landkreis Hochschwarzwald in den Landkreis Donaueschingen, der selbst nach dem Kreisreformgesetz vom 23. Juli 1971 am 1. Januar 1973 im Schwarzwald-Baar-Kreis aufgeht. Im Herbst 1971 entschieden sich auch die Linacher für ihre Selbstständigkeit, aber am 6. Februar 1972 wird ihnen dennoch die Frage zur Abstimmung vorgelegt, ob sie sich lieber Furtwangen oder Vöhrenbach anschließen wollten. Für Furtwangen stimmen 56 Bürger, für Vöhrenbach 32. Der Vertrag wurde daraufhin am 9. März 1972 unterzeichnet und am 1. Oktober 1972 vollzogen. Rohr bach wird erst 1973 nach längerem Widerstand Furtwanger Ortsteil.⁵¹⁴ Kleinere Neuabgrenzungen betrafen außerdem die Westgrenze Gütenbachs, die sich von ihrem natürlichen Verlauf entlang des Teichbaches und der Wilden Gutach aus zugunsten Simonswalds

⁵¹⁴Vgl. Gutknecht (Hrg.). Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 293. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30. November 1987, S. Do 25. Dotter. Alte Siedlung, in: Badische Zeitung, 31. Mai 1988, S. Do 25. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988, S. Vi 21. Kleiser. Langenbach, S. 69. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 21. Fauler. Urach, S. 42. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 56. Kimmig. Die Chronik von Rohr bach, S. 23.

200m nach Osten verschob. Dadurch gelangt u.a. der Gutenhof zur Gemeinde Simonswald. Eine weitere Berichtigung betraf drei Schollacher Gebäude, die zu Hammereisenbach gelangten⁵¹⁵. Erst am 1. Januar 1977 wird schließlich der bisher zu Obersimonswald gehörige Brend und das zu Altsimonswald zählende Gasthaus Martinskapelle nach Furtwangen eingemeindet.⁵¹⁶

Die Zentralisierungsbestrebungen machen sich außer in der öffentlichen Verwaltung besonders im Schulwesen bemerkbar. Hatten sich die Hirtenschulen, wie diejenigen in Rohrbach (1957) oder in Urach (1962) bereits schon lange überlebt, werden zwischen 1969 und 1975 auch die Grund- und Hauptschulen aller Ortsteile, d.h. in Linach (1969), Urach (1970/1973), Rohrbach (1971/1973), Hammereisenbach (1971/1974), Langenbach (1973), Schönenbach (1975) und Neukirch (1990 wieder eingerichtet), aufgelöst.⁵¹⁷

Wie die 1960er kennzeichnet eine rege Bautätigkeit auch die 1970er Jahre, im privaten wie im öffentlichen Bereich: Zwischen 1961 und 1978 steigt die Zahl der Wohnungen im Oberen Bregtal um 49% auf 6.010.⁵¹⁸ In Vöhrenbach wird 1972 die Josef-Hebting-Grund- und Hauptschule erbaut, in Furtwangen unter Bürgermeister Hans Frank u.a 1971 ein neues Krankenhaus in Betrieb genommen, 1973 wird das Sportzentrum Breg, 1974 das Gemeindehaus Linach, 1975 ein Rettungszentrum, 1977 die Schwarzwaldhalle Neukirch eingeweiht, und im selben Jahr außerdem das Gymnasium mit Realschule an den Oberen Bühl verlegt.⁵¹⁹

Ganz im Gegensatz zum öffentlichen Bauboom, besonders im nunmehrigen Unterzentrum Furtwangen, stellt die Bregtalbahn am 1. Oktober 1972 ihren Betrieb ein, da die Betreibergesellschaft SWEG an keinen lukrativen Weiterbetrieb mehr glaubt, nachdem noch 1967 der neue Haltepunkt Schönenbach-West im Obertal gegenüber der Kirche angelegt worden war.⁵²⁰ Stattdessen wird die Erreichbarkeit des Oberen Bregtales mittels Individualverkehr durch die Verkehrsübergabe der B 500 im Jahr 1974 und den Bau der Entlastungsstraße über die Waldrast an Herzogenweiler vorbei im Jahr 1978 erleichtert.⁵²¹

515Vgl. Burkhard Krupp, Matthä Kleiser u.a. Schollach. Heimatgeschichte einer Talgemeinde. O.O. 1983, S. 204.

516Vgl. Scherer. Furtwangen, S. Do 25.

517Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 64. Fauler. Urach, S. 121, 123. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 49f. Elsässer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 94, S. 34. leiser. Langenbach, S. 125. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988, S. Vi 21. Florian Rombach. Geleitwort zur Neuauflage, in: Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 9.

518Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 569, 573, 606.

519Vgl. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30. November 1987, S. Do 25. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 569f. [Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt, S. 4.

520Vgl. Frank. Der Bregtäl, S. 179-181. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30. November 1987, S. Do 25. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 204.

521Vgl. Frey. Die Entwicklung des Verkehr- und Nachrichtenwesens, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrg.). Vöhrenbach, S. 66.

Die Ausgaben zur Verbesserung der Furtwanger Infrastruktur in den 1970er Jahren und deren Folgekosten führen zu einer Verschuldung der Stadt, die sie landesweit bekannt macht. 1983 wurde bei einem Schuldenstand von 40 Millionen DM durch die Aufsichtsbehörde jede weitere Kreditaufnahme versagt. Im Herbst 1983 ist Furtwangen sogar Thema einer eigenen Fernsehdiskussionsrunde in SWF 3, die zeitlich mit dem endgültigen Ende der Uhrenindustrie in Furtwangen und z.B. der Schließung der BADUF zusammenfällt.

Der anschließende erneute Umstrukturierungsprozess traditioneller Familienunternehmen hin zu Mikroelektronik, Maschinenbau, Feinwerk- und Elektrotechnik in enger Zusammenarbeit mit der Fachhochschule war aber überraschend erfolgreich und ließ die Arbeitslosenzahlen auf niedrigste Werte sinken, die den Arbeitsamtsbezirk in der Sicht der Presse als „idyllische(n) Flecken“ und als „das gelobte Land“⁵²² erscheinen ließen,⁵²³ passend zur neuen Idylle, aber aus touristischen Überlegungen heraus wird am 25. November 1988 die Ende 1987 vom Furtwanger Gemeinderat beschlossene Namensergänzung des Gemeindennamens zu „Furtwangen im Schwarzwald“ genehmigt.⁵²⁴

Trotzdem sinkt die Einwohnerzahl des Oberen Bregtals seit 1970 außer in Schönenbach, Rohrbach und Neukirch, das allerdings am 3. April 1981 seinen Ortskern verliert, als das Gasthaus Rößle nach 1841, 1877 und 1945 zum viertenmal völlig zerstört wird,⁵²⁵ kontinuierlich. Nach einem ersten Zwischenminimum von 14.969 (1987) und einer kurzen Erholung bis 1991 (16.482 Einwohner) – erreicht sie die Zahl 14.773 (2005). Der Schwund traf dabei vor allem Gütenbach, Furtwangen und Linach. Zwischen 1971/73 und 2005/06 sank die Bevölkerung Gütenbachs von 1.754 auf 1.286 (-26,68%), Furtwangens von 8.974 auf 7.264 (-19,06%) und Linachs von 159 auf 132 (-16,98%), während sie in Neukirch von 858 auf 989 (+15,27%), in Schönenbach von 781 auf 894 (+14,62%) und in Rohrbach von 420 auf 473 (+12,6%) stieg. Vöhrenbach verlor als Gesamtstadt lediglich 8,41% seiner Einwohner (von 4.398 (1970) auf 4.028 (2003)).⁵²⁶

522Jochen Schmid. Anklam - das tiefste Loch der Wirtschaftskrise, in: Badische Zeitung, 1. März 1997, S. 3.

523Vgl. Eberhard Stadler. Furtwangen - Stadt mit vielen Gesichtern, in: Südkurier, 4. Februar 1989. Brigitta Stauber-Klein. Das Juwel Furtwangen, in: Badische Zeitung, 25. April 1998, S. WIR 3. Wulf Rüskamp. Lernen vom Erfolg des Silicon Schwarzwald, in: Badische Zeitung, 24. September 1998, S. SED 1. Susanne Preuß. Wenig Arbeitslose und viele Familienunternehmer, in: FAZ, 19. Januar 2002, S. 13. Joachim Käppner. Die Insel im Schwarzwald, in: SZ, 6./7. November 2003, S. 3.

524Vgl. Eugen Reinhard. Die im Zuge der Gemeindereform in Baden-Württemberg entstandenen Gemeindennamen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1999, S. 728.

525Vgl. Dotter. Alte Siedlung, in: Badische Zeitung, 31. Mai 1988, S. Do 25. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 28f.

526Vgl. Stadt Furtwangen Standesamtsstatistik 1973, 2003. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Band VI, S. 538. Südkurier, 15. Februar 1974. Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 2006, S. 313. Unterschiedliche Berechnungen der Einwohnerzahl führen wie hier zu einer meist etwas höheren Zahl der städtischen Standesamtsstatistik gegenüber denen des statistischen Landesamtes.

Diese Verluste, veränderte Kommunikationsgewohnheiten und die Kostenexplosion der medizinischen Versorgung wirkten sich auf die Infrastruktur, besonders im Dienstleistungs- und Gesundheitsbereich des Oberen Bregtals aus. Waren z.B. bei der Post schon nach dem Zweiten Weltkrieg Posthilfsstellen wie diejenige in Dreistegen geschlossen worden, und traf dies später auch Linach (1962),⁵²⁷ die Neueck (1972), Neukirch, Rohrbach und Schönenbach, so verstärkte sich der Trend seit den 1990er Jahren, seit denen nicht nur z.B. 1990 die Uracher Poststelle aufgelöst, sondern auch das Furtwanger Postamt 2007 in eine kleine Agentur umgewandelt wurden. Dazwischen wurden bereits das Postamt Gütenbach und die Poststelle Hammereisenbach auf- und das Postamt Vöhrenbach ebenfalls von einer Agentur abgelöst. 1994 trafen Sparmaßnahmen auch die Uracher Sparkassenfiliale,⁵²⁸ genauso wie die Filialen in Neukirch, Rohrbach und Hammereisenbach. Nachdem schon vor längerem die Krankenhäuser in Gütenbach und Vöhrenbach ihren Betrieb einstellen mussten, betraf dies 2003 auch das Furtwanger Krankenhaus.

⁵²⁷Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 83.

⁵²⁸Vgl. Fauler. Urach, S. 62.

3. Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

	Seite
Abb. 1: Die Ortschaften des Oberen Bregtales.....	2
Abb. 2: Laubenhausen.....	7
Abb. 3: Der Mittlere Schwarzwald in römischer Zeit.....	9
Abb. 4: Der Mittlere Schwarzwald im 11. Jahrhundert.....	21
Abb. 5: Die Nordostgrenze der Grundherrschaft St. Peters.....	24
Abb. 6: Der Burgstal bei Dreistegen.....	25
Abb. 7: Das Obere Bregtal um 1100.....	27
Abb. 8: Das Obere Bregtal um 1300.....	36
Abb. 9a-d: Das Obere Bregtal vor dem 2. März 1803 bis zum 23. Oktober 1806.....	74
Abb. 10: Das Obere Bregtal nach der Gemeindereform.....	103
 Tab. 1: Die ersten Erwähnungen der Orte im Oberen Bregtal.....	 31

4. Literaturverzeichnis

- Althoff, Gerd. Die Zähringer - Herzöge ohne Herzogtum, in: Karl Schmid (Hrg.). Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung. Band III. Sigmaringen 1990.
- Arbeitskreis Stadtgeschichte der Heimatgilde »Frohsinn« e.V. Vöhrenbach (Hrg.). Vöhrenbach im Schwarzwald. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte. Horb am Neckar 1994.
- Asch, Ronald. Verwaltung und Beamtentum. Die gräflich fürstenbergischen Territorien vom Ausgang des Mittelalters bis zum schwedischen Krieg 1490-1632. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Band 106. Stuttgart 1986.
- Asskamp, Rudolf. Zur frühesten römerzeitlichen Besiedlung im rechtsseitigen, südlichen Oberrheingebiet, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Hans Ulrich Nuber u.a. (Hrg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Band 1. Sigmaringen 1999.
- Bader, Joseph. Das Thal Simonswald unter dem S. Margarethenstifte zu Waldkirch, in: FDA 1873.
- Bader, Karl S. Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Vöhrenbach. Vöhrenbach 1965.
- Bader, Karl S. Siedlungs-, verkehrs- und ortsgeschichtliche Bemerkungen zur großen Landtafel der Baar, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 1970.
- Bader, Karl Siegfried. Villingen und die Städtegründungen der Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg im südöstlichen Schwarzwaldgebiet, in: Wolfgang Müller (Hrg.). Villingen und die Westbaar. Bühl 1972.
- Baeuerle, Dieter. Der »Bader von Furtwangen«. Ein Furtwanger Bürger nimmt Partei für die Sache der Bauern 1524/25, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 12 (1983).
- Baumann, Ludwig. Chronik der „Vorstadt“ Haus Nr. 351 später Bregstr. Nr. 18 in Furtwangen, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 19 (1990).
- [Beckmann, Ludger]. Verleihung der Eigenschaft einer Stadt. Vortrag zum 125jährigen Stadtrechtsjubiläum am 05.05.1998, in: Bregtalkurier 6. Mai 1998.
- Beckmann, Ludger. »Jeder, dem die Freiheit am Herzen liegt...« - Die Revolution 1848/49 in Rohrbach, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999).
- Beckmann, Ludger u.a.(Hrg.). Furtwangen 1179-1873. Beiträge zur Geschichte einer Stadt im Schwarzwald. Band 1. Vöhrenbach 2004.

- Bender, Gerd. Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke. Band I und II. Villingen/Schwarzwald 1975.
- Bender, Gerd. Auf den Spuren alter Verkehrswege, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996).
- Berner, Herbert. Tannheim. Geschichte von Dorf und Kloster am Osthang des Schwarzwaldes. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen Band 31. O.O. 1971.
- Bittel, Kurt u.a. (Hrg.). Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981.
- Borgolte, Michael (Bearb.). Urkunden zu den Besitzstreitigkeiten zwischen den Klöstern St. Gallen, St. Peter und St. Märgen (1111-1136), in: Karl Schmid (Hrg.). Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 49. Bühl/Baden 1983.
- Bosch, Manfred. Widerstand und Verfolgung 1933-1945, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 84 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises 8. Folge. Villingen-Schwenningen [1983].
- Braun, Max. Löcher und Döbel um Dreistegen. Wie es früher war im Hexenloch. Furtwangen 1979.
- Broghammer, Herbert. Der Amtbezirk Triberg 1848/49, in: Badische Heimat 1999.
- Buchmann, Gerhard. Was die Wälder geschaffen haben, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981).
- Buhlmann, Michael. Die Urkunde Papst Alexanders III. für das Kloster St. Georgen, in: Vertex Alemanniae. Scheitel Alemanniens. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen Heft 5. St. Georgen 2003.
- Buhlmann, Michael. Besitz, Grundherrschaft und Vogtei des Klosters St. Georgen im hohen Mittelalter. Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens Teil VI, in: Vertex Alemanniae. Scheitel Alemanniens. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen Heft 11. St. Georgen 2004.
- Burgert, Franz. Furtwanger Flurnamen, in: Badische Heimat 2 (1954).
- Burgert, Franz. Furtwangens Kampf um das Marktrecht. Ein Kapitel Schwarzwälder Wirtschaftsgeschichte, in: Badische Heimat 1969, Neuabdruck in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 27 (1998).
- Die Chronik des Schwarzwald-Baar-Kreises. Das Heimatbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises. Band 2. Südliches Kreisgebiet. Waldshut, Konstanz 1978.
- Deecke, W. Jahresbericht 1931, in: Badische Fundberichte Band 2 (11) 1932.

- Dehn, Rolf. Neues zu Tarodunum, Gemeinde Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998.
- Diemer, Alfons. Leserbrief, in: Südkurier, 15. Dezember 1967, in: Hans Kaiser, Helga Kaiser. Das Kriegerdenkmal im Furtwanger Stadtgarten, in: Mitteilungen des Geschichts- und Heimatvereins Furtwangen 2007.
- Dorer, Primus. Die Furtwanger Erbhöfe, in: Mein Heimatland 1936.
- Dotter, Wilhelm. Alte Siedlung mit neuem Kern, in: Badische Zeitung, 31. Mai 1988.
- Elsäßer, Karl. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 94 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises 18. Folge. Villingen-Schwenningen [1993].
- Fauler, Walter. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach im Bregtal. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen Band 23. O.O. 1973.
- Fauler, Walter. Die Geschichte von Linach im Schwarzwald. o.O. 1981.
- Fauler, Walter. Urach im Schwarzwald. Die Geschichte einer Talgemeinde. Horb am Neckar 1996.
- Fehrenbach, Karl. Das Kriegsende im Wagnerstal - Neukirch 1945, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 3 (1979).
- Fehrenbach, Karl. Der Balzer-Herrgott, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 6/7 (1980).
- Fehrenbach, Karl. Erinnerungen, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 13 (1984).
- Fehrenbach, Karl. Post im Hohen Schwarzwald. 150 Jahre Furtwanger Postgeschichte, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984).
- Fettingner, Franz (Hrg.). Auf dem hohen Wald. Heimatgeschichte von Eisenbach, Bubenbach und Oberbränd. O.O. 1991.
- Fingerlin, Gerhard. Vom Oberrhein zur jungen Donau: Die Straße durch den südlichen Schwarzwald in keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 2006.
- Fischer, Joseph. Chronik von Gütenbach. Furtwangen 1904.
- Focke, Friedrich. Das Dreigötterrelief von der Brigachquelle, in: Badische Fundberichte 1956.
- Frank, Hans. Der Bregtärer. Ein Kapitel Schwarzwälder Eisenbahngeschichte. Furtwangen 1985.
- Freiburger Tagespost, 6. März 1933, 13. November 1933.

- Frenzel, Burkhard. Über eine vormittelalterliche Besiedlung in einigen Teilen des nördlichen Schwarzwaldes, in: Harald Winkel (Hrg.). Geschichte und Naturwissenschaft in Hohenheim. Beiträge zur Natur-, Agrar-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südwestdeutschlands. Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag. Sigmaringen 1982.
- Fundberichte aus Baden-Württemberg. 1990, 1994.
- Furtwängler, Franz-Josef. Vöhrenbach. Eine Schwarzwaldgemeinde im Industriezeitalter. Vöhrenbach 1961.
- Furtwangen. Bilder aus vergangenen Tagen. Band II. Horb am Neckar 1987.
- Der Furtwanger Marktplatz im Wandel der Zeit. St. Märgen, Furtwangen 1999.
- Gass, Brigitte; Haasis-Berner, Andreas; Bigott, Boris. Simonswald, in: Alfons Zettler, Thomas Zotz (Hrg.). Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. I. Nördlicher Teil. Halbband L-Z. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Band 15. Ostfildern 2006.
- Gebhart, Hans; Kraft, Konrad (Hrg.). Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt A.M. Die Fundmünzen der Römischen Zeit in Deutschland. Abteilung II Baden-Württemberg. Band 2 Südbaden (Bearb. Karl Christ). Berlin 1964.
- Geuenich, Dieter. Der Landesausbau und seine Träger (8.-11. Jahrhundert), in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Hans Ulrich Nuber u.a. (Hrg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Band 1. Sigmaringen 1990.
- Göbel, Walter. Chronik und Familiengeschichte von Neustadt (Schwarzwald). Neustadt (Schwarzwald), 1951.
- Gothein, Eberhard. Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald dargestellt an der Geschichte des Gebiets von St. Peter, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge Band I 1886.
- Greule, Albrecht. Keltisch **Brig-* in der Toponymie Mitteleuropas, in: Rudolf Bentzinger u.a. Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde. Beiträge zum Kolloquium am 3./4. Dezember 1999 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wolfgang Kleiber zum 70. Geburtstag. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Heft 115. Stuttgart 2001.
- Groll, Gesine. Die »Schöne Aue« im Bregtal, in: Badische Zeitung, 28. Juni 1988.
- Gutknecht, Rainer. Der Schwarzwald-Baar-Kreis. Stuttgart, Aalen 1977.

- Haasis-Berner, Andreas. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung zwischen Kinzig und Glotter, in: Stadt Waldkirch (Hrg.). 700 Jahre Stadtrecht 1300-2000. Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldkirch Band 6. Waldkirch [2000].
- Häbich,Steffen; Burg, Helena; Beck, Erik. Spuren mittelalterlicher Besiedlung und anthropogener Reliefformung im Mittleren Schwarzwald, in: Freiburger Universitätsblätter 1 (2007).
- [Hamm, Werner]. Die Chronik der Gemeinde Schonach im Schwarzwald. Karlsruhe 1981.
- Harter, Hans. Adel und Burgen im Oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittleren Schwarzwald. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte Band XXXVII. Freiburg, München 1992.
- Hartfelder, [Karl]. Breisgauer Weisthümer, in: ZGO 1883.
- Hauger, Emil. Wolterdingen. Geschichte eines Baardorfes. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen Band 14. Freiburg im Breisgau 1960.
- Heilbronner, Oded. Die Achillesferse des deutschen Katholizismus. Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel Aviv. Band 19. Gerlingen 1998.
- Heinemann, B. Kelto-römische Siedlungsreste im Gebiet des oberen Brigachtales, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile 1940.
- Heizmann, Ludwig. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt in historischer Darstellung. München-Kolbermoor 1933.
- Herbner, Detlef. Titisee-Neustadt. Eine Stadtgeschichte. Freiburg im Breisgau 1995.
- Hettich, August. Geschichte der Stadt Furtwangen. Furtwangen 1967-1969.
- Hitzfeld, Karlleopold. Hornberg an der Schwarzwaldbahn. Vergangenheit und Gegenwart der Stadt des Hornberger Schießens. Hornberg o.J. [ca 1967].
- Hochstuhl, Kurt; Schneider, Regine. Politische Vereine in Baden 1847-1849, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1998.
- Hohkamp, Michaela. Herrschaft in der Herrschaft. Die vorderösterreichische Obervogtei Triberg von 1737 bis 1780. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Band 142. Göttingen 1998.
- Hornung, Johannes Baptist. Geschichte der Stadt Bräunlingen. Bräunlingen 1964.
- Humpert, J[ohannes]. Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 1991.
- Huth, Volkhard. Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Ein Ort in seiner geschichtlichen Entwicklung. Sigmaringen 1989.

- [Jäck, Markus Fidelis]. Tryberg, oder Versuch einer Darstellung der Industrie und des Verkehrs auf dem Schwarzwald. Konstanz 1826, abgedruckt in: Gerd Bender. Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke. Band II. Villingen/Schwarzwald 1978.
- Jakobs, Peter H. F. Der römische Gutshof von Fischbach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg Band 17. Stuttgart 1992.
- Jenisch, Bertram. Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Band 22. Stuttgart 1999.
- Jenisch, Bertram. Die Anfänge der Besiedlung im Simonswälder Tal, in: Gerhard A. Auer (Hrg.). Die Geschichte von Simonswald. Simonswald 2003.
- Jenisch, Bertram. Burgen und Wehranlagen im Simonswälder Tal, in: Gerhard A. Auer (Hrg.). Die Geschichte von Simonswald. Simonswald 2003.
- Kähni, Otto. Die Abtei St. Peter als Leihherr in der Herrschaft Triberg, in: Die Ortenau 1924.
- Käppner, Joachim. Die Insel im Schwarzwald, in: SZ, 6./.. November 2003.
- Kahlert, Helmut. Furtwanger Firmenwerbung 1879-1904, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 11 (1983).
- Kahlert, Helmut. Trauer um Robert Blum in Furtwangen 1848, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999).
- Kaiser, Hans; Kaiser, Helga. Das Kriegerdenkmal im Furtwanger Stadtgarten, in: Mitteilungen des Geschichts- und Heimatvereins Furtwangen 2007.
- Kaltenbach, Konrad. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild. Nr. 7, 9, 14, 17, 18, 25, 28, 30, 32, 33, 34, 40, 47/48. Beilage zum Triberger Boten. Triberg o.J.[1926/27-1930].
- Keyser, Erich. Badisches Städtebuch. Stuttgart 1959.
- Kimmig, Manfred. Die Chronik von Rohrbach im Schwarzwald. Furtwangen 1981.
- Kimmig, Manfred. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach 1790-1990, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991).
- Kleiber, Wolfgang. Gewässer-, Siedlungsnamen, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg
- Kleiber, Wolfgang. Sprachliche Kontinuität an Mosel und Mittelrhein, am Oberrhein und im Schwarzwald. Eine vergleichende Skizze, in: Wolfgang Kleiber, Max Pfister. Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität. Sprachkontinuität an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald. Stuttgart 1992.
- Klein, Kurt. Land um Rhein und Schwarzwald. Kehl 1978.
- Kleiser, Bernhard. Langenbach. Chronik eines Schwarzwalddorfes. Horb am Neckar 1995.

- Klepper, Dieter. Die »translatio monasterii Sancti Georgii«. Bemerkungen zur Bedeutung der Politik des Hause Zähringen für die »Verlegung des Klosters St. Georgen« zur Zeit des Investiturstreites. Villingen 1985.
- Klug-Treppe, Jutta. Archäologische Ausgrabungen im Gewerbegebiet »Niederwiesen« in Bräunlingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 2001.
- König, J. Necrologium Friburgense 1827-1877, in: Freiburger Diöcesan-Archiv 1885.
- Kolb, J.B. (Hrg.). Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden. Band I. Karlsruhe 1813.
- Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg (Hrg.). Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Stuttgart 1972-1988.
- Kopp, Thomas. Der Schwarzwaldwanderer stößt auf Schanzen, in: Badische Heimat 1973.
- Kraus, Joh. Adam. Die Martinskapelle bei Furtwangen, in: FDA 1958.
- Kreuzer, Romulus. Zeitgeschichte von Furtwangen und Umgebung. Villingen 1880.
- Krieger, Albert (Bearb.). Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Band 1 und 2. 2. Aufl. Heidelberg 1904.
- Krupp, Burkhard; Kleiser, Matthä; u.a. Schollach. Heimatgeschichte einer Talgemeinde. O.O. 1983.
- Kwasnitschka, Karl. Laubenhausen - eine befestigte keltische Siedlung, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 1991.
- Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Band VI. Regierungsbezirk Freiburg. Stuttgart 1982.
- Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Der Landkreis Emmendingen. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Band II, 2. Stuttgart 2001.
- Landkreistag Baden-Württemberg (Hrg.). Vogteien, Ämter, Landkreise in Baden-Württemberg. Band 1. Walter Grube. Geschichtliche Grundlagen. Stuttgart 1975.
- Langenbeck, Fritz. Beobachtungen an den mit Personennamen gebildeten Hofnamen des mittleren Schwarzwaldes, in: Rudolf Schützeichel, Matthias Zender (Hrg.). Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag. Heidelberg 1965.
- Laubenberger, Franz. Alte Handelswege im südlichen Schwarzwald, in: Beiträge zur Landeskunde 5 (1985).
- Lauble, Hans. Wirtschaftliche und soziale Aspekte zur Geschichte der Strohflechterei und Strohhutfabrikation, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 2: Das Strohflechten auf dem Schwarzwald (1979).

- Lauer, Hermann. Die Klöster in der Baar, in: Badische Heimat 1921.
- Lauer, Hermann. Kirchengeschichte der Baar und des einst zur Landgrafschaft Baar gehörenden Schwarzwaldes. Donaueschingen. 2. Aufl. 1928.
- Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275, in: Freiburger Diöcesan-Archiv 1865.
- Lutz, Ulrich. Die Herrschaftsverhältnisse in der Landgrafschaft Baar in der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entstehung des Territorialstaates und zur Geschichte des Bauernkriegs. Bühl/Baden 1979.
- Maier, Wilhelm; Lienhard, Karl. Geschichte der Stadt Triberg im Schwarzwald. Freiburg 1964.
- Maurer, H. Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte Band XVI. Freiburg 1965.
- Maya, Thomas; Volzer, Bernd. Das Krumpenschloß, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 1991.
- Mayer-Reppert, Petra. Brigobannis - Das römische Hüfingen. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg u.a. (Hrg.). Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg. Band 19. Stuttgart 1995.
- Midelfort, H.C. Erik. Witch Hunting in Southwest Germany 1562-1684. The Social and Intellectual Foundations. Stanford 1972.
- Morrissey, Christoph. Vom Himmelberg zum Krumpenschloß, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrg.). Almanach 2005 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises 29. Folge. Villingen-Schwenningen [2004].
- Moser, Otto. Wo d'Wälder in d'Schuel sin. Furtwanger Schulgeschichte. Band 1: Die Vorgeschichte der Friedrichschule Furtwangen. Ein Beitrag zu ihrem 75. Geburtstag, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986).
- Mühleisen, Hans-Otto; Ott, Hugo; Zotz, Thomas (Hrg.). Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 68. Waldkirch 2001.
- Nagel, Klaus. Spuren des Mittelalters in der Region Triberg. Veröffentlichungen des Heimat- und Gewerbevereins Triberg o.O. 1996.
- Neugart, Trudpert. Episcopatus constantiensis alemanicus sub metropoli moguntina chronologice et diplomatie illustratus. Freiburg im Breisgau 1862.
- Neuß, Wolfgang. Frühgeschichtliche Spuren im Gebiet Hornberg, in: Die Ortenau 2006.

- Nick, Michael. Wein gegen Sklaven - der keltische Handel, in: Andrea Bräuning u.a. Kelten an Hoch- und Oberrhein. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart u.a. (Hrg.). Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg. Band 24. [Stuttgart] 2005.
- Nierhaus, Rolf. Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald, in: Badische Fundberichte 1967.
- Nierhaus, Rolf. Zu den topographischen Angaben in der »Geographie« des Klaudios Ptolemaios über das heutige Süddeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 1981.
- Nuber, Hans-Ulrich. Zeitenwende rechts des Rheins. Rom und die Alamannen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrg.). Die Alamannen. Stuttgart 1997.
- Planck, Dieter. Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten. [Stuttgart] 2005.
- Prasse, Max. Die Agrarverfassung des Schwarzwaldes vor der Bauernbefreiung. Wirtschaftsgeschichtliche Studien. Lörrach 1937.
- Preuß, Susanne. Wenig Arbeitslose und viele Familienunternehmer, in: FAZ, 19. Januar 2002.
- Prinz, Friedrich. Deutschlands Frühgeschichte. Kelten, Römer und Germanen. Stuttgart 2003.
- Quarthal, Franz. Vorderösterreich in der Geschichte Südwestdeutschlands, in: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrg.). Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaisers? Die Habsburger im deutschen Südwesten. Ulm 1999.
- Rambach, Hermann. Waldkirch und das Elztal. Geschichte in Daten, Bildern und Dokumenten. Band 1: Von den Anfängen bis Ende des 18. Jahrhunderts. Waldkirch 1989.
- Reinhard, Eugen. Die im Zuge der Gemeindereform in Baden-Württemberg entstandenen Gemeindenamen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1999.
- Rieckhoff, Sabine; Biel, Jörg. Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001.
- Riedel, Hermann. Ausweglos...! Letzter Akt des Krieges im Schwarzwald, in der Ostbaar und an der oberen Donau Ende April 1945. O.O. 1975.
- Riedel, Hermann. Halt! Schweizer Grenze! Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Südschwarzwald und am Hochrhein in dokumentarischen Berichten deutscher, französischer und Schweizer Beteiligten und Betroffener. Konstanz 1983.
- Riezler, Sigmund. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509. Tübingen 1883.
- Revellio, [Paul]. Bräunlingen (A. Donaueschingen), in: Badische Fundberichte 1938.
- Revellio, Paul. Zur Deutung, in: Badische Fundberichte 1938.

- Revellio, [Paul]. Vöhrenbach (Donaueschingen) »Auf der Burg«, in: Badische Fundberichte 1951.
- Revellio, Paul. Ein Fund römischer Münzen bei Furtwangen, Kreis Donaueschingen, in: Germania 1957.
- Rombach, Tharsilla. Das Kriegsende in Furtwangen 1945, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979).
- Rüskamp, Wulf. Lernen vom Erfolg des Silicon Schwarzwald, in: Badische Zeitung, 24. September 1998.
- Samson, Ludwig. Die Schulgeschichte von Neukirch in zwei Jahrhunderten. Furtwangen [1902].
- Schaab, Meinrad. Besiedlung in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrg.). Der Landkreis Emmendingen. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Band II, 2. Stuttgart 2001.
- Schaab, Meinrad. Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Forschungen Band 156. Stuttgart 2003.
- Schadek, Hans. Vorstädtische Siedlung und »Gründungsstädte« der Zähringer - der Beitrag der Archäologie zur Entstehungsgeschichte von Markt und Stadt, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Hans Ulrich Nuber u.a. (Hrg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Band 1. Sigmaringen 1990.
- [Schätzle, Anton]. 100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Baptista Hammereisenbach 1902-2002. Dokumentation oder Kleine Chronik über die kath. Pfarrgemeinde und die Pfarrkirche St. Johann Baptista zu Hammereisenbach. [Hammereisenbach 2002].
- Schanz, Günter. Die Entwicklung der Zwergstädte des Schwarzwaldes seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Tübinger Geographische Studien Heft 75. Tübingen 1979.
- Schelble, Anton. Weistum von Furtwangen, in: Alemannia 2 (1875).
- Scherer, Robert. Furtwangen - Stadt der Uhr, in: Badische Zeitung, 30. November 1987.
- Scherfling, Karlheinz. Tarodunum - Ausgrabungen im Westen von Zarten, in: Badische Zeitung Online, 31.8.2005, zitiert in: www.frsw.de/littenweiler/tarodunum.htm.
- Scherzinger, Oswald. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei. Dokumentation in Wort und Bild vom 18. bis ins 20. Jahrhundert. Herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Gütenbach. Freiburg 2007.
- Schmaedecke, M. Eine „neuentdeckte“ Turmhügelburg in St.Georgen, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: Archäologie in Deutschland 1 (1990).

- Schmid, Jochen. Anklam - das tiefste Loch der Wirtschaftskrise, in: Badische Zeitung, 1. März 1997.
- Schmid, Karl (Hrg.). Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 49. Bühl/Baden 1983.
- Schnibbe, Klaus. Gemeindewappen im ehemaligen Landkreis Donaueschingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 1980.
- Schuster, Eduard. Die Burgen und Schlösser Badens. Karlsruhe 1908.
- Schyle, Wolfgang. Kelten, Römer und andere Herumtreiber in Schonach. 4. Auflage. Schonach 2001.
- Siedle, Robert. Fünfzig Jahre Furtwanger. Furtwangen 1924.
- Siwek, Alberich. Die Zisterzienserabtei Salem. Der Orden - Das Kloster - Seine Äbte. Sigmaringen 1984.
- Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg (Hrg.). Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung. Band II. Zweiter Halbband. Freiburg im Breisgau 1974.
- Stadler, Eberhard. Furtwangen - Stadt mit vielen Gesichtern, in: Südkurier, 4. Februar 1989.
- Stadt Furtwangen Standesamtsstatistik 1973, 2003.
- Stauber-Klein, Jutta. Das Juwel Furtwangen, in: Badische Zeitung, 25. April 1998.
- Steger, Hugo. **Regula/Riegel am Kaiserstuhl - Helveticum?*, in: Römer und Alamannen im Breisgau. Hans Ulrich Nuber u.a. (Hrg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Band 6. Sigmaringen 1994.
- Steyrer, Franz. Geschichte der Schwarzwälder Uhrenmacherkunst, nebst einem Anhang von dem Uhrenhandel derselben. Eine Beylage zur Geschichte des Schwarzwaldes. Freiburg im Breisgau 1796, abgedruckt in: Gerd Bender. Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke. Band II. Villingen/Schwarzwald 1978.
- Stockburger, Erich. St. Georgen. Chronik des Klosters und der Stadt. o.O. 1972.
- Strobel, Engelbert. Die vorübergehende Besitznahme von Elzach und Umgebung durch Württemberg im Jahre 1806, in: Badische Heimat 1 (1975).
- Strube, Esther. Als bei uns der Krieg zu Ende ging... Gütenbach 1945, in: Geschichts-und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979).
- Tolksdorf, Stefan. Der Kuckuck im Bahnwärterhaus. Ein Bildnis lokaler Industriegeschichte: Das Deutsche Uhrenmuseum in Furtwangen und seine Jubiläumsausstellung, in: Badische Zeitung, 3. August 2003.

- Trumm, J. Römer im Südschwarzwald? Anmerkungen zu einem Münzfund aus Häusern (Kr. Waldshut), in: Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 63 (2000).
- Tumbült, Georg. Das Fürstentum Fürstenberg von seinen Anfängen bis zur Mediatisierung im Jahre 1806. Freiburg (Baden) 1908.
- Ulbrich, Claudia. Bäuerlicher Widerstand in Triberg, in: Peter Blickle u.a. Aufruhr und Empörung? Studien zum bäuerlichen Widerstand im Alten Reich. München 1980.
- Volk, Karl. „Gell, seller B’suech!“ Heinrich Himmler in Triberg, in: Die Ortenau 1997.
- von Kageneck, Alfred Graf. Das Ende der vorderösterreichischen Herrschaft im Breisgau. Der Breisgau von 1740 bis 1815. Freiburg im Breisgau 1981.
- von Weech, Friedrich. Der Rotulus Sanpetrinus nach dem Original im Großh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe, in: Freiburger Diöcesan- Archiv 1882.
- Wagner, Ernst. Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer, und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Erster Teil. Das Badische Oberland. Tübingen 1908.
- Wacker, Karl. Der Landkreis Donaueschingen. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen Band 26. Konstanz 1966.
- Wartmann, Hermann (Bearb.). Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Theil I. Jahr 700-840. Zürich 1863.
- Weber, Gabriele. Neue latènezeitliche Funde aus Villingen, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 44 (1990).
- Weber, Klaus. St. Peter im Wandel der Zeit. Freiburg im Breisgau 1992.
- Weber, Klaus; Dotter, Wilhelm. Aus der Geschichte von Neukirch. Höfe-Chronik einer Schwarzwaldgemeinde. Freiburg 1991² (Orig. 1968).
- Weber-Jenisch, Gabriele. Das keltische Fürstengrab Magdalenenberg im Franziskanermuseum in Villingen, in: Konrad Spindler. Der Magdalenenberg bei Villingen. Ein Fürstengrabhügel des 7. vorchristlichen Jahrhunderts. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg Band 5. 2. neubearbeitete Auflage, Stuttgart 1999.
- Weber-Jenisch, Gabriele; Jenisch, Bertram. Zwei neuentdeckte Wehranlagen in Elzach-Yach, Kreis Emmendingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992.
- Wellmer, Martin. Siedlung und Flurformen bis zur Ausbildung der modernen Kulturlandschaft, in: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrg.). Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung. Band I. Erster Halbband. O.O. 1965.
- Werber, Klara. Die Bauern von Gütenbach und ihre Hofgüter von 1504 bis heute. Schriftenreihe des Kreises Donaueschingen Band 27. o.O. 1966.

- Wohleb, J[oseph] L[udolph]. Aus der Geschichte des Bergbaus und der Hüttenwerke im Hammereisenbachtal, in: Alemannische Heimat. Heimatgeschichtliche Beilage der [Freiburger] Tagespost. Nr. 10. 30. Mai 1937.
- Wollasch, Hans-Josef. Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte Band XIV. Freiburg im Breisgau 1964.
- Worring, Hans-Jürgen. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach und die angegliederten Schmelzhütten Ippingen-Bachzimmern und Kriegerthal in den Jahren 1523-1867. Allensbach/Bodensee 1954.
- Zimmermann, Wilhelm. »...wieder die Eintracht und den Frieden unter den Bürgern herstellen...« - Neukirch und die Revolution 1848/49, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999).